

# Stenographisches Protokoll

## 31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 6. Oktober 1976

### Tagesordnung

Integrationsbericht 1975

### Inhalt

#### Nationalrat

Einberufung zur ordentlichen Tagung 1976/77 (S. 2907)

Angelobung der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlik (S. 2907)

Mandatsniederlegung des Abgeordneten Nitte (S. 2907)

#### Personalien

Krankmeldung (S. 2907)

#### Fragestunde (16.)

Bundeskanzleramt (S. 2907)

Dr. Mock (193/M); Zeillinger, Dr. Tull, Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Steinbauer (195/M); Dr. Broesigke, Dr. Lanner Dkfm. Gorton (194/M); Dipl.-Vw. Josseck, Kokail, Neumann

Dr. Ermacora (192/M)

Zeillinger (205/M); Anneliese Albrecht, Kern, Melter

DDr. Hesele (211/M); Dr. Broesigke

Teschl (212/M); Wimmersberger, Peter, Brauneis

#### Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 2920)

Amtsenthebung des Vizekanzlers und Bundesministers für soziale Verwaltung Ing. Häuser, des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Bielka, des Bundesministers für Finanzen Dr. Androsch, des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Weihs sowie des Staatssekretärs im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden (S. 2920)

Betrauung von Mitgliedern der Bundesregierung mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte (S. 2921)

Enthebung von der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte (S. 2921)

Ernennung von Dr. Androsch zum Vizekanzler, von Dr. Pahr zum Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, von Dr. Weissenberg zum Bundesminister für soziale Verwaltung, von Dipl.-Ing. Haiden zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft. Betrauung von Dr. Androsch mit der Leitung des Bundesministe-

riums für Finanzen. Ernennung des Kammerrates Schober zum Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (S. 2921)

Antrag auf Abführung einer Debatte (S. 2922) – Annahme (S. 2922)

Debatte: Dr. Taus (S. 2923), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 2929 und S. 2945), Peter (S. 2931), Dr. Fischer (S. 2935), Dr. Koren (S. 2940), Zeillinger (S. 2946), Marsch (S. 2955), Dr. Lanner (S. 2958), Melter (S. 2963), Pfeifer (S. 2968), Dr. Mock (S. 2971), Meißl (S. 2977), Tonn (S. 2981), Dr. Kohlmaier (S. 2985) und Graf (S. 2990)

#### Ersuchen um Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung

gegen Christoph Marxer wegen Verdachtes des Vergehens der Beleidigung des Nationalrates (S. 2922)

#### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2922)

#### Verhandlung

Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-38) (Integrationsbericht 1975) (303 d. B.)

Berichterstatter: Maderthaner (S. 2993)

Redner: Dkfm. Gorton (S. 2994), Dipl.-Ing. Hanreich (S. 2996), Teschl (S. 2998), Brandstätter (S. 3000) und Bundesminister Dr. Staribacher (S. 3002)

Kenntnisnahme (S. 3003)

#### Eingebracht wurden

#### Regierungsvorlagen

229: Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (S. 2921)

230: Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte

304: Aushilfegesetz

305: Erfassung und Abwicklung von bestimmten Vermögenswerten

306: Änderung des Hilfsfondsgesetzes

307: Glücksspielgesetz-Novelle 1976

308: Änderung des Denkmalschutzgesetzes

309: Erklärung betreffend die Verlängerung der COST-Aktion 50/51/52 (Werkstoffe für Gasturbinen)

310: Abkommen mit dem Hochkommissär der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge betreffend die Soziale Sicherheit der Angestellten

2898

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

- beim Amt des Vertreters in Österreich des Hochkommissärs der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge
- 311: Abkommen mit Ungarn auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes
- 312: Übereinkommen zur Errichtung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank
- 313: Änderung des Volksbegehrengesetzes 1973
- 314: Änderung des Gehaltsüberleitungsgesetzes
- 316: Budgetüberschreitungsgesetz 1976
- 317: Bundesfinanzgesetznovelle 1976
- 318: Änderung des Bundesmineralölsteuergesetzes
- 319: Änderung des Arlberg Schnellstraße Finanzierungsgesetzes (S. 2922)

**Berichte**

- über die Tätigkeit des Bundesministeriums für soziale Verwaltung im Jahre 1975, BM f. soziale Verwaltung (III-41) (S. 2922)
- über die Lage der in der Anlage zum ÖIG-Gesetz angeführten Gesellschaften zum 31. 12. 1975, BKA (III-42)
- über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1974, Bundesregierung (III-43)
- Kunstbericht 1975, BM f. Unterricht und Kunst (III-44)
- über den Finanzschuldenbericht 1976 der Österreichischen Postsparkasse, BM f. Finanzen (III-45)
- über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1975 (5. Bericht), BM f. Finanzen (III-46)
- betreffend die Stellung der politischen Parteien in der Rechtsordnung des Bundes, Bundesregierung (III-47)
- über die österreichische Entwicklungshilfe, BKA (III-50)
- über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1975, Bundesregierung (III-51) (S. 2922)

**Petition**

- betreffend „Belastung der Dienstnehmer durch die Bundesregierung“ (überreicht durch Abg. Ing. Gassner) (S. 2922)

**Antrag der Abgeordneten**

- Helga Wieser, Dr. Marga Hubinek, Kammerhofer, Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Einführung eines Karenzgeldes für in land- und forstwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben selbständig erwerbstätige Mütter und die Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 sowie des Arbeitslosenversicherungsgesetzes 1958 (33/A)

**Anfragen der Abgeordneten**

- Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend „Fünftagewoche“ an den Schulen (634/J)

- Zeillinger, Meißl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Obstimporte – Einhaltung österreichischer Kontrollvorschriften (635/J)

- Dr. Stix, Dipl.-Ing. Hanreich, Melter und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend verbilligte

Abgabe von Ofen-Heizöl während der Sommermonate (636/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Postamt 4010 Linz – telegraphische Postanweisungen (637/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Flughafen Linz-Hörsching (638/J)

Zeillinger, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend unbeschrankter Bahnübergang Luggau bei Dorfgastein (639/J)

Dr. Scrinzi, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Bestrafung wegen Gewässerverunreinigungen (640/J)

Dr. Scrinzi, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Gewässerreinhaltung (641/J)

Melter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzausgleich (642/J)

Melter, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend weitere finanzielle Entwicklung der Erstattungsfonds nach dem Entgeltfortzahlungsgesetz (EFZG) (643/J)

Melter, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zollamt Hörbranz (644/J)

Dr. Broesigke, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Einsetzung einer Kommission entsprechend dem Tierversuchsge setz (645/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Investitionsmittel für den Ausbau von Fernsprechleitungen in Orten bis zu 5000 Einwohnern (646/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Gesprächsgebührenentwicklung für Fernsprechteilnehmer in Orten bis zu 5000 Einwohnern (647/J)

Dr. Bauer, Dr. Fiedler, Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Gepäckskontrolle am Flughafen Wien-Schwechat (648/J)

Haas, Mondl, Heßl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Agrarskandale in Niederösterreich (649/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Steuer-, Tarif-, Gebühren-, Beitrags- oder Preiserhöhungen bis Ende 1977 (650/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Steuer-, Tarif-, Gebühren-, Beitrags- oder Preiserhöhungen bis Ende 1977 (651/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Steuer-, Tarif-, Gebühren-, Beitrags- oder Preiserhöhungen bis Ende 1977 (652/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Steuer-, Tarif-, Gebühren-, Beitrags- oder Preiserhöhungen bis Ende 1977 (653/J)

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2899

- Dr. Lanner** und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Steuer-, Tarif-, Gebühren-, Beitrags- oder Preiserhöhungen bis Ende 1977 (654/J)
- Dr. Erika Seda** und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit (655/J)
- Dr. Karasek, Dr. Gruber** und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend widersprüchliche Vorschläge österreichischer Regierungsmitglieder bezüglich internationaler Konferenzen (656/J)
- Dr. Lanner** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Staatsbesuch des deutschen Bundeskanzlers in Österreich (657/J)
- Dkfm. DDr. König** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Fernsehsendung „Aktenzeichen XY“ (658/J)
- Dkfm. DDr. König** und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Fernsehsendung „Aktenzeichen XY“ (659/J)
- Dkfm. DDr. König** und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Förderung des öffentlichen Personalnahverkehrs (660/J)
- Dkfm. DDr. König** und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Kernkraftwerk Zwentendorf (661/J)
- Dr. Busek** und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie (662/J)
- Dr. Busek** und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Situation des Forschungsmanagements in Österreich (663/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Blenk** und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Forschungssituation an den Hochschulen (664/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk** und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „katastrophale“ Zustände auf dem Gebiet des internationalen Erfahrungsaustausches für österreichische Wissenschaftler (665/J)
- Dr. Steyrer** und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Krankenanstaltenleitlinien (666/J)
- Teschl** und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Einsatz von Meßgeräten zur Kontrolle der Umweltverschmutzung (667/J)
- Tonn** und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausbildung in der Krankenpflege (668/J)
- Haas, Mondl, Heßl** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend den neuerlichen Agrarskandal im Oberösterreichischen Molkereiverband Schärding (669/J)
- Sandmeier, Landgraf** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Verweigerung des Schadenersatzes an einen Ausländer, der durch das Verschulden österreichischer Sicherheitsorgane verunglückt ist (670/J)
- Dr. Blenk** und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Zulassung der Verwendung von nachgeschnittenen Reifen auf Nutzfahrzeugen, Lastkraftwagen und Omnibussen (671/J)
- Dr. Fiedler, Dr. Frauscher** und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend „Shopping City als überdimensioniertes Bahnhofsbuffet“ (672/J)
- Dkfm. Gorton** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bergbau Hüttenberg des VÖEST-Alpine Konzerns (673/J)
- Suppan** und Genossen an den Bundesminister für Bauen und Technik betreffend Situation des Wasserwirtschaftsfonds (674/J)
- Dkfm. Gorton** und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Frachttarife für Eisenerztransporte (675/J)
- Thalhammer** und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ablehnung eines Schadenersatzanspruches an die Republik Österreich und der damit verbundenen außergewöhnlichen Härte für einen deutschen Staatsbürger (676/J)
- Steinbauer** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Beteiligung des Bundes an der Audiovisuellen Mediengesellschaft (677/J)
- Dr. Blenk, Hagspiel, Dr. Feurstein** und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Besetzung des freigewordenen Postens des Bezirksschulinspektors in Bludenz (678/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dr. Schwimmer** und Genossen an den Bundesminister für Bauen und Technik betreffend beschleunigte Herstellung einer provisorischen Autobahnverbindung zwischen der Praterbrücke und der Südautobahn (Landstraße Knoten) (679/J)
- Dr. Busek, Dr. Blenk, Dr. Ermacora** und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Eingriffe des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in die Hochschulautonomie (680/J)
- Kinzl, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Kraft, Landgraf** und Genossen an den Bundesminister für Bauen und Technik betreffend den Weiterbau der Innviertler Bundesstraße, Bauabschnitt Reinling III (681/J)
- Kinzl, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Kraft, Landgraf** und Genossen an den Bundesminister für Bauen und Technik betreffend Errichtung eines Amtsgebäudes für die Gendarmerie in Schärding (682/J)
- Dr. Gasperschitz, Dr. Mock** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (683/J)
- Dr. Gasperschitz, Dr. Mock** und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (684/J)
- Dr. Gasperschitz, Dr. Mock** und Genossen an den Bundesminister für Bauen und Technik betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (685/J)
- Dr. Gasperschitz, Dr. Mock** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (686/J)
- Dr. Gasperschitz, Dr. Mock** und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (687/J)

2900

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (688/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Inneres betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (689/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Justiz betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (690/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (691/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (692/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (693/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (694/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an den Bundesminister für Verkehr betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (695/J)

**Dr. Gasperschitz, Dr. Mock und Genossen** an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Organisationsänderungen seit 1970 (696/J)

#### Zurückgezogen wurde die Anfrage

der Abgeordneten Burger, Wimmersberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Beteiligung der VÖEST-Alpine AG im SALDANHA-BAY-Projekt in Südafrika (520/J)

#### Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (407/AB zu 447/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (408/AB zu 450/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (409/AB zu 489/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (410/AB zu 394/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (411/AB zu 497/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (412/AB zu 335/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (413/AB zu 349/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ottlie Rochus und Genossen (414/AB zu 383/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (415/AB zu 390/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (416/AB zu 469/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (417/AB zu 531/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (418/AB zu 350/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (419/AB zu 402/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (420/AB zu 407/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (421/AB zu 376/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (422/AB zu 438/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (423/AB zu 443/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (424/AB zu 446/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschemann und Genossen (425/AB zu 455/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (426/AB zu 471/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (427/AB zu 418/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (428/AB zu 435/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (429/AB zu 436/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (430/AB zu 444/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (431/AB zu 474/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (432/AB zu 411/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (433/AB zu 439/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (434/AB zu 482/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (435/AB zu 410/J)

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2901

- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (436/AB zu 427/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (437/AB zu 434/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (438/AB zu 521/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Suppan und Genossen (439/AB zu 421/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Blecha und Genossen (440/AB zu 428/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Kinzl und Genossen (441/AB zu 433/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kammerhofer und Genossen (442/AB zu 412/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (443/AB zu 420/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (444/AB zu 465/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (445/AB zu 417/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (446/AB zu 440/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (447/AB zu 480/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen (448/AB zu 414/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (449/AB zu 525/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Tonn und Genossen (450/AB zu 431/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (451/AB zu 441/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (452/AB zu 452/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (453/AB zu 449/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (454/AB zu 493/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (455/AB zu 572/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (456/AB zu 419/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Radinger und Genossen (457/AB zu 429/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schnell und Genossen (458/AB zu 430/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (459/AB zu 448/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (460/AB zu 461/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (461/AB zu 468/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (462/AB zu 502/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (463/AB zu 555/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmidt und Genossen (464/AB zu 629/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Deuchmann und Genossen (465/AB zu 437/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (466/AB zu 576/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (467/AB zu 578/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kern und Genossen (468/AB zu 442/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (469/AB zu 478/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (470/AB zu 485/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (471/AB zu 513/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Otilie Rochus und Genossen (472/AB zu 467/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (473/AB zu 526/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (474/AB zu 491/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (475/AB zu 575/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (476/AB zu 498/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (477/AB zu 507/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (478/AB zu 551/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (479/AB zu 585/J)

2902

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (480/AB zu 508/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (481/AB zu 537/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (482/AB zu 552/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (483/AB zu 624/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (484/AB zu 445/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (485/AB zu 542/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (486/AB zu 557/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (487/AB zu 460/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (488/AB zu 463/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (489/AB zu 475/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (490/AB zu 540/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (491/AB zu 473/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (492/AB zu 562/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (493/AB zu 579/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (494/AB zu 459/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (495/AB zu 492/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (496/AB zu 648/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Letmaier und Genossen (497/AB zu 464/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (498/AB zu 622/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (499/AB zu 472/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (500/AB zu 514/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (501/AB zu 529/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (502/AB zu 458/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (503/AB zu 490/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (504/AB zu 487/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibefrost und Genossen (505/AB zu 451/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Bürger und Genossen (506/AB zu 466/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (507/AB zu 477/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (508/AB zu 548/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (509/AB zu 536/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (510/AB zu 505/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (511/AB zu 512/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (512/AB zu 534/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (513/AB zu 541/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (Zu 513/AB zu 541/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (514/AB zu 549/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (515/AB zu 504/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (516/AB zu 533/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (517/AB zu 456/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (518/AB zu 457/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (519/AB zu 479/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (520/AB zu 481/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (521/AB zu 483/J)

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2903

- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busiek und Genossen (522/AB zu 486/J)
- des Bundesministers für Bauen und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (523/AB zu 453/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Genossen (524/AB zu 525/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (525/AB zu 511/J)
- des Bundesministers für Bauen und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Rechberger und Genossen (526/AB zu 546/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (527/AB zu 516/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (528/AB zu 523/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (529/AB zu 524/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (530/AB zu 560/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (531/AB zu 614/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Prader und Genossen (532/AB zu 476/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (533/AB zu 553/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (534/AB zu 509/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (535/AB zu 538/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (536/AB zu 594/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kittl und Genossen (537/AB zu 518/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (538/AB zu 611/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (539/AB zu 494/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (540/AB zu 488/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (541/AB zu 499/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (542/AB zu 500/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (543/AB zu 495/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (544/AB zu 496/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (545/AB zu 510/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (546/AB zu 554/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (547/AB zu 545/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (548/AB zu 584/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (549/AB zu 643/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (550/AB zu 631/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchl und Genossen (551/AB zu 593/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (552/AB zu 530/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (553/AB zu 556/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Brandstätter und Genossen (554/AB zu 633/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (555/AB zu 641/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (556/AB zu 563/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (557/AB zu 587/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (558/AB zu 570/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (559/AB zu 501/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (560/AB zu 592/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (561/AB zu 503/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (562/AB zu 547/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (563/AB zu 586/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (564/AB zu 623/J)

2904

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (565/AB zu 522/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (566/AB zu 574/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (567/AB zu 630/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (568/AB zu 515/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (569/AB zu 527/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (570/AB zu 544/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (571/AB zu 559/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (572/AB zu 567/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (573/AB zu 539/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (574/AB zu 583/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (575/AB zu 532/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (576/AB zu 506/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (577/AB zu 528/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (578/AB zu 535/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (579/AB zu 550/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (580/AB zu 561/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (581/AB zu 543/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (582/AB zu 558/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (583/AB zu 519/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (584/AB zu 612/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer und Genossen (585/AB zu 603/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (586/AB zu 625/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Glaeser und Genossen (587/AB zu 569/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (588/AB zu 639/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (589/AB zu 565/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (590/AB zu 566/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (591/AB zu 571/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (592/AB zu 598/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (593/AB zu 617/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (594/AB zu 618/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (595/AB zu 568/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (596/AB zu 597/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Koren und Genossen (597/AB zu 564/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (598/AB zu 613/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (599/AB zu 640/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Koller und Genossen (600/AB zu 573/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Amtmann und Genossen (601/AB zu 609/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (602/AB zu 635/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (603/AB zu 638/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Haas und Genossen (604/AB zu 649/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Haas und Genossen (605/AB zu 669/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (606/AB zu 577/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (607/AB zu 599/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer und Genossen (608/AB zu 600/J)

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2905

- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (609/AB zu 608/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (610/AB zu 628/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (611/AB zu 637/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (612/AB zu 646/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kern und Genossen (613/AB zu 610/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Karasek und Genossen (614/AB zu 656/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (615/AB zu 595/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (616/AB zu 601/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (617/AB zu 607/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (618/AB zu 619/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kinzl und Genossen (619/AB zu 626/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (620/AB zu 627/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (621/AB zu 632/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Erika Seda und Genossen (622/AB zu 655/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (623/AB zu 581/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (624/AB zu 582/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (625/AB zu 590/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (626/AB zu 591/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (627/AB zu 596/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (628/AB zu 605/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (629/AB zu 615/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (630/AB zu 620/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen (631/AB zu 621/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (632/AB zu 634/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (633/AB zu 645/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (634/AB zu 647/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (635/AB zu 654/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (636/AB zu 663/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (637/AB zu 588/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (638/AB zu 589/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (639/AB zu 604/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (640/AB zu 602/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (641/AB zu 616/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (642/AB zu 642/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (643/AB zu 644/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Genossen (644/AB zu 606/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (645/AB zu 660/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (646/AB zu 636/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Tonn und Genossen (647/AB zu 668/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (648/AB zu 652/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (649/AB zu 653/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (650/AB zu 659/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (651/AB zu 662/J)

**2906****Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976**

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Teschl und Genossen (652/AB zu 667/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (653/AB zu 651/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (654/AB zu 657/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (655/AB zu 658/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (656/AB zu 661/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steyrer und Genossen (657/AB zu 666/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (658/AB zu 650/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (659/AB zu 664/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (660/AB zu 665/J)

**Schriftliche Beantwortung mündlicher Anfragen**

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage des Abgeordneten Brandstätter (16/ABM zu 184/M)

## Beginn der Sitzung: 10 Uhr

**Vorsitzende:** Präsident Benya, Dritter  
Präsident Probst.

193/M

Welche konkreten Maßnahmen werden Sie ergreifen, um die in den letzten Jahren erfolgte Explosion der Repräsentationsausgaben in den einzelnen Ressorts einzudämmen?

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 3. September 1976 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Nationalrat für 16. September 1976 zur ordentlichen Tagung 1976/77 der XIV. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf Grund dieser Entschließung habe ich die heutige Sitzung anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 29. Sitzung vom 6. und 7. Juli sowie der 30. Sitzung vom 7. Juli 1976 sind in der Kanzlei aufgelegen und unbeanständet geblieben.

Krank gemeldet ist der Abgeordnete Burger.

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter Dr. Mock! Vor allem möchte ich den Ausdruck „Explosion der Repräsentationsausgaben“ zurückweisen, weil die Promillesätze, vom Budget gerechnet, alle miteinander, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, nicht jene Promillesätze erreichen, die es im letzten Jahr der ÖVP-Regierung gegeben hat. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Koren: Das ist ja ungeheuer!*)

Auf die Frage, welche Maßnahmen ich zu ergreifen beabsichtige, möchte ich Ihnen sagen, daß manche dieser Maßnahmen außerordentlich schwierig sind, denn wenn ich mich bemühe, die Liste der Eingeladenen zu streichen, kommen von allen Seiten Proteste, nicht zuletzt auch von Angehörigen Ihrer Partei. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Es wurden in der Vergangenheit starke Restriktionen vorgenommen. Ich habe angeordnet, daß, wo immer es geht, die frühere Übung der Empfänge mit großen Buffets reduziert wird auf kleine Cocktail-Empfänge, die in der Zeit begrenzt sind, wodurch Einsparungen bis zu einem Drittel möglich sind.

Was die Reisen betrifft, so habe ich veranlaßt, daß dort, wo zum Beispiel ich involviert bin, statt der großen offiziellen Reisen, die an ein bestimmtes Gefolge gebunden sind, kleinere halboffizielle Reisen, die den gleichen Zweck erfüllen oder den Zweck einer solchen Reise noch besser erfüllen, durchgeführt werden.

Auch zahlreiche andere Maßnahmen sind veranlaßt worden. So habe ich zum Beispiel abgeschafft, daß es bei Empfängen von Regierungschefs militärisches Gepränge gibt, was ohne Zweifel Ausgaben verursacht. Das ist abgeschafft worden zum Unterschied von früher.

Die Reisen der Regierungsmitglieder erfolgen in der Touristenklasse, was auch für die begleitenden Beamten und was überhaupt für die hohen Beamten gilt, wodurch Millionenbeträge eingespart werden können. Und ähnliche Maßnahmen mehr wurden veranlaßt.

Ich wache selber sehr genau über diese Angelegenheit, kann aber nicht verhindern, daß da und dort Dinge passieren, die von mir nicht mitentschieden werden. Wenn ich darauf-

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen nun zur Fragestunde.

### Bundeskanzleramt

**Präsident:** Es ist die 1. Anfrage die des Herrn Abgeordneten Dr. Mock (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

2908

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

komme, verlange ich selbst – das ist sehr bekannt in der Verwaltung –, daß entsprechende Einsparungen vorgenommen werden.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Mock:** Herr Bundeskanzler! Die Ziffern der Steigerungen für die Repräsentationsaufwendungen der sozialistischen Alleinregierung widersprechen Ihren Aussagen. Sie haben am 24. Februar 1972 erklärt – ich zitiere wörtlich –: Die Repräsentationsveranstaltungen des Bundes werden um ein Drittel eingeschränkt.

Von 1973 auf 1974 sind die Aufwendungen von 19 Millionen auf 21 Millionen angestiegen und sie finden sich im Budget 1976 mit fast 28 Millionen neuerdings explosionsartig erhöht.

**Herr Bundeskanzler!** Warum haben Sie seinerzeit das der Öffentlichkeit, insbesondere dem österreichischen Steuerzahler gegebene Versprechen auf Einsparung um ein Drittel nicht wahrgemacht?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, daß die Ziffern, die ich genannt habe, sehr wohl stimmen, denn der Anteil während der ÖVP-Alleinregierung im letzten Jahr, im Jahre 1969, betrug 0,0151 Prozent – ich wiederhole: 0,0151 Prozent – und nicht, wie ein Radiosprecher angeblich irrtümlich behauptet hat, 1 Prozent. Das war falsch. Der Anteil betrug damals 0,0151, und er betrug nun im Jahre 1975 0,127 (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), 0,0127, was meine Angaben durchaus bestätigt.

Hier sind Millionenbeträge involviert. Ich kann aber leider und Gott sei Dank nicht verhindern, daß sich das Ansehen Österreichs in diesen Jahren so gemehrt hat, daß es zu einigen sehr großen Begegnungen fremder Staatsmänner auf österreichischem Boden gekommen ist, was unter anderem auch Kosten verursacht.

Diese Diskussionen sind nur geeignet, Leute aus Österreich zu vertreiben. (*Zustimmung bei der SPÖ*.)

**Präsident:** Eine weitere Frage.

**Abgeordneter Dr. Mock:** Ich halte fest, Herr Bundeskanzler, daß entgegen Ihrem Versprechen der Kürzung um ein Drittel eine Ausweitung um ein Drittel erfolgt ist.

Ich gehe aber auch auf Ihre Budgetziffern ein. Sie haben anläßlich der Klausurtagung der sozialistischen Alleinregierung im Renaissance-

schloß Schallaburg am 7. September erklärt, auch im Kleinen muß der Geist der Sparsamkeit geübt werden. Wieso kommt es dazu, und was hat eine Änderung Ihrer Gesinnung herbeigeführt, daß Sie am 28. September in einem Interview mit dem ORF in „Zeit im Bild 1“ den Betrag von 28 Millionen Schilling, der heute für Repräsentationsaufwendungen der sozialistischen Alleinregierung vorgesehen ist, als einen lächerlichen Betrag bezeichnet haben?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Mock sagen, daß wir sehr wohl mit der Zustimmung des Herrn Landeshauptmannes von Niederösterreich diese Besprechung, auf die ich noch zurückkommen werde, auf der Schallaburg durchgeführt haben. Der Umstand, daß es sich hier um ein Renaissanceschloß handelt, liegt so weit in der Geschichte Österreichs zurück, daß ich hiefür keine Verantwortung übernehmen kann. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Was nun die Repräsentationsausgaben der Bundesregierung betrifft, so möchte ich sagen: Sie betragen insgesamt – wie Sie sagen – 28 Millionen Schilling. Das sind die Repräsentationskosten der Republik Österreich. Die der Bundesländer betragen im Jahre 1974 40 Millionen Schilling. Damit sind die Relationen eindeutig klargestellt. (*Beifall bei der SPÖ*.)

**Präsident:** Herr Abgeordneter Zeillinger mit einer Frage. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abgeordneter Zeillinger (FPÖ):** Herr Bundeskanzler! Mich als Freiheitlichen interessiert genauso wie die Öffentlichkeit weniger, ob die SPÖ-Regierung jetzt mehr an Repräsentationsausgaben ausgibt als die seinerzeitige ÖVP-Regierung. Ich bleibe bei der gegenwärtigen Regierung und zitiere Kanzler Kreisky.

Sie sagten, man muß kleinweise sparen: da ein Hunderter, dort ein Tausender, und versprochen in diesem Zusammenhang mit der Sparsamkeit, daß die Minister der sozialistischen Regierung das Dienstauto mit dem Taxi vertauschen werden, um zu sparen.

**Meine Frage:** Welche Regierungsmitglieder der sozialistischen Regierung benützen auf Grund des Wortes, das Sie gegeben haben, statt des Dienstwagens das Taxi?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich möchte ausdrücklich erklären, daß ich seinerzeit die Meinung vertreten habe, daß statt der Anschaf-

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

fung zusätzlicher Dienstwagen für die Ministerien mehr auf Taxifahrten zurückzugehen wäre, die auszuweisen sind. Das ist in hohem Maße auch geschehen. Ich habe nie behauptet, daß Minister auf das Recht, das sie haben, einen Dienstwagen zur Verfügung zu haben, verzichten sollen. Das habe ich nirgends behauptet.

Ich möchte auch noch hinzufügen, daß Minister einen Dienstwagen haben, während andere hohe Würdenträger der Länder zum Beispiel zwei Dienstwagen zur Verfügung haben.

**Präsident:** Weitere Frage. Herr Abgeordneter Dr. Tull.

Abgeordneter Dr. Tull (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Der Herr Präsident des Rechnungshofes hat bei der Behandlung dieser Frage bestätigen müssen, daß in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung gerade das Bundeskanzleramt die höchste Steigerung an Repräsentationsausgaben zu verzeichnen gehabt hat. Ich glaube, man soll dieses Problem nicht nur isoliert auf den Bund bezogen betrachten, sondern doch auch Vergleiche mit den Bundesländern anstellen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Ich möchte gerne wissen, Herr Bundeskanzler, wie sich die Voranschlagswerte in der Zeit von 1974 bis 1976 aufgeteilt entwickelt haben, und zwar nach ÖVP-Bundesländern, nach SPÖ-Bundesländern und beim Bund selbst.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Daß ich die Verfügungsmittel der Herren Landeshauptmänner hier überhaupt in die Diskussion gezogen habe, soll nur zeigen, daß es auch die Bundesländer, von deren Landeshauptleuten ja sechs den Herren der Opposition nahestehen, offenbar für notwendig erachten, derartige Ausgaben zu machen. Wenn das die Herren Landeshauptleute dieser sechs Bundesländer für notwendig erachten, dann kann das auch die Bundesregierung für sich in Anspruch nehmen. Wenn Sie aber die genauen Ziffern haben wollen – es stimmt so, wie Sie sagen –, dann stelle ich sie Ihnen gern schriftlich zur Verfügung.

**Präsident:** Nächste Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Leitner.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Da Sie die echte Sparsamkeit, von der Sie so oft gesprochen haben, anscheinend nicht durchsetzen konnten und Sie sich jetzt noch auf die Landeshauptleute ausreden, darf ich vorerst bemerken, daß die

Landeshauptleute die Repräsentationsspesen für die gesamte Landesregierung verrechnen. Sie können also nicht Ihre Ausgaben mit denen eines Landeshauptmannes vergleichen, sondern die der gesamten Bundesregierung mit denjenigen eines Landeshauptmannes. Das ist die erste Feststellung.

Die zweite Feststellung: Wir haben gestern erfahren, daß die sozialistisch regierten Bundesländer an der Spitze dieser Repräsentationsausgaben stehen. Vor allem braucht der Herr Landeshauptmann von Wien die Hälfte der von Ihnen genannten 40 Millionen Schilling.

Meine Frage, Herr Bundeskanzler, ist jetzt folgende – es ist auch gestern bereits in der Presse gestanden –: Werden Sie verhindern, daß durch Buchungen der Repräsentationsausgaben auf andere Konten der österreichischen Bevölkerung nur Sand in die Augen gestreut wird, ohne daß sich die echte Sparsamkeit in der Bundesregierung durchsetzt?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich möchte noch einmal hier sagen, daß es ja eine groteske Konklusion ist, die Repräsentation der gesamten Bundesregierung mit den Pflichten eines einzigen Landeshauptmannes zu vergleichen. Denn schließlich und endlich ist es der Gesamtstaat, der hier besondere Repräsentationsaufgaben zu erfüllen hat, die wesentlich andere sind als diejenigen, welche einem Lande gestellt sind.

Ihre Befürchtungen werde ich sicher zerstreuen. Sollte mir das nicht in ausreichendem Maße gelingen, so können Sie sicher sein, daß der Rechnungshof das finden und feststellen wird.

Was das Land Wien betrifft, möchte ich sagen: Das Land Wien ist nicht nur das größte Bundesland, sondern auch die Bundeshauptstadt, der besondere Repräsentationsverpflichtungen auferlegt sind. (Abg. Dr. Gruber: Sie haben früher den Mund vollgenommen, Herr Bundeskanzler! – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich habe den Mund nicht – pardon! Ich darf, glaube ich, nicht antworten.)

**Präsident:** Anfrage 2: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

195/M

Haben die Zeitungen tatsächlich mit einer Kürzung der Mittel für die Presseförderung zu rechnen, falls diese der Regierung gegenüber nicht das erwartete Wohlverhalten an den Tag legen?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich kann dem Herrn Abgeordneten Steinbauer die Versiche-

2910

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

rung geben, daß das Gesetz, welches ich seinerzeit hier im Hause zu vertreten hatte, so beschaffen ist, daß keinerlei Kürzungen von Mitteln für die Zeitungen durchgeführt werden können, ohne daß dies hier im Haus beschlossen wird. Andere Möglichkeiten gibt es nicht. Ich habe auch nicht die Absicht.

Was ich gesagt habe, war einzig und allein eines: Wenn man bei jeder Ausgabe fragt, ob jeder Steuerzahler mit dieser Ausgabe einverstanden ist, dann bin ich überzeugt, daß es viele geben wird, die auch nicht mit der Zeitungsförderung einverstanden sind. – Davon habe ich gesprochen und von nichts anderem. Das zur Steuer der Wahrheit.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Steinbauer:** Herr Bundeskanzler! Ist Ihnen bewußt, daß die Drohung, die Sie gegenüber den Zeitungen gebraucht haben – um in Ihrer façon de parler zu bleiben –, nicht das Ansehen des Bundeskanzlers gemehrt hat?

Darf ich Sie nun fragen, ob Ihnen ferner bewußt ist, daß Sie de facto die Zeitungsförderung 1975 bereits gekürzt haben, insofern ein Jahresbetrag von 70 Millionen inzwischen vom Sommer 1975 durch die Postgebührenerhöhungen vom Herbst 1975 um 70 Millionen gekürzt wurde, also ein Durchlauferposten entstanden ist?

**Frage:** Ist Ihnen diese Kürzung bei Ihrem Ausspruch gegenüber den Zeitungen bewußt gewesen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich habe in diesem Land den Ruf, den Zeitungen überaus freundlich gegenüberzustehen. Was nun Ihre Sorge, Herr Abgeordneter Steinbauer, um mein Ansehen betrifft, so bitte ich Sie, das anderen zu überlassen, da ja nicht verlangt werden kann – das wäre ja übermenschlich –, daß sich die Abgeordneten der Opposition darum besondere Sorge machen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was nun Ihre Feststellung betrifft, ist es richtig, daß die Postgebühren eine Belastung der Zeitungen darstellen. Hierüber hat es jedoch bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit den Zeitungsherausgebern gegeben. Es gibt natürlich auch im kommenden Budget eine entsprechende Berücksichtigung. Allerdings unterliegt diese Förderungsausgabe so wie alle anderen auch wieder der 5prozentigen Kürzung.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter Steinbauer:** Herr Bundeskan-

ler! Ist Ihnen bewußt, daß die durch die Postgebühren auf Null reduzierte Zeitungsförderung durch die Aufstockung, die nun im Budgetüberschreitungsgesetz vorgesehen ist, einer neuerlichen Kürzung gegenübersteht, nämlich den Telephonegebühren, der Inflation seither und den 5 Prozent, die Sie soeben erwähnt haben, daß diese Aufstockung aber um einige Millionen weniger ist, als der Herr Landeshauptmann von Wien in einem Jahr an Repräsentationskosten ausgibt? Bei der Aufstockung handelt es sich nämlich um 15 Millionen, während der Herr Landeshauptmann 19 Millionen in einem Jahr ausgibt.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich möchte sagen, daß es richtig ist, daß gewisse Gebühren für alle Staatsbürger teurer geworden sind. Auch die Zeitungen sind teurer geworden, soweit ich informiert bin, und sie haben daher die Ausgaben zu tragen, die sich für alle ergeben.

Dennoch ist die Zeitungsförderung eben ein Versuch, hiefür eine Kompensation zu gewähren. Sie unterscheidet sich von vielen anderen Ländern einfach dadurch, daß es sie überhaupt gibt, sonst wäre der Zeitungstod unausweichlich, was Sie ja selber aus der Kenntnis der innerparteilichen Presseverhältnisse sehr genau wissen.

Es ist das also eine Förderung, die die Vielfalt der Presse erhalten hat. Es wird ja auch von manchen Zeitungen kritisch vermerkt, daß damit gewisse Zeitungen am Leben erhalten wurden. Das muß schließlich der Sinn dieser Förderung sein. Geld verdienen soll man ja an Förderungen des Staates nicht.

Was den Herrn Landeshauptmann von Wien betrifft, so möchte ich noch einmal sagen: Er hat große Verpflichtungen in dieser Eigenschaft. Und ich sage noch einmal: Ich kritisieren die Aufwendungen der Länder überhaupt nicht! Ich führe sie nur als Beispiel dafür an, daß sie offenbar notwendig sind, auch für den Bund.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ):** Herr Bundeskanzler! Können Sie dem Nationalrat schon heute Auskunft geben, welchen Betrag Sie für das Jahr 1977 aus dem Titel der Presseförderung in Aussicht nehmen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter! Dazu bin ich nicht imstande, weil ich

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2911

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

glaube, daß das – das ist meine Meinung – unter die Vorschriften fällt, denen ich im Zusammenhang mit dem Budgetgeheimnis verpflichtet bin.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

**Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Ich habe hier zwei Zitate: Ein Zitat Ihres neuen Vizekanzlers, der in Alpbach anlässlich der Hochschulwochen die Meinung vertreten hat, man müsse mit Steuermitteln mehr öffentliches Marketing, oder wenn wir das deutlicher aussprechen, mehr Regierungspropaganda betreiben.

Sie selbst haben in einer Sitzung des Hohen Hauses vom 25. Jänner 1968 festgestellt, Sie wären der Meinung, die Information der Öffentlichkeit sollte man den Zeitungen überlassen.

Ich frage Sie daher, Herr Bundeskanzler: Welche Ansicht vertreten Sie heute? Die des Herrn Finanzministers oder Ihre seinerzeitige Feststellung?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter Dr. Lanner! Ich habe Ihnen in Alpbach schon gesagt, daß Sie dieses Wort mißverstanden haben und daß das überhaupt nichts mit Propaganda zu tun hat, sondern daß der Finanzminister etwas ganz anderes gemeint hat. Ich empfehle Ihnen, ihm diese Anfrage zu stellen. (*Abg. Suppan: Wenn er nicht da ist!*) Er wird Ihnen das klar beantworten. Mit Propaganda hat das überhaupt nichts zu tun.

Was ich damals gesagt habe, dabei bleibt es. Die Information der Öffentlichkeit, wie immer sie erfolgt, soll man möglichst den Zeitungen überlassen, weil die Zeitungen damit eine Aufgabe über den Tag hinaus erfüllen können.

**Präsident:** Anfrage 3: Herr Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

194/M

Welche verstaatlichten Betriebe sollen in den nächsten Jahren tatsächlich stillgelegt werden?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter! Wenn ich diese Anfrage nicht so erschöpfend beantworten kann, wie Sie es von mir haben wollen, so ist das auf das Gesetz, das in Ihrer Regierungszeit gemacht wurde, zurückzuführen, wodurch die Verantwortung des Eigentümers der verstaatlichten Industrie äußerst

limitiert ist. Entscheidende Verantwortung tragen andere Organe. Die müssen die entsprechenden Beschlüsse fassen.

Dennoch aber erfülle ich meine Informationspflicht dem Hohen Haus gegenüber und teile Ihnen mit, daß sich, wie Sie aus der öffentlichen Diskussion erfahren haben, für einige Bergbaubetriebe gewisse Notwendigkeiten ergeben.

Eine solche ist von mir mit den Betroffenen zur Diskussion gestellt worden; das betrifft den Bergbau Fohnsdorf. Es gibt eine zweite, die ein Kupferbergwerk am Hochkönig betrifft, und etwas frühzeitig, weil sie ja noch nicht aktuell ist, wurde die Situation in Hüttenberg in Diskussion gezogen.

Das sind die drei Probleme. Hier sind aber die Schließungsbeschlüsse noch nicht gefaßt worden. Was Fohnsdorf betrifft, habe ich mich lediglich damit befaßt, weil die Organe derartige Auffassungen vertreten. Im Falle Fohnsdorf sind entsprechende Beschlüsse zum Teil schon gefaßt worden.

Dazu muß ich sagen, daß es sich hier um wirtschaftlich bittere Notwendigkeiten handelt. Der Bergbau Fohnsdorf hat bis jetzt mindestens 1 Milliarde Schilling an Subventionen empfangen. Er würde, falls man mit dieser Politik fortsetzen würde, innerhalb der nächsten zehn Jahre 2 Milliarden Schilling erfordern. Hier müßte mit einem Bruchteil dieses Geldes eine Wirtschaftspolitik und Strukturpolitik gemacht werden, die zukunftsträchtige Arbeitsplätze sichert. Wir haben alles getan, um diese Entwicklung zu erleichtern, teils durch die Planungsvorhaben in der Region Aichfeld-Murboden und teils durch starke Förderung jener Industriellen und jener Unternehmungen, die bereit sind, hier neue, zukunftsträchtige Arbeitsplätze zu schaffen.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Dkfm. Gorton:** Herr Bundeskanzler! Ich bin nicht überrascht über Ihre Methode, dort, wo in der verstaatlichten Industrie Schwierigkeiten auftreten, die volle Verantwortung den Organen zuzuordnen, und dort, wo Erfolge sind, dieselben für die Regierung in Anspruch zu nehmen.

Aber meine konkrete erste Zusatzfrage geht dahin: Welche und wie viele Ersatzarbeitsplätze konnten für die von Ihnen vor allen Dingen in den ersten zwei Fällen jetzt genannten Bergbaue bereits geschaffen werden? Beim dritten Bergbau sagten Sie, daß die ganze Diskussion vorzeitig vom Zaun gebrochen worden wäre.

Also meine Zusatzfrage nochmals: Wie viele

2912

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dkfm. Gorton**

Ersatzarbeitsplätze könnten durch Regierungs hilfe, aber auch seitens der befugten Organe bisher geschaffen werden?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter! Ich muß bei Ihnen als dem Sprecher der ÖVP in Verstaatlichungsfragen voraussetzen, daß Sie das ÖIG-Gesetz kennen, demzufolge die Stillgungsbeschlüsse, um die Sie mich gefragt haben, von den Organen gefaßt werden müssen. Das steht so im Gesetz, das kann die Bundesregierung nicht tun – um Ihnen diese Information in aller Deutlichkeit zu geben.

Die Verantwortung hingegen haben wir in einem Maße übernommen, wie das Gesetz uns dies nicht vorschreibt. Wir sind die ersten gewesen, die mit den Vertretern der Belegschaft in Fohnsdorf Verhandlungen aufgenommen haben. Wir sind die ersten gewesen, die Mittel für die Planungsregion Aichfeld-Murboden zur Verfügung gestellt haben. Dort sind viele Hunderte neue Arbeitsplätze entstanden.

Jetzt aber ergibt sich folgende Situation: Nehmen wir einen Unternehmer – erkundigen Sie sich bei den Herren des Wirtschaftsbundes –, der also jetzt eine Fabrik errichten soll. Die erste Frage ist nicht allein die nach der Förderung, sondern ist die, ob er die Arbeitskräfte haben wird. Und die hat er im Moment dort nicht, weil es dort keine Arbeitslosen gibt.

Es bedarf also jetzt der schweren Entscheidung, in Fohnsdorf eine Regelung zu finden, die einem Ersatzbetrieb in Fohnsdorf selber die notwendigen Arbeitskräfte schafft, sonst geht der Unternehmer dort nicht hin und errichtet keinen Gespensterbetrieb.

Das ist geschehen. Es wird aller Voraussicht nach ein Betrieb eines sehr angesehenen Privatindustriellen in Fohnsdorf errichtet, der im Laufe der Zeit 250 bis 300 Arbeitskräfte nach entsprechender Umschulung in Anspruch nehmen wird, wofür die Mittel von der Arbeitsmarktförderung zur Verfügung gestellt werden.

In dem Maße, als Arbeitskräfte in Fohnsdorf frei werden, werden sie auch dort aufgenommen werden können. Dazu ist die VÖEST-Alpine, der ja Fohnsdorf letzten Endes gehört, entschlossen, Investitionen vorzuziehen und dadurch zusätzliche Arbeitsplätze wenige Kilometer von Fohnsdorf entfernt in der Planungsregion Aichfeld-Murboden zur Verfügung zu stellen.

Die Finanzierungen für das Vorziehen dieser Investitionen werden mit Hilfe der Bundesregierung möglich sein, wobei ich hoffe, daß auch die steirische Landesregierung entsprechende Mittel zur Verfügung stellen wird, die natürlich

wesentlich geringer sind, sein müssen und nur sein können, als das die Bundesregierung im Wege ihrer Förderungsmaßnahmen tun wird. – Das dazu.

Was das Kupferbergwerk Mitterberg am Hochkönig betrifft: Da sind Gespräche, aufklärende Gespräche mit dem Herrn Landeshauptmann von Salzburg und den Herren Stellvertretern des Landeshauptmannes geführt worden. Dazu kann ich Ihnen heute schon die Versicherung abgeben, daß ein privater Industrieller, abermals ein privater, die Absicht hat, und zwar die durch Tatsachen sehr erhärtete Absicht hat, sich in diesem Gebiet anzusiedeln unter der Voraussetzung, daß ihm im wesentlichen jene Förderung zuteil wird, wie sie für Fohnsdorf gilt, was ihm und dem Herrn Landeshauptmann zugesagt wurde.

Damit wäre im wesentlichen das Arbeitskräfteproblem gelöst worden, wenn man die Sozialmaßnahmen dazurechnet, daß nämlich ältere Bergleute frühzeitig in Pension gehen können, was ohne Zweifel ihre Lebenserwartung vergrößert, weil das ja Berufe sind, die sehr gesundheitsgefährdend sind, und wenn man berücksichtigt, daß es entsprechende Umschulungsmaßnahmen gibt, um andere Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter Dkfm. Gorton:** Herr Bundeskanzler! Ich entnehme zunächst Ihren Ausführungen, daß erfreulicherweise die Privatwirtschaft in diesen zwei sehr kritischen Fällen in der Lage ist, Ersatzarbeitsplätze für bisherige verstaatlichte Betriebe zu schaffen. Ich glaube, daß das sicherlich sehr positiv zu beurteilen ist.

Ich möchte aber in meiner zweiten Zusatzfrage auf den dritten von Ihnen jetzt in der zweiten Antwort nicht genannten Bergbau zurückkommen, also auf Hüttenberg in Kärnten. Die Diskussion über Hüttenberg in Kärnten oder eine allfällige Schließungsmaßnahme seitens des Eigentümers ist in erster Linie auch dadurch zustande gekommen, daß man sich auf ein mehrjährig altes Gutachten beruft, das sehr umstritten erscheint.

Meine Frage an Sie, Herr Bundeskanzler, geht dahin: Sind Sie bereit, sich als Eigentümervertreter voll und ganz dafür einzusetzen, daß, bevor eine Diskussion über eine Schließung in Hüttenberg überhaupt weitergeführt wird, ein neues, fundiertes Gutachten über die Erzvorkommen im Revier Hüttenberg-West, also Waitschach, erstellt wird, und erst dann über die Zweckmäßigkeit der Aufschließung dieses Gebietes weiterdiskutiert werden kann?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter Dkfm. Gorton! Ich kann mich in den Streit der Geologen und der Bergaufachleute nicht einmischen. Aber wenn es so ist, wovon ich auch irgendwie überzeugt bin, daß es hier verschiedene wissenschaftliche Einstellungen gibt, verschiedene Gutachten gibt, so werde ich jedenfalls dafür eintreten, daß eine sachliche Prüfung erfolgt.

Ich muß mich allerdings, Herr Abgeordneter, in dem Rahmen halten, der mir vorgeschrieben ist. Sie erinnern sich, daß ich zum Beispiel ein großer Gegner der Investition in Südafrika war und Sie das damals bekämpft haben. Ich mußte mich auf die Rolle beschränken, die mir durch das Gesetz zugewiesen ist; ich konnte die entsprechenden Beschlüsse nicht verhindern. Heute weiß man, daß das alles zum Glück nicht mehr zum Tragen gekommen ist, weil die Beurteilung, die ich bezüglich Südafrika geäußert hatte, die richtigere war. Ich werde natürlich meinen Rat so wie damals den Betroffenen geben.

**Präsident:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben jetzt in beiden Beantwortungen zur Frage Fohnsdorf und Mitterberg gesagt: „es soll“, „angeblich“, „es sind Verhandlungen“, und „es wird voraussichtlich“.

Diese Antwort ist natürlich für die betroffenen Arbeitnehmer und Familien äußerst unbefriedigend.

Man weiß doch seit Jahren, und gerade Sie wissen seit Jahren, was in diesen beiden Orten auf die arbeitende Bevölkerung zukommen wird. Daher meine Frage: Warum hören wir heute zum erstenmal – vielleicht seit einer Woche wird darüber gesprochen –, warum hören wir erst jetzt und warum hört vor allem die betroffene Bevölkerung erst unmittelbar vor dem Zusperren dieser Betriebe, wie es weitergehen soll?

Auch Ihre Äußerungen – ich wiederhole das – von heute: „es soll“, und „es wird“, sind unbefriedigend!

**Präsident:** Herr Kanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Sie befinden sich hier in einem Irrtum, wenn Sie sagen: Man hört erst heute. Vielleicht haben Sie erst jetzt davon gehört.

Im Gegenteil: Es sind Hunderte Millionen bereits für die Planungsregion Aichfeld-Murbo-

den, wo ja Fohnsdorf liegt, aufgewendet worden, und zwar seit mehr als vier Jahren, weil wir das Schicksal des Bergbaues Fohnsdorf gekannt haben. Wir haben damit die Öffentlichkeit und auch die Bergarbeitervertreter selbst konfrontiert.

Was den Kupferbergbau Mitterberg am Hochkönig betrifft, möchte ich folgendes sagen: Dort sind große Untersuchungen durchgeführt worden, die nicht sehr billig sind, weil man immer wieder geglaubt hat, durch die Anwendung anderer Verfahren die Kupferproduktion rentabler gestalten zu können. Die Situation ist aber leider die, daß – aus dem Kopf sage ich das jetzt – die Tonne Kupfer, dort hergestellt, mehr als doppelt soviel kostet, als wir sie vom Weltmarkt mit allen Spesen beziehen können.

Auch eine neuerliche unerwartet hohe Kupferhausse – womit man ja als vorsichtiger Kaufmann nicht rechnen darf – würde die Situation nicht wesentlich verändern.

Auch all das wurde immer wieder in Wirtschaftskreisen und mit den Belegschaften besprochen.

Wenn Sie sich nun an meiner etwas vorsichtigen Ausdrucksweise stoßen, so will ich gerne zugeben, daß man das normalerweise kann. Wenn ich das als Bundeskanzler sage, so will ich Ihnen damit versichern, daß die Verhandlungen so ernst sind, daß man fast vor dem Abschluß steht. Weitgehende Verständigungen sind erzielt worden. Es sind auch Ersatzmöglichkeiten für den Fall vorgesehen, daß das eine oder andere nicht funktioniert.

Ich glaube also noch einmal sagen zu können: Es handelt sich hier eindeutig um ein Understatement, nicht um etwas anderes als das.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Kokail.

Abgeordneter Kokail (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben eine Reihe von Maßnahmen und Aktivitäten im Zusammenhang mit der beabsichtigten Schließung des Bergbaues Fohnsdorf angeführt.

Ich glaube, daß die diesmalige Vorgangsweise bei dieser Schließung sicher für die Fohnsdorfer zumutbar ist. Ich möchte Ihnen namens der Fohnsdorfer Bergleute für diese Maßnahmen danken. (Rufe bei der ÖVP: Frage!)

Nun zu meiner Frage. Die letzten großen Schließungen im Bereich des Bergbaues gehen auf das Jahr 1968 zurück. Damals wurde in Kärnten der etwa gleich große Betrieb der LAKOG geschlossen und im Burgenland der Betrieb Tauchen. Herr Bundeskanzler, meine

2914

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Kokail**

**Frage:** Wie wurde damals für die betroffenen Menschen vorgesorgt?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich antworte gern dem Herrn Abgeordneten Kokail, weil er ja selber während vieler Jahre Bergmann in Fohnsdorf gewesen ist und daher die dortigen Verhältnisse von Ort und Stelle am besten kennt.

Ich kann mich nur erinnern, daß man seinerzeit nach dem Grubenbrand gewisse Abfertigungen bezahlt und dann den Leuten gesagt hat: Jetzt sucht euch Arbeit, wo ihr eine findet!

Wir sind hier anders vorgegangen: Wir haben einen Planungsbereich festgestellt, haben dort Hunderte Wohnungen gebaut, haben dort neue Betriebe – die ich jetzt hier nicht nennen muß; ich bin aber auch dazu bereit – angesiedelt, die eine so große Arbeitsnachfrage entwickelt haben, daß sie dort gar nicht mehr befriedigt werden konnte.

Jetzt stellen wir in diesem Planungsbereich auch noch Umschulungsmöglichkeiten für mehr als 250 Menschen zur Verfügung, wodurch die Zukunft dort gesicherter erscheint, als sie es bisher war. Darüber hinaus stellen wir die Mittel für Ersatzbetriebe im selben Bereich zur Verfügung, sogar im Gemeindegebiet Fohnsdorf wird die verstaatlichte Industrie ihre Verantwortung, die sie kennt, durch das Vorziehen neuer Investitionen auch erfüllen. Als Reserve bleibt noch die Nachfrage nach Arbeitskräften in Donawitz. Donawitz liegt aber so weit entfernt, daß wir, wenn möglich, den Leuten in Fohnsdorf den weiten Weg ersparen wollen.

Das ist also der Unterschied. Dazu kommen noch wesentlich bessere und höhere Sozialleistungen, als sie seinerzeit erfolgt sind.

**Präsident:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Neumann.

**Abgeordneter Neumann (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Sie erklärten heute wiederholt, daß dieser Regierung für die Schließung von Betrieben die entsprechenden Kompetenzen fehlen. Bei anderen Gelegenheiten, in vielen Erklärungen draußen in der Öffentlichkeit, im Konkreten auch in der Fragestunde auf meine Anfrage, erklärten Sie, Herr Bundeskanzler, wortwörtlich: Diese Regierung wird der Schließung von Betrieben erst dann ihre Zustimmung geben, wenn in diesem Raum im konkreten für entsprechende Ersatzarbeitsplätze vorgesorgt wurde.

Herr Bundeskanzler! Ich stelle fest, daß diese Ihre wiederholt abgegebene Erklärung im Widerspruch zur Praxis steht, die in dieser Zeit eben angewendet wurde, seit diese Regierung im Amte ist.

So wurden voriges Jahr in meiner Region, im weststeirischen Kohlenrevier, zwei Betriebe geschlossen, und zwar Bergla hart an der jugoslawischen Grenze und der Franzschacht in Maria Lankowitz, ohne rechtzeitig für entsprechende Arbeitsplätze vorzusorgen.

Fohnsdorf betreffend, Herr Bundeskanzler, erklärten Sie beim Gewerkschaftsgipfel am 14. September laut sozialistischer Presse, daß Sie der Schließung von Fohnsdorf zustimmen, ohne konkret für Fohnsdorf für Ersatzarbeitsplätze vorzusorgen. Laut Presse hieß es damals, daß Sie sagten: Eine eigene lex Fohnsdorf oder einen individuellen Sozialplan für jeden einzelnen Arbeitnehmer wird es nicht geben. Das war also Ihre wortwörtliche Erklärung.

Ich möchte im Gegensatz dazu, weil hier das Jahr 1968 angeschnitten wurde, erwähnen: Es hat damals bei der LAKOG den Grubenbrand gegeben, und damals wurde unter der Federführung von Frau Grete Rehor sehr wohl ein Sozialplan ins Leben gerufen, nämlich die Grete Rehor-Pension, wofür die Bergleute heute noch dieser früheren Regierung sehr dankbar sind.

**Herr Bundeskanzler:** Wenn Sie jetzt das Projekt Aichfeld-Murboden erwähnten, ...

**Präsident:** Herr Abgeordneter, Sie haben eine Frage zu stellen, bitte.

**Abgeordneter Neumann (fortsetzend):** ... so ergibt sich die Frage, Herr Bundeskanzler: Hier wurden Hunderte Millionen investiert, und trotzdem ist der Ruf nach Arbeitsplätzen in Fohnsdorf so laut wie nie zuvor, und zwar erhoben von Ihren Vertretern ...

**Präsident:** Herr Abgeordneter Neumann, die Frage!

**Abgeordneter Neumann (fortsetzend):** Ich frage Sie, Herr Bundeskanzler: Denken Sie daran, bei der nächsten Regierungsumbildung, von der jetzt schon gesprochen wird, bei dem für dieses Fehlschlagen verantwortlichen Staatssekretär personelle Konsequenzen zu ziehen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Hohes Haus! Ich bin mir dessen bewußt, daß meine Antworten manchmal etwas ausführlicher geraten, aber wenn ich auf einmal derart vielen Behauptungen entgegentreten muß und wenn die Frage erst ganz zum Schluß in konkreter Weise, und da

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2915

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

nicht immer, erfolgt, so kann ich halt nicht anders vorgehen. Ich bitte also um Entschuldigung dafür.

Ich muß Ihnen etwas sagen: Wenn ein Privatbetrieb geschlossen wird, dann kann in einer freien Wirtschaft der Staat nicht von vornherein garantieren, daß er einen anderen Betrieb zur Verfügung hat. (Abg. Neumann: Ich habe von verstaatlichten Betrieben gesprochen!) Ich rede von der verstaatlichten Industrie, jawohl, Herr Abgeordneter, nur keine Sorge, Sie kriegen die Antwort. Sie werden sie sich auch aufschreiben und sie weitergeben können.

Wenn es in der verstaatlichten Industrie einen Stillegungsbeschuß geben muß, dann müssen ihn die Organe fassen. Daß ich mich trotzdem einschalte, wissen Sie am besten, denn ich bin mit den zuständigen Ministern in das weststeirische Industrie- und Bergbaugebiet gekommen. Sie waren ja selber dabei, als wir gesagt haben: Wir werden uns um die Probleme, die durch die Schließung von Privatbetrieben entstanden sind, kümmern!

Jetzt zu dem Konkreten. Als Bergla geschlossen werden mußte, weil es im wesentlichen ausgekohlt war, haben wir mitgeholfen, daß die neue Wolframhütte dort entsteht, die für eine ganze Reihe von freiwerdenden Arbeitskräften zukunftsträchtige Arbeitsplätze geschaffen hat. (Zwischenruf des Abg. Neumann.)

Sie müssen mich ausreden lassen, sonst hören Sie ja meine Antwort nicht. – Sie hat zukunfts trächtige Arbeitsplätze geschaffen.

Wir haben außerdem das Zangthal-Unterflöz neu aufgeschlossen, wodurch zusätzlichen Berg arbeitern Arbeitsplätze geschaffen werden.

Wir haben unlängst den Beschuß herbeigeführt und ermöglicht, daß der Bergbau Oberdorf für zirka 700 Leute aufgeschlossen wird und daß das alles im Zusammenhang mit der Errichtung eines kalorischen Kraftwerks geschieht.

Ich habe also mehr als meine Zusagen erfüllt, Herr Abgeordneter. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

192/M

Welche Vorkehrungen haben Sie nach dem Abgang Sektionschefs Pahr für die Leitung des Verfassungsdienstes getroffen?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter Professor Dr. Ermacora! Ich habe in Unkenntnis Ihrer Frage der Öffentlichkeit schon

eine Andeutung über den Inhalt Ihrer Frage gegeben.

Ich habe damals gesagt, ich trage mich als zuständiger Ressortchef mit der Absicht, den früheren leitenden Beamten des Verfassungsdienstes, Herrn Professor Adamovich, zu fragen, ob er bereit wäre, in den Verfassungsdienst zurückzukehren.

Diese Frage ist in der Zwischenzeit beantwortet worden. Herr Professor Adamovich wird mit der Leitung des Verfassungsdienstes beauftragt werden. Das ist eine vorläufige Lösung, was die Form betrifft, nicht was die Person betrifft. Nach Ablauf einiger Zeit werden jene Maßnahmen zu treffen sein, die durch die Dienstpragmatik und die entsprechenden Gesetze vorgezeichnet sind.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ermacora:** Herr Bundeskanzler, ich verstehe, daß die politischen Verhältnisse meine Anfrage irgendwie überholt zu haben scheinen. Aber ist eigentlich für diese Stelle eine Ausschreibung nach dem Ausschreibungsgesetz erfolgt?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich habe ausdrücklich gesagt, für diese Art der Bestellung bedarf es keiner Ausschreibung. Wenn dieser Posten definitiv zu besetzen sein wird, werde ich den entsprechenden Bestimmungen Rechnung tragen. Das ist auch die Auffassung meiner Juristen und meiner Personalisten, ich gebe Ihnen diese Auffassung wieder. Vorläufig wird er mit der Leitung betraut; das kann ich ohne Ausschreibung.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ermacora:** Bitte, Herr Bundeskanzler, es heißt im beschlossenen Ausschreibungsgesetz, daß der Betrauung einer Person mit der Leitung einer bestimmten Dienststelle, nämlich der Sektionen, eine Ausschreibung voranzugehen hat. Ich nehme nach Ihrer ersten Antwort auf die von mir gestellte Frage an, daß es sich hier tatsächlich um die Leitung einer Sektion handelt, die mit Herrn Professor Adamovich besetzt werden soll. Also nach meiner festen Überzeugung hätte gemäß § 1 in Verbindung mit § 2 des Ausschreibungsgesetzes eine Ausschreibung vorangehen müssen.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Nach der Rechtsauffassung der mich beratenden Beamten ist das

2916

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

im Augenblick nicht erforderlich. (Abg. Dr. Keimel: Was heißt „im Augenblick“ . . . ?) Ja, informieren Sie sich besser! Die dienstrechtliche Stellung des Herrn Professors Dr. Adamovich ist auch hier zu regeln, und auf die ist Bedacht zu nehmen. Er ist ordentlicher Professor, wird für die Dauer der vertretungsweisen Leitung der Sektion Verfassungsdienst von seiner Lehrverpflichtung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung entbunden und dem Bundeskanzleramt zur Dienstleistung zugeordnet. Es handelt sich also um die vertretungsweise Leitung, und hier bin ich nicht verpflichtet, jetzt schon eine Ausschreibung vorzunehmen.

Ich sage aber noch einmal: Im gegebenen Zeitpunkt werde ich natürlich die entsprechenden Maßnahmen treffen. Und gegen die Person des Herrn Professors Adamovich werden Sie, meine Herren, doch die letzten sein, die einen Einwand erheben können. (Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ.)

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Zeillinger (FPÖ) an den Herrn Bundeskanzler.

205/M

Welcher zusätzliche Aufwand (Beanspruchung des Bundesheeres, der Exekutive, Sonderleistungen der Post- und Telegraphendirektion etc.) wurde dadurch verursacht, daß die am 7. September abgehaltene Sitzung der Bundesregierung nicht in Wien, sondern in der Schallaburg bei Melk stattgefunden hat?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter! Man kann natürlich verschiedener Meinung sein, wo man eine ganztägige Besprechung abhält. Ich bin gern bereit, auf diese Frage einzugehen, bin aber nicht gefragt worden.

Ich möchte Ihnen also auf Ihre Frage kurz antworten. Die Kosten, die für das Mittagessen und die sonstige Verpflegung, auch der Journalisten, auf der Schallaburg entstanden sind, werden nicht vom Bund getragen, sondern in der Regel von den Teilnehmern selber. Das belastet also den Bund nicht.

Das Renaissanceschloß Schallaburg, das in einem wunderbaren Zustand und daher auch für alle sehenswert ist, ist uns von der niederösterreichischen Landesregierung dank dem Entgegenkommen des Herrn Landeshauptmannes gratis zur Verfügung gestellt worden.

Die Kosten, die für die Anschlüsse entstehen, sind vom Amt der niederösterreichischen Landesregierung getragen worden. Man folgte offenbar einer Übung, die es auch bei früheren

Gelegenheiten gab, etwa bei einer Landeshauptmännerkonferenz und so weiter.

Ich halte es für eine glückliche Idee, daß derartige Einrichtungen, die mit großem Aufwand vom Bund und von den betreffenden Ländern restauriert wurden, auch solchen Zwecken zugeführt werden, weil dadurch um sie eine starke Publizität entfaltet wird und Leute angeregt werden, auch hinzukommen.

Der Autobus für die Beförderung der Journalisten hat 6000 S gekostet, die Telephongesprächsgebühren werden ungefähr 4000 S ausmachen.

Das Bundesheer hat dies im Rahmen einer Übung durchgeführt; das verursacht, so wurde mir versichert, keine Sonderkosten.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Zeillinger:** Herr Bundeskanzler, offenbar muß ein Irrtum zwischen uns vorliegen. Ich habe Sie nicht gefragt, was Sie nicht bezahlen müssen, was gratis war, sondern ich habe gefragt nach dem, was wir in der Zeitung gelesen haben: daß 80 Mann Militär eingesetzt war, daß die Gendarmerie Überstunden leisten mußte, daß 30 Dienstautos, von denen übrigens nur vier, glaube ich, die Marke „Dienstauto“ getragen haben, eingesetzt werden mußten, um die Politiker zu befördern. Ich habe nicht nach den Journalisten gefragt; das war das Mißverständnis, Herr Bundeskanzler.

Ich bin auch völlig Ihrer Meinung, daß man nicht kleinlich sein soll, ich frage Sie nur deswegen, weil Sie gesagt haben, man muß Kleinweise sparen. Sie haben gesagt: Kleinweise beim Hunderter und beim Tausender.

Ich darf Sie fragen: Was waren die Gründe, warum man diese Sitzung der Bundesregierung dort abgehalten hat? Sie mußte offenbar abgeschlossen sein, sie mußte besonders sicher sein, sie mußte abgesichert sein, damit nichts nach außen dringt, man hat viele Anschlüsse, auch Fernschreiber für die „sozialistische Korrespondenz“ gebraucht. Das verstehe ich alles.

Aber was waren die Gründe, warum man die Sitzung nicht im Bundeskanzleramt abgehalten hat, wo all das ohne Mehraufwand zur Verfügung gestanden wäre? Es geht nicht um Hunderter, sondern in diesem Fall um viele Zehntausender.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Es geht nicht um viele Zehntausender, Herr Abgeordneter, sondern es geht darum, daß wir einer Übung gefolgt sind, die es seit langem gibt, nämlich solche

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2917

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Klausurtagungen anderswo als im Bundeskanzleramt abzuhalten, weil dadurch doch eine sehr größere Konzentration möglich ist und weil die Störungsfaktoren nicht so groß sind. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Lachen Sie nicht, meine Herren, Sie haben das ja seinerzeit erfunden! Und was gut war von dem, was Sie gemacht haben, haben wir ja beibehalten. Dagegen ist doch nichts zu sagen. (*Neuerliche Heiterkeit.*)

Wir sind der Meinung, daß diese Kosten gerechtfertigt sind, und zwar durch das, was dabei herauskommt. (*Abg. Dr. Keimel: Budgetdefizit!*) Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Kosten – ich wiederhole es noch einmal – sehr bescheiden sind verglichen mit dem, was der Nutzen einer solchen Zusammenkunft ist. (*Abg. Dr. Keimel: Belastungen und neue Steuern!*)

**Präsident:** Eine weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter Zeillinger:** Das wird eine Rechnung ergeben, Herr Bundeskanzler, weil Sie ja beim Hunderter zu sparen anfangen wollen. Wir wissen, daß eine Technikerstunde nicht unter 150 S kostet, und wir wissen, was Überstunden kosten, und wir wissen auch, wie viele hundert Mann eingesetzt werden müßten.

Ich bin auch erstaunt, Herr Bundeskanzler, daß am Ballhausplatz so schlechte Verhältnisse sind, daß Sie sich dort nicht mehr bei der Arbeit konzentrieren können. (*Heiterkeit.*) Das ist sicher sehr bedauerlich.

Aber da die Bevölkerung diesen Mangel an Konzentration bezahlen muß, wenn Sie auf die Renaissanceburg Schallaburg gehen, darf ich Sie folgendes fragen: Werden Sie wenigstens in Zukunft, so wie Sie es versprochen haben, das Versprechen halten und sparen? Werden Sie – auch wenn es sich nur um Tausender handelt – in Zukunft Ihre Regierungssitzungen so sparsam wie möglich abhalten?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Um mit der gleichen Münze zurückzugeben, werde ich veranlassen, daß die Kosten addiert werden und dann der Öffentlichkeit mitgeteilt wird, wie hoch diese pro Kopf der Bevölkerung sind. Sie werden sehen, daß es nicht um Schillinge geht, sondern um Bruchteile eines Groschen. (*Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.*)

**Präsident:** Eine weitere Frage: Frau Abgeordnete Albrecht.

**Abgeordnete Anneliese Albrecht (SPÖ):** Zum Unterschied von meinem Vorredner glaube ich,

dafür es doch eigentlich unbestritten sein müßte – und zwar müßte es von allen unbestritten sein –, daß es sinnvoll ist, die Schallaburg, die ja aus öffentlichen Mitteln wieder sehr schön restauriert worden ist – ich glaube, darüber sind wir uns einig –, nicht als eine Art attraktives Museumsstück zu betrachten, sondern sie auch ins aktuelle Geschehen einzubeziehen.

Meine Frage geht nun dahin, ob außer der Regierungssitzung auf der Schallaburg schon Tagungen von öffentlichen Gebietskörperschaften oder öffentlichen Institutionen abgehalten worden sind und ob solche geplant werden.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich habe mich zu dieser Konferenz erst dann entschlossen, als ich erfahren habe, daß zahlreiche andere Veranstaltungen ähnlicher Art dort stattgefunden haben. So hat der Herr Landeshauptmann von Niederösterreich seine Kollegen dorthin zu einer Besprechung der Landeshauptleute eingeladen, und ähnliches. (*Abg. Dr. Keimel: Die müssen ja irgendwo tagen, die kommen ja aus den Bundesländern!*) Ich halte das für sehr vernünftig, obwohl es für solche Gelegenheiten auch in Wien eine ganze Menge von Möglichkeiten gibt. Ich halte das für eine gute Übung. Das ist eben eine Frage der Beurteilung der Bundesregierung, für die wir gegenüber der Öffentlichkeit die Verantwortung übernehmen.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kern.

**Abgeordneter Kern (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Auf der Schallaburg ist von Ihnen ganz besonders vom Sparen gesprochen worden. Sie haben eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet. Wäre es nicht naheliegend gewesen, bei dieser Konferenz der Regierung auch darüber nachzudenken, ob nicht insgesamt eine Einschränkung der Regierung möglich wäre, um hier besonders zu sparen?

Ich denke an etwas ganz Besonderes, Herr Bundeskanzler: Seit 1973, seit das Bundesministeriengesetz in Kraft ist, ist insbesondere das Landwirtschaftsministerium in seinen Kompetenzen ganz gewaltig eingeschränkt worden, und genau seit diesem Jahr haben wir Staatssekretäre.

Ist nun der Grund, daß Sie neuerlich einen Staatssekretär eingestellt haben, der nach Ihrer Diktion seit . . .

**Präsident (das Glockenzeichen gebend):** Herr Abgeordneter! Diese Frage ist hier nicht zugelassen! Sie haben zu dem Problem Stellung zu nehmen. Bitte.

2918

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Abgeordneter Kern (fortsetzend):** Ich komme schon zur Frage, Herr Präsident.

Die Frage lautet also, ob hier einem Asphaltbauern ein Vollerwerbsbauer beigelegt werden soll. Ist das der Grund?

**Präsident:** Die Frage ist nicht zu dem Thema.

Hat noch jemand eine Frage? – Herr Abgeordneter Meltner. Bitte.

**Abgeordneter Meltner (FPÖ):** Herr Bundeskanzler! Der Umstand, daß Sie für eine Regierungssitzung auf ein Schloß gezogen sind, läßt annehmen, daß Sie gewisse Vergleiche mit ehemaligen Rittern herstellen wollen. Und den Rittern macht man ja oft zum Vorwurf, daß sie Raubritter gewesen wären. Im Hinblick auf das Ergebnis auf der Schallaburg könnte man bei der Bundesregierung zu einem ähnlichen Eindruck gelangen, wenn man die Vorschläge hört, welche zusätzliche Abgaben und Belastungen die Bevölkerung zu tragen hätte.

War also das der Grund, auf die Schallaburg zu gehen, damit man historisch diesen Raubzug gegenüber dem Bürger besser begründen kann? (Heiterkeit.)

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Abgeordneter! Mir ist bekannt, daß es während einer bestimmten Epoche der österreichischen Geschichte das Unwesen der Raubritter gegeben hat und daß dem erst durch ein geordnetes Staatswesen gesteuert werden konnte. Zum Glück haben wir heute in Österreich ein so geordnetes Staatswesen, ist der Wohlfahrtsstaat ein Staat, der so vielen Menschen Sicherheit und Schutz gibt, daß ich Ihre besorgte Frage damit erledigen kann, daß ich sage, daß für Raubritter heute keine Möglichkeit mehr besteht. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident:** 6. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Hesele (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler.

211/M

In welchem Stadium befinden sich derzeit die Vorarbeiten zur angekündigten Neuordnung des Verwaltungsstrafrechtes?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler. (Abg. Dr. Keimel: Und der Androsch ist in Manila!)

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Dr. Keimel! So wie alle Finanzminister aus der ganzen Welt dort sind! Aber das kommt ja sicher später auch.

Auf Grund der Regierungserklärung vom 5. November 1975 wurde noch im November 1975

an alle Bundesministerien und an alle Ämter der Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, in dem die Hauptpunkte einer möglichen Reform des Verwaltungsstrafrechts dargelegt wurden und um eine Stellungnahme ersucht wurde.

Die in Aussicht genommene Reform sollte in der Einführung des Tagesbußensystems – Tagessätze analog zum Strafgesetzbuch –, der teilweisen Ersetzung des Kumulations- durch das Asperationsprinzip und der Einführung einer bedingten Strafnachsicht auch im Verwaltungsstrafrecht bestehen.

Diese Anregungen wurden mit erheblicher Skepsis aufgenommen.

Das gegenwärtige Stadium der Vorarbeiten zu einer Neuordnung des Verwaltungsstrafrechtes ist durch das Bemühen gekennzeichnet, eine praktikable Lösung zu finden, die als Fortschritt in der Entwicklung des Verwaltungsstrafrechtes anerkannt wird. Ich kann aber heute nicht sagen, wann es so weit sein wird, Herr Abgeordneter.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter DDr. Hesele:** Herr Bundeskanzler! Wie aus Ihrer Anfragebeantwortung ersichtlich ist, handelt es sich bei der Neugestaltung des Verwaltungsstrafrechtes um eine sehr komplexe Materie. Ich darf aber trotzdem die Frage stellen: Worin liegen die Schwierigkeiten, daß es so lange dauert, bis in dieser Materie eine Lösung erreicht werden kann?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Weil nach der Aussage und nach den Informationen, die mir Juristen erteilt haben, die mit dieser Materie zu tun haben, hier die Schwierigkeit besonders groß ist und es daneben noch einer Reihe anderer gesetzlicher Regelungen bedarf. Darüber hinaus haben zum Beispiel die Novellen zum Verwaltungsgerichtshofgesetz, zum Verfassungsgerichtshofgesetz und insbesondere die Arbeiten zum Volksgruppengesetz und zur Volksanwaltschaft das alles verzögert.

**Präsident:** Eine weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter DDr. Hesele:** Herr Bundeskanzler! Bei der Familienrechtsreform ist man den Weg der Teillösungen gegangen. Wenn eine Materie abgeschlossen war, hat man sie zur Beratung weitergegeben.

Meine Frage: Könnte eine Reform des Verwaltungsstrafrechtes nicht in Teilen verwirklicht werden?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich kann hier keine feste Zusage geben, aber ich werde gern diese Anregung aufgreifen.

**Präsident:** Herr Abgeordneter Dr. Broesigke. Bitte.

Abgeordneter Dr. Broesigke (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben als Ziel einer Neuordnung des Verwaltungsstrafrechtes eine Anpassung an die Systematik des Strafgesetzes genannt, insbesondere hinsichtlich der Tagesätze.

Wird im Zusammenhang mit der Neuschaffung auch die Überlegung angestellt werden, daß die Verhängung von Arreststrafen im Verwaltungsstrafverfahren im Grunde genommen in den internationalen Konventionen, die Österreich unterschrieben hat, nur durch einen Vorbehalt gedeckt ist und im Lichte des neuen Strafgesetzbuches eigentlich überhaupt keine Rechtfertigung mehr hat?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß diese Überlegungen, die Sie hier angestellt haben, sehr berechtigt sind, und ich werde das denjenigen, die mit der Vorbereitung dieser Materie befaßt sind, näherbringen.

**Präsident:** Anfrage 7: Herr Abgeordneter Teschl (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler.

#### 212/M

Inwieweit entsprechen Fernsehmeldungen über eine gesellschaftsrechtliche Zusammenführung der ÖMV-AG mit der Chemie-Linz-AG den Tatsachen?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hierüber hat es viele Mutmaßungen in den Zeitungen gegeben. Soweit ich informiert bin, haben sich die zuständigen Organe mit dieser Frage noch gar nicht beschäftigt. Sie befindet sich also in einem Diskussionsstadium, und es ist nur gut, wenn in der Öffentlichkeit über solche wichtige wirtschaftliche Fragen Betrachtungen angestellt und Vorschläge gemacht werden.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Teschl: Herr Bundeskanzler! Haben Sie persönlich Terminvorstellungen, falls diese Zusammenführung stattfinden soll?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die Frage der Zusammenarbeit der ÖMV und der Chemie-Linz, einer engeren Zusammenführung der beiden Gesellschaften im Bereich der verstaatlichten Industrie, ist ja nicht neu. Es hat verschiedene Lösungsvorschläge gegeben.

Es gibt ja auch ein gewisses Maß an Zusammenarbeit im Bereich der Petrochemie. Es gibt Leute, die der Meinung sind, daß es hier eine stärkere Zusammenarbeit geben müßte, es gibt andere, die hier Zweifel angemeldet haben, weil sich im Bereich des Rohölsektors gerade in den letzten Jahren verschiedene neue Entwicklungen ergeben haben.

Ich kann heute gar nichts anderes sagen, als daß ich mir, was mich betrifft, alle Meinungen anhören werde und daß ich Überlegungen mit den zuständigen Ministern anstellen werde, was hier wohl am vernünftigsten ist, aber vor allem werden die Organe der ÖIAG und die Organe der beiden Gesellschaften diese Frage zu prüfen haben.

**Präsident:** Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Wimmersberger (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Im Zusammenhang mit dem Problem ÖMV – Chemie-Linz möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß natürlich in der Belegschaft auf Grund dieser Diskussion in den Zeitungen eine gewisse Unruhe ist.

Es ist doch letzten Endes so, daß das Problem ja nicht so schwierig ist, wie es anscheinend hier dargestellt wird. Die Kolleginnen und Kollegen der ÖMV stehen auf dem Standpunkt, man soll ihr die große Aufgabe der Energiesicherung, die letzten Endes die ÖMV übernommen hat und zu tragen hat, lassen und soll ihr daher auch das Geld, das sie erwirtschaftet, lassen, und die Kolleginnen und Kollegen der Chemie-Linz sind der Ansicht, daß die Zusammenarbeit mit der ÖMV durch Petrochemie und so weiter gegeben ist, daß es lediglich um einen Rohstofflieferungsvertrag beziehungsweise um die Sicherung der Rohstoffe geht und darum, daß in weiterer Folge der Eigentümer, sprich österreichischer Staat, der Chemie-Linz bei den großen Investitionen hilft, die sie im Werk II in Enns hat.

Ich frage Sie daher, Herr Bundeskanzler: Warum diese große Diskussion? Es geht nur darum, durch einen Liefervertrag die Rohstoffsicherung zu bewirken beziehungsweise der Chemie-Linz Geld zu geben.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Auf Grund meiner guten Beziehungen zu den Vertretern der Belegschaft in beiden Betrieben kenne ich diese

2920

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Stellungnahmen sehr genau. Sie sind wirklich zum Teil so geäußert worden.

Aber Sie wissen ebensogut, Herr Abgeordneter, daß es seinerzeit in der ÖMV, als sie unter der Führung des Herrn Bundesparteiobmanns Dr. Taus stand, zum Beispiel so weitreichende Lösungsvorschläge wie die einer Fusion gegeben hat.

Ich glaube, daß diese Frage streng sachlich geprüft werden muß und daß das geschehen muß, was für beide Unternehmungen das Zweckmäßigste ist.

**Präsident:** Eine weitere Frage. Herr Abgeordneter Peter.

**Abgeordneter Peter (FPÖ):** Herr Bundeskanzler! Diese Frage ist ja schon einige Jahre in Diskussion. Es gibt jetzt nur einen neuen Aspekt mit dem Werk II in Enns. Für den Fall, daß Sie jetzt nicht in der Lage sein sollten, meine Frage zu beantworten, wäre ich für eine zusätzliche Information darüber hinaus dankbar:

Gibt es nach den Absichten, jetzt das Werk II in Enns zu bauen, neue Aspekte, die in der früheren Diskussion noch keine Berücksichtigung hinsichtlich der Fusionierung gefunden haben?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Ich mache gerne von der Möglichkeit Gebrauch, Sie schriftlich über die speziellen Aspekte dieser Frage zu informieren. Aber ich kann mir sehr gut vorstellen, daß diese gewaltige Expansion sehr großer Mittel bedarf und daß diese Frage – nicht zuletzt diese Frage – auch mitgeholfen hat, das Problem zu aktualisieren.

**Präsident:** Noch eine Frage. Herr Abgeordneter Brauneis.

**Abgeordneter Brauneis (SPO):** Herr Bundeskanzler! Ich möchte Sie fragen, ob Sie genauso wie bei der Stahlfusion, ehe Entscheidungen fallen, mit den Belegschaftsvertretern ein Gespräch führen werden.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Der Willensbildungsprozeß in allen diesen Fragen erfolgt in einer sehr intensiven Weise, und es ist gar keine Frage, daß zu den wesentlichen Voraussetzungen einer endgültigen Entscheidung eine ausführliche Rücksprache mit den Belegschaften erforderlich ist und daß der Willensbildungsprozeß ohne die Zustimmung der Vertreter der

Belegschaften, somit der Belegschaften, nicht erfolgen wird.

**Abgeordneter Brauneis:** Danke.

**Präsident:** Die Fragestunde ist beendet.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident:** Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 634/J bis 678/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 407/AB bis 660/AB sowie die schriftliche Beantwortung einer mündlichen Anfrage 16/ABM eingelangt.

Weiters teile ich mit, daß die schriftliche Anfrage 520/J der Abgeordneten Burger, Wimmersberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Beteiligung der VÖEST-Alpine AG am Saldanha-Bay-Projekt in Südafrika von den Fragestellern gemäß § 91 Abs. 2 der Geschäftsordnung zurückgezogen wurde.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Zeillinger, um die Verlesung des Einlaufs.

**Schriftführer Zeillinger:**

„An den  
Präsidenten des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 22. September 1976, Zl. 1001-01/11, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Finanzen Dkfm. Dr. Hannes Androsch innerhalb des Zeitraumes vom 30. September bis 11. Oktober 1976 den Bundesminister für Inneres Otto Rösch mit der Vertretung.

Hievon beeubre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Kreisky“

Weiters:

„An den  
Präsidenten des Nationalrates

Ich beeubre mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 29. September 1976, Zl. 1001/7/76, den Vizekanzler und Bundesminister für soziale Verwaltung Ing. Rudolf Häuser, den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Erich Bielka, den Bundesminister für Finanzen Dkfm. Dr. Hannes Androsch, den Bundesminister für

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2921

**Schriftführer**

Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs sowie den Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Günter Haiden mit Ablauf des 30. September 1976 vom Amte enthoben hat.

Kreisky"

Weiters:

„An den  
Präsidenten des Nationalrates

Ich beeche mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 29. September 1976, Zl. 1001/8/76, mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1976 bis zur Angelobung der neuernannten Bundesminister gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 mich mit der Leitung des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Ingrid Leodolter mit der Leitung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung und Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Josef Staribacher mit der Leitung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft betraut hat.

Kreisky"

Weiters:

„An den  
Präsidenten des Nationalrates

Ich beeche mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 1. Oktober 1976, Zl. 1001/9/76, mich von der gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 ausgesprochenen Betrauung mit der Leitung des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Frau Bundesminister Dr. Ingrid Leodolter von der ausgesprochenen Betrauung mit der Leitung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung und Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, Dr. Josef Staribacher, von der gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 ausgesprochenen Betrauung mit der Leitung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft enthoben hat.

Kreisky"

Weiters:

„An den  
Präsidenten des Nationalrates

Ich beeche mich, die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 29. September 1976, Zl. 1001/10/76, gemäß

Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1976 den Abgeordneten zum Nationalrat Bundesminister Dkfm. Dr. Hannes Androsch zum Vizekanzler, den Sektionschef im Bundeskanzleramt Dr. Willibald Pahr zum Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, den Präsidenten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger Dr. Gerhard Weissenberg zum Bundesminister für soziale Verwaltung und den Abgeordneten zum Nationalrat Staatssekretär a. D. Dipl.-Ing. Günter Haiden zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft ernannt hat.

Gemäß Artikel 77 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 hat der Herr Bundespräsident mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1976 den Vizekanzler Dkfm. Dr. Hannes Androsch mit der Leitung des Bundesministeriums für Finanzen betraut.

Weiters hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 78 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Kammerrat der Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Kärnten Albin Schober gleichfalls mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 1976 zum Staatssekretär ernannt und ihn zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft beigegeben.

Kreisky"

**Präsident:** Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche um die weitere Verlesung.

**Schriftführer Zeillinger:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (229 der Beilagen);

Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte samt Vorbehalten (230 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Gewährung einer Aushilfe zur Milderung von Härten infolge bestimmter Vermögensverluste (Aushilfegesetz) (304 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem bestimmte Vermögenswerte erfaßt und abgewickelt werden (305 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Hilfsfondsgesetz geändert wird (306 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Glücksspielgesetz geändert wird (Glücksspielgesetz-Novelle 1976) (307 der Beilagen);

2922

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Schriftführer**

Bundesgesetz, mit dem das Denkmalschutzgesetz geändert wird (308 der Beilagen);

Erklärung betreffend die Verlängerung der COST-Aktion 50/51/52 (Werkstoffe für Gasturbinen) (309 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Hochkommissär der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge betreffend die soziale Sicherheit der Angestellten beim Amt des Vertreters in Österreich des Hochkommissärs der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge (310 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Ungarn über die Zusamenarbeit auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes (311 der Beilagen);

Übereinkommen zur Errichtung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen (312 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Volksbegehrengebot 1973 geändert wird (313 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsüberleitungsgebot geändert wird (314 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1976 genehmigt werden (Budgetüberschreitungsgesetz 1976) (316 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1976 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1976) (317 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesmineralölsteuergesetz geändert wird (318 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Arlberg Schnellstraße-Finanzierungsgesetz geändert wird (319 der Beilagen).

**Präsident:** Danke. – Ich werde die soeben als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen in der nächsten Sitzung zuweisen.

Die eingelangten Berichte weise ich wie folgt zu:

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die Tätigkeit des Bundesministeriums für soziale Verwaltung im Jahre 1975 (III-41 der Beilagen)

dem Ausschuß für soziale Verwaltung,

Bericht des Bundeskanzlers gemäß § 2 Abs. 2 ÖIG-Gesetz in der Fassung der ÖIG-Gesetz-Novelle 1969, BGBl. Nr. 47/1970, über die Lage der in der Anlage zum ÖIG-Gesetz angeführten Gesellschaften zum 31. 12. 1975 (III-42 der Beilagen)

dem Ausschuß für verstaatlichte Betriebe,

Bericht der Bundesregierung über die Vergabe von Subventionen im Jahre 1974 (III-43 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1976 der Österreichischen Postsparkasse (III-45 der Beilagen) und

5. Bericht des Bundesministers für Finanzen zur Entschließung des Nationalrates vom 27. 4. 1972 über die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1975 (III-46 der Beilagen)

dem Finanz- und Budgetausschuß,

Kunstbericht 1975 des Bundesministers für Unterricht und Kunst (III-44 der Beilagen)

dem Unterrichtsausschuß,

Bericht der Bundesregierung betreffend die Stellung der politischen Parteien in der Rechtsordnung des Bundes (III-47 der Beilagen) und

Bericht des Bundeskanzlers über die österreichische Entwicklungshilfe gemäß § 9 des Entwicklungshilfegesetzes, BGBl. Nr. 474, vom 10. Juli 1974 (III-50 der Beilagen)

dem Verfassungsausschuß,

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1977), samt Beilage (Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1975) (III-51 der Beilagen)

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft.

Ich gebe bekannt, daß der Abgeordnete Ing. Gassner eine Petition überreicht hat, die ich mit der Ordnungsnummer 3 dem Finanz- und Budgetausschuß zugewiesen habe.

Ferner teile ich mit, daß von der Staatsanwaltschaft Feldkirch ein Ersuchen um Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung wegen Beleidigung des Nationalrates eingelangt ist und dem Immunitätsausschuß zugewiesen wurde.

#### **Debatte über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und eines Staatssekretärs**

**Präsident:** Es liegt mir ein gemäß § 81 der Geschäftsordnung von fünf Abgeordneten schriftlich gestelltes Verlangen vor, über die vom Schriftführer verlesene Mitteilung betreffend die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und eines Staatssekretärs sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus.

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nach häufigen und widersprüchlichen Ankündigungen und nach einer monatelangen Diskussion ist nun die Regierung umgebildet worden. Es gibt einen neuen Vizekanzler, neue Minister und einen neuen Staatssekretär.

Ich möchte zunächst gleich die Frage erheben, wo der Herr Vizekanzler heute ist. (*Ruf: In Manila!*) Er ist, ich weiß es, bei der Jahrestagung des Weltwährungsfonds und der Weltbank in Manila. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es für unvertretbar, daß bei der Vorstellung neuer Regierungsmitglieder der neue Vizekanzler im Nationalrat nicht anwesend ist. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte das ohne jede Emotion feststellen, denn der genaue Termin für diese Jahrestagung des Weltwährungsfonds und der Weltbank ist seit mindestens einem Jahr bekannt. Das ist keine überraschend einberufene Sitzung, und niemand kann mir erzählen, daß die Absenz des Herrn Vizekanzlers aus zwingenden Gründen erfolgt ist. Selbst unter der Annahme, daß seine Anwesenheit bei dieser Sitzung zwingend notwendig ist, wäre es möglich gewesen, daß der Herr Vizekanzler heute im Parlament anwesend ist.

Ich gebe an dieser Abwesenheit des Herrn Vizekanzlers auch dem Herrn Bundeskanzler schuld, denn er ist der Vorsitzende der Bundesregierung und er darf nicht zulassen, daß sein neuer Vizekanzler heute auf Dienstreise ist. Das halte ich schlicht und einfach für eine Mißachtung des Nationalrates, dem eine Regierung verantwortlich ist. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion dieses Hauses! Sie reden immer sehr viel von den Rechten des Parlaments, von der Entwicklung der parlamentarischen Demokratie, und ich bin mit vielen Dingen, die hier gesagt werden, sehr einverstanden. Aber was sagen Sie denn dazu, daß ein neuer Vizekanzler am Tag der Vorstellung des umgebildeten Kabinetts nicht im Nationalrat anwesend ist? – Ich weiß schon, Sie sagen nichts dazu, weil Sie sich längst mit der subalternen Rolle Ihrer Fraktion gegenüber der Regierung abgefunden haben. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Das aber dient nicht der Entwicklung der Demokratie in diesem Land.

Ich kann mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr genau an die Szenen erinnern, die zum Beispiel in der Legislaturperiode von 1966 bis 1970 die damalige sozialistische Opposition bei Abwesenheit eines Regierungsmitgliedes der von der ÖVP gestellten Regie-

rung hier in diesem Hause veranstaltet hat, wenn dieses Mitglied nicht hier gewesen ist. Ich kann mich genau erinnern, welche Zwischenrufe hier gefallen sind und welcher, ich möchte fast sagen, Spektakel in diesem Zusammenhang gemacht worden ist. Aber nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, sitzen Sie sehr ruhig da und sind durchaus damit einverstanden, daß sich ein neuer Vizekanzler nicht mit der gesamten neuen Regierung dem Parlament hier vorstellt.

Aber auch diese heutige Absenz paßt ja genau in das Verhalten, das meine Kollegen und ich von dieser Stelle aus schon so oft moniert haben. Wir glauben eben, daß Ihr Demokratieverständnis bei allen Beteuerungen nicht übertrieben entwickelt ist – ob das nun die Verhinderung der Einsetzung von Untersuchungsausschüssen ist, ob es sich um ein Bundesfinanzgesetz handelt, das dem Finanzminister Ermächtigungen gibt, die die Budgethoheit des Nationalrates zur Farce machen, ob es sich um den Besluß auf rückwirkende Gesetze handelt und ähnliches mehr.

Sie leisten der Demokratie, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit diesem Verhalten überhaupt keinen guten Dienst! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wo sind denn die Zeiten, wo, um ein Beispiel zu nennen, eine Broschüre „Für ein besseres Parlament – für eine funktionierende Demokratie“ vom Herrn Minister Broda und vom heutigen Herrn Bürgermeister Gratz geschrieben wurde? Da drinnen gibt es auch ein Vorwort des heutigen Bundeskanzlers und damaligen Oppositionsführers Dr. Bruno Kreisky. Eine Stelle soll man heute nicht vorenthalten. Dr. Kreisky schreibt dort: „Der Respekt vor dem Parlament muß in der Demokratie groß sein, dort, wo er es nicht ist, ist entweder etwas falsch an der politischen Erziehung des Volkes, an seinen demokratischen Traditionen oder an seinen parlamentarischen Einrichtungen.“

Herr Bundeskanzler! Das ist Ihr Vorwort. Ich hoffe, Sie halten sich noch an die Meinungen, die Sie damals in diesem Vorwort geäußert haben. Wenn Sie dazu noch stehen, Herr Bundeskanzler, dann sorgen Sie dafür, daß auch diese Regierung Respekt vor dem Parlament hat und daß bei solchen Gelegenheiten ein Vizekanzler, also Ihr Vertreter, in diesem Hohen Hause hier anwesend ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kenne diese Tagungen des Währungsfonds und der Weltbank seit vielen Jahren und war selber oft dort anwesend. Also, wenn Sie mich fragen: So zwingend sind diese Anwesenheiten nicht. Es gibt eine Reihe von Herren, die ebenfalls dort gewesen sind, die also wissen, wie

2924

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Taus**

sich eine solche Tagung abspielt und welche Rolle dort Minister eines kleinen Landes spielen. Das sei sine ira et studio gesagt. Aber so ist es eben. Das ist ein sehr interessanter Massenauftrieb, bei dem absolut nichts beschlossen wird. Daher finde ich, daß die Anwesenheit des Herrn Vizekanzlers heute hier in diesem Hause dringend notwendig gewesen wäre und, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß keine zwingenden Gründe dafür sprechen, daß er heute nicht in diesem Hause anwesend ist.

Ich halte das für eine Frage der Glaubwürdigkeit im Hinblick auf die Demokratie. An so einfachen, kleinen Dingen zeigt es sich, wie man es mit der Demokratie und wie man es vor allem mit dem Parlamentarismus hält. An diesen kleinen Dingen sieht man es. Sie ergeben das Mosaik der Haltung einer Partei und einer Fraktion gegenüber einem Parlament.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierungsumbildung ist vorüber, die nächste Regierungsumbildung ist bereits angekündigt. Wir haben nun die Minister und Staatssekretäre auf Abruf. Übrigens werden meiner Meinung nach – wenn man der Auffassung des Herrn Bundeskanzlers hier folgen darf – die nächsten neuen Minister ja ohnedies keine Zeit mehr haben, sich zu bewähren. Ich habe in der „Sozialistischen Korrespondenz“ eine Äußerung des Herrn Bundeskanzlers vom 6. 2. 1976 gefunden. Da heißt es:

„Andererseits müsse man verstehen, daß die Regierungsumbildung zu einer Zeit geschehen muß, die es auch dem neuen Regierungsmittel ermöglicht, zu zeigen, was es kann, wofür man drei Jahre braucht.“ schloß Bundeskanzler Kreisky.

Jetzt müssen Sie sich mit der nächsten Umbildung sehr beeilen, sonst haben diese armen Teufel, wenn man Ihnen glauben darf, überhaupt keine Chance zu zeigen, was sie können. Drei Jahre gehen sehr schnell vorüber, Sie müssen sich daher bei der Regierungsumbildung sehr, sehr beeilen. Aber ich glaube, so genau beim Wort sollte man den Herrn Bundeskanzler nicht nehmen. Das ist ein bißchen zu kompliziert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie können die Regierung in der SPÖ so oft umbilden, so oft Sie wollen. Ich glaube nicht, daß damit die Politik, die Sie machen, besser wird. So sind Sie jetzt, Herr Bundeskanzler, im klassischen Dilemma sozialistischer Regierungen in westlichen Industriestaaten.

Normalerweise tritt eine sozialistische Regierung mit gewaltigen Reformversprechungen an, die neue, schöne, gute Gesellschaft wird

verheißen, eine Inflation an Reformen. Dann bleibt nach einiger Zeit – das ist die Erfahrung überall so gewesen, auch in Österreich, vor allem dann, wenn die Kasse knapp wird, die im ersten Überschwang knapp gemacht wurde – der Regierungs- und Reformkarren stecken. Der Schwung ist gedämpft, es wird vom Sparen geredet, von Einschränkungen, vom Maßhalten, alles Töne, die es früher nicht gegeben hat und die man am Beginn einer solchen Regierungsperiode nie gehört hat. Denn da ist die Welt rosarot bis dunkelrot, und die Reformen sollen nun über das beglückte Volk hereinstürzen.

Ich möchte Ihnen nun nachweisen, wie sich dieser Stimmungswandel in der Sozialistischen Partei abgespielt hat. Das kann man am besten anhand von Publikationen. Ich werde mich hier immer nur darauf beschränken, Österreicher zu zitieren, das mache ich schon aus Kollegialität so, denn so oft wird man ja mit diesen Aufsätzen nicht zitiert.

Da gibt es die „Roten Markierungen“. In den „Roten Markierungen“ hat der Herr Kollege Blecha den Aufsatz geschrieben: „Zielpunkte: Modernisierung und Demokratisierung.“ Das ist geschrieben worden, die Manuskripte wurden im Verlauf des Jahres 1971, also in der Euphoriephase abgeliefert. Da schreibt der Herr Kollege Blecha, immerhin heute seines Zeichens Zentralsekretär – die ganzen Mühen des Publizierens haben sich natürlich gelohnt; aber das ist nichts Böses, ich habe das sehr gerne, wenn jemand publiziert – in einer Zwischentitelüberschrift: „Sozialistische Mehrheit – Verpflichtung zu systemverändernden Reformen“. Da heißt es in einem schönen Satz:

„Die Stunde der Wahrheit aber schlägt für eine sozialdemokratische Partei erst dann, wenn sie über eine tatsächliche Parlamentsmehrheit verfügen kann.“

Dann schreibt er ein bissel weiter:

„In der formaldemokratisch ausgerichteten Industriegesellschaft der siebziger Jahre ist der revolutionäre Weg in der Form, wie er noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts beschrieben wurde, unreal und in keiner Weise zielführend. Der reformistische Weg wiederum führt zur entideologisierten Volkspartei und damit zur Abkehr von den sozialistischen Grundsätzen ... Die Entscheidung, vor der heute eine sozialistische Partei steht, liegt zwischen der Durchführung systemimmanenter, das herrschende System bloß partiell verbessernder Reformen und systemverändernden, das in der Gegenwart vorherrschende System letztlich beseitigenden Reformen ... Von einer SPÖ, die die absolute Mehrheit erreicht hat, erwartet man mit Recht systemverändernde Reformen.“

**Dr. Taus**

Das war der Reformschwung. Na schön, gefällt mir sehr gut der Hinweis auf die großen Reformen.

Nun schauen wir, wie sich nach einigen Jahren in der sozialistischen Literatur die Meinungen verändert haben, wie die Stimmung ein bißchen gedämpfter wurde.

Ich glaube, es ist wieder erlaubt, den Dr. Nenning zu zitieren. Es geht ja schon wieder. (Abg. Dr. Koren: Bald nicht mehr! – Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.) Aber ich habe andere Sachen auch noch da. Da ist vor einigen Tagen ein schönes Buch von Dr. Nenning herausgekommen: „Realisten oder Verräter. – Die Zukunft der Sozialdemokratie.“ Ich wünsche dem Herrn Dr. Nenning schon aus finanziellen Gründen eine hohe Auflage. Da heißt zum Beispiel eine Kapitelüberschrift: „Langer Marsch auf rosa Pfoten.“ Ich muß ehrlich gestehen, das ist eine ungeheuer gute Formulierung der Politik der Sozialdemokratie, das gebe ich zu: „Langer Marsch auf rosa Pfoten“ ist so zusammengefaßt, wie das nur wenige können. Das ist ein echt journalistisches Talent. Das bringt nicht jeder fertig. Aber dann formuliert Nenning:

„Sozialdemokratie ist jene Form von Sozialismus, die mit dem Klassengegner zusammenarbeitet. Das ist ihr wesentliches, unterscheidendes Merkmal gegenüber anderen sozialistischen Strömungen. Sie erreicht ihr Ziel durch: Bündnisse, Wechsel der Bündnisse, Kompromisse, ‚give and take‘, sie macht sich nützlich, unentbehrlich; und so gelangt sie zum Wendepunkt, an dem aus Schwäche Stärke wird und das Kräfteverhältnis umschlägt zu ihren Gunsten. Das ist, destilliert aus der historischen Erfahrung, die Essenz der Zusammenarbeit.“

Also schon etwas gedämpfter, man braucht so gelegentlich auch noch andere dazu. Da ist nicht mehr dieser Reformschwung der systemverändernden Reformen, das System überwindende Reformen. Jetzt werden wir alles umdrehen, jetzt machen wir es ein bissel langsamer. Es hat nicht so ganz funktioniert, wie man es sich vorgestellt hat. Ein bissel langsamer geht es jetzt schon, ein bissel müssen wir zurückbremsen, da ist uns eine Menge passiert. Aber das war Herr Dr. Nenning, der das journalistisch gesagt hat.

Und nun noch ein schönes Zitat, und zwar ist das in den „Wirtschaftspolitischen Blättern“ in einem ausgezeichneten Aufsatz von Erwin Weissel erschienen, wobei ich gleich im vorhinein sagen möchte: Weissel ist ein exzelter Nationalökonom, was jetzt im letzten Satz sehr tief blicken läßt. – Das ist ein Aufsatz, bei dem es um Sozialpartnerschaft und Löhne geht, und da heißt es:

„Die Sozialpartnerschaft hat den Arbeitnehmern zweifellos beträchtliche Vorteile gebracht. Der Preis, das Zurückstecken gegenüber viel weiter gehenden politischen Zielen, war hoch, aber durchaus angemessen!“

Also bitte schön, man hat zurückstecken müssen, natürlich, Sozialpartnerschaft, aber der Preis war „angemessen“. Jetzt geht es aber weiter:

„Wenn jedoch die Sozialpartnerschaft einen tieferen Sinn haben soll“ – das wird vorne erklärt, ich möchte aber nicht so viel zitieren –, „darf sie nicht als ewige Patentlösung aufgefaßt werden, sondern nur als eine sehr wichtige Phase auf dem langen Weg der österreichischen Arbeiterschaft zu einer Position in der Gesellschaft, die ihrer fundamentalen Bedeutung entspricht.“

Da bitte muß man die Ohren spitzen. Das ist schöner, klassischer, systemüberwindender, systemverändernder Sozialismus.

„In dieser Phase“ – also der Sozialpartnerschaft – „konnte die Arbeiterschaft Erfahrungen und Kräfte sammeln, sich materielle Voraussetzungen für ihren weiteren Aufstieg schaffen. Früher oder später wird der Aufstieg fortgesetzt werden, denn die Harmonie im Materiellen kann nicht über die Disharmonie im Geistigen hinwegtäuschen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin gar nicht sicher, ob die Arbeiterschaft sich mit solchen Sätzen einverstanden fühlt. Ich bin überhaupt nicht sicher! Hier haben wir nun die Position der Sozialisten. Hier, in wenigen Jahren der gewaltige Reformeifer des Kollegen Blecha, auf der anderen Seite schon der gedämpfte Eifer des glänzenden Theoretikers Weissel und des glänzenden Journalisten Nenning, etliche Schritte zurückgeschraubt. Nur die Taktik finden wir verändert, und das ist ja genau das, was ich damit sagen will. Wir haben ja keine fundamentale Änderung der Linie. Wir haben nur eine taktische Änderung der Linie der Sozialisten.

Aber jetzt, wo man eben gewissermaßen bei der Kassensperre angelangt ist, jetzt fehlt ein bißl das Konzept. Es herrscht Verwirrung, da praktisch das nicht geht, was man sich eigentlich in der Theorie so schön vorgestellt hat, als man geglaubt hat, wenn man endlich allein dran kommt, daß nun alles Gute passieren wird.

Und Weissel hat das ja wirklich alles herrlich ausgedrückt, diese leise Enttäuschung: Na, ein wenig müssen wir noch warten, dann wird schon wieder der nächste Schwung kommen, den werden wir schon wieder hinkriegen, dann

2926

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Taus**

werden wir schon noch unsere alten Ziele wieder erreichen!

Und was macht die Regierung jetzt? Sie ist unsicher. Sie weiß nicht richtig weiter und daher: Absicherung der Macht, Einbetonierungen, Regierungsumbildung, aber gar nicht mehr der Versuch, richtig zu regieren.

Denn was wurde denn hier alles schon versprochen? Ein Budgetkonzept. Ich kann mich erinnern, was da in allen Unterausschüssen des Wirtschafts- und Sozialbeirates von den Vertretern der Sozialisten gesagt wurde, was da alles erzählt wurde, was sie für langfristige, mittelfristige, kurzfristige Budgetkonzepte machen wollten! Ich glaube, so konzeptlos wie heute waren wir noch nie in dem Budget. Eine solche Phase hat es überhaupt noch nie gegeben.

Der Kampf gegen die Armut – sehr weit ist man damit nicht gekommen.

Die neue Gesundheitspolitik? Jetzt muß zugegeben werden, daß man nach der Gesundenuntersuchung nicht genau weiß, ob man gesund oder krank ist.

Der Kampf gegen die öffentliche Armut war das große Schlagwort. Ich glaube, da ist man dem Herrn Galbraith auf den Leim gegangen, um die Umverteilung noch ein wenig stärker in den Griff zu kriegen.

Und was entstanden ist, war nichts anderes als hohe Kosten der öffentlichen Hand ohne einen gesamten Effekt. Die ganze Traurigkeit dieser Situation hat sich auch – wenn ich das richtig im Kopf habe, ich zitiere jetzt nur aus der Erinnerung – in den Schlussspassagen der Rede des Herrn Parteivorsitzenden der SPÖ, Dr. Kreisky, am letzten Partitag gezeigt, wo er sogar einen sehr melancholischen schwedischen Dichter zitierte, der sich vor der Zukunft fürchtet.

Wir fürchten uns ja auch ein wenig. Wir wollen das nicht übertreiben. Wir haben unseren Optimismus aus unserer Weltanschauung heraus. Wir wissen, daß die Zukunft für uns viele dunkle Flecken hat, aber wir wissen auch, daß wir sie bewältigen werden.

Eines darf man hier nun sagen: In der Finanzpolitik und in diesem Budget – das ist ja nichts anderes als ein in Zahlen gegossener politischer Plan, daher muß man sich immer wieder damit beschäftigen –, da sieht man nun ganz genau die Position einer Regierung und ob sie mit ihren Vorhaben gescheitert ist oder ob sie nicht gescheitert ist.

Ich verstehe jetzt hier in der Finanzpolitik eines nicht: Ich glaube, einem „Kronprinzen“ sollte man das Finanzministerium in dieser

Situation nicht mehr lassen. Ich hielte das in der jetzigen Lage für ein Ressort für einen fortschrittlich-konservativen, liberalen, sozialen Menschen, den man dann bei Gelegenheit politisch vom Teufel holen lassen kann. Aber ich sehe schon: Ein „Kronprinz“ ist halt heute auch nicht mehr das, was er einmal war. (Beifall bei der ÖVP.)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, an der Finanzpolitik zeigt sich nun das Scheitern der sozialistischen Regierungspolitik. Die gewaltige Belastungswelle, die noch immer nicht zu Ende ist, muß weitergehen. Da gibt es überhaupt keine Chance, das läuft einfach weiter. Ich werde es Ihnen gleich mit ein paar Sätzen zu beweisen versuchen. Aber lassen Sie mich auf einen Punkt hinweisen, wo ich mich bei meiner fachlichen Ehre gepackt fühle.

Sie erinnern sich: Vor einiger Zeit habe ich hier von dieser Stelle aus versucht, nachzuweisen – und ich hoffte damals, der Nachweis sei mir gelungen –, daß man mit unserem Budget in unserer Situation keine Konjunkturpolitik mehr machen kann; das geht nicht mehr. Es ist ausgeschlossen. Da ist man froh, daß man von einem Tag auf den anderen weiterleben kann. Der Herr Finanzminister, der heutige Vizekanzler, hat – wie es nicht anders möglich gewesen und auch nicht anders üblich gewesen ist – heftig remonstriert und hat gesagt, das sei alles falsch!

Aber um erhärten zu lassen, daß er recht hat und ich unrecht oder aus irgendwelchen anderen Gründen hat er eine Arbeit im Fordinstitut in Auftrag gegeben. Ich habe nicht den Eindruck, daß man dort dem Herrn Vizekanzler sehr feindlich gesinnt ist, wobei ich aber die Wissenschaftlichkeit des einen oder anderen gar nicht anzweifeln möchte. In dieser Arbeit heißt es: „Diese Arbeit wurde auf Anregung des Bundesministeriums für Finanzen erstellt.“ „Wirtschaftsprägnosen, Budget und wirtschaftliche Entwicklung im Jahr 1975.“

Da kommen aber eher traurige Dinge heraus. Was der Herr Finanzminister hier bewiesen haben wollte, ist ihm eigentlich danebengangen.

Auf Seite 38 dieser Studie – ich will Sie jetzt nicht mit langen ökonomischen Annahmen langweilen – ist zum Beispiel zu lesen, daß bezüglich des Zeitpunktes der Investitionswirksamkeit folgendes angenommen wurde, wenn Investitionsmittel vom Finanzministerium freigegeben wurden. Aber die Conclusio daraus, um die es geht, ist, daß die Konjunkturbelebungsmaßnahmen im Bundesbudget gesamtwirtschaftliche Effekte erzielt haben, die nur etwa halb so groß sind wie die in der Modellsimula-

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2927

**Dr. Taus**

tion ermittelten, trotz günstiger Annahmen für den Finanzminister.

Aber dann gibt es noch einen Satz auf Seite 41: „Selbst die gesamten Mittel, die aufgrund diskretionärer budgetärer Maßnahmen für die Konjunkturbelebung flüssigmacht wurden, waren im Vergleich zum Nachfrageausfall relativ bescheiden. Scheidet man die nicht nachfragewirksamen Positionen ... aus, verbleiben gut 4 Milliarden Schilling oder ein Drittel der Mehrausgaben gegenüber dem Bundesvoranschlag.“

Also von den 10 Milliarden ist überhaupt keine Rede. Das haben wir immer gesagt. Es ist ja sinnlos, mit solchen Zahlen zu operieren!

Wenn ich noch einen Schritt weiter gehe, dann heißt es auf Seite 43:

„Da die Ermächtigungen des Budgets nicht voll ausgeschöpft wurden, war der Konjunkturstützungseffekt in Anbetracht der Schwere der Rezession bescheiden.“

Und als nächstes heißt es da drinnen: .... belieben sich die Mehrinvestitionen gegenüber dem Bundesvoranschlag 1975 ... auf bloß 2,5 Milliarden Schilling. Die nachfragewirksamen Mehrausgaben insgesamt dürften 5 Milliarden Schilling nicht übersteigen haben.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier ist eine Studie gemacht worden, die nachweisen soll, daß der Herr Finanzminister mit seiner Budgetpolitik recht hat. Und was herausgekommen ist, ist das genaue Gegenteil. Wir sind gerechtfertigt, das heißt also, er konnte mit Hilfe der Budgetpolitik keine Vollbeschäftigungspolitik mehr betreiben. Das ist nicht mehr möglich. Und das wird, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch in Zukunft so weitergehen. In dem Budget ist der Ofen für Konjunkturpolitik aus. Das geht nicht! Und zwar haben Sie das verhaft, meine sehr geehrten Damen und Herren – das ist eine zentrale Frage der Regierungspolitik –, in den ersten Jahren, in denen Sie zu wirtschaften begonnen haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Damals haben Sie die schweren Fehler gemacht, unter denen wir heute noch leiden. Und das läßt sich ja im einzelnen deutlich zeigen, indem man zum Beispiel hergeht und die Verschuldung anschaut. Im Jahr 1974 war diese Verschuldung rund – wenn ich auch die Verwaltungsschulden dazuzähle, und das muß ich – 120 Milliarden Schilling, 1975 muß sie um 165 Milliarden Schilling liegen, 1976 wird sie bei mindestens 190 Milliarden Schilling liegen, 1977 – wird sie voraussichtlich sogar 230 Milliarden betragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da gibt es keinen Spielraum mehr. Und das, obwohl

Sie eine gigantische Belastungswelle auf diese Bevölkerung losgelassen haben, die allein in diesem Jahr das österreichische Volk 20 Milliarden Schilling an individuellem Einkommen kosten wird. Das müssen Sie doch sehen! Von dieser Seite her sind die Österreicher zur Kasse gebeten. Das ist ja die Wirkung einer verfehlten Politik. Es ist ja unsinnig zu sagen: Um Gottes willen, jetzt wird sofort die Welt einstürzen! – Nein, das ist völlig falsch. Der Bürger zahlt, er zahlt für diese sozialistische Regierung und er zahlt für ihren verfehlten Reformansatz der frühen siebziger Jahre, und dafür wird er noch lange zahlen. (Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)

Schauen wir uns einmal an, wie nun die Steuerbelastungen für den einzelnen aussehen. Ich habe mir hier nur ein paar Sachen herausgerechnet; hoffentlich habe ich mich nicht geirrt.

Nehmen wir jemanden, der rund 8600 S verdient. Er hat heute Abzüge – Steuern und Sozialversicherungsbeiträge – im Ausmaß von fast einem Viertel seines Einkommens. Ich finde, für einen Menschen, der 8600 S verdient, ist das ganz schön. Tüchtig, wenn man ihm ein Viertel weg nimmt!

Ich gehe einen Schritt weiter und nehme einen mittleren Verdienner, obere Mittelklasse, mit einem Einkommen von rund 16.000 S. Ein Mensch, der 16.000 S verdient – ich gehe dabei von einem Alleinverdiener mit einem Kind aus – hat schon 30 Prozent Abzüge. Das heißt, bei 16.000 S geht es schon ans Dritteln heran!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun frage ich Sie: Wie lange kann man das steigern? Natürlich kann man das noch steigern, und es wird auch noch gesteigert. Dann kommen wir aber in jene Situation, die wir in anderen lange Zeit hindurch sozialdemokratisch regierten Staaten – wie etwa in Schweden – haben, nämlich daß die Leute dann plötzlich sagen: Um Gottes willen, wozu arbeite ich noch? Ich bleibe eigentlich am besten zu Hause, das ist für mich am allergünstigsten. Ich will nichts mehr tun. – Denn daß man an die öffentliche Hand den größten Teil des Einkommens ab liefert, sehen die meisten Leute nicht ein.

Da immer wieder auch über die Wirtschaft geredet wird, habe ich mir auch einen Gewerbetreibenden herausgerechnet, und zwar einen Gewerbetreibenden, der ein Jahresbruttoeinkommen von ungefähr 225.000 S hat. Solch ein Gewerbetreibender mit 225.000 S Bruttoeinkommen hat nun insgesamt fast 40 Prozent an Steuern und Abgaben, einschließlich Sozialversicherung, zu zahlen, weil er ja die Gewerbesteuer auch noch drauf hat.

2928

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Taus**

Sie sehen also: In Österreich geht das schon ganz „lustig“ in die Höhe. Ich prophezei Ihnen: Das wird weitergehen, weil es im Moment gar nicht anders geht.

Ansätze zu echten Ersparnissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehe ich nicht. Ich sehe sie nicht, weil zum Beispiel der Herr Bundeskanzler angekündigt hat, daß bei den Überstunden im öffentlichen Dienst gespart werden soll. Da haben alle Minister auf eine Anfrage geantwortet, daß sie nicht genau wissen, wie viele Überstunden gemacht werden. Also wie kann ich von einem Volumen sparen, von dem ich nicht weiß, wie groß es ist? Vielleicht kann man dort überhaupt nicht sparen.

Meine Damen und Herren! Das sind lauter so Ankündigungen, die zeigen, daß man die Politik in diesen Fragen inkompotent macht. So, bitte, kann man es nicht machen! Ich bitte um etwas mehr Präzision bzw. Genauigkeit, beim Geld muß man diese Eigenschaften leider haben. Man muß präzise und genau sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einen Satz noch zu Dingen, die mir an sich gar nicht gefallen haben. Gestern habe ich zum Beispiel, ich hoffe, ich habe das richtig verstanden, in den Nachrichten gehört, daß Sie, Herr Bundeskanzler, in dem Pressegespräch nach dem Ministerrat in irgendeiner Art die Zuschußrentenfrage mit der Spesenfrage junktmiert haben. Ich sage Ihnen, was ich dort gehört habe. Ich habe dort gehört, daß Sie gesagt haben: Ja, ja, die Landeshauptleute wollen keine Vorschüsse zahlen, aber für Spesen haben sie Geld. – Stimmt es, daß dieser Gedanke so geäußert wurde? Stimmt das so? (*Abg. Dr. Koren: Das stimmt!*)

So war es.

Jetzt möchte ich Ihnen, Herr Bundeskanzler, hier sagen: Eine solche Äußerung hätte ich Ihnen eigentlich – ich gebe das zu – bei aller Politisierung, die Sie haben und die ein Bundeskanzler haben soll, nicht zugetraut. Denn in dieser Art sich über ein Problem zu äußern, bei dem es um die Ärmsten der Armen geht, und das mit Spesenfragen und dergleichen zu junktimieren, das – ich muß das ehrlich gestehen – überschreitet die Grenze des guten Geschmacks, um es vorsichtig zu sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich wollte darüber gar nicht reden, aber jetzt muß man einmal wirklich im Klartext über diese Fragen reden:

Von den gesamten Repräsentationsausgaben der Bundesländer bestreitet normalerweise

mehr als 50 Prozent die Gemeinde Wien. Ich gebe zu, Wien ist Land und Gemeinde. Aber mehr als 50 Prozent ist genug.

Doch man höre und staune: Wenn ich das auf den Kopf der Bevölkerung umrechne: Wissen Sie, wer an der zweiten Stelle bei den Repräsentationsausgaben der Bundesländer steht? Die Burgenländer! Das ist ja klar, die haben ja auch riesige Repräsentationsausgaben; wenn ich da so an alle Festspiele, in Mörbisch und dergleichen, denke: Das kostet schon viel!

Meine sehr Geehrten! Ich gehe noch weiter: Wissen Sie, wer als letzter bei den Repräsentationsausgaben steht? Ich frage das, weil auch einmal über die Spesen gerade dieses Landeshauptmannes geredet wurde. Als letzter steht der Tiroler. Das muß man auch einmal sagen. Ich glaube, so kann man das doch nicht machen.

Zunächst einmal der erste Punkt: Man stempelt die landwirtschaftlichen Zuschußrentner zu Fürsorgefällen. Ich halte das für diskriminierend, das kann man mit diesen Menschen nicht machen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dies sind keine Fürsorgefälle, sondern sie haben gegenüber der Gesellschaft ein Recht darauf, anständig behandelt zu werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler, dann haben Sie im Jänner den Vorschlag gemacht, die Länder und der Bund sollen sich gewissermaßen diese Kosten teilen. Die Länder haben sich, zumindest soweit sie von uns beeinflußt werden können, bereit erklärt, in Verhandlungen darüber einzutreten, obwohl diese Angelegenheit nicht in ihre Zuständigkeit fällt. Sie haben demnach gesagt: Jawohl, wir tun das selbstverständlich. – Diese Erklärungen stehen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommt diese Tendenz, den Ländern den Schwarzen Peter zuzuspielen. Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Ich habe immer gerne Vertrauen, auch zwischen politischen Gegnern, in der Gesprächsbasis, aber so etwas kann man doch nicht tun! So kann man doch eine solche Frage nicht behandeln, so kann man sie doch nicht wegspielen. Das ist die Zerstörung einer Vertrauensbasis! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich gebe zu – egal ob das jetzt zu meinen Gunsten oder zu meinem Nachteil ist –, daß in der Politik manchmal eine Gangart, die den anderen schon recht „herbeutelt“, durchaus üblich ist. Es soll keiner wehleidig sein. Aber solche Sachen sollte man nicht machen! Auf Kosten von Menschen, die zu den Ärmsten der Armen in dieser Gesellschaft gehören, sollte kein politisches Pingpongspiel veranstaltet werden. Das ist unmenschlich! (*Beifall bei der ÖVP.*)

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2929

## Dr. Taus

Ich habe den Sozialisten immer geglaubt – immer, ich hoffe, ich werde es auch in Zukunft tun können –, daß sie für Humanität sind. Den Weg der Politik, den Sie gehen wollen, das System der Politik, das sie verwirklichen wollen, lehne ich ab, weil ich kein Sozialist bin, aber ich habe ihnen immer geglaubt, daß sie für eine humanitäre Gesinnung sind. (Abg. Dr. Mussil: Ich nicht! – Lebhafte Heiterkeit.) Aber, wenn man nun so zu spielen anfängt, dann ist das Zweifeln an der humanitären Gesinnung einzelner Persönlichkeiten durchaus berechtigt. Ich appelliere nun hier an Sie: Regeln Sie dieses Problem in der kürzestmöglichen Zeit, sodaß diese Menschen wenigstens ab 1. Jänner 1977 etwas kriegen! (Beifall bei der ÖVP.)

Aber wir haben ja in der Politik noch etliche andere Probleme, auf die ich nur ganz kurz eingehen möchte. Ich glaube, daß sich diese nicht sehr glückliche Linie der sozialistischen Regierung zum Beispiel auch in der verstaatlichten Industrie ausdrückt. Ich habe dort zehn Jahre meines Lebens verbracht und mich immer bemüht, sehr hart zu arbeiten. Ich habe ein gewisses Engagement für diese Industriegruppe; ich will das gar nicht leugnen.

Aber wenn nun – egal, wie man darüber denkt – der Generaldirektor der ÖIAG in aller Öffentlichkeit sagt: Die Verstaatlichte produziert zu teuer, so kann man darüber streiten, ob man so etwas, selbst wenn es wahr ist, in der Öffentlichkeit sagt. Er ist nicht Mitglied des Parlaments, daher will ich weiter nichts sagen.

Aber im Klartext, meine Damen und Herren, heißt das, daß die Konkurrenzfähigkeit dieser Unternehmungen zumindest geschwächt ist. Was das bei der Bedeutung der Verstaatlichten für die österreichische Volkswirtschaft und für alle anderen Arbeitnehmer und Selbständigen bedeutet, muß ich in diesem Hause niemandem sagen, es sitzen ja genug Kollegen da, die das aus eigener Erfahrung kennen.

Und eines können wir jetzt sagen zum Stolz der Österreichischen Volkspartei: Wir haben im Jahre 1970 die verstaatlichte Industrie in einem wirtschaftlichen Zustand übergeben, den es seit dem Jahre 1945 nicht gegeben hat und den es also jetzt offensichtlich auch schon wieder nicht mehr gibt. Das sei auch einmal festgehalten. (Beifall bei der ÖVP.)

Der zweite Punkt, der langsam zur Schwierigkeit wird, sind die Bundesbahnen. Hier ist aus politischen Gründen im Jahre 1974 der Vorstand ausgewechselt worden, da hat das große Machtspiel begonnen. Ich will gar nichts gegen die Herren des neuen Vorstandes sagen, aber es ist immerhin ein noch lange nicht pensionsreifer Generaldirektor Dr. Kalz, der halt das Pech

hatte, ÖVP-Mann zu sein, in Pension geschickt worden, es kam ein neuer. Ich will den Leuten gar nichts vorwerfen, gar nichts. Ich kenne sie. Aber daß man heute, also im Jahre 1975, ein Defizit von etwa 13 Milliarden Schilling hat unter Einbeziehung der Pensions- und Subventionsabgeltung, während man immerhin im Jahre 1970, also zur Zeit der Übergabe – aktiv waren die Bundesbahnen nicht –, 4,6 Milliarden Defizit hatte, das ist ein gewaltiger Unterschied. Ein Defizit fast zu verdreifachen, ist eine beachtliche Leistung, aber so geht es querfeld durch. (Beifall bei der ÖVP.)

Die entscheidende Frage aber ist: Von wem wird das bezahlt? Und man muß dem Österreicher sagen, daß natürlich er selbst dies bezahlt. Von niemand anderem, von gar niemand anderem. Jeder Mann auf der Straße, der ein Einkommen hat, bezahlt das. Jede Aktion der Regierung, die etwas kostet, wird ja nicht von der Regierung bezahlt, sondern von der Leistung der Menschen, von dem Fleiß und von der Tüchtigkeit der Arbeitnehmer, der Selbständigen, der freien Berufe, von jenen, die an der Erstellung des Sozialproduktes nun mitwirken.

Ich glaube, diese Menschen haben ein Recht darauf, daß man zumindest in diesem Bereich ein Konzept zu erstellen versucht. Denn ich glaube, wir haben heute in dieser Regierung, die mit so großen Hoffnungen angetreten ist, ein Maß an Konzeptlosigkeit erreicht, das es in diesem Lande noch selten seit dem Jahre 1945 gegeben hat.

Und damit, Herr Bundeskanzler, ist es gleichgültig, wie oft Sie die Regierung umbilden, wie viele Minister Sie austauschen, ein neues Konzept zeigt sich nicht einmal in den Konturen. Außer neuen Belastungen haben die Österreicher auch von der umgebildeten Regierung nichts zu erwarten. Die beunruhigende Erkenntnis, die für uns bleibt, ist, wir müssen für diese Politik weiter bezahlen. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Bitte.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! Auf die mehr ideebezogenen Ausführungen des Herrn Bundesparteiobmannes Dr. Klaus – pardon; so ein Malheur ist der Versprecher ja auch wieder nicht (Abg. Dr. Taus: Das ist für mich nicht beleidigend, nur unge nau!) – muß ich mir versagen näher einzugehen, aber es bleibt mir der Trost, daß in der schon seit langem projektierten Ideologiediskussion dazu die Möglichkeit sein wird.

Ich möchte mich nur auf die Fragen beziehen, die mich direkt betreffen und in denen ich direkt apostrophiert wurde.

2930

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Der Herr Vizekanzler befindet sich bei einer der größten Tagungen der Währungs- und Finanzfachleute, die es in der Welt gibt, und wir vertreten den Standpunkt, daß Österreich eine Politik der Präsenz machen soll.

Wie wichtig immer eine solche Zusammenkunft sein kann oder der Beitrag ist, den man leisten kann, es spielt sich in den Couloirs solcher Veranstaltungen sehr viel Wichtiges ab.

Er ist ja Finanzminister schon seit mehr als sechs Jahren und hat sich dem Hause immer in einer, wenn ich sagen darf, vorbildlichen Art und Weise zur Verfügung gestellt, was nicht bedeuten muß, daß die Opposition mit ihm immer zufrieden war. Das ist sie ja meistens nicht.

Als Vizekanzler hat er nämlich nur eine einzige von der Verfassung vorgeschriebene Aufgabe – ich lese vor –: „Der Vizekanzler ist zur Vertretung des Bundeskanzlers in dessen gesamtem Wirkungsbereich berufen.“ Da der Bundeskanzler da ist, braucht man ja offenbar heute wirklich nicht den Stellvertreter. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Taus: Und diese Aufgabe halten Sie für klein? – Abg. Dr. Busek: Einsparen, wenn wir ihn nicht brauchen!*) Das genügt im Moment, und als Finanzminister, meine Herren, wird er Ihnen in den nächsten Wochen ausgiebigst zur Verfügung stehen. Ich kann Ihnen diese beruhigende Zusicherung geben.

Was nun die Bewertung dieses Gremiums betrifft, Herr Dr. Taus, so wage ich hier kein Urteil zu haben, aber es waren immer die Finanzminister dort und es waren immer die Bankiers dort. (*Abg. Dr. Koren: Nicht immer, Herr Bundeskanzler!*) Wenn das so unwesentlich ist, warum fahren denn dann alle immer wieder hin? Das muß ich mich fragen.

Herr Dr. Taus, ich bitte Sie festzustellen, daß ich nicht gesagt habe, die nächste Regierungsumbildung steht vor der Tür, sondern ich habe lediglich gesagt, daß ich im ersten Jahr, das noch nicht einmal zu Ende ist, einer neuen Legislaturperiode nicht von vornherein ausschließen kann, daß es in den kommenden drei Jahren nicht eine Regierungsumbildung geben kann oder der eine Minister zurücktritt und ein anderer kommt. Diese Garantie kann ich nicht geben. (*Abg. Dr. Mussil: Zwangsweise!*) Es kann durchaus passieren – bitte beruhigen Sie sich, ich komme noch mit einer ganz konkreten Angabe –, daß in drei Jahren der eine oder andere Fall eintritt. Das muß sich ein Regierungschef vorbehalten. (*Abg. Dr. Mussil: Wir werden eine Ministergewerkschaft gründen!*)

Nun möchte ich Ihnen aus einer Zusammen-

stellung vorlesen, wie das bei Ihrer Regierung war. Herr Dr. Mussil, warum so engagiert? Ich sehe im Unterschied zu den anderen Herren auch Ihre Mienen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Graf: Die tun ihm leid, die Leute!*)

Das Buch von Nenning habe ich leider noch nicht gelesen, ich stelle nur eines mit aller Deutlichkeit fest: Er ist nicht der Krontheoretiker der sozialdemokratischen Bewegung, er hat die Freiheit, Meinungen zu haben, wie jeder andere. Ich sage das nur zur Danachrichtung bei künftigen Zitaten.

Wie war das in Ihrer Regierungszeit? (*Abg. Graf: Besser!*) Auf jeden Fall – nach Ihrer Auffassung! Vier wenige Jahre haben Sie gehabt, um allein zu regieren. In diesen vier Jahren haben Sie Vizekanzler Bock ausgetauscht durch Dr. Withalm, den Innenminister Hetzenauer ausgetauscht durch Soronics – alle keine Altersgrenze, die drei Herren meiner Regierung haben vor allem wegen dieser Gründe ihre Demission gegeben –, Soronics gegen Hetzenauer, Koren gegen Schmitz, Mitterer gegen Bock, Waldheim gegen Tončić, Mock gegen Piffl.

Und jetzt die Staatssekretäre. Es ist allein schon wert, sie zu nennen, weil Sie sich immer so über die Staatssekretäre alterieren. (*Abg. Dr. Gruber: Sie haben sich ja seinerzeit alteriert!*) Ich habe ja meinen Fehler zugegeben. Ich alteriere mich also nicht darüber, Sie alterieren sich jetzt ja. Koren, Taus: Wieder ausgeschieden nach ganz kurzer Zeit. Pisa, Haider, Minkowitsch, Soronics, Bürkle, Bobleter, Gruber und Neisser. Das waren für vier Jahre genügend Auswechslungen.

Und ich kann Ihnen die Zusicherung geben, daß in Anbetracht des besonders guten Zusammenhalts in der Bundesregierung und der guten Zusammenarbeit dieser Rekord, den Sie gesetzt haben, sicher nicht erreicht werden wird. (*Beifall bei der SPÖ. – Präsident Probst übernimmt den Vorsitz. – Ruf bei der ÖVP: Vorsicht!*) Meine Vorsicht ist groß und sehr bekannt, und ich sage dennoch, daß ich dieses Risiko beruhigt nehme.

Was das Ford-Institut betrifft und die Bemerkung, daß es dem Finanzminister nahestehen solle: Das wäre erstaunlich . . . (*Abg. Dr. Taus: Habe ich nicht gesagt! Ich habe gesagt: Nicht unfreundlich!*) Nicht unfreundlich. Dann setze ich also voraus, daß der Präsident des Ford-Institutes – zur Information der Opposition – der ehemalige Nationalbankpräsident Dr. Schmitz ist; damit das klar ist.

Und nun, Herr Dr. Taus: Ich betrachte das Wort „Fürsorge“ nicht als besonders herabwürdigend, denn es ist geprägt worden im

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Gegensatz zu jener unwürdigen Armenversorgung, die es seinerzeit gegeben hat, als der Wohlfahrtsstaat noch nicht existiert hat. Und es ist nun einmal eine verfassungsmäßige Pflicht der Länder, sich um jene zu kümmern, die nicht ausreichend auf andere Art ihre Versorgung gesichert bekommen.

Es ist Ihr Gesetz gewesen, es war Ihr Gesetz, meine Herren, das das „fiktive Ausgedinge“ eingeführt hat. Und wenn es wahr ist, habe ich gesagt ... (*Abg. Dr. Gruber: Ausgedinge hat es immer schon gegeben! Das haben nicht wir eingeführt!*) Das fiktive Ausgedinge! Ich sage noch einmal, wenn es Leute gibt, die wirklich nur 700 S zum Leben haben, weil andere Verpflichtungen, auf die sie Anspruch hätten, nicht erfüllt werden, so ist das eine Aufgabe der sozialen Fürsorge, und das ist Landessache. Wenn es den Leuten also schlecht geht, weil sie ja Versicherungsleistungen nicht in dem Maße erbracht haben, wenn es den Leuten schlecht geht – das ist Ihr Gesetz, meine Herren! –, dann ist es, so leid es mir tut, eine Sache der sozialen Fürsorge.

Und nun macht der Bund ein großzügiges Angebot: In diesen besonderen Fällen, in denen das Ausgedinge verschwunden ist, ist der Bund bereit, die Hälfte der von den Ländern zu erbringenden Fürsorgeleistung zu tragen. Das ist ein wahrhaft großzügiges Angebot, es ist Zeit, daß es erfüllt wird. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Die Zahlen über die Verteilung der Repräsentationskosten, die der Herr Dr. Taus genannt hat, entstammen offenbar einer Zeitung, sie sind nachweisbar falsch, aber ich bin bereit – es geht mich zwar nichts an –, Ihnen die wahren Angaben zur Verfügung zu stellen.

Ich wiederhole noch einmal: Nicht, daß ich die Ausgaben der Länder in dieser Beziehung kritisieren möchte, aber ich sage, wenn die Landeshauptmänner und die Landesregierungen diese Beträge für gerechtfertigt halten, dann muß für die Bundesregierung jedenfalls die Hälfte billig sein. Und was außerdem die Repräsentationsfrage betrifft, Herr Bundesparteivorstand: Wie man in den Wald hineinruft, so hält es zurück. Sie haben dieser Frage eine besondere Bedeutung gewidmet. Weil Sie offenbar glauben, nie wieder in die Situation zu kommen, Bundesrepräsentation zu machen, haben Sie es riskiert. (*Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ*.)

Und was die verstätlichte Industrie betrifft, Herr Dr. Taus, haben Sie alle Probleme der nächsten Regierung zur Lösung überlassen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

**Präsident Probst:** Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Peter.

**Abgeordneter Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler sprach eben davon, daß Österreich in der Welt eine Politik der Präsenz betreibe. Gegen diese Politik der Präsenz unserer Republik habe ich persönlich überhaupt nichts einzuwenden. Aber zwischen dieser Politik der Präsenz auf der einen Seite und der Debatte um die Regierungsumbildung auf der anderen Seite gibt es eben aus der parlamentarischen Sicht Österreichs ein Problem, das meines Erachtens mit der Begründung, die der Herr Bundeskanzler eben gegeben hat, nicht wegdiskutiert werden kann.

Es entspricht einem Akt der Courtoisie und der bisherigen demokratischen Übung dieses Hauses, daß man sich anlässlich einer Regierungsumbildung noch nicht mit den neuen Ressortchefs auseinandersetzt. Hier ist zweifels-ohne ein gewisser Zeitraum vonnöten, um die Arbeit der neuen Minister prüfen, beurteilen und, wenn notwendig, kritisieren zu können.

Nur über einen bitte, über einen hätte man heute unbedingt debattieren müssen: über den Finanzminister und nunmehrigen Vizekanzler dieser Republik. Nicht so sehr, weil er Ihr Stellvertreter ist, Herr Bundeskanzler, sondern weil zu ihm all die Dinge ressortieren, die derzeit so problematisch sind, und weil gerade während des Sommers der Herr Finanzminister verschiedene Äußerungen gemacht hat, deren Diskussion man einfach nicht mehr bis zur Budgetdebatte hinausschieben kann.

Ich nehme zur Kenntnis, daß es die Aufgabe eines jeden Kabinetts ist, Regierungsumbildungen vorzunehmen, wie es den Auffassungen der jeweiligen Regierung entspricht. Wir Freiheitlichen klagen nicht darüber, daß wir die Namen der neuen Minister erst aus den Zeitungen erfahren haben. Wir stellen in diesem Zusammenhang sogar eine gewisse Waffengleichheit mit dem Parteivorstand der Sozialistischen Partei fest. Warum soll es uns Freiheitlichen besser gehen als den Mitgliedern des Bundesparteivorstandes der Sozialistischen Partei? (*Beifall bei der FPÖ*.)

Darüber also keine Debatte. Ich nehme an, eine Regierungsumbildung nimmt man mit dem Ziel und zu dem Zweck vor, Schwachstellen des Kabinetts zu beseitigen. In diesem Zusammenhang ist aus freiheitlicher Sicht festzustellen, daß die aus dem Amt geschiedenen Regierungsmitglieder aus Altersgründen und somit aus eigenem Entschluß zurückgetreten sind. Ebenso eine Realität ist es auf Grund freiheitlicher Beurteilung, daß die Schwachstellen in diesem Kabinett weiter bestehen bleiben. Sie konnten anscheinend nicht beseitigt werden. Das schließe ich einfach daraus, weil der Herr

2932

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Peter**

Bundeskanzler selbst, laut „Sozialistischer Korrespondenz“ vom 16. August 1976, weitere Regierungsumbildungen in den nächsten Jahren – ich nehme an, in dieser Gesetzgebungsperiode – angekündigt hat und weil weitere Erklärungen des Bundeskanzlers über diese „SK“-Mitteilung hinaus in der Öffentlichkeit vorliegen.

Die Strukturbereinigung des Kabinetts Kreisky ist somit nicht erfolgt. Die Beseitigung der Schwachstellen ist offen, und diese Schwachstellen, weil der Bundeskanzler verschiedentlich darauf angesprochen wurde, diese Schwachstellen hat er auch zugegeben.

Nun zurück zum Thema der Personen. Ich bitte um Entschuldigung, ich muß mich mit dem abwesenden Vizekanzler und Finanzminister auseinandersetzen.

Die parlamentarische Fairneß gebietet eine gewisse Höflichkeit gegenüber der Regierungsbank, auch bei harter und härtester sachlicher Auseinandersetzung. In der Schlußumkehr darf ich folgern, daß es von der Regierungsbank auch eine gewisse Höflichkeit dem Parlament gegenüber geben muß.

Nur gerade mit der Höflichkeit, Herr Bundeskanzler, steht der neue Vizekanzler genauso auf Kriegsfuß wie der bisherige Finanzminister. In diesem Zusammenhang muß unterstrichen werden, daß schlechte Beispiele, wie sie Vizekanzler Dr. Androsch gibt, die guten parlamentarischen Sitten verderben. Nicht zuletzt deswegen, weil Ihr nunmehriger zweiter Mann sehr oft als der erste Mann – nicht von morgen, sondern von übermorgen – bezeichnet wird.

Gerade angesichts dieses Umstandes wäre es einfach eine demokratische Selbstverständlichkeit, daß der Herr Vizekanzler bei der heutigen Debatte über die Regierungsumbildung anwesend wäre.

Herr Bundeskanzler, Politik der Präsenz! Der Finanzminister ist mit einer Delegation von weiteren acht Repräsentanten unserer Republik, darunter der Präsident der Nationalbank, derzeit in Manila präsent. Na, was hätte es schon verschlagen, wenn der Herr Vizekanzler Dr. Androsch heute dagewesen und morgen nach Manila geflogen wäre. Die Begründung, die Sie für die Abwesenheit des Vizekanzlers eben gegeben haben, weise ich namens der Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion zurück.

Man muß sie einfach deswegen zurückweisen, Herr Bundeskanzler, weil Sie ja in der Regierungsklausur vor dem Sommer und in der Regierungsklausur im Herbst auf der Schallaburg ein so striktes Sparprogramm verkündet haben, daß man es einfach nicht übersehen kann. Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, sagen, es

muß nicht nur bei Tausendern, sondern es muß jetzt auch bei Hundertern gespart werden, dann kritisieren ich nicht so sehr die Mammut- und Monsterverdelegation Österreichs, die sich jetzt nach den Philippinen begeben hat, sondern ich kritisieren beinhalt, daß der Mann, mit dem man über das Sparen reden soll, daß eben der Finanzminister und Vizekanzler heute nicht da ist. (Zustimmung bei der FPÖ.)

Jener Mann ist in Manila, der die Postgebühren für das Inland und für das Ausland um 50 Prozent erhöht hat.

Jener Mann ist während dieser Debatte in Manila, der die Umsatzsteuer von 16 auf 18 Prozent erhöht hat,

der den Salzpreis um 18 Prozent erhöht hat,

der jedem Österreicher zumutet, für die Ausstellung seines Reisepasses 60 Prozent mehr an Gebühren als bisher zu zahlen.

Ist das, Herr Bundeskanzler, jener Stil der Höflichkeit gegenüber dem Parlament und damit gegenüber den frei gewählten Volksvertretern unserer Demokratie?

Jener Mann, der dafür gesorgt hat, daß die Haftpflichtversicherung für Kraftfahrzeuge erhöht wurde, und der nun dafür gesorgt hat, daß die Kraftfahrzeugsteuer eine 100- bis 300prozentige Erhöhung erfahren hat, genau dieser Mann ist nicht da.

Er stellt sich nicht der Diskussion, weil ja „Präsenzpolitik“ unter der Führung des Finanzministers und Vizekanzlers Dr. Androsch betrieben werden muß. Ich gehe nicht ein auf die Zeitungskommentare zu diesem Thema. (Abg. Dr. Gruber: Präsenz in Manila, aber nicht im Parlament!)

Aber wissen Sie, Herr Bundeskanzler, was ein Finanzgenie ist? – Ein Finanzgenie ist ein Mann, der sein Geld schneller verdient, als es die Familie ausgeben kann. Wissen Sie, was Dr. Androsch ist? Dr. Androsch ist der Mann, der das Geld der Familie Österreicher schneller ausgibt, als sie es verdienen kann.

Ich nehme an, daß das nicht der Grund ist, warum Dr. Androsch Vizekanzler geworden ist. Ich nehme an, daß das auch nicht der Grund ist, warum er heute nicht da ist.

Wußten Sie von dieser Reise nach Manila, Herr Bundeskanzler? Haben Sie diese Reise nach Manila zum jetzigen Zeitpunkt akzeptiert? Wenn ja, dann bedaure ich es zutiefst aus einem ganz besonderen Grund, auf den ich nunmehr eingehen möchte.

Es ist Ihre Sache, Herr Bundeskanzler, wen Sie als zweiten Mann und Ihren Stellvertreter

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2933

**Peter**

auf die Regierungsbank setzen und damit sichtbar für die ganze Republik auszeichnen. Und es mag für Sie sicher eine Reihe von sehr würdigungswerten Gründen gegeben haben, einen Vertreter der jungen Generation zum Vizekanzler zu machen, um damit zu unterstreichen, daß Sie der Jugend eine echte Chance einräumen.

Aber, Herr Bundeskanzler: Jugend muß sich auch zu benehmen wissen, Jugend muß sich vor allem dem Parlament gegenüber zu benehmen wissen, wenn sie so ausgezeichnet wird, wie Sie, Herr Bundeskanzler, Herrn Dr. Androsch durch Bestellung zum Vizekanzler ausgezeichnet haben. Das ist die harte, sehr nüchterne Kritik, die ich namens der Freiheitlichen Partei im Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vizekanzlers vorzubringen habe.

Darüber hinaus wird der Name Androsch immer mehr zum Synonym für eine Steuerpolitik der bedenkenlosen Beutelschneiderei.

Der Herr Finanzminister scheute sich nicht, während des Europäischen Forums in Alpbach Erklärungen von sich zu geben, die aufhorchen ließen. Er hat dort Erklärungen an die Adresse der österreichischen Journalisten etwa in dem Sinn abgegeben, die Journalisten mögen den Wählern Nachhilfeunterricht erteilen, damit diese seine Steuerpolitik verstehen. Genauso hart, wie ich es gesagt habe, darf man des Herrn Finanzministers Erklärungen interpretieren, die er im August/September in Alpbach von sich gegeben hat. Und über diese Erklärungen wäre heute unter anderem zu debattieren gewesen. Aber der Herr Vizekanzler muß ja auf den Philippinen österreichische „Präsenzpolitik“ betreiben.

Und wenn dieser Vizekanzler keine Sparsinnung in seiner Eigenschaft als Finanzminister an den Tag legt, dann spreche ich ihm auch das moralische Recht ab, mit verbalen Sparappellen und solchen Erklärungen, wie er sie in Alpbach abgegeben hat, vor die Öffentlichkeit zu treten.

Ich komme wieder zurück auf Ihr wörtliches Zitat, Herr Bundeskanzler, das Sie bei der Regierungsklausur vor dem Sommer verwendet haben: Man muß kleinweise sparen; da ein Hunderter bei einer Reise, dort ein Tausender.

Und interessanterweise, Herr Bundeskanzler: Dieser Sparappell, den Sie vor dem Sommer abgegeben haben, hat zu keiner besonderen Reaktion in den Zeitungen geführt; damals blieb es in der Medienlandschaft ganz ruhig. Unruhig wurde die Situation erst nach Ihrer Erklärung auf der Schallaburg am 7. September dieses Jahres; dann erst brach die ganze Debatte in der Öffentlichkeit über die Repräsentationskosten herein.

Herr Bundeskanzler! Ich spreche Ihnen nicht ab, daß Sie persönlich ein sparsamer Mensch sind. Aber mich wundert, was zwischen dieser Ihrer Auffassung und der Praxis dieser Bundesregierung doch für eine unüberbrückbare Kluft besteht und daß gerade der Mann, der berufen wäre, diese Kluft zu schließen beziehungsweise zu überbrücken, der Herr Finanzminister, heute nicht da ist. Er wird uns im Gegenteil in wenigen Wochen einen Finanzgesetzentwurf für 1977 unterbreiten, in dem genau dieselbe Defizithöhe enthalten sein wird wie im Budget 1976, nämlich der runde Betrag von 46 Milliarden Schilling. Hätte dieser Mann in Österreich nicht etwas Wichtigeres zu tun, als in Manila „Präsenzpolitik“ zu betreiben? Hätte er sich nicht hinter seinen Schreibtisch zu setzen und dafür zu sorgen gehabt, daß wir für 1977 ein entscheidendes Sparbudget im Nationalrat auf den Tisch gelegt bekommen? Oder sucht er vielleicht in Manila jenes Sparprogramm, das er bis heute zu präsentieren nicht in der Lage gewesen ist?

Und so, Herr Bundeskanzler, ist es Ihre Sache, innerhalb des Kabinetts und vor allem beim Repräsentanten der jungen Generation im Kabinett nach dem Rechten zu sehen. Unser Recht als Oppositionspartei ist es, auf diese Mißstände und Mängel innerhalb der Bundesregierung aufmerksam zu machen.

Nun zu den neuen Herren im Kabinett. Es entspricht einer freiheitlichen Auffassung, einen bestimmten Zeitraum von einigen Monaten verstreichen zu lassen, ehe man kritisch und wertend Stellung nimmt.

Dennoch darf ich an die Adresse des neuen Sozialministers Dr. Weißenberg folgendes sagen: Auf Grund Ihres Interviews in der „Arbeiter-Zeitung“, Herr Bundesminister, stehe ich unter dem Eindruck, daß Sie meinen, die konservative und konventionelle Sozialpolitik – so äußerten Sie sich –, die in der Ära Häuser betrieben wurde, neige sich unter Ihrer Ressortführung dem Ende zu und eine neue Phase der Sozialpolitik würde nunmehr beginnen.

Das entspricht auf der einen Seite jener freiheitlichen Kritik, die wir Jahre hindurch an die Adresse des Sozialministers Häuser gerichtet haben. Es bleibt aber abzuwarten, was Sie unter einer neuen, zeitgemäßen, nicht mehr konventionellen und nicht mehr konservativen Sozialpolitik verstehen. Und solange diese Beweisführung nicht angetreten ist, wird eine abwartende Haltung aus meiner Sicht einzunehmen sein. Ich möchte diese Aussagen heute noch nicht auf den Prüfstand nehmen, obwohl schon sehr viel Kritisches dabei ist, was Sie vor Ihrem Amtsantritt als neuer Sozialminister in der Öffentlichkeit gesagt haben. Sie wissen ja selbst, daß das von Ihnen Gesagte bis tief in Ihre eigenen

2934

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Peter**

Reihen hinein nicht nur auf Zustimmung gestoßen ist.

Herr Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haindl! Ich darf auf ein Zitat zurückkommen, das Sie geprägt haben: Meine Vorstellungen – so sagten Sie – sind etwas anders als die von Minister Weihs, vor allem im Stil.

Das ist eine sehr interessante Meinungsäußerung, die Sie als neuer Ressortchef von sich gegeben haben. In der weiteren Entwicklung wird aus freiheitlicher Sicht zu prüfen sein, ob Sie wirklich nur den Stil Ihres Vorgängers meinen oder ob nicht doch auch in der Substanz, in der Landwirtschaftspolitik selbst, Veränderungen notwendig erscheinen. Ich habe Ihrem Vorgänger immer vorgeworfen – und halte den Vorwurf aufrecht –, daß er die konventionelle und konservative Agrarpolitik der Österreichischen Volkspartei unverändert fortgesetzt hat und daß es in seiner Amtsführung zu keiner entscheidenden Novellierung und Reform des Landwirtschaftsgesetzes gekommen ist.

Dazu habe ich folgendes aus freiheitlicher Sicht zu bemerken: Das Landwirtschaftsgesetz regelt die Primäraufgaben der österreichischen Landwirtschaft und damit die Sicherstellung der Ernährung unserer Bevölkerung.

Das österreichische Landwirtschaftsgesetz regelt mit keinem Satz die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren den Bauern immer mehr zugewachsenen Sekundäraufgaben. Der Bauer ist heute mehr denn je Mitgestalter der modernen Erholungs- und Fremdenverkehrsgeellschaft. Genau diese Funktion, die der Bauer in dem Zusammenhang wahnimmt und ausübt, ist meiner Meinung nach im Landwirtschaftsgesetz überhaupt nicht enthalten und noch nicht definiert.

Nun bin ich der Meinung, daß die Primäraufgaben der Ernährungssicherung ergänzt gehören durch jene Sekundäraufgaben, die heute der österreichische Bauer im weitestgehenden Maß gesellschaftspolitisch als Landschaftserhalter erfüllt.

Darüber hinaus, Herr Bundesminister, vertreten wir Freiheitlichen die Ansicht, daß im 31. Jahr des Bestandes der Zweiten Republik noch immer ein viel zu hohes Maß an Abhängigkeit des Bauern von Kammer- und Machtapparaten gegeben ist.

Wenn der Bauer auf der einen Seite heute zusätzliche gesellschaftspolitische Pflichten gegenüber der Gesamtbevölkerung wahnimmt und auf der anderen Seite seine Rechtsansprüche im Gesetz nicht normiert sind, dann wird eben das weiterhin Bestandteil seines betrüblichen Schicksals sein, worunter er mehr als 30

Jahre leidet: abhängig zu sein von den agrarischen Macht- und Kammerapparaten. Er wird mit der Tatsache konfrontiert sein, wenn er sich eines Kredits bedienen will, daß die Mittel erschöpft sind, weil das Service durch die Kammerapparate den Anhängern der schwarzen Mehrheit zugute gekommen ist, sodaß der Vertreter einer politischen Minderheit einfach nicht mehr zum Zuge kommen kann.

Eines mache ich Ihrem Vorgänger Dr. Weihs auch zum Vorwurf: Anstelle Rechtsansprüche und Rechtsnormen für den Bauern zu statuieren, ist der Bauer auch von dieser SPÖ-Regierung immer abhängig geblieben, genauso, wie es bei vorangegangenen ÖVP-Regierungen beziehungsweise Koalitionsregierungen war. Es hat sich nichts geändert, und ich würde mich wundern, wenn es bei der nächsten Nationalratswahl anders zugeinge als bei jenen letzten Nationalratswahlen, für die bereits eine sozialistische Mehrheit die Politik der Regierung getragen hat, nämlich zwei oder drei Monate vor der Wahl, jedenfalls so zeitgerecht, daß die Maßnahme noch wählervwirksam ist, 300 oder 500 Millionen Schilling nach dem Gießkannenprinzip auf der Almosenbasis auszuschütten. Das entspricht eben nicht jener sozialen Auffassung, die wir Freiheitlichen der Landwirtschaft gegenüber an den Tag legen, und das wird eine jener Fragen sein, die eben durch Sie in Ihrer Eigenschaft als neuer Ressortchef beantwortet werden müssen.

Ich bedaure zutiefst, daß der Herr Bundeskanzler mit einer der jüngsten Erklärungen so gravierend und entscheidend in Ihr und in das Ressort des Sozialministers eingegriffen hat, indem von Herrn Dr. Kreisky die ganze Tragik der bäuerlichen Altersversorgung in einer Art und Weise aufgezeigt und darüber diskutiert wurde, die eigentlich beschämend für den Bauern war und die zum Ausdruck gebracht hat, wie sehr Teile des Bauernstandes heute noch Stiefkinder des modernen Wohlfahrtsstaates sozialistischer Lesart sind. Ich gehe heute nicht weiter darauf ein, weil ja zum gegebenen Zeitpunkt, spätestens aber bei der Budgetdebatte, Gelegenheit sein wird, diesen Gedanken-austausch fortzusetzen.

Der neue Außenminister dieses Kabinetts wird mit der Frage konfrontiert sein, ob er die Konsenspolitik seiner Vorgänger Dr. Bielka beziehungsweise Dr. Kirchschläger fortzusetzen bereit ist und – wenn ja – wie er diese Konsenspolitik zu betreiben beabsichtigt.

Sie haben eine sehr vorsichtige Formulierung gewählt, Herr Bundesminister, wenn Sie meinen, daß Sie Reformen bezüglich der „etwas erstarren Strukturen“ des Außenministeriums ins Auge fassen würden. Das ist eine Feststel-

**Peter**

lung, die wir Freiheitlichen nicht überhört haben. In diesem Zusammenhang interessieren uns zum gegebenen Zeitpunkt Ihre konkreten Vorschläge außerordentlich.

Das Parlament hat nunmehr den Rat für Auswärtige Angelegenheiten geschaffen, in dem ich ein taugliches Instrument sehe, die Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung einerseits und den Oppositionsparteien andererseits zu intensivieren besonders in jenen Fragen, die nach meiner Meinung nach wie vor Bestandteil einer gemeinsamen Außenpolitik sein sollten und sein müßten.

Auf etwas Konkretes möchte ich heute ganz besonders hinweisen, nicht zuletzt auch deswegen, weil sich der Herr Bundeskanzler in seinem letzten Wirtschaftsbericht damit auseinandergesetzt hat.

1972 hat das Parlament das Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und mit der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl bestätigt. Vier Jahre sind seither verstrichen, ohne daß die Bundesregierung beziehungsweise Ihre Amtsvorgänger willens oder in der Lage gewesen wären, in der EG-Politik zusätzliche Erfolge in die Wege zu leiten. Ich weiß, daß wir hier mit einem außerordentlich schwierigen Problem konfrontiert sind. Nachdem der Herr Bundeskanzler auf Grund seiner Erklärungen im Wirtschaftsbericht selbst unter dem Eindruck steht, daß neue Initiativen Österreichs in Richtung der Europäischen Gemeinschaften ins Auge zu fassen sind, wird natürlich nunmehr diese Frage von Ihnen zu beantworten sein, weil ja – nach meiner Überzeugung Gott sei Dank – diese Kompetenzen nunmehr beim Außenministerium sind. Nur sollte man die notwendigen Initiativen bei den Europäischen Gemeinschaften nicht auf die lange Bank schieben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang zitieren, was der Herr Bundeskanzler beim Wirtschaftsbericht im Juni dieses Jahres gesagt hat:

„In diesem Zusammenhang scheint es mir angebracht zu sein zu überprüfen, inwieweit sich für Österreich neue Möglichkeiten der Intensivierung der Beziehungen zu den EWG-Staaten ergeben könnten. Es wäre insbesondere zu prüfen, inwieweit die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bereit ist, entsprechend dem Artikel 32 des Freihandelsabkommens den Ausbau der Beziehungen durch Ausdehnung auf Bereiche, die derzeit nicht unter das Abkommen fallen, fortzuführen.“

Diese entscheidende Frage geht in den Bereich der österreichischen Landwirtschaft, wo wir 1972 in Brüssel keine Erfolge erzielen konnten.

Herr Dr. Pahr! Wir haben keinen Grund, Ihrer Person negativ gegenüberzustehen. Wir haben mit Ihren beiden Vorgängern Dr. Kirchschläger und Dr. Bielka eine sehr sachbezogene Gesprächsgrundlage gehabt. Für uns werden lediglich Sachprobleme Kriterien für die Beurteilung Ihrer Ressortführung sein, Herr Bundesminister Dr. Pahr.

In erster Linie hat Außenminister Dr. Kirchschläger nach einer langen Phase der passiven Neutralitätspolitik unter den ÖVP-Außenministern von 1966 bis 1970 in seiner Amtsführung nicht nur den Begriff der aktiven Neutralitätspolitik geprägt, sondern diese Politik auch sehr intensiv nach dem Grundsatz betrieben, wir dürfen als neutraler Staat nicht nur von dem reden, was wir auf Grund unserer Neutralität nicht tun können, sondern wir haben vor allem von dem zu reden und das zu tun, was wir ob und auf Grund unserer Neutralität tun müssen.

Ein weiteres Kriterium für die Beurteilung Ihrer Ressortführung, Herr Bundesminister Dr. Pahr, wird die Aktivierung der Europapolitik sein, wobei wir Freiheitlichen auch eine Intensivierung unserer Bemühungen in Straßburg im Auge haben, nicht zuletzt auch deswegen, weil ein angesehener österreichischer Sozialist derzeit Präsident der Konsultativversammlung ist.

Abschließend, Herr Bundeskanzler, richte ich an Sie noch eine Frage. Heute vollzieht sich sozusagen der erste Akt der Regierungsumbildung in dieser Gesetzgebungsperiode. Sie, Herr Bundeskanzler, haben weitere Akte der Regierungsumbildung in dieser Gesetzgebungsperiode des Nationalrates angekündigt. Ich weiß nicht, ob Sie in der Lage sind zu präzisieren, wie viele Akte des Stückes „Regierungsumbildung“ in dieser Gesetzgebungsperiode noch stattfinden sollen, aber mehr Klarheit zu diesem Problem darf man deswegen erbitten, weil ja nicht wir, die Oppositionsparteien, sondern in erster Linie Sie weitere und zusätzliche Umbildungen des Kabinetts angekündigt haben. Und wenn Sie weitere Umbildungen der Bundesregierung angekündigt haben, dann werden Sie dafür sicher auch Ihre Gründe haben. Es wäre interessant, diese Gründe zu erfahren. (Beifall bei der FPÖ.)

**Präsident Probst:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

**Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es haben sich sowohl der Abgeordnete Dr. Taus als auch der Abgeordnete Peter relativ lang mit der Frage beschäftigt, daß der Herr Vizekanzler an der Jahrestagung der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds teilnimmt.

2936

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Fischer**

Der Kollege Taus hat das als eines der „kleinen“ Dinge bezeichnet, mit denen sich ein Parlament beschäftigen müsse, weil es sich um eine Frage der Haltung gegenüber dem Parlament handelt. Kollege Dr. Taus hat nur eine kleine Tatsache nicht erwähnt, die man in diesem Zusammenhang wohl fairerweise erwähnen muß, nämlich daß der Herr Finanzminister am 29. September an die drei Fraktionen ein Schreiben gerichtet hat, wonach er die Absicht habe, an dieser Tagung der Weltbank vom 4. bis zum 8. Oktober teilzunehmen, und daß er daher nicht an der Haussitzung teilnehmen könne, wofür er um Verständnis bittet.

Ich hätte überhaupt nichts dabei gefunden, wenn man in Beantwortung dieses Schreibens gesagt hätte: Wir wollen mit Ihnen nicht nur über die Funktion des Vizekanzlers diskutieren, sondern wir wollen Probleme der Finanzpolitik diskutieren – obwohl solche an sich nicht zur Diskussion stehen, sondern zur Diskussion steht eine Mitteilung über die Umbildung der Bundesregierung! –, und vielleicht wäre dann irgendeine Möglichkeit gewesen, eine einvernehmliche Disposition trotz der Tradition der Teilnahme und der Wichtigkeit der Teilnahme an dieser Konferenz zu finden. Aber daß man diese Mitteilung quasi zur Kenntnis nimmt und dann erst in der Haussitzung das zum Ausdruck bringt, was man sicher sinnvollerweise schon früher zum Ausdruck bringen könnte, hat mich überrascht, und es ist, glaube ich, meine Damen und Herren, absolut notwendig, daß das zur Abrundung des Bildes über den tatsächlichen Sachverhalt hier gesagt wird.

Noch etwas wollte ich unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Kollegen Dr. Taus kurz erwähnen. Sie haben das Buch Broda-Gratz über ein besseres Parlament und eine funktionierende Demokratie zitiert. Jawohl: Sehr viele Vorschläge dieses Buches sind in der Zwischenzeit realisiert worden, und die Tatsache etwa, daß wir diese Diskussion heute in dieser Form abführen und nicht so wie in der Vergangenheit, wo hier zuerst eine Erklärung ohne Debattemöglichkeit gegeben wurde und es eine Debatte erst einige Tage später gab, wenn es die Mehrheit beschlossen hat – sie hat es bei der Regierungsumbildung beschlossen, aber es hat auch Fälle gegeben, wo über Regierungserklärungen die Debatte abgelehnt wurde –, die Tatsache also, daß wir diese Form hinter uns haben und im Sinne eines Minderheitsrechts sofort in die Diskussion eingehen können, das ist auch einer der Fortschritte, die dazu geführt haben, daß wir heute tatsächlich ein besser funktionierendes Parlament mit mehr Minderheitsrechten und mit mehr demokratischen Möglichkeiten haben als in den späten sechziger Jahren.

Hohes Haus! Wenn der Abgeordnete Dr. Taus die Tatsache, daß drei Regierungsmitglieder über eigenen Wunsch aus der Bundesregierung ausgeschieden sind, wodurch eine Regierungsumbildung notwendig wurde, über die wir heute diskutieren, zum Anlaß nimmt, Vergleiche mit der Vergangenheit anzustellen, dann muß ich sagen: Solche Vergleiche haben wir sicher nicht zu scheuen!

Es drängt sich ja geradezu der Vergleich zwischen dieser Regierungsumbildung und der des Jahres 1968 auf. Auch der objektivste Beobachter wird die großen und symptomatischen Unterschiede zwischen diesen beiden Regierungsumbildungen nicht übersehen können. 1968 war bekanntlich die Regierungsumbildung der Ausdruck von Spannungen und heftigen Zerwürfnissen in der ÖVP nach nicht einmal zweijähriger Regierungstätigkeit, sie war das Symbol der Ratlosigkeit und Führungs Schwäche gegenüber den damals bestehenden Problemen, sie war der Versuch, sachliche und sonstige Unzulänglichkeiten durch eine Personalrochade zu korrigieren, und das Wahlresultat von 1970 hat ja dann diesen Versuch als gescheitert ausgewiesen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Die Regierungsumbildung, über die wir jetzt diskutieren – die erste größere nach sechseinhalb Jahren Regierungsverantwortung der SPÖ –, ist sehr im Gegensatz dazu Symbol für die Reibungslosigkeit, mit der seit 1970 in Österreich sachliche und personelle Entscheidungen getroffen werden. Sie ist übrigens auch Ausdruck für die politische und menschliche Spannweite einer Regierungsmannschaft, mit der sich heute zweifellos mehr als 50,4 Prozent der Österreicher identifizieren können, die sehr genau wissen, daß die Regierungsgeschäfte bei dieser Bundesregierung in guter Hüt sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Und diese Regierungsumbildung ist sicher, meine Damen und Herren, auch Symbol des guten Klimas und der Geschlossenheit, der Kameradschaft und des Teamgeistes, die in dieser Bundesregierung vorherrschen. Ich glaube, ich verrate kein Geheimnis, wenn ich erwähne, daß vor wenigen Tagen Minister Dr. Bielka in einer Tischrede am Vorabend seines Ausscheidens aus der Bundesregierung sinngemäß gesagt hat, was ihn am meisten fasziniert hat und was das Schönste für ihn war während dieser zweieinhalb Jahre Regierungstätigkeit, nämlich diese unerhörte Loyalität und Kameradschaft und Freundschaft im Kreise der Regierungspartei und der Bundesregierung.

Gerade eine solche Geschlossenheit und Kameradschaft, meine Damen und Herren, ermöglicht auch eine ganz andere Qualität bei

**Dr. Fischer**

Entscheidungen, die es zu treffen gilt, die eben nicht das Resultat eines langen Bündetauziehens und eines Bundesländerprozesses und einer Zweifirmenkonkurrenz und aller möglichen weiteren Sachverhalte sind, die es da zu berücksichtigen gilt, sondern die von der Sache her getroffen werden können.

Ich gebe es ja zu, meine Damen und Herren, daß es ein Obmann der ÖVP wirklich besonders schwer hat, all diese divergierenden Interessen in seiner Partei unter einen Hut zu bringen. Aber das ist wahrscheinlich auch einer der Gründe dafür, warum die Österreicher voller Mitgefühl sagen: Jemandem, der es schon mit seiner eigenen Partei so schwer hat, dem soll man nicht noch die schwere zusätzliche Aufgabe eines Regierungsfunktionärs aufbürden. – Und nach diesem Motto haben die Österreicher in den letzten Jahren entschieden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Wenn wir uns vorstellen, daß ein Wechsel an der Spitze eines Ressorts etwa so vor sich gehen würde wie der Wechsel an der Spitze einer bestimmten Landespartei der ÖVP, dann ist das sicher keine Perspektive, meine Damen und Herren, für die man die österreichische Bevölkerung sehr begeistern und erwärmen kann. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich erinnere mich heute, wo wir über Regierungsumbildung diskutieren und nicht nur über Bücher, die Kollege Nenning geschrieben hat, obwohl ich darauf vielleicht noch ganz kurz zurückkommen möchte, auch noch an eine weitere Debatte, die wir in diesem Haus aus Anlaß einer Regierungsumbildung gehabt haben, nämlich an die Diskussion, die wir im Februar 1971 aus Anlaß des Eintrittes des Bundesministers Lütgendörfer in diese Regierung geführt haben. Damals war die Regierung Kreisky ziemlich genau 300 Tage im Amt, und die Opposition hat versucht, diese Diskussion über die Bundesregierung und den Eintritt von Minister Lütgendörfer zu einer Art Abrechnung umzufunktionieren, eine Negativbilanz vorzulegen – oder eigentlich müßte ich sagen: zu erfinden – und das baldige Ende der Regierung zu prophezeien. Und nur für den Fall – bis jetzt habe ich es ja nicht erlebt, aber für den Fall –, daß heute ähnliches versucht werden sollte, nämlich das, was Sie immer als „Abrechnung“ bezeichnen, wobei die Rechnung nie stimmt bei Ihren Abrechnungen, aber wenn Sie das heute wieder versuchen sollten, meine Damen und Herren, dann bedenken Sie, was denn damals aus Ihren Prognosen geworden ist und wie sehr damals an der Realität vorbeiargumentiert wurde und wie sehr Sie in der Zwischenzeit diesen Versuch immer wieder wiederholt haben, ohne daß er je Erfolg gehabt hat.

In der Zwischenzeit sind nämlich aus diesen 300 Tagen 2300 Tage geworden, und jeder, der mit offenen Augen durch dieses Land geht, wird doch nicht bestreiten können, daß diese 2300 Tage, diese sechseinhalb Jahre jene Zeitspanne in Österreich sind, in der wir den höchsten Lebensstandard haben, in der wir die meisten Beschäftigten haben, in der wir die wenigsten Arbeitslosen in der Geschichte unserer Republik haben, in der daher auch unsere Position im internationalen Vergleich ausgezeichnet ist, meine Damen und Herren (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), in der wir eine wirkliche Fülle von Veränderungen und Reformen herbeigeführt haben, und das alles bei vollster Wahrung des inneren Friedens und bei selbstverständlicher Wahrung von weiteren Möglichkeiten politischer Zusammenarbeit! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das gilt es einmal auszusprechen und zu würdigen. Es sind nämlich nicht nur leere und tote Zahlen, wenn den 2,4 Millionen Beschäftigten des Jahres 1970 jetzt mehr als 2,7 Millionen Beschäftigte gegenüberstehen. Und es ist nicht nur etwas, das für die Wirtschaftsmagazine und für die Wirtschaftsredakteure der Zeitungen interessant ist, wenn sich unser Bruttonationalprodukt in dieser Zeit nahezu verdoppelt hat, wenn sich die Durchschnittsverdienste der Arbeitnehmer in dieser Zeit von rund 5300 S im Jahre 1970 auf 9880 S im ersten Quartal dieses Jahres erhöht haben und wenn sich – weil Sie immer besonders die Fragen der Landwirtschaft in den Vordergrund stellen – die Durchschnittseinkommen in der Landwirtschaft von rund 32.000 S im Jahre 1970 auf 60.900 S erhöht haben und sich – ich könnte Ihnen viele weitere Beispiele dafür bringen – die Mindestpensionen von 1330 S auf 2625 S rund verdoppelt haben.

Ich weiß schon, was Sie da manchmal einwenden. Sie sagen: Die Preise sind auch gestiegen in dieser Zeit. Selbstverständlich, meine Damen und Herren! Aber selbst bei voller Abrechnung dieser Preissteigerungen bleiben für Löhne, Gehälter, Pensionen, Mindestpensionen, Sozialleistungen Zuwächse übrig, die Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, nicht wegzidisputieren versuchen sollten, sondern auf die wir alle miteinander stolz sein sollten. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Vielleicht darf ich Ihnen das noch an einer Berechnungsmethode demonstrieren, die gerade die Kollegen vom Bauernbund oft anwenden, wenn sie uns sagen: Ein Bauer muß für einen Traktor so viele Stunden arbeiten und im nächsten oder übernächsten Jahr so viele Stunden. Sie setzen also die eine Leistung in Relation zu einer anderen Leistung. (*Abg. Brandstätter: Warum nennen Sie die Zahlen nicht?*)

2938

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Fischer**

Herr Kollege! Ich sage Ihnen folgende Zahl: Im Jahre 1970, am Ende der Regierungszeit Klaus, konnte man sich um eine Mindestpension beispielsweise – es ist ja nur ein Vergleich – 219 kg Brot kaufen, wenn Sie es umrechnen. Man kann sich heute um die Mindestpension 289 kg Brot kaufen. Und das ist genau um ein Drittel mehr, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.* – Abg. Brandstätter: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!) Man konnte sich im Jahre 1970 um eine Mindestpension 317 Liter Milch kaufen, und man kann sich heute 395 Liter Milch kaufen. (Abg. Brandstätter: Der Pensionist kann sich Brot kaufen, infogedessen geht es ihm gut!) Man konnte sich im Jahre 1970 um eine Mindestpension – Sie können sich aussuchen, welches Produkt Sie wählen wollen – 182 kg Zucker kaufen, man kann sich heute 277 kg Zucker kaufen; das ist um die Hälfte mehr.

So sind die tatsächlichen Realleistungen gestiegen, und das ist der Grund, Herr Kollege, warum diese Formel des Dr. Mock von den Armen, die immer ärmer werden, so grundfalsch ist. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*)

Und wenn wir schon darüber sprechen: Zu alldem kommt noch etwas anderes, was in solchen Vergleichen oft außer Betracht bleibt, nämlich das, was die bürgerliche Seite so gern als die „sozialen Lasten“ bezeichnet, was aber für die arbeitenden Menschen keine Lasten, sondern das Gegenteil von Lasten sind, nämlich Erleichterungen und Errungenschaften: wenn man die Arbeitszeit auf 40 Stunden verkürzt, wenn es möglich ist, den Urlaub zu verlängern, wenn es möglich ist, das Entgelt im Krankheitsfall fortzuzahlen selbst dann, wenn die Krankheit in einen Urlaub fällt, wenn die Familienbeihilfen mehr als verdoppelt werden, die Geburtenbeihilfen neu eingeführt werden konnten und so weiter.

Ich glaube, das sind Fortschritte, meine Damen und Herren, die diese Periode, die hinter uns liegt, zu einer solchen von wirklich großer, wichtiger historischer Bedeutung machen.

Es ist auch sehr angenehm, heute in diesem Hause sagen zu können, daß die ausscheidenden Regierungsmitglieder – der Sozialminister Häuser, der Landwirtschaftsminister Weihs und der Außenminister Bielka – einen hervorragenden Beitrag für diese Bilanz geleistet haben. Dafür gilt ihnen unser aller Dank. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Gleichzeitig darf doch wohl der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, daß auch die Bilanz der nächsten Jahre einem Vergleich mit diesen Erfolgen, über die ich soeben gesprochen habe, standhalten kann. Natürlich ist die wirtschaftli-

che Situation, in der wir uns derzeit befinden und in den vergangenen Jahren und Monaten befunden haben, alles andere als eine einfache. Aber doch: Die ökonomischen Daten, die uns derzeit zur Verfügung stehen, lassen wohl einen vorsichtigen Optimismus gerechtfertigt erscheinen. Zumindest haben sie deutlich das widerlegt, was der Kollege Dr. Taus etwa in der Debatte über die Regierungserklärung vor nicht einmal einem Jahr von dieser Stelle mit aller Dezidiertheit für das heurige Jahr prophezeit hat. Damals hat der ÖVP-Obmann erklärt:

„Die Alternative“ – ich zitiere wörtlich – „liegt schon klar... vor uns: Gibt es 1976 keinen Aufschwung, werden wir unsere internationale Konkurrenzsituation weiter verschlechtern. Gibt es einen Aufschwung, wird sich die Inflation beschleunigen.“ Dafür werde das Fundament von der Regierung geschaffen.

Weder das eine, meine Damen und Herren, noch das andere ist eingetreten. Es gibt zweifellos einen Aufschwung, und die Inflation hat sich im heurigen Jahr nicht beschleunigt. Daß das nicht von selbst gekommen ist und daß gerade an dem, was die Exponenten der ÖVP jeweils für unvermeidlich prophezeien, die Erfolge der Regierungspolitik gemessen werden können, wenn nämlich das angeblich Unvermeidliche dann doch nicht eintritt, das ist eine andere Sache, und darüber – glaube ich – könnte man heute auch in aller Detailliertheit diskutieren. Das war nämlich die gleiche Rede, in der etwa prophezeit wurde, daß die Vollbeschäftigungspolitik bereits zusammengebrochen sei, daß die hunderttausend Arbeitslosen gar nicht mehr zu verhindern seien. Auch das konnte verhindert werden. Auch da geht es nicht nur um ein bloßes Spiel mit Worten oder mit Zahlen, sondern um sehr reale, sehr konkrete politische Resultate.

Nun will ich heute nicht über Einzelheiten der wirtschaftlichen Entwicklung diskutieren. Wir haben eine Budgetdebatte vor uns, da wird das in aller Ausführlichkeit noch möglich sein. Vielleicht nur ein Faktum, das derzeit in politischen Diskussionen sicher auch seinen Platz hat: Der Kollege Dr. Taus hat versucht, Wahlresultate der letzten Zeit – ich spreche über die Wahlresultate in Deutschland und in Schweden – als einen Trend gegen die Sozialdemokratie zu interpretieren.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns die Wahlresultate, die es in den letzten zwei oder drei Jahren in Europa gegeben hat, genauer ansehen, dann kann man natürlich nicht leugnen, daß die jeweiligen Regierungsparteien in dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation große Probleme gehabt haben und auch Verluste hinnehmen mußten. Das gilt nicht nur für die

**Dr. Fischer**

**Sozialdemokratie, die in Schweden wesentlich weniger verloren hat als viele bürgerliche Parteien in anderen Ländern Europas, das gilt zum Beispiel auch für die Konservativen, die vor zwei Jahren in England die Mehrheit verloren haben, das gilt für Italien, wo sich bedauerlicherweise der Abstand zwischen der regierenden Partei und den Kommunisten sehr reduziert hat.**

Nur eines, meine Damen und Herren: Je mehr Sie auf diese europaweite Schwierigkeit für Regierungsparteien hinweisen, umso größer ist der Erfolg der SPÖ vom vergangenen Herbst zu bewerten und umso größer ist Ihre Niederlage vom vorigen Herbst, meine Damen und Herren. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*)

Gerade das Wahlresultat vom vergangenen Herbst zeigt, daß Sie Österreich nicht einfach mit anderen Ländern in einen Topf werfen können und daß es hier ganz spezifische Besonderheiten gibt. Denn im Herbst 1975, am Höhepunkt der Schwierigkeiten in wirtschaftlicher und arbeitsplatzmäßiger Hinsicht, ein so positiv-brillantes Wahlresultat zu erreichen, ist wahrscheinlich die allergrößte Leistung, und die berechtigt auch zu sehr großem Optimismus für das nächste Mal, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dann habe ich ein bißchen – fast würde ich sagen – ratlos gehört, wie Kollege Taus Zitate gebracht hat: aus zwei Büchern und zwei Artikeln. Das Nenning-Buch habe ich gelesen. Das Zitat war meiner Meinung nach nicht besonders beweiskräftig. Ich wüßte nicht, was damit bewiesen werden sollte. Wenn das eine Ideogiediskussion ist, dann verstehe ich jetzt erst, was Dr. Peter Diem gemeint hat, als er geschrieben hat, man soll nicht mit Uralt-Lavendel operieren in der politischen Diskussion (*Abg. Dr. Koren: Nur mit Lavendell!*) und dem Kollegen Dr. Taus ins Stammbuch geschrieben hat – ich zitiere wörtlich Ihren langjährigen Mitarbeiter Dr. Diem – „daß er ja erst auf dem Weg zum Staatsmann... ist. Als solcher sollte er konstruktiv und bescheiden, kooperativ und sympathisch, vor allem aber innovativ und modern Politik machen.“

Und Dr. Diem hat Kollegen Dr. Taus vor einem sturen Antisozialismus, bei welchem vor lauter „antis“ die eigene Grundhaltung verlorenginge, gewarnt. Eine eigene Grundhaltung aber, meine Damen und Herren, ist da tatsächlich nicht herausgekommen. Wenn ich ein Zitat aus den „Roten Markierungen“, ein Zitat des sehr geschätzten Kollegen Dr. Weissel – den Sie nur früher nicht so geschätzt haben, denn der ist lang genug von den österreichischen Hochschulen ferngehalten worden; aber das nur nebenbei

(*Beifall bei der SPÖ*) – und ein Zitat von Günther Nenning bringe und das eine Ideogiediskussion sein soll, dann weiß ich nicht. Aber vielleicht kommt sie noch.

Sicher ist es nicht zu früh und nicht zu spät und jederzeit notwendig zu sagen, daß wir nur eines hoffen: daß man mit der Ideogiediskussion nicht auf jenes Niveau geht, wie das in einem Nachbarland Österreichs, das sich kürzlich im Wahlkampf befunden hat, der Fall war.

Nur die Tatsache, meine Damen und Herren, daß selbst die CDU, selbst Strauss und Kohl und wie sie alle heißen, versucht haben, die Formel „Sozialismus statt Freiheit“ dadurch glaubhaft zu machen, daß sie Sozialismus nicht als demokratischen Sozialismus akzeptiert haben, sondern versucht haben, Sozialismus mit DDR und Kommunismus gleichzusetzen, zeigt doch, daß nicht einmal Strauss und Kohl an diese Parole glauben, wenn Sozialismus im Sinn von demokratischem Sozialismus verstanden wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Womit ist Strauß gleichgesetzt worden? – Mit Faschisten!*)

Meine Damen und Herren! Freiheit und demokratischer Sozialismus sind nun einmal keine Gegensätze. Im Gegenteil. Keine politische Bewegung hat soviel zur Entwicklung, Erhaltung und Festigung der Freiheit beigetragen wie die Sozialdemokratie, und zwar deshalb – um das auch zu begründen –, weil wir nicht nur an den klassischen liberalen Freiheitsrechten unverbrüchlich festhalten, sondern weil wir dieser Freiheit noch die politische Dimension des Mitbestimmens in der Demokratie, die Demokratisierung hinzufügen und die soziale Dimension der Freiheit im Sinn der Freiheit von Not, von Arbeitslosigkeit und von Ausbeutung.

Und erst diese Art von Freiheitsbegriff, meine Damen und Herren, ermöglicht dem Individuum eine echte Entfaltung, und daher glaube ich, daß die... (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die Ausbeutung durch den Staat haben Sie nicht verhindert, die betreiben Sie sehr kräftig!*) Herr Kollege Kohlmaier! Erstens sage ich Ihnen, daß die konkreten Fortschritte im sozialen Bereich seit 1970 mehr Freiheit geschaffen haben als alle konservativen Leerformeln und Lippenbekennisse. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Unsinn!*) Das ist das erste. (*Beifall bei der SPÖ.*) Wenn Sie zweitens diskutieren wollen: Sehr gern. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ausgebeutet werden wir vom Staat heute, Herr Fischer, und zwar permanent! Noch nie gab es eine solche Ausbeutung wie zu Ihrer Zeit!*)

Herr Kollege! Sie haben leider vorher nicht zugehört, als ich Ihnen die Zahlen genannt habe; an denen würden Sie nämlich scheitern. Aber ich nehme gern das Argument auf, daß wir prüfen sollen, Freiheit und Staat in Relation zu

2940

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Fischer**

setzen. Es fragt sich nur immer: Freiheit von welchem Staat? Denn zwischen 1966 und 1970 habe ich das Argument nie gehört. Sie verwechseln nämlich das, was Sie uns immer vorwerfen: Staat und Regierung. Deshalb, weil Ihnen eine Regierung politisch nicht zu Gesicht steht, glauben Sie auch, daß Sie den Staat schon als freiheitsbedrohend darstellen können. (Abg. Dr. Kohlmaier: Aber gar keine Spur!) Denken Sie darüber einmal nach!

Dann sage ich Ihnen noch etwas: Ich habe vor einem halben Jahr einmal einen Mitarbeiter gebeten, er soll die parlamentarischen Interpellationen der drei Parteien dahin gehend auswerten, welche Partei am häufigsten und am konkretesten die Intervention des Staates, meist durch Regierungsorgane, verlangt. Sie werden nicht überrascht sein, wenn ich Ihnen jetzt in diesem Zusammenhang sage, wie das Resultat aussieht. Es ist die ÖVP, die am häufigsten die Intervention des Staates im gewerblichen Bereich, im Sozialbereich, im landwirtschaftlichen Bereich, im kulturellen Bereich und so weiter fordert (Abg. Dr. Kohlmaier: Sie tun es! Wir reden davon!), und dann zeigen Sie mit den Fingern auf uns, als ob durch uns eine Bedrohung von dieser Seite her gegeben wäre. Das ist nicht der Fall, meine Damen und Herren! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Vielleicht wird einmal Zeit sein, über konservative Modelle zu diskutieren. Ich habe mir gar nicht gedacht, daß ich es nach dieser – ich will keine Urteile austeilten – Rede des Kollegen Dr. Taus heute brauchen werde. Aber wenn ich mir das ansehe, was jene Konservativen vorschlagen (Abg. Dr. Prader: Was verstehen Sie unter „Konservativen“?), die sich trauen, nicht nur zu kritisieren, sondern dann selbst zur Feder zu greifen, wenn ich mir etwa das durchlese, was Schelsky als Alternative zu unseren derzeitigen gesellschaftlichen Strukturen anzubieten hat, dann warte ich nur, daß ein konservativer Politiker es wagt, sich mit dem zu identifizieren, denn dann wird es eine lustige Diskussion geben über das, was vorgeschlagen wird gegen Betreuung, gegen Information, gegen die Errungenchaften, die wir in vielen Bereichen erzielt haben.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß wir einmal eine bessere Diskussionsgrundlage von Ihnen, Kollege Dr. Taus, bekommen werden für so eine Debatte als heute. Wie gesagt: Mit Zitaten aus drei Büchern ist nicht sehr viel anzufangen. Es ist auch symptomatischerweise keines von einem ÖVPLer dabei. Also eigenes wird nicht in Ihren Reihen produziert. Sie zitieren immer nur unsere Bücher, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Kohlmaier: Wieso haben Sie Diem zitiert, Herr Fischer?)

Herr Kollege, den haben Sie aus der Kärntner Straße entfernt. Dr. Diem wird doch nicht jetzt auf einmal Ihr Kronzeuge sein. Wenn Sie ihn in der Kärntner Straße wieder einstellen, dann reden wir weiter. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte abschließend folgendes sagen und wieder zum Regierungsumbildungsthema zurückkehren: Drei Minister und ein Staatssekretär haben in – wie ich glaube – reibungsloser Art die Stafette übergeben, die sie viele Jahre innegehabt haben. Wir wünschen dem neuen Sozialminister, dem Dr. Gerhard Weißenberg, daß seine Leistungen und seine Erfolge ihn einreihen mögen in die Reihe der großen Sozialminister dieser Republik, in die Reihe der Architekten des Systems sozialer Sicherheit.

Wir wünschen dem neuen Landwirtschaftsminister Günter Haiden, daß es ihm – so wie seinem Vorgänger – gelingen möge, berechtigte Wünsche der bäuerlichen Bevölkerung mit den finanziellen Möglichkeiten unseres Staates in Einklang zu bringen und dafür zu sorgen, daß die Bauern weiterhin einen gerechten Anteil am wachsenden nationalen Wohlstand erhalten.

Wir wünschen dem neuen Außenminister Dr. Pahr, daß eine von möglichst allen Parteien getragene Außenpolitik ihre geradlinige Fortsetzung finden möge und dadurch die internationale Anerkennung Österreichs, deren Wachsen ja von niemandem bestritten werden kann, weiterhin gefestigt werde. (Abg. Steinbauer: Eine Grußkarte an alle!)

Und wir wünschen zuletzt dem neuen Staatssekretär Schober, daß er in der Lage sein möge, alle seine Energien, Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst seines engeren eigenen Berufsstandes zu stellen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Auch seine Anpassungsfähigkeit!)

Die sozialistische Parlamentsfraktion, meine Damen und Herren, wird gern ihre Kraft und ihre Geschlossenheit für die Verwirklichung dieser Ziele einsetzen, ihren Beitrag dazu leisten. Den Nutzen davon werden wir alle haben, nämlich die Republik und alle ihre Bürger. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Probst:** Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Dr. Koren.

**Abgeordneter Dr. Koren (ÖVP):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Fischer! Eines darf ich nur am Rand bemerken: Ihr ideologischer Beitrag jetzt war nicht Spitzenklasse (Zustimmung bei der ÖVP), denn Sie könnten es sicher besser, aber sich darüber zu beschweren, daß man drei Sozialisten zitiert, wo sogar der Herr Bundeskanzler Wert darauf gelegt hat, daß einer kein Sprachrohr der Partei

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2941

**Dr. Koren**

sei – einmal war er ja ein „Wurschtl“, später ist er wieder entwurtschtelt worden –, das, glaube ich, langt noch nicht. Ja mit wem sollen wir uns denn in der Diskussion beschäftigen als mit denen, die darüber etwas geschrieben haben, mit denen, glaube ich, kann man sich nur auseinandersetzen. Aber das wirklich nur am Rande.

Es war also nicht „Uralt-Lavendel“, es war Lavendel, mit dem wir uns hier auseinanderge setzt haben. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Ich habe vor 14 Tagen, als feststand, daß diese Regierungsdebatte am 6. Oktober stattfinden wird, davon gesprochen, daß sie am Fest des Heiligen Bruno stattfinden wird, denn er steht heute im Kalender. Ich habe dann gestern nachgeschaut, welcher Bruno das eigentlich ist; es gibt drei im Kalender. Dann bin ich gleich draufgekommen, daß der Bezug falsch ist, denn heute ist das Namensfest von Bruno dem Karthäuser (*Heiterkeit bei der ÖVP.*), einem Eremiten, der im 10. Jahrhundert im Rheinland geboren war, zuerst in der Gegend von Reims gelebt hat, dann nach Italien, nach Kalabrien ging und dort in der Einsamkeit ein wundertäti ger Mann war. (*Neuerliche Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Angesichts der Entwicklung in den letzten Wochen kann man dieser Regierung kaum ein Karthäuserleben unterstellen. Ich glaube nicht, daß das möglich ist, und auch soweit es die Redefreudigkeit betrifft, ist kaum ein Vergleich mit Karthäusern oder Trappisten denkbar. Daher habe ich den Vergleich mit diesem Tag wieder fallengelassen, Herr Bundeskanzler, weil er mir nicht mehr sinnvoll schien.

Aber ein paar Bemerkungen zu dem, was Dr. Fischer eben gesagt hat und zu dem auch Sie Stellung genommen haben, Herr Bundeskanzler: Wir sind nun einmal der Meinung, daß ein neu ernanntes Regierungsmittel im Hause zu sein hat. Der Vizekanzler steht nicht so zufällig, Herr Bundeskanzler, in der Verfassung, sondern er ist als einziges Regierungsmittel ausdrücklich determiniert neben dem Bundeskanzler: der Bundeskanzler, der Vizekanzler und die Minister; ausschließlich die Funktion des Vizekanzlers ist in der Verfassung determiniert, die Zahl der Minister kann durch ein Bundesgesetz festgesetzt werden, der Vizekanzler steht in der Verfassung, und diese Funktion als Stellvertreter des Bundeskanzlers . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.*) Na selbstverständlich! Wenn Sie – das ist Ihre Sache – diese Funktion so gering achten, ja warum ist sie dann dem Herrn Dr. Androsch als Auszeichnung verliehen worden? Ist das eine so miese Auszeichnung gewesen? Ist die Vertretung des Bundeskanzlers

ein so trübes Geschäft, daß man sich schämen muß, es zu haben? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sind also der Meinung, daß der neu ernannte Vizekanzler heute im Hause zu sein gehabt hätte. Wenn Sie, Herr Dr. Fischer, sagen, er habe uns ja einen Brief geschrieben – natürlich ist das richtig, er hat es uns schriftlich mitgeteilt –, nachdem er abgereist war –, erst dann habe ich nämlich den Brief bekommen –, daß er sich bis zum 8. Oktober, glaube ich, in Manila aufhalte. Ich gebe zu, daß es dort derzeit lustiger ist als in Wien – gar keine Frage! –, aber die wesentlichen Fragen werden hier bespro chen und nicht in Manila, wo ein Großauftrieb von Finanzministern, Bankpräsidenten, Bankern in der Größenordnung von etwa 4000 Personen stattfindet. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich sage Ihnen ehrlich: Nach dem, was man in den letzten Wochen gehört hat, ist mir diese Frage nicht mehr so ganz glaubwürdig.

Ein weiteres. Herr Dr. Fischer, Sie haben gemeint, Personenwechsel spielten sich in der SPÖ und vor allem in dieser Bundesregierung so völlig reibungsfrei und amikal ab. Erstens einmal glaube ich, daß noch nie über eine Regierungsumbildung so lange geredet worden ist wie über diese – ich glaube, über zwei Jahre –, und im Laufe dieser zwei Jahre waren so ziemlich alle im Gerede, alle. Das war einmal einer, einmal waren es zwei, einmal war es der, dann waren es die, die wollen, einmal waren es die, die zu alt geworden sind, kurzum, es sind alle in den Diskussionsbereich eingegangen. Ich kenne ein paar, die diese Diskussion gar nicht so amikal empfunden haben. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Fischer! Ich habe den Eindruck, daß Sie vor ein paar Jahren in Kärnten eine Personalrochade gehabt haben, die gar nicht so amikal gewesen ist. Und die in Linz soll ja auch nicht gerade unter dem Schlachtruf „Freundschaft!“ stattgefunden haben. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Zu dem, Herr Dr. Fischer, was Sie zu den Prognosen der ÖVP, die sich angeblich immer wieder als falsch herausgestellt haben, gesagt haben, werde ich dann später noch Stellung nehmen, denn das erfordert mehr als nur eine Feststellung.

Nun eine Kleinigkeit noch: Sie haben hier sozusagen die Grauslichkeit des deutschen Wahlkampfes angeschnitten, die Härte der Auseinandersetzung dort; das sei eine Tonart, die man hierzulande nicht einreißen lassen solle. – Ich sage Ihnen gleich: ich kenne die Tonart in Deutschland, ich kenne die Tonart in Österreich. Hier redet man amikaler – meint es aber genauso im großen und ganzen – und

2942

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Koren**

draußen redet man offener und etwas unverblümter. Ich möchte – das sage ich hier ganz deutlich – diese Tonart hier in Österreich auch nicht haben, weil sie einfach unserem Wesen nicht entspricht.

Aber daraus jetzt abzuleiten, daß jedes kritische Wort schon ein Verstoß gegen den Ton der politischen Debatte sei, daß es überhaupt nicht mehr erlaubt sein darf, Ihre Majestäten, die Regierungsmitglieder, auch nur im entferitesten anzutasten – heute schreibt die „Arbeiter-Zeitung“ einen langen Artikel darüber, daß das Wort „Ultimatum“ ja schon Ausdruck höchster Gehässigkeit und unbeschreiblicher Härte der Auseinandersetzung sei –, Herr Dr. Fischer, dann merken wir die Absicht und sind leider etwas verstimmt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn nehmen Sie zur Kenntnis: auseinandersetzen werden wir uns immer mit Ihnen und mit der Regierungspartei, und daß wir da nicht in einem Mädchenspensionat stehen, hat selbst der Herr Bundeskanzler zu wiederholten Malen ausdrücklich erklärt. Er ist ja in der Regel in der Wahl seiner Ausdrücke auch nicht gerade zimperlich. Ich möchte jetzt nicht zitieren, denn der Zitatenschatz des Herrn Bundeskanzlers wird schön langsam so unübersichtlich, daß man ihn kaum mehr filtern und durchschauen kann. Ich besitze schon sechs Bände, und das wird schön langsam ein bissel viel.

Herr Bundeskanzler! Zu Ihrer Zwischenwortmeldung. Nur ein Punkt, der meiner Meinung nach hier sofort richtiggestellt werden muß. Ich finde es beschämend, in welcher Form Sie, Herr Bundeskanzler, die Frage der Zuschußrenten im bäuerlichen Bereich behandeln. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist einfach beschämend!

Seit sechs oder sechseinhalb Jahren sozialistischer Regierung warten diese Menschen von einem Versprechen auf das andere, daß endlich etwas geschieht.

Im Nationalrat liegt derzeit eine Regierungsvorlage zur Behandlung im Sozialausschuß. Wir wissen bis zur Stunde nicht: Wollen Sie diese Vorlage nun eigentlich erledigen oder wollen Sie nicht? Dazwischen stellen Sie die Feststellung auf, das sei eigentlich ein Problem der Fürsorge. Bevor es, Herr Bundeskanzler, Sozialversicherungen gegeben hat, war jede Form der Armut eine Frage der Fürsorge. Gott sei Dank ist in den letzten Jahrzehnten im Aufbau des Systems der sozialen Sicherheit diese Fürsorge auf so schmale Bereiche zurückgedrängt worden, wo Menschen durch Zufall durch das Netz der sozialen Sicherheit, das wir geknüpft haben, durchfallen. Diese bäuerliche Gruppe ist die einzige geschlossene Gruppe, um die es in diesem Zusammenhang noch geht. Und hier

einfach sich hinzustellen und zu erklären: Das ist eine Frage der Fürsorge!, ist im Grunde eine tödliche Beleidigung für die Betroffenen! (*Beifall bei der ÖVP.*) Nehmen Sie das, Herr Bundeskanzler, zur Kenntnis!

Noch etwas am Rande: Wissen Sie, Herr Bundeskanzler, daß nach unserer gegenwärtigen, wie gesagt, ja nur in Ausnahmefällen greifenden Regelung der Fürsorge nach der geltenden Rechtslage ein Rechtsanspruch der öffentlichen Hand zum Regreß an den Aszendenten und Deszendenten des Befürsorgten besteht? Das heißt, wenn also eine solche Regelung getroffen werden sollte, dann ist der Behörde zwingend vorgeschrieben, sich an den Kindern und Nachfolgern des Befürsorgten zu regressieren. Das bedeutet mit anderen Worten, daß die Betroffenen, die Ausgedingler, ihre Kinder vor den Kadi zerrn müssen, weil dort die Behörde den Regreß für den Zuschuß der öffentlichen Hand einzutreiben hat.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, über dieses Problem haben Sie wirklich nicht lange genug nachgedacht, um hier eine Lösung zu finden, die für die Betroffenen mehr als ein Zum-Narren-Halten ist. Denn den Eindruck, daß sie zum Narren gehalten werden sollen, daß sie der Spielball Ihrer dialektischen Formulierungen auf diesem Gebiet geworden sind, müssen sie heute haben. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Prader: „Kampf gegen die Armut“!*)

Herr Bundeskanzler! Nur zu Ihrer Information: In der gestrigen „Zeit im Bild“ haben Sie diese Frage mit den Repräsentationsspesen verquickt; ich stelle Ihnen die Niederschrift der gestrigen „Zeit im Bild“ gerne zur Verfügung. Sie stellten dort fest, daß die Länder im Geld schwimmen und die Verfügungsmittel, das sind ja die Repräsentationsmittel, der Länder so ungeheuer groß sind und daß sie es daraus gefälligst bezahlen sollen.

Dieses Thema, Herr Bundeskanzler, haben Sie sich mit Ihren Äußerungen auf der Schallaburg aufgehalst. Dort war das einzige Ergebnis der Regierungsklausur – wenn ich den Medien trauen darf – Ihre Feststellung, daß beim Repräsentationsaufwand gespart werden müsse: da ein Hunderter und dort ein Tausender. – Das waren Ihre wörtlichen Ausführungen auf der Schallaburg, sonst hat man von dort wenig gehört.

Weil es mir nun zuwenig war, nur von diesem Minibereich des Budgets etwas zu hören, nur darüber Ihre Aussage zu vernehmen, habe ich gesagt: Na, wir werden zum Schluß noch auf die „Wurstsemmeldiplomatie“ kommen. Herr Bundeskanzler! Das hat Sie offenbar geärgert, was ich beinahe verstehe.

**Dr. Koren**

Damit haben Sie selber dieses Thema aktualisiert! Dann ist halt herausgekommen, daß bei Ihnen zwei Begriffe, der Begriff „sparen“ und der Begriff „Geld ausgeben“ in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen, sondern getrennt aufgefaßt werden. (Beifall bei der ÖVP.) Sie reden vom Sparen, aber das Geldausgeben mit der leichten Hand läuft daneben her.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, man muß sich sehr wohl im klaren darüber sein, daß Sie sich all das, was in den letzten Wochen über dieses Thema geschrieben wurde, selber zuzuschreiben haben, denn nun können Sie es niemandem verwehren, daß man nachfragen geht: Was ist denn hier eigentlich los?

Ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: In manchen Bereichen wird heute das Zehnfache dessen ausgegeben, was noch vor vier oder fünf Jahren ausgegeben wurde. Dort sollten Sie einmal hineinschauen und nicht wutentbrannt die Zeitungen angehen, die Zeitungen beschimpfen, ihnen sagen, daß sie Polemik und nicht Sachinformation betreiben, wenn sie ausdrückliche Sachinformation liefern. Dort, Herr Bundeskanzler, glaube ich, müssen Sie sich selber bei der Nase nehmen.

Jetzt ein paar Sätze zur Regierungsumbildung. Vor diese Umbildung der Regierung, Herr Bundeskanzler, möchte ich ein Zitat stellen, das von Ihnen stammt und vorgestern in der „Presse“ zu lesen war. Es ist ein Zitat aus einer Funktionärskonferenz in Kärnten, wo offenbar einer der Funktionäre nicht ganz einverstanden war mit der personellen Auswahl der Regierung, denn da wird dieser Fragesteller wie folgt zitiert:

„Ka gradliniger Sozialist hat a Freid mit an Minister der Blutgruppe null.“

Sie antworteten darauf:

„Ich werde niemals jemanden einladen, in meine Regierung einzutreten, wenn ich weiß, daß ich in der Partei einen besseren Mann habe.“

Herr Bundeskanzler! Bisher habe ich immer geglaubt, daß Sie ein paar – nicht Pahr, sondern „paar“ meinte ich diesmal mit zwei „a“ (Heiterkeit) – Liberale in Ihrer Regierung haben möchten, um die entsprechenden Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Jetzt steht plötzlich fest, daß Sie in Ihrer Partei keinen besseren Mann haben. Wird sich da der Czernetz freuen! Da werden sich viele Kollegen hier auf der linken Seite des Hauses freuen! (Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)

Diese Regierungsumbildung – Herr Bundeskanzler, lose Zungen sprechen in diesem Zusammenhang von der Umbildung des Schattenkabinetts Dr. Kreisky – ist wahrscheinlich die

mit der längsten Vorgeschichte, die je eine Regierungsumbildung hatte. (Abg. Sekanina: *Ihr habt alle paar Monate einen neuen Generalsekretär!*) Die ersten Ansätze dazu reichen weit in die vorige Legislaturperiode zurück, Andeutungen sind orakelhaften Ankündigungen gefolgt. Das delphische Orakel ist fast ein Präzisionsinstrument gegen viele Ihrer Ankündigungen, Herr Bundeskanzler! Jedenfalls gehen die Wurzeln weit in die vorige Gesetzgebungsperiode zurück. Das steht fest. Ich glaube, man sollte sich gar nicht die Mühe machen, die geradezu peinliche Genesis dieser Entwicklungsgeschichte zu erörtern.

Charakteristisch ist in meinen Augen nur, daß nicht jene ausgewechselt wurden, die die unübersehbaren Schwachstellen in Ihrer Regierung sind, jene, die quasi seit geraumer Zeit im „Regierungslazarett“ dahinsiechen (Heiterkeit bei der ÖVP), sondern nur jene, die, wie Sie selbst erklärt haben, nicht mehr mitmachen wollen.

Herr Bundeskanzler, es wäre kaum Ihr Stil gewesen, wenn Sie nicht bei dieser Umbildung Ihres Schattenkabinetts schon die nächste Umbildung in Aussicht gestellt hätten. Und wahrscheinlich damit Ihre Regierungsbank weiß, wer der Herr im Haus ist, haben Sie diesmal gleich hinzugefügt, daß es nicht nur solche betreffen kann, die selber wollen, sondern beim nächsten Mal können auch solche betroffen sein, die müssen. Das heißt, daß Sie diesmal eigentlich Leute drinnen lassen, die Sie nicht wollen, denn die anderen wollten ja gehen. Es gingen ja nicht diejenigen, die Sie loshaben wollten, sondern die, die selbst nicht mehr wollten. (Neuerliche Heiterkeit bei der ÖVP.)

Neu an dieser Entwicklung ist ein einziger Akzent, Herr Bundeskanzler: Sie haben die Neuen gleich mit einer kleinen Kaltwasserdu sche versehen. Denn Landwirtschaftsminister Haiden haben Sie einen Aufpasser beigegeben und gleich festgestellt, daß dieser – nämlich Herr Staatssekretär Schober – kein „Asphaltagrарier“ ist, was also heißt, daß der Minister in Ihren Augen einer ist. (Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)

Für die anderen – ich darf noch einmal mein voriges Zitat bringen – gilt offenbar, daß Sie in den eigenen Reihen keine Besseren gehabt haben. Mit anderen Worten: In Ihr Schattenkabinett sind neue Schatten eingetreten, die nur nicht schwarz – manche schon, aber nur teilweise – sind, sondern die in verschiedenen Schattierungen schillern. (Heiterkeit bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Ein ernstes Wort bitte auch dazu: Ich habe den Eindruck, daß Sie

2944

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Koren**

allmählich mit der Rolle, die Sie in der österreichischen Politik spielen, überfordert werden, mit jener Rolle, die vom verständnisvollen Vater und Umarmer der extremen Linken, deren gütiger Lehrer Sie sind, über die Stammschichten Ihrer Partei bis zum Schirmherrn des liberalen großbürgerlichen konservativen Lagers, der Sie ja auch sind – auch das haben wir schon erlebt –, bis hin zum Schutzmantel für jene, die einmal sehr weit rechts gestanden sind, reicht.

Ich gebe zu, Herr Bundeskanzler, daß Sie diese Rolle bisher nicht ohne Wirkung gespielt haben, nämlich die Rolle, in einer Person – in der Ihrigen – alle Wertvorstellungen einer Gesellschaft zu integrieren und zusammenzufassen. Weil es aber nicht möglich ist, die vielfältigen Wertvorstellungen in einer Gesellschaft in eine einzige zu verschmelzen, muß über kurz oder lang dieser Versuch von dem einen, von dem anderen, von dem dritten als eine Täuschung erkannt werden.

Denn, Herr Bundeskanzler, man kann nicht gleichzeitig Verständnis und Wohlwollen für die extreme Linke zeigen, sie manchmal väterlich zur Ordnung rufen, aber ansonsten ihr großer Beichtvater sein. Man kann nicht gleichzeitig eine Partei führen, deren noch immer geltendes Wiener Programm die Herkunft seiner Wurzeln aus den austromarxistischen Programmen von Hainfeld und von Linz keineswegs leugnet. Es hat nur diese Wurzeln im Laufe der Zeit pragmatisch verkürzt, interpretationselastischer gemacht. Und man kann nicht, Herr Bundeskanzler, wieder gleichzeitig den Eindruck einer pragmatisch-konservativen Politik nahezu bürgerlicher Prägung machen wollen. Und man kann sich nicht gleichzeitig als der Hort des großbürgerlich-liberalen Lagers gerieren und zuletzt vielleicht auch noch den Bogen bis hin in das extreme Lager einer traurigen Vergangenheit hinspannen wollen. Eine solche Bandbreite, Herr Bundeskanzler, kann auf die Dauer nicht glaubhaft gehalten werden. Irgendein Teil dieses überweit gespannten Bogens muß brechen.

Die Bundesrepublik, Herr Bundeskanzler, sollte dafür ein Menetekel sein. Dort ist in den letzten sieben Jahren versucht worden, in einer Rollenverteilung zwischen zwei Personen das genauso zu exerzieren, wie Sie glauben, es in einer Person machen zu können. Dort draußen hat Brandt die linke Hälfte übernommen, Schmidt die rechte, um damit gemeinsam sozusagen den Bogen zu spannen und den gleichen Eindruck zu erwecken, den Sie allein erwecken wollen. Dort, Herr Bundeskanzler, ist am letzten Sonntag doch deutlich geworden, daß dieses weite Bogenspannen nicht mehr glaub-

würdig ist. Dort ist es schiefgegangen, weil die Unglaubwürdigkeit sichtbar werden muß.

Und ich sage Ihnen heute: Ich bin überzeugt, sie wird auch bei uns sichtbar werden; sichtbar werden im Stil, den diese Regierung präsentiert, der allmählich nicht mehr mit der Nähe zum Volk vereinbar ist, die Sie propagieren, sondern der wahrlich schon in das nächste Stockwerk nahe an das Gottesgnadentum hinaufreicht. Es wird sichtbar werden im wachsenden Unglauben gegenüber dem, was Sie, Herr Bundeskanzler, der österreichischen Öffentlichkeit sagen, und es wird sichtbar werden in den Problemen, die nicht mehr übersehen werden können.

Lassen Sie mich nur ganz kurz zu diesen drei Punkten noch Stellung nehmen. Zum Stil: Daß der Vizekanzler heute nicht da ist, ist eine Stilfrage, eine sehr deutliche. Ich will gar nichts mehr dazu sagen.

Eine zweite Stilfrage: Zwei Schlagworte, die geradezu von Ihnen erfunden sind, Herr Bundeskanzler: Transparenz und Meinungsvielfalt, das sind Ihre Schlagworte. Die gelten dann nicht mehr und sind dann ausgeschaltet, wenn die Transparenz zu Ihren Ungunsten läuft und wenn die Meinungsvielfalt Ihnen nicht angenehm ist. Ich darf nur an alle Äußerungen der letzten 14 Tage erinnern. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Unglaubwürdigkeit: Ich habe hier eine lange Liste aller Ihrer Regierungsklausuren der letzten Jahre und der Ankündigungen, die aus diesen Regierungsklausuren erflossen sind. Ich will, um die Zeit nicht überzustrapazieren, diese Liste gar nicht vorlesen, Herr Bundeskanzler, was da schon vor fünf Jahren alles draufgestanden ist an Dingen, die es heute noch nicht gibt. Das sollen dann vielleicht andere Redner erörtern. Aber diese Liste, Herr Bundeskanzler, ist lange, weil Sie immer gerade für den Augenblick etwas gesucht haben, um die Menge abzulenken, weil Sie wieder irgendwo einen Ballon auslassen wollten, damit die Leute von irgend etwas, das Ihnen unangenehm ist, weg schauen und dorthin schauen, wo der neue bunte Luftballon in die Luft gegangen ist.

Sie werden unglaubwürdig werden aus einem zweiten Grund: aus der Belastungswelle, die Sie seit dem vergangenen Jahr in Gang gesetzt haben. Herr Bundeskanzler, Sie sind in die Wahlen gegangen mit der Erklärung Ihres damaligen Finanzministers und heutigen Vizekanzlers, daß die Erhöhung der Mehrwertsteuer unabdingbar notwendig sei, um das Budget wieder in Ordnung zu bringen. Das haben Sie tatsächlich angekündigt.

Noch im Dezember hat der Finanzminister dem Abgeordneten Sandmeier auf eine Frage erklärt, weitere Erhöhungen von Steuern und

**Dr. Koren**

Tarifen im Jahr 1976 kämen nicht in Frage. Das war Dezember 1975. Und seit diesem Zeitpunkt, Herr Bundeskanzler, ist die Liste der Steuer- und Tariferhöhungen buchstäblich von Tag zu Tag länger geworden. Das hat begonnen bei Ihrer ersten Regierungsklausur im Sachsgang, wo dann die Erhöhung der Mineralölsteuer als Ergebnis herauskam, nämlich die runde Verdopplung bis Verdreifachung der Kraftfahrzeugsteuer, die die Menschen in Österreich jetzt seit wenigen Tagen zu zahlen haben, die Erhöhung von Gebühren, und ich weiß nicht, was noch alles.

Und dann kam der Mai mit Ihrer nächsten Regierungsklausur. Da kam der Budgetschock, das Sparen ist großgeschrieben worden. Und jetzt hören die Österreicher, daß sie eine höhere Vermögenssteuer als Entgelt für ihr Sparen zahlen sollen, daß sie darüber hinaus am Jahresanfang höhere Tarife bei Post, Telephon und bei der Eisenbahn zu zahlen haben werden und daß alle übrigen Gebühren, also das Stellen eines Gesuches, das Ausstellen eines Passes, um etwa das Vierfache bis Viereinhalbache gegenüber bisher verteuert werden sollen.

Herr Bundeskanzler, wenn ich das alles zusammenrechne, was auf die österreichische Bevölkerung vom 1. Jänner 1976 bis zum 1. Jänner 1977 niederprasselt, dann sind das nach der Ankündigung, nur die Erhöhung der Mehrwertsteuer sei notwendig, runde 20 Milliarden Schilling in einem Jahr, und das wird noch für weitere Jahre gelten. Ich habe fast den Eindruck, daß Ihr Finanzminister darüber nachdenkt, wo er noch mehr holen könnte, wo er noch Zapfsäulen an den Österreichern in Gang setzen könnte, um die Fehler seiner Politik aus den letzten Jahren wieder in Ordnung bringen zu können.

Herr Bundeskanzler, da müssen Sie sich einfach hart tun mit der Glaubwürdigkeit. Was sollen denn die Menschen in diesem Land noch glauben, wenn ihnen von Monat zu Monat neue Hiobsbotschaften gebracht werden, wenn sie Monat für Monat neu zur Kasse gebeten werden, wenn ihnen immer wieder neue Lasten auferlegt werden und sie zum Schluß feststellen müssen, daß das alles noch nicht gereicht hat.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, und ich sage es noch einmal: Der Bogen, den Sie sich gespannt haben, ist zu weit. Irgendwo wird er unglaublich. Ich kenne die Disziplin in Ihrer Partei, ich weiß, daß Sie weit nach rechts gehen können, ohne daß dort das Murren und das Knurren über die Entfernung von den eigenen Grundsätzen allzu laut wird. Aber ich denke fast, Sie sollten diese Elastizität und Belastbarkeit des eigenen Lagers nicht überschätzen.

(*Abg. Dr. Fischer: Ihre Sorgen möchte ich haben!*)

Herr Dr. Fischer! Sie sagen, daß Sie meine Sorgen haben möchten. Herr Dr. Fischer, ich fürchte, Sie werden diese Sorgen selber haben (*Abg. Dr. Fischer: Aber Sie haben die größeren!*), natürlich werden Sie sie haben. Oder Sie werden zu irgendeinem Zeitpunkt eben sagen müssen: Jetzt sind wir ganz weg von der Basis, von der wir ausgegangen sind, jetzt sind wir eine Partei, die im freien Raum alle jene Kräfte aufsaugt und aufklaubt, die andere Vorstellungen haben als wir, als wir ausgezogen sind. Wir haben uns entfernt aus dem Orbit unserer eigenen Ideengrundlage und Ideenzentrum. Wir werden nur noch von dem Bestreben geleitet, wir wollen eine Mehrheit haben. Welche Grundsätze dazu notwendig sind, ist uns egal, wir wollen nur die Mehrheit. Das aber, glaube ich, ist keine politische Philosophie, und das werden auch Sie, Herr Dr. Fischer, noch feststellen müssen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident Probst:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Kreisky:** Abermals möchte ich mich auf die Fragen konzentrieren, in denen ich direkt apostrophiert wurde, obwohl die Verlockung groß wäre, Betrachtungen darüber anzustellen, wie verschieden in Ihrer ersten Bank doch die Meinungen sind. Während der eine Parteiführer uns immer wieder vorwirft, wir sagen etwas anderes, als wir meinen, in Wirklichkeit wollen wir doch all dem treu bleiben, was wir immer verkündet haben, wirft uns auf der anderen Seite der andere Führer, der Fraktionsführer, vor, daß wir uns viel zu weit von diesen Ideen entfernt hätten. Zum Glück müssen wir uns an uns selber halten, an unsere eigenen Kräfte, um zu wissen, wohin der Kurs geht. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Koren: Ein großer Irrtum, Herr Bundeskanzler!*)

Zweitens möchte ich sagen – ich muß es mir ja versagen, auf all die sehr großzügigen Feststellungen einzugehen –: Das Gesetz, in dem die agrarische Sozialversicherung, diese Fragen so mangelhaft geregelt wurden, stammt aus Ihrer Regierungszeit, und Sie tragen für diese schlechte Regelung die volle Verantwortung. Wir haben jetzt die Mühe, das alles zu reparieren. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Koren: Sie wissen ganz gut, was gemeint war!*) Ärgern Sie sich nicht, Sie können ja das Gesetz nachlesen.

Und jetzt möchte ich Ihnen sagen, Herr Klubobmann Professor Koren, Sie tun den Medien wirklich unrecht. Ich kann Ihnen

2946

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

versichern, daß sie ganz andere Dinge auch noch von der Schallaburg berichtet haben als die, die Sie herausgelesen haben. Und Sie tun ihnen doppelt unrecht, weil Sie der Frage der Repräsentation, die, wie gesagt, einen Bruchteil eines Prozents, einen Bruchteil eines Promilles sogar, ausmacht, besondere Bedeutung beige-messen haben. Denn Ihre Anfragen waren es, die alles aufgerüttelt haben, und ich wiederhole noch einmal: Gerade Ihre Herren sind es, die immer urgieren, wenn sie bei einer Repräsentation übersehen worden sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Dr. Koren! Wenn schon so geredet wird, dann muß ich das halt sagen.

Und ich möchte noch etwas sagen: Ich habe nicht gesagt, es gibt in der Partei, deren Vorsitzender ich bin, nicht sehr geeignete Leute. Aber ich habe mich nach bestem Wissen und Gewissen – die Vergangenheit beweist das – bemüht, den besten Mann, der meiner Meinung nach hiefür verfügbar ist, auszusuchen und vorzuschlagen, den besten Mann. Und das vertrete ich auch hier im Parlament.

Nicht einer politischen Taktik wegen habe ich mich zu dieser Entscheidung verleiten lassen. Ich möchte Ihnen aber noch eines sagen, das, was ich immer sage: An dem Umstand, daß jemand der beste Mann ist, obwohl er nicht aus unseren Reihen kommt, soll es nicht scheitern. Und das ärgert Sie doch so furchtbar in den letzten sieben Jahren, daß wir diesen Beweis auch erbracht haben. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Koren: Ich kenne welche, die ärgert es mehr!*)

Der Herr Landwirtschaftsminister Haiden ist deshalb nicht als „Asphaltbauer“ zu bezeichnen, weil er nirgends prätendiert hat, ein Bauer zu sein, daher kann er auch kein Asphaltbauer sein. Aber ein Fachmann ist er, das habe ich behauptet, dazu stehe ich auch, und das wird er in den nächsten Jahren auch beweisen. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Taus: Er ist ein „Asphaltbauer“!*)

Was die übrigen Feststellungen betrifft, die übrigen düstersten Prophezeiungen des Herrn Dr. Koren, so muß ich sagen, kennen wir diese ja seit sechs Jahren. Die Journalisten und die Typographen nennen das den „Stehsatz“, den gibt es heute wieder – nur eine Spur elegischer ist er halt geworden, der Herr Dr. Koren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident Probst:** Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Zeillinger.

**Abgeordneter Zeillinger (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen

Hauses! Wie wir ja sehen, ist die Regierungsumbildung nicht nur durch die Abwesenheit des Herrn Vizekanzlers gekennzeichnet, sondern auch durch den Umstand, daß die meisten Minister, obwohl wir ja jetzt eine Debatte über die Regierungspolitik abführen und abführen sollen, schon wieder, ihrer Tradition folgend, die Ministerbänke verlassen haben. Heute haben wir einmal das seltene Bild gehabt, alle 18 oder zumindest 17 auf einer Bank zu sehen, aber einer hat gefehlt, und es sind nur mehr die neuen Herren hier, die aus Höflichkeit noch da sind. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Einer hat gefehlt!*) Sie werden sich auch noch an die Unsitten gewöhnen. Herr Bundeskanzler! Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Es mag tausend Ausreden geben für das Verhalten des Herrn Vizekanzlers, vom Standpunkt des Demokraten und Parlamentariers gibt es dafür keine Entschuldigung.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, die Tatsache, daß eine Bankkonferenz stattfindet, ist nichts Neues. Der Herr Finanzminister und neue Vizekanzler wird uns ja heute vorgestellt, und ich muß sagen, mit ihm zu reden, ist furchtbar schwer. Denn wenn ich das, was an ihn gerichtet ist, irgendeinem der anderen Herren sage, die neu sind, zum Teil sogar neu in der Politik, weiß ich nicht, ob sie das dem neuen Herrn Vizekanzler ausrichten werden.

Es hätte nur zwei Möglichkeiten gegeben: Entweder der Herr Finanzminister und der neu vorzustellende Vizekanzler wäre zurückgeflogen, etwas, was durchaus üblich ist – es werden das die Herren des Außenamtes, auch Sie waren im Außenamt, Herr Bundeskanzler, wissen, wir alle sind schon sehr oft von Tagungen wegen einer Parlamentssitzung oder sogar auch wegen wichtiger politischer Veranstaltungen zurückgeflogen –, oder – auch das muß ich sagen – man hätte sich einigen müssen, im Hause die Parlamentssitzung an einem anderen Tag durchzuführen.

Daß der zweithöchste Mann der Regierung einfach nicht da ist, einfach nicht mit uns debattiert, uns nicht zur Kenntnis nimmt, ist irgendwie charakteristisch für seine Überheblichkeit. Ich werfe sie dem bisherigen Finanzminister, der jetzt Vizekanzler geworden ist, nicht so stark vor wie die öffentliche Meinung und die Medien. Aber es ist ein Bild, das, ich muß sagen, vom Standpunkt des Parlamentariers mehr als bedauerlich ist.

Weiters, Herr Bundeskanzler: Daß diese heutige Debatte anlässlich der Regierungsumbildung nicht nur über die neuen Männer stattfinden wird – da gibt es ja noch wenig zu sagen, denn ein beachtlicher Teil der neuen Herren ist ja bisher in der Politik noch eine

**Zeillinger**

unbekannte Größe gewesen –, sondern daß natürlich auch allgemein über die Regierungspolitik gesprochen wird, wie wir ja jetzt selber gesehen haben, wenn man die letzten Debattenbeiträge aller Herren, aller Parteien betrachtet, daß man natürlich über Finanzpolitik, über das Sparen sprechen wird, über die Spesenwirtschaft der Regierung, das war ja selbstverständlich. Denn das Parlament ist ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung, und die öffentliche Meinung beschäftigt sich im Moment sicher mehr mit der Spesenwirtschaft des Herrn Vizekanzlers oder des Herrn Bundeskanzlers oder der Landeshauptleute, wie Sie wollen, als etwa mit der politischen Vergangenheit dieses oder jenes Mannes.

Daß diese Regierung nicht spart, nie gespart hat, ist für die Öffentlichkeit jetzt überraschend.

Ich muß als Freiheitlicher einen Fehler eingestehen: Wenn wir der Öffentlichkeit gesagt haben, Sie haben Hunderte Milliarden Schulden gemacht, weil Sie einfach nicht wirtschaften können, weil Sie das Geld beim Fenster hinausschmeißen, dann haben die Leute gesagt: Sie werden schon recht haben. Aber 100 oder 200 Milliarden sind ein Begriff, den man nicht fassen kann. Viele Leute wissen nicht einmal, mit wieviel Nullen man das schreibt. Aber jetzt sieht man plötzlich, was das in der täglichen Politik bedeutet, wie das Geld trotz Sparerklärungen des Bundeskanzlers, des Finanzministers, aller Sozialisten beim Fenster hinausgeworfen wird: für die verschiedensten Veranstaltungen, für die verschiedensten persönlichen Interessen. Denn, Herr Bundeskanzler, eines nehme ich Ihnen nicht ab: Pokale müssen Sie bezahlen und muß ich bezahlen, jeder Abgeordnete, der hier sitzt, muß viel zu viele Pokale bezahlen. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich sage: Es ist heute Sitte, daß, wenn in Österreich irgendwo etwas stattfindet, alle um Pokale gebeten werden. Ich sage Ihnen ruhig, wir haben, da das in die Hunderte ging, einen Klubbeschuß, daß wir im eigenen Wahlkreis nur in der Größenordnung von 20, 30 Pokalen geben.

Wenn ich jetzt an ein Bundesland zurückschreibe, ich kann diesem Sportverein, diesem Verein den Pokal nicht geben, dann sind die 3 S Porto, die ich draufpickle und selber bezahle, mehr finanzielle Belastung für mich, als wenn Sie sagen: Gebt ihnen einen Pokal.

Sie, Herr Bundeskanzler, und Ihre Minister sind nämlich großzügig nicht mit Ihrem Geld, sondern mit unser aller Österreicher Geld. Und das steht hier zur Anklage. Das sehen jetzt die Österreicher, denn es hat Österreicher gegeben, die Sie gewählt und geglaubt haben, Sie werden

anders sein als die ÖVP. Nun stellt sich plötzlich heraus, Sie sind nicht anders.

Sie haben heute eine Ausrede hier gebraucht: Ja bei der ÖVP war es noch schlechter. Entschuldigen Sie: Für mich als Freiheitlichen und, ich glaube, für die Mehrheit der Österreicher ist doch die Vergangenheit der ÖVP nicht der Maßstab, sondern ist das Maßstab, was Sie versprochen haben.

Jetzt kommt die Frage, ob Sie das halten, was Sie versprochen haben. Nun muß ich Ihnen sagen, Sie haben es nicht gehalten. Sie haben es nicht gehalten bei den Milliarden – ich werde Ihnen aus Ihren Reihen einige Zitate bringen, die zeigen, was Sie versprochen haben, wie Sie regieren werden – und Sie haben es nicht gehalten in den kleinen Dingen, wo Sie 30.000 S für ein Arbeitssessen dort und 20.000 S für Pokale da bezahlt haben.

Herr Bundeskanzler! Ich möchte Ihnen zu dieser Debatte eine persönliche Erklärung abgeben. Ich war immer großzügig. Sie werden sich daran erinnern können, ich habe in diesem Hause gesagt, ich halte keinem Minister vor, daß er mit dem Auto, mit dem Dienstauto, fährt, und ich halte keinem Minister vor, daß er etwa zu gut bezahlt ist, denn ein guter Minister ist in Österreich bei Gott nicht gut bezahlt, und für einen schlechten wären 1000 S zuviel. Das habe ich wörtlich hier gesagt und bei dieser Meinung bleibe ich.

Aber, Herr Bundeskanzler, vor allem Sie, aber auch Ihre Herren waren ja diejenigen, die plötzlich angefangen haben mit einer Politik und mit einer Sprache, die Sie jetzt plötzlich zornig „kleinkariert“ und „Spießbürgermentalität“ nennen.

Es waren nicht wir Freiheitlichen, die gesagt haben: Herr Bundeskanzler, fahren Sie und die anderen Minister mit dem Taxi, weil es billiger kommt als das Dienstauto. – Sie haben das gesagt, und die Genossen haben applaudiert; das hat ihnen wahnsinnig gut gefallen. Jetzt haben wir eine sparsame Regierung, die werden nicht die zwei Dienstautos gebrauchen, die werden mit den Taxis fahren. Herr Bundeskanzler! Ich habe es Ihnen nie geglaubt, aber die Öffentlichkeit hat es bis vor wenigen Tagen geglaubt, die Öffentlichkeit hat geglaubt, daß Sie so sind, wie Sie reden.

Und jetzt kommt der letzte Sozialist in Österreich darauf, daß Sie auch nicht besser sind als die ÖVP. Für einen neuen Sozialisten ist das vielleicht keine so unangenehme Überraschung, aber für einen alten Sozialisten ist es sicher eine Überraschung, daß Sie auch nicht besser sind und daß Sie vor allem einmal nicht das halten,

2948

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Zeillinger**

was Sie versprochen haben. Sehen Sie, das war ja kleinkariert, Herr Bundeskanzler!

Jetzt sind Sie plötzlich beleidigt, weil diese Wellen zurückschlagen, diese Ebene, die Sie ja selber angetragen haben: vom Taxifahren, vom Nicht-in-der-ersten-Klasse-Fliegen, was ja alles nicht stimmt. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Habe ich nie gesagt!*)

Sie haben heute in der Fragestunde vom Auto gesprochen. – Natürlich, ich bin der Ansicht, der Minister soll mit dem Auto fahren, nur sollen Sie nicht sagen, sie werden mit dem Taxi fahren. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ist nicht wahr!*)

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie wollen, bringe ich Ihnen noch weitere Beispiele. Die deutsche Bundesregierung, Koalitionsregierung, hat sich geeinigt, nur bestimmte Autotypen, die nicht eine bestimmte Preisklasse übersteigen, zu verwenden. Ich darf Sie einladen, sich das Auto Ihres neuernannten Vizekanzlers anzuschauen und beispielsweise nachzuschauen, ob es nicht eine Sonderkarosserieanfertigung hat – zumindest hat mir die Autofirma diese Auskunft gegeben –, dadurch kostet es also wesentlich mehr. Vergleichen Sie dann mit Ihren Kollegen in Deutschland, die sich mehr leisten könnten.

Aber dort ist eine Koalition, die nicht sagt, sie werde mit dem Taxi fahren, sie werde sparen; die spart tatsächlich.

Sie, Herr Bundeskanzler, sind jetzt beleidigt, weil das auf Sie zukommt, was Sie hinausgetragen haben. Nicht mit der ersten Klasse fahren: Ich verlange von keinem Minister, daß er auf die erste Klasse verzichtet. Er hat das Recht dazu und soll auch mit der ersten Klasse fahren. Ich bin überzeugt: Wenn der Herr Finanzminister in Manila ankommt und hinten von der zweiten Klasse aussteigt, steht sein Empfangskomitee bei der ersten Klasse; die finden ihn gar nicht beim Empfang.

Ich habe leider noch nicht die Antwort bekommen. Wir werden feststellen, ob er wirklich, wie Sie sagen, zweite Klasse geflogen ist. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: In Europa!*) Ach, in Europa. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nichts verdrehen!*) Nichts verdrehen. „In Europa“, sagen Sie mir jetzt plötzlich leise.

Ich darf Ihnen sagen: In Europa ist es ja leicht, weil es sehr viele Flüge gibt, wo es überhaupt nur eine Economic-Klasse, eine zweite Klasse, also eine allgemeine Klasse, und gar keine erste Klasse gibt. Da brauche ich also nicht auf die erste Klasse zu verzichten.

Aber, Herr Bundeskanzler, Sie und Ihre Minister sind ja diejenigen, die bisher in Kleinmalerei gearbeitet haben, die so volkstümlich getan haben. Uns Freiheitliche überrascht

das gar nicht. Wir haben gewußt, daß Sie das Geld mit offenen Händen hinausschmeißen: das Staatsgeld, die Finanzmittel, aber auch Mittel in der Verwaltung Ihrer Ressorts.

Ihre einzige Antwort besteht darin, daß Sie sagen: Aber die Landeshauptleute geben noch mehr aus. Herr Bundeskanzler! Das interessiert den Staatsbürger gar nicht. Das interessiert uns aber schon, doch das sollen sie sich in den Landtagen ausmachen. Wir haben hier Ihre Regierungspolitik zu beurteilen und müssen schauen, ob Sie das halten, was Sie versprochen haben.

Herr Bundeskanzler und meine Herren Minister, soweit Sie noch hier sind! Sie haben es nicht getan. Sie haben gesagt, Sie werden kleinweise sparen: Hunderter werden Sie sparen, Tausender werden Sie sparen. Dann haben Sie uns heute eine Antwort betreffend die Schallaburg gegeben. Die Ziffer, die ich verlangt habe, haben Sie nicht genannt. Aber wir werden es ausrechnen, Herr Bundeskanzler! Das läßt sich genau ausrechnen, weil wir wissen, was 80 Mann im Bundesheereinsatz kosten, was 60 Soldaten kosten, was 31 Dienstautos kosten. Es ist nur ein bißchen mehr Arbeit, wenn es die Opposition macht. Aber wir werden Ihnen die paar hunderttausend Schilling vorrechnen.

Wir wollen keine Debatte auf dieser Ebene. Aber fangen Sie nicht an zu sagen: Wir werden Hunderter für Hunderter sparen – es gibt noch immer kleine Leute, die das glauben –, wenn Sie gleichzeitig Zehntausende, Hundertausende, ja sogar Milliarden Schilling hinauswerfen.

Das ist das, wo Sie selber das Gefühl haben, daß es nicht stimmt, weil Sie groß plakatieren: „... hält Wort“! Denn wenn Sie wirklich Wort gehalten hätten, dann bräuchten Sie es nicht zu plakatieren. Aber Sie müssen es plakatieren, weil die Öffentlichkeit das Gefühl hat: Das, was die Roten seinerzeit versprochen haben, haben sie nicht gehalten.

Dies ist jetzt die Schwierigkeit, in der Sie sich, Herr Bundeskanzler, befinden, und das ist jenes Thema, über das wir sprechen müssen. Man muß kleinweise sparen: Da einen Hunderter bei einer Reise, dort einen Tausender. In einem Fall sind das die Ausgaben für Repräsentation, wo ausländische Besucher oft sehr große Delegationen mitbringen. – Jetzt sind plötzlich die Ausländer schuld.

Herr Bundeskanzler! Ich bin kein Außenpolitiker, aber ich muß sagen, ich war über Ihre Worte etwas überrascht. Sie haben dann aber selber das Gefühl gehabt, daß das für die Ausländer eine Beleidigung ist: Also wird man von vornherein die Eingeladenen darauf aufmerksam machen, wo für uns die Grenze des

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2949

**Zeillinger**

Möglichen liegt. Das ist zwar unhöflich. Das ist ja ganz klar: Wenn ein Scheich kommt, der vier Frauen hat, und Sie sagen: Sie dürfen nur drei Frauen mitbringen, dann ist das eine Beleidigung, denn so etwas ist unhöflich. Das haben Sie selber gesagt: Das ist zwar unhöflich, kann aber begründet werden mit den demokratischen Pflichten.

Herr Bundeskanzler! Die vierte Frau. Ich meine, es ist natürlich populär. Aber ich sage, das ist kleinkariert geredet, das ist genau das kleinkarierte Gerede, das ist das Spießbürgertum. Der Scheich darf nicht mehr die vierte Frau mitbringen. Sie glauben, daß das unsere 220 Milliarden, das Defizit beziehungsweise die Staatsverschuldung, verringern wird? Das nicht, Herr Bundeskanzler! Aber die kleinen Leute hören halt gern, daß der Sukarno in Wien nicht mehr mit den Damen spazierengehen darf und wir ihm nicht die Rechnung bezahlen. Das hören sie gerne. Aber entschuldigen Sie, Herr Bundeskanzler, Sie haben den Journalisten und der Öffentlichkeit gesagt: „kleinkariert“ und „Spießbürgertum“. Nein! Das, was Sie sagen, ist kleinkariert gewesen und ist Spießbürgertum, wenn Sie jetzt sagen, er darf statt vier Frauen nur drei oder er muß kleinere Delegationen mitbringen. Genau das ist es, worum es geht. Aber genau das ist es auch nicht, was uns beim Sparen helfen kann.

Herr Bundeskanzler, Sie sagen „kleinkariert“. Mein Gott, warum sollen wir Freiheitlichen größerkariert sein als die Regierung? Ich gehe jetzt bewußt, bevor ich auf die Regierungsumbildung eingehe, auf den Ton ein, auf Ihre Sprache, die Sie sprechen, so auf der leichtverständlichen unteren Ebene.

Ich erinnere Sie an Ihre eigenen Worte und darf hier vielleicht auch das eine oder andere von sozialistischen Sprechern aus der Vergangenheit zitieren.

Ich erinnere Sie an Ihre eigenen Worte, mit denen Sie seinerzeit der ÖVP vorgeworfen haben, wie sie das Geld hinauswirft. „Wo ist heute“ – das war der sozialistische Sprecher in der ÖVP-Zeit – „die jahrelang von der ÖVP gerühmte und stets propagierte Ausgeglichenheit eines Budgets?“ Nein, es war nicht ausgeglichen, meine Herren von der ÖVP, freuen Sie sich nicht zu früh! Aber die Sozialisten haben gesagt: Wenn wir an die Macht kommen, wird das Budget ausgeglichen sein. Es war dies Kollege Weikart, ehemaliger Staatssekretär, alter Sozialist!

Wo ist heute die Ausgeglichenheit des Budgets, die Sie versprochen haben? „SPÖ hält Wort“! Die SPÖ versprach ein ausgeglichenes Budget!

Nun sagt heute der Herr Finanzminister – der ist ja nicht da, der Herr Finanzminister, der Herr Vizekanzler, es ist so schwer zu reden, wenn er nicht da ist –: Und das Defizit wird nicht größer. Wir haben 45 Milliarden, und ich verspreche dem österreichischen Volk, auch im nächsten Jahr werden es nicht mehr als 45 Milliarden Defizit sein! Meine Damen und Herren! Das ist doppelt so hoch als das ganze Budget vor 23 Jahren, als ich ins Parlament gekommen bin. Heute ist das Defizit, das Sie machen, so groß.

Doch Sie haben im Jahre 1968 als Sozialisten gesagt: Wir geben euch Österreichern das Wort: ein ausgeglichenes Budget.

Ich darf die Redner, die nach mir kommen, ersuchen, folgende Frage zu beantworten: Halten Sie Wort, werden Sie heuer das Budget ausgeglichen vorlegen? Werden Sie für nächstes Jahr ein ausgeglichenes Budget vorlegen oder eines mit Staats Schulden?

Derselbe Redner hatte damals auch einen Vorwurf gegen die ÖVP-Regierung erhoben. Ich sage noch einmal, meine Damen und Herren von der ÖVP: Freuen Sie sich nicht, Sie wissen, Sie waren damals ... (Abg. Dr. Hauser: Aber besser waren wir schon!) Das möchte ich jetzt nicht beurteilen. Aber Sie werden mir zugeben: Ich habe Sie damals genauso gestellt wie heute die Sozialisten. Wir Freiheitlichen kennen keinen Unterschied, wenn wir glauben, daß erstens Fehler gemacht werden und daß zweitens Worte gebrochen werden.

Sie haben damals gesagt: Die ÖVP bringt – das ist auch eingetreten – höhere Steuern, höhere Abgaben, steigende Preise, Riesenbudgetdefizite und dabei noch eine große Staatsverschuldung.

Meine Herren! Sie haben versprochen, das zu ändern. Ich darf also nun fragen: Sind die Abgaben nicht höher geworden, Herr Bundeskanzler? – Bis in die letzten Tage hinein! Ich werde noch auf die Kfz-Marken kommen, was mir bisher leider nicht gelungen ist. Ich habe geglaubt, der Herr Vizekanzler ist da, und ich kann ihm ein bißchen etwas aus der Mißwirtschaft seines Ressorts erzählen. Aber der Herr Vizekanzler sitzt ja in Manila: Dort ist es sicher schöner als hier im Parlament.

Zu den steigenden Preisen: Ich darf Sie daran erinnern, Herr Bundeskanzler, daß wir Freiheitlichen gesagt haben, als wir beisammengesessen sind (Widerspruch bei der SPÖ) – oh doch! –: Wir unterstützen auch sozialistische Budgets, aber 4 Prozent Preissteigerung ist jene Grenze, von der auch sozialistische Gewerkschafter gesagt haben: Was mehr als 4 Prozent ist, geht gegen den kleinen Mann, geht gegen den

2950

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Zeillinger**

Konsumenten, und es muß regiert werden mit maximal 4 Prozent.

Heuer feiern Sie es als Erfolg, daß Sie vielleicht auf 7 Prozent kommen. „Nur“ auf 7 Prozent und nicht wieder auf 8 oder 9 Prozent. Aber Sie haben am 26. Juni 1968 der ÖVP die „steigenden Preise“ vorgehalten, eine Steigerung, die damals 4 Prozent überschritten hat; und Sie überschreiten längst 7 und 8 Prozent.

Aber Sie sagen heute, daß Sie Wort halten. Nein, Sie haben nicht Wort gehalten! Sie haben im Gegenteil die Preissteigerungen sogar fast verdoppelt.

„Riesenbudgetdefizite“ hat es geheißen. Ich werde Ihnen dann noch kurz die Zahlen sagen. Ihre Budgetdefizite, meine Damen und Herren von der ÖVP, waren auch nicht gerade erfreulich. Aber die Defizite sind doch heute ein Vielfaches geworden, Herr Bundeskanzler! Damals haben Sie gesagt: Die Sozialisten werden die Budgetdefizite, die die ÖVP gemacht hat, abbauen. Sie haben die Defizite nicht abgebaut, Sie haben sie vervielfacht.

Sie haben damals auch von der großen Staatsverschuldung gesprochen. Heute halten wir, glaube ich, bei 220 Milliarden Schilling. 220 Milliarden Schilling! Ich glaube, ich kann Ihnen die Ziffer sogar auch noch relativ genau sagen: Ja, wir halten bei 220 Milliarden Schilling Staatsverschuldung. Im Jahre 1971 hat die Staatsverschuldung nur 46 Milliarden Schilling betragen. Diese Schulden wurden auf 220 Milliarden Schilling hinaufgetrieben. Ich weiß, das sagt der Öffentlichkeit nichts. Wenn Sie dann nachher etwas sagen mit dem Taxi, dann begreift das der Mann eher. Daher regt er sich über eine Torte oder über Rosen auf, weil es einfach eine Größenordnung ist, die für den Mann auf der Straße leichter begreifbar ist.

Aber Sie haben nicht Wort gehalten, denn Sie haben erklärt, Sie werden die Finanzschuld der ÖVP abbauen, haben sie aber von 1971 bis zum laufenden Jahr von 46 auf 220 Milliarden Schilling hinaufgetrieben. Das heißt: Zinsen plus Tilgung täglich – täglich! – 60,57 Millionen Schilling. Ich hätte den Herrn Finanzminister, wenn er da wäre, gefragt – es ist das meine Berechnung –, ob ich mich vielleicht um ein zehntel Prozent geirrt habe. Sie selbst haben ja heute gesehen, wie leicht man sich irren kann. Aber über 60 Millionen Schilling täglich – es gibt zwei Ziffern; ich habe die kleinere genommen; aber es sind über 60 Millionen Schilling täglich – müssen wir aus Steuergeldern für die Mißwirtschaft der sozialistischen Regierung bezahlen. Täglich! Jeden Tag könnte man ein Ambulatorium bauen, könnte man ein Stück Straße, eine Schule bauen. Jeden Tag – wenn Sie die Schulden nicht gemacht hätten!

Aber was haben Sie der ÖVP vorgehalten? Die Staatsverschuldung und Riesenbudgetdefizite. Das haben Sie gesagt. Sie haben behauptet: Weil die ÖVP eben allein regiert, ist es so schlecht geworden.

Herr Bundeskanzler! Damals im Jahre 1971, also schon ein Jahr nach Ihrer Amtsübernahme, hat das Defizit 7,7 Milliarden Schilling betragen. Da haben wir uns mit Recht darüber aufgeregt, 7 Milliarden Schilling sind viel Geld! Jedes Jahr sind die Schulden um 7 Milliarden Schilling gewachsen. Um 7700 Millionen Schilling mehr Schulden! Und jetzt haben wir für das Jahr 1977 die Ankündigung: 45 Milliarden Schilling. Aber Sie, Herr Bundeskanzler, sagen: Die SPÖ hält Wort.

Aber 45 Milliarden Schilling Schulden haben Sie nicht versprochen. Es hätte Sie nämlich kein Mensch gewählt, wenn Sie gesagt hätten: Wir werden die Preise nicht um 4 Prozent hinaufsetzen, sondern das Leben um 8 Prozent verteuern, wir werden die Staatsschulden nicht um 7 Milliarden Schilling senken, sondern wir werden sie auf 45 Milliarden erhöhen, wir werden die Staatsverschuldung von 46 Milliarden Schilling auf 220 Milliarden Schilling hinauftrieben.

Da hätte die Wahl anders ausgeschaut. Aber Sie haben ja gesagt: Wir werden sparsam sein, wir werden die Schulden beseitigen, wir werden die Budgetdefizite beseitigen, wir werden keine höheren Abgaben einführen, wir werden die steigenden Preise abfangen.

Das waren Ihre Versprechungen, Herr Bundeskanzler. Diesbezüglich hat diese Regierung vor allem unter der Federführung des Finanzministers und heute nicht anwesenden, aber dafür in erster Linie verantwortlichen Vizekanzlers und bisherigen Finanzministers eben versagt.

Es hatte geheißen: Kampf der Armut. Wie schaut er aus, der Kampf der Armut? – Es ist heute hier schon das Wort gefallen vom bürgerlichen Zuschußrentner. Sie wissen, daß wir der ÖVP den Vorwurf gemacht haben – Sie haben sich sogar lange gegen die Überführung in die Pension gewehrt, und im Prinzip hat die sozialistische Regierung ein Erbe von Ihnen übernommen –, daß sie den Grundstein der Schuld gelegt hat, daß die Bauern heute in dieser nahezu hoffnungslosen Situation sind, daß ein frivoles Spiel mit ihnen getrieben wird. Die Regierung sagt: Schieben wir es den Landeshauptleuten zu. Und die Landeshauptleute sagen: Kompetent ist die Regierung. Und in der Mitte bleiben Bauern sitzen, die mit Zuschußrenten beziehungsweise mit einer Geldzuwendung von 700 oder 800 S im Monat leben müssen. Das sind die Armen der heutigen Zeit.

**Zeillinger**

Das sind in der Mehrheit vielleicht nicht Ihre Wähler, es sind stärker die Wähler der ÖVP, und dafür werden sie eben jetzt brutal bestraft.

Herr Bundeskanzler! Das ist auch „Kampf der Armut“. Hier kann man einen Kampf der Armut echt führen.

Bezüglich Preissteigerungen: Ich bin vollkommen der Ansicht sozialistischer Gewerkschafter. Ich darf Reden hier zitieren. Ich habe einmal gesagt: Die Preise werden auf 6,2 Prozent steigen. Da waren einige von Ihnen noch nicht hier, ich darf es Ihnen sagen. Es sind sozialistische Abgeordnete empört hinausgegangen und haben gerufen: Nehmen Sie zur Kenntnis, solange Sozialisten im Parlament sind, werden die Preise nicht auf 6 Prozent steigen. Genau im März 1972 waren sie auf 6,2 Prozent – das war ein Zufall, denn so genau konnte man es nicht berechnen –, weil sie Ihr Finanzminister und Ihre Regierung hinaufgetrieben haben.

Aber warum ich das jetzt hier erwähne? – Das ist eben ein Kampf, um Arme ärmer zu machen. Den Mautner-Markhof, den so oft von mir zitierten – er möge mir verzeihen; ich kenne ihn gar nicht persönlich näher –, den trifft es nicht, ob die Waren, ob das tägliche Leben statt um 4 Prozent um 7 oder 8 Prozent teurer werden. Den trifft es nicht! Aber den kleinen Rentner, den Pensionisten, den kleinen Angestellten, den niedrig Verdienenden in Österreich, den wir zu den Armen oder den verschämten Armen rechnen müssen, den treffen Preissteigerungen. Wir Freiheitlichen waren völlig in Übereinstimmung mit den Sozialisten, als wir seinerzeit gesagt haben: 4 Prozent sind genug, 4 Prozent Preissteigerung sind zuviel, die ÖVP-Regierung gehört weg, Kampf für die Armen.

Und diesen Armen, denen Sie versprochen haben, die Lebenshaltungskosten weniger als 4 Prozent zu verteuern, liefern Sie jetzt 7 und 8 Prozent ins Haus, und zwar durch das totale Versagen nicht nur der Regierung, sondern vor allem des Finanzministers, der dafür heute mit dem Titel eines Vizekanzlers, als zweithöchster Mann, als Vertreter des Regierungschefs, belohnt wird.

Das muß nicht so sein, meine Herren von der Regierung. Ich darf, nachdem einige Neue oben sitzen, sagen: Bei unseren Nachbarn rundherum gibt es einige Bilder, die wir uns als Vorbild nehmen können. In der Schweiz 1 bis 2 Prozent Preissteigerungen. Also man sieht, man kann auch mitten in Europa mit niedrigen Preissteigerungen arbeiten.

In Deutschland haben wir eine Koalitionsregierung, wo Sozialisten nicht allein regieren können. Es gibt Bedingungen des Koalitionspartners. Gegenseitig; Koalition ist immer ein

zweiseitiges Geschäft. Aber dort ist auch ein dreiseitiges mit der Gewerkschaft geführt worden. In Deutschland hat auch die Gewerkschaft gesagt: Und wir müssen wieder herunterkommen auf 4 Prozent. – Die waren auch schon darüber. Die haben es geschafft; mit Opfern geschafft. Zugegeben: Mit Opfern geschafft. Und in Österreich sagt man „Kampf der Armut“, aber die Wirklichkeit schaut vollkommen anders aus.

Dazu aber natürlich nicht nur die Staatsverschuldung, nicht nur die Tilgung, nicht nur die Tatsache, daß der Finanzminister ... Es ist furchtbar: Man gewöhnt sich daran und dreht sich immer um, will mit ihm reden, aber dann ist er nicht da. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wer?*) Der Herr Finanzminister. Sie, Herr Bundeskanzler, sind hier. Ja. Aber entschuldigen Sie einmal: In diesem Fall muß ich wirklich den Androsch zur Verantwortung ziehen, und zwar als Finanzminister und nicht als Vizekanzler. Als Finanzminister ist er für die Finanzwirtschaft in erster Linie verantwortlich. Ich greife nicht auf, was hier in diesem berühmten Leitner-Brief darinnen steht. (*Der Redner zeigt einen Brief vor.*) Mein Gott: Daß er als Kronprinz in seinem Palais einmal Hausmusik machen will, dafür habe ich persönlich Verständnis. Geschickt hat er es nicht gemacht. Als Vizekanzler war es gerade keine Maturaleistung, keine Reife, wie er es gemacht hat. Aber bitte: Das ist es nicht. Nicht die 40.000 S, was das gekostet hat, und da 10.000 S oder eine Torte um 13.000 S. Nicht das ist es: 60 Millionen Schilling täglich muß er ausgeben, um die Zinsen zu bezahlen für die Schulden.

Rechnen Sie sich, meine Damen und Herren und meine Herren von der Bundesregierung, aus, was Sie in den Bundesländern an Schulen bauen, an Straßen bauen, an Krankenhäusern bauen könnten. Herr Verteidigungsminister! Rechnen Sie sich aus, welche Probleme in der Landesverteidigung gelöst werden könnten, wenn uns täglich die 60 Millionen Schilling Schuldendienst, Zinsen, die wir zahlen müssen, für die Verteidigung zur Verfügung stehen würden. Da hätten Sie viele Sorgen weniger, und wir könnten eine tatsächlich effiziente Landesverteidigung machen. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Und rundherum, wo wir hinschauen, das gleiche Bild. Wir haben heute ein Bundesbahndefizit von 10 Milliarden. Es wird kaum noch darüber gesprochen. Wir gewöhnen uns so daran, in dieser Schuldenwirtschaft zu leben. Wir haben einen Subventionsbericht bekommen, aus dem wir ersehen, daß 10.419.924.319 S Subventionen jährlich von der Regierung gegeben werden.

Und – ich möchte sagen, ich möchte die Zeit

2952

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Zeillinger**

nicht so sehr in Anspruch nehmen und überschreiten – ununterbrochen brechen Sie das Wort: Keine Erhöhung der Abgaben, haben Sie gesagt. Nehmen wir nur das Beispiel – es gibt viele Kraftfahrer unter uns –: Zahlen wir jetzt nicht ab 1. Oktober das Doppelte und Dreifache allein nur für die Kfz-Steuer?

Wissen Sie, was die Sozialisten seinerzeit gesagt haben? „Ungerecht ist es auch deswegen“ – ich muß vorausschicken, die ÖVP hat dasselbe gemacht, sie hat auch die Abgaben erhöht –, „weil man hier willkürlich eine Bevölkerungsgruppe herausnimmt und diese mit einer weiteren Sonderbelastung belegt.“ Ja, das stimmt. Wir haben ja damals hie und da applaudiert. Wir haben halt geglaubt, daß die Sozialisten das, was sie gesagt haben, daß sie machen werden, auch machen werden. Wir sind daraufgekommen, daß sie nicht nur die Politik der Volkspartei fortgesetzt, sondern noch wesentlich verschlechtert haben.

Darf ich Ihnen ein praktisches Beispiel bieten. Ich bekenne hier öffentlich: Ich habe noch keine Steuer gepickt im Oktober. Wissen Sie, warum? Weil der eine Trafikant, bei dem ich war bei mir daheim, gesagt hat: Tut mir leid, wir haben keine Marken. Der Mann sitzt seit in der Früh – das war am Nachmittag – am Finanzamt, das ist voll von Trafikanten, die haben keine Marken und kommen mit dem Ausgeben nicht nach. Beim zweiten Trafikanten bin ich dann – man höre und staune – auf die Warteliste für Steuermarken gesetzt worden.

Ja, meine Herren, und er ist jetzt in Manila. Der muß sich mit anderen Aufgaben beschäftigen. Ich wollte ihm ein paar solche Sachen erzählen. Der hat doch gar keine Ahnung mehr, welche Mißwirtschaft in diesem Staat bereits herrscht! Er lebt doch am Mond! Er lebt bei seiner Hausmusik in seinem Palais und hat keine Ahnung, wie die Wirklichkeit ausschaut. Die Kraftfahrer müssen sich eintragen auf Wartelisten bei Trafikanten, weil der erst in zwei, drei Tagen die Marken bekommt. Wobei man ohnehin das Doppelte bezahlen muß. Obwohl Sie gesagt haben, Ihr Wort gegeben haben, Sie werden die Belastungen, die Abgaben nicht erhöhen. SPÖ hält Wort! Nein, Sie haben die Abgaben verdoppelt und für die größeren Autos sogar verdreifacht. Also das Auto des Herrn Finanzministers hat die dreifache Steuer, weil es ein großes Auto ist.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, so sieht die Wirklichkeit aus. So sieht aus, was Sie seinerzeit versprochen haben, und so sieht die Wirklichkeit aus, das, was Sie in der Zwischenzeit gehalten haben, und das, was Sie bisher in Österreich auch durchgeführt haben.

Und nun zum Vizekanzler. Es tut mir leid. Wissen Sie, ich habe einmal in der Schule gelernt, man redet nicht über einen Abwesenden. Aber jetzt sagen Sie mir, wie sollen wir über die Finanzpolitik reden? Man redet vor allem nicht schlecht über die Abwesenden. Bitte, ich bin noch aus einer älteren Schule, da hat man das gelernt in der Schule: Man spricht nicht über einen, und vor allem man kritisiert nicht einen, der nicht da ist. Aber wenn derjenige alleweil nicht da ist, wenn man über ihn laut Verfassung zu reden hat, dann bitte ich es mir nicht als schlechte Erziehung vorzuhalten, wenn ich mich jetzt doch etwas mit der Finanzpolitik des Herrn Vizekanzlers beschäftige, weil ja der Herr Bundeskanzler der irrgen Meinung ist, es ist so gut, was er gemacht hat, und dafür wird er mit der wichtigen Position des Vizekanzlers betraut.

Ich habe die Budgetdefizite bereits erwähnt, die also von 7 Milliarden vor fünf Jahren auf 45 Milliarden gestiegen sind. Ich habe die Finanzschuld erwähnt, ich habe die täglichen Auswirkungen erwähnt. Sehen Sie, jetzt muß ich sagen: Und der Herr Bundeskanzler ist damit zufrieden. Haben Sie mit einem Wort gehört, daß er einmal gesagt hätte, er wäre nicht zufrieden?

O ja, doch, einmal war er unzufrieden: Wie die Spesengeschichten aufgekommen sind, das Kleinkarierte, damals hat der Herr Bundeskanzler gesagt: Da muß halt auch der Hannes Androsch sparen.

Ja, Herr Bundeskanzler, es freut uns sicher, und ich darf Ihnen gleich sagen: Mir ist lieber, er kauft eine zweite Torte, aber er senkt die Finanzschuld wieder herunter auf 46 Milliarden und das Defizit auf 7 Milliarden. Dann kann er sich selber noch eine Torte um 13.000 S kaufen, ohneweiters. (Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP, Beifall bei der FPÖ.)

Sehen Sie, da bei der Torte, da haben Sie den Finger gehoben wie der Herr Lehrer und haben gesagt: Da wird auch der Hannes Androsch sparen müssen. Das hat vielleicht auch manchem Sozialisten gefallen. Nur glauben – hoffentlich hat es Ihnen niemand geglaubt, Herr Bundeskanzler, weil auch da halten Sie nicht Wort. Sie können es ja gar nicht mehr, weil Sie aus diesem Teufelskreis, in den Sie hineingeraten sind, heute auch gar nicht mehr herauskommen können.

Ich bin der Ansicht: Wenn der Finanzminister auf diesem scheinbar sehr erfolgreichen Weg weitermacht, wird er eines Tages noch Bundeskanzler werden, wird man eines Tages der Ansicht sein: Das ist der Beste. Es gibt ja wirklich keinen, es gab keinen Mann in Österreichs Geschichte – Sie können die letzten

**Zeillinger**

tausend Jahre durchblättern –, der in fünf Jahren so viele Schulden gemacht hat und die Staatschulden so hinaufgetrieben hat, niemand, ausnahmslos niemand in der Geschichte dieses Staates.

Sehen Sie, und dafür wird er als Vizekanzler belohnt. Ja, da muß man sich doch irgendwo damit beschäftigen. Da muß man doch irgendwo darüber nachdenken.

Hat sich nun der Finanzminister in der letzten Zeit ernstlich bemüht, dieses gigantische Budgetdefizit irgendwo zu verringern? Haben Sie einen einzigen Vorschlag gehört? Nein! Die einzige Antwort haben wir heute gehört, und ich sage Ihnen gleich – wir haben es ja im Fernsehen erlebt –, der Herr Finanzminister wird dieselbe Antwort geben: Schuld sind erstens einmal die Journalisten, weil sie das schreiben. Das ist ja das größte Verbrechen. Nicht, daß es geschieht, ist kleinkariert, nicht, daß man diese Spesen ausgibt, war das Kleinkarierte, sondern daß man darüber geschrieben hat. Da ist gleich der drohende Finger gekommen: Ihr kriegt noch Subventionen, und wenn ihr nicht aufhört, dann werden wir nachdenken, ob wir euch noch weiterhin Subventionen geben können.

Nicht, daß es geschehen ist, hat die Regierung erregt, sondern daß es plötzlich öffentlich bekanntgeworden ist, daß es plötzlich jeder Österreicher gewußt hat, daß darüber geredet worden ist. Das hat ja Ihren Unwillen erregt.

Deswegen ist ja auch der Herr Bundeskanzler, der sicher ein Meister der persönlichen Fassung ist, etwas außer Fassung geraten und hat einen roten Kopf bekommen. Aber er hat heute genauso wie sein Finanzminister gesagt: Ja was wollt ihr denn? Die ÖVP war ja genauso schlecht!

Verzeihen Sie, ich gehöre zu jener Minderheit im Staate, die sich damit nicht abfindet, daß sie sagt: Weil es die frühere Regierung schlecht gemacht hat, muß die nachfolgende Regierung nicht nur genauso schlecht sein, sondern sie muß es wesentlich schlechter machen. Das ist das Bedenkliche.

Und nun, Herr Bundeskanzler, Sie haben eine Regierungsumbildung durchgeführt. Die war ja fällig. Aber wie haben Sie sie durchgeführt?

Sie wissen, wir Freiheitlichen haben ja wiederholt hier die Erklärung abgegeben, daß es Sache jeder Partei ist, die in der Regierung ist, sich eben jene Frauen und Männer in die Regierung zu berufen, die sie will, und daß wir uns nur mit den Ergebnissen dieser Regierung zu befassen haben und nicht mit einer allfälligen Regierungsumbildung.

Daß Sie das sehr geheimgehalten haben, daß Sie keinen Namen gesagt haben, das will ich gar nicht als Widerspruch zur Transparenz empfinden. Sie haben es nämlich nur so lange geheimgehalten, bis ratende Journalisten immer genau den Namen erraten haben. Dann haben Sie plötzlich gesagt: Wenn der mir den Namen sagt, dann kann ich es auch sagen. So wie bei einem Automaten: Wenn man die richtige Münze hineinschmeißt, dann kommt unten die Antwort heraus. Also dann haben Sie plötzlich gefunden, man kann es ja doch sagen, und dann haben die Kollegen der sozialistischen Fraktion wahrscheinlich in der Zeitung gelesen, wer Minister und wer Staatssekretär wird.

Ist auch nicht so schlimm. Es war nur einmal so, daß der Herr Bundeskanzler hier im Hause folgendes der ÖVP gesagt hat: „Wir“ – also die Sozialisten – „werden auf einem Parteitag in den Vorstand gewählt, ungefähr 50 Männer und Frauen. Unsere Leute wählen uns in den Parteivorstand, weil sie glauben, daß wir dort etwas Vernünftiges zu sagen haben, daß wir dort Meinungen vertreten und daß wir dort nicht hineingehen und uns verhalten wie in einer Krolloper: Einer sagt was, und alle anderen stimmen zu.“

Ja, Herr Bundeskanzler, das haben Sie einmal gesagt. Und glauben Sie, daß irgend jemand in Österreich der Ansicht ist, daß das auf Ihre Vorstandssitzung zutrifft, wo Sie die Namen genannt haben, die schon vorher in der Zeitung gestanden sind, und wo dann einstimmig gesagt worden ist, das sind die richtigen? Ich will gar nichts gegen die Herren sagen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Es waren 20 Redner!*) Entschuldigen Sie, Herr Bundeskanzler, man kann dafür oder dagegen sein, nur eines kann man nicht: Im Jahre 1967 bei der ÖVP sagen: Das, was ihr macht, ist eine Krolloper!, und im Jahre 1976 genau dasselbe in der Sozialistischen Partei machen. Das kann man nicht, Herr Bundeskanzler! (*Beifall bei der FPÖ.*) Und dann hinausgehen, Plakate aufhängen und sagen: Aber die SPÖ hält Wort! Sehen Sie, das ist das einzige, was nicht drinnenliegt.

Und nun spüren Sie halt allmählich an der Wurzel, daß man Ihnen nicht mehr alles so bedingungslos glaubt und abnimmt.

Darf ich Ihnen vielleicht noch etwas von damals sagen, aus der Zeit der ÖVP-Regierung: „In einer Einparteienregierung, so wie wir sie jetzt vor uns haben, sind Staatssekretäre völlig überflüssig.“ Bitte nicht böse zu sein: Jeder Staatssekretär soll auf seinem Platz bleiben. Das habe ja nicht ich gesagt, sondern das haben die Sozialisten gesagt. Das haben die Sozialisten gesagt zur Zeit der ÖVP-Regierung.

2954

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Zeillinger**

Es ist sehr interessant, daß wir Freiheitlichen, die wir in Opposition standen zur Koalitionsregierung, wo Sie also gesagt haben, Sie brauchen die Staatssekretäre als Aufpasser, das gar nicht so aufgegriffen haben. Wir waren in dieser Hinsicht – möchte ich sagen – immer vornehmer, nicht so kleinkariert, Herr Bundeskanzler, wie die sozialistischen Redner in der ÖVP-Zeit. Wir waren nicht so kleinkariert.

Die ÖVP hat – Sie haben es heute aufgezählt – umgebildet. Sehen Sie, wir haben es ihnen damals nicht vorgehalten. Daß Sie es heute vorhalten, ist zehn Jahre oder acht Jahre zu spät. (Abg. Graf: *Ein bissel haben Sie uns schon vorgehalten!*) Herr Kollege, wir haben Ihnen damals so viel vorzuhalten gehabt. Wir haben noch nie – das ist eine ungebrochene Tradition – neue Männer in einer neuen Regierung angegriffen. Die haben eine Schonfrist von uns, das habe ich schon immer öffentlich betont. (Abg. Graf: *Bei uns war die Schonfrist kürzer, Herr Kollege!*) Nein! Darf ich Ihnen etwas sagen, Herr Kollege: Vielleicht haben Sie nicht die Fehler schneller gemacht, sondern früher erkennbar gemacht. Wissen Sie, dem Meister der Politik hier als Kanzler ist es ja gelungen, jahrelang die Öffentlichkeit glauben zu machen, daß die Sozialisten wirklich das halten, was sie versprochen haben, daß sie wirklich sparen. Das hat fünf Jahre gedauert. Bei Ihnen hat es nur drei Jahre gedauert, Herr Kollege, bis wir daraufgekommen sind, daß Sie eine schlechte Wahl machen. (Bundeskanzler Dr. Kreisky: *Wann war denn die Wahl?*) Vorher, Herr Bundeskanzler, vorher war sie.

Und ich sage Ihnen ganz offen und ehrlich: Diese Staatssekretäre vorerst einzusparen, wäre die Verpflichtung des Bundeskanzlers und des Finanzministers gewesen. Bitte, das sage nicht ich, das sagen Ihre sozialistischen Redner hier im Parlament. Ich lese nur nach, denn wenn es heißt „SPÖ hält Wort“, muß man einmal schauen, was das Wort der Sozialisten war. (Heiterkeit.) Und daher lese ich jetzt immer das, was die Sozialisten gesagt haben. Ich gehe immer beim Plakat vorbei und stehe fassungslos. Denn dann lese ich das, was Sie da gesagt haben. Sie haben immer genau das Gegenteil gesagt.

Ich lese vor: „In einer Einparteienregierung sind Staatssekretäre völlig überflüssig. Das sage ich Ihnen ganz offen und ehrlich.“ – Nicht ich, Sie! (Heiterkeit.) – „Diese vorerst einzusparen wäre die Verpflichtung des Bundeskanzlers und des Finanzministers gewesen, gewissermaßen eine politisch-moralische Verpflichtung, die er zu erfüllen hat.“ (Abg. Helga Wieser: *Moral ist unmodern!*) Aber gerade das tut eben der Kanzler nicht. Er läßt lieber die österreichischen Steuerzahler blechen.

Sehen Sie, das haben Sie einmal gesagt. Es hat vielleicht Leute gegeben, die geglaubt haben, daß Sie die Staatssekretäre einsparen. Wir Freiheitlichen nicht, weil wir ja wirklich nie blind waren und geglaubt haben, daß Sie tatsächlich das halten werden, was Sie einmal versprochen haben.

Herr Bundeskanzler, ich hoffe, daß der Herr Finanzminister gesund – ich wünsche es ihm persönlich – und bald aus Manila zurückkommt und daß er uns wieder einmal die Ehre erweist, das Hohe Haus zu besuchen, damit wir all das, was ich jetzt nicht bringe, weil es ja wenn nicht vielleicht sinnlos, so doch fehl am Platz wäre, mich jetzt mit seinen persönlichen Fehlern, die er gemacht hat, mit Worten, die er gesprochen hat, was er machen wird, wenn er Minister wird, zu befassen, nachholen können. Und ich werde ihm sagen: Herr Finanzminister, das haben Sie gesagt, und jetzt schauen Sie an, was Sie gemacht haben, vom Milliardendefizit, von Milliardenverschuldung, von der Tatsache, daß durch seine Mißwirtschaft, und die Billigung dieser Regierung jeden Tag eine Schule hergeschenkt wird, ein Ambulatorium hergeschenkt wird, ein Kilometer Straßenbau hergeschenkt wird. Jede Stunde, die der Herr Kanzler hier sitzt, kostet den Steuerzahler 2½ Millionen Schilling, 2½ Millionen Schilling, die man zahlen muß, ohne daß damit ein Arbeitsplatz gesichert wird.

Die Regierung röhmt sich so gerne und so oft, daß sie – bei allen Fehlern, die sie macht – wenigstens Arbeitsplätze sichert, daß sie wenigstens in dieser Hinsicht dem Staatsbürger eine Sicherheit gibt. Darf ich Ihnen hier auch die Frage stellen – und ich hoffe, daß wir auch hier eines Tages darüber diskutieren werden –: Wo ist die industrielle Strukturverbesserung? Wo ist das Konzept, mit dem Sie die Arbeitsplätze sichern werden? Sie sind sich doch darüber im klaren, daß wir durch die steigenden Produktionskosten, die wir in diesem Staate haben, immer mehr Exportschwierigkeiten haben, daß wir immer mehr Absatzschwierigkeiten haben. Durch die Preissteigerung, durch die Steigerung der Produktionskosten gefährden Sie ja die Arbeitsplätze. Es wird eines Tages wieder plötzlich so wie bei der Torte vom Dirigenten Böhm passieren und wie bei der Hausmusik vom Finanzminister: Es wird plötzlich eine Bombe platzen. Aber daß wir heute nicht mehr so konkurrenzfähig sind, wie wir es noch vor einigen Jahren waren, das können Sie doch bei Gott nicht bestreiten.

Wir sind nach wir vor schwach auf dem Gebiet der Investitionen. Hier frage ich, Herr Bundeskanzler – vielleicht können Sie das sagen –: Wo ist das Industriekonzept? Wo ist die Verbesser-

**Zeillinger**

rung der Industriestruktur? Das wäre eine echte Sicherung der auch in Österreich und auf der ganzen Welt immer gefährdeten Arbeitsplätze. Wo ist das Konzept der Regierung?

Es geht nicht nur darum, daß wir uns hier gegenseitig die Tortenstücke an den Kopf werfen. Herr Bundeskanzler, wir Freiheitlichen hätten auch gar nicht damit angefangen, weil wir glauben, es gibt wichtigere Sachen. Aber ich erkenne heute persönlich den Fehler: Die Öffentlichkeit versteht eben die Mißwirtschaft im kleinen viel besser, und sie regt sich mehr darüber auf, weil sie die Größenordnung fassen kann. Sie regt sich eben über solche Hausmusikabende eines Finanzministers oder über solche Ausgaben mehr auf als über 220 Milliarden Staatsverschuldung. Das ist eine Tatsache, der wir Rechnung tragen müssen und die wir eben in Zukunft bei unseren Beratungen berücksichtigen müssen.

Herr Bundeskanzler, ich habe eine Bitte: Schreiben Sie dem Finanzminister beziehungsweise dem Vizekanzler wenigstens eine Ansichtskarte, daß wir sehr bedauert haben, daß er es nicht notwendig gefunden hat herzukommen, und daß wir ihn bitten würden, einmal wieder seiner beschworenen demokratischen Pflicht nachzukommen und sich nicht in Manila den Bankdirektoren zu einem Essen zu stellen, sondern hier im Parlament der Diskussion mit den freiheitlichen Abgeordneten, mit den Abgeordneten dieses Hauses, wo er Rechenschaft abzulegen hat. Denn ich glaube, das war heute nur die Einleitung einer Debatte, Herr Bundeskanzler. Wenn der Finanzminister da ist, einer der Hauptschuldigen, den Sie zum Vizekanzler ernennen, dann werden wir darüber weiterreden. (Beifall bei der FPÖ.)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Marsch.

**Abgeordneter Marsch (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Für uns ist dieser Tag der Vorstellung der neuen Regierungsmitglieder ein Freudentag (*lebhafte Heiterkeit bei ÖVP und FPÖ*), ein freudiger Anlaß deshalb, weil ein wohlbestelltes Feld voll Erfolgen hier an neue Männer übergeben wird, weil wir heute wissen – und, meine Herren, da können Sie uns überall in der Welt vergleichen –, daß das, was hier in Österreich geschehen ist, jedem Vergleich auf der Welt standhält. Es gibt kein Land, in dem es im Vergleich zur Bevölkerungszahl mehr Vollbeschäftigte und in dem es weniger Arbeitslosigkeit gibt als hier in Österreich. (Beifall bei der SPÖ.)

Das ist ein nahtloser Übergang heute. Das ist ein Beweis dafür, daß diese Regierung vom

ersten Tag an, als diese sozialdemokratische Regierung Kreisky gebildet wurde, gesagt hat, es geht uns in der Zusammensetzung dieser Regierung allein darum, daß Erfahrung und Erneuerung unter diesem erfolgreichen Team besteht, und das können wir heute wieder bestätigen: Neben dem Bundeskanzler ist sein Stellvertreter der jüngste Minister dieser Regierung, der nun Vizekanzler ist. Das ist gut so, weil man zwischen den Generationen oft verschiedene Standpunkte hat und die Probleme anders betrachtet. Und daher ist es mit ein Beweis dafür, daß wir diesem Grundsatz treu bleiben.

Und als zweites – das mag manchen unangenehm sein –: Wir haben vom ersten Tag dieser Regierung an bewiesen, daß in unserer offenen Partei, meine Damen und Herren, als die wir uns deklariert haben, auch andere Platz haben, die ein Stück des Weges mit uns gemeinsam gehen und bereit sind, dieses Regierungsprogramm zu unterstützen: Daher freuen wir uns heute besonders, daß als Außenminister ein Experte für Menschenrechte bestellt wurde, der Vorsitzende des Komitees für Menschenrechte im Europarat. Gerade zu einer Zeit, wo es so sehr um die Wahrung der Menschenrechte auf der Welt geht, haben wir in unserer österreichischen Bundesregierung einen Fachmann dafür, und das freut uns besonders. (Beifall bei der SPÖ.)

Und in der Landwirtschaft, meine Damen und Herren, hat gerade der sich heute neu vorstellende Landwirtschaftsminister mit aller Klarheit vor einigen Tagen festgestellt, daß die Steigerung der Produktivität in der Landwirtschaft alles andere in den Schatten stellt, aber – und das hat er gleich hinzugefügt – trotzdem gibt es eine innerlandwirtschaftliche Einkommensdisparität. Das muß man ändern, und das sieht er als seine vordringliche Aufgabe an. Er wird darin eine große Unterstützung durch den neuen Staatssekretär Schober haben, der – vielleicht ist auch das einigen Herren vom ÖVP-Bauernbund unangenehm –, weil er einen mittleren Betrieb hat, unabhängig davon ist, daß er morgen vielleicht ein Fuhrwerk braucht oder übermorgen etwas anderes, und man ihm in der Nachbarschaft seiner Bauernbündler nicht helfen wollte. Das kennen wir aus Niederösterreich, wie Sie das machen. Wir wissen nun, daß wir einen Mann haben, der die Verhältnisse kennt und der das auch unseren Bauern wird sagen können.

Meine Herren! Jetzt sage ich Ihnen, was wir täglich hören und was Sie wahrscheinlich auch hören: Uns sagen auch Ihre Bauern: Ja, da redet die ÖVP von der Mißwirtschaft, aber in Wirklichkeit ist es den Bauern noch nie so gut gegangen wie jetzt. Soll die „Mißwirtschaft“ nur

2956

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Marsch**

*anhalten! (Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Die wird auch anhalten!)*

Besonders gefreut hat mich folgendes: Als der neue Sozialminister Dr. Weissenberg gestern nach dem Ministerrat in die Öffentlichkeit trat, hat er ganz klar und deutlich informiert und damit dem ÖVP-Katz- und Mauspiel auf dem Rücken der Bauern ein Ende bereitet. In der Frage der armen Teufel, um die es da geht – Gott sei Dank sind es nur einige Zehntausende, denen man helfen muß –, hat er klar gesagt:

Erstens: Er hat die Experten der Sozialversicherung eingeladen und wird mit ihnen die legistische Lösung der Probleme erarbeiten.

Zweitens: Er wird dann die Gespräche mit den Landeshauptleuten führen, dann kennt man die Größenordnung und weiß, worum es geht.

Und er hat drittens eindeutig festgestellt, daß hier die Landeskompétenz gegeben ist. Meine Herren! Hier können Sie sich nicht mehr herumdrücken, dieses schändliche Spiel ist zu Ende! Wenn es sechs Jahre sozialdemokratische Regierung gibt, dann werden wir – und diese Bereitschaft haben wir mit aller Klarheit und Deutlichkeit ausgesprochen – daran nicht vorübergehen, dann werden wir nicht an den Kompetenzen hier hängenbleiben, wie es Ihr Bauernvertreter und Landeshauptmann von Niederösterreich Maurer getan hat. (Abg. Dr. Gruber: Sechs Jahre braucht man?)

Ich würde mich ja schämen an seiner Stelle: Da gibt man im niederösterreichischen Budget über 60 Millionen Schilling an die Landwirtschaftskammer, und in Wirklichkeit dient das zur Auffettung der Agrarbürokratie, und nicht ein Schilling davon geht an die Bauern! Das allein, die Hälfte davon, vielleicht nur ein Drittel wäre genug Geld, daß Sie allen diesen armen Teufeln helfen könnten! Das wissen Sie ganz genau. (Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Fachleutner: So daherreden!)

Und so, meine Damen und Herren, bleibt Ihnen an diesem Tag nichts anderes übrig als zu sagen: Die Belastung der österreichischen Bevölkerung wird größer! Sie weisen auf Dinge hin, die Sie krampfhaft suchen (Widerspruch bei der ÖVP), daß es da und dort schlechter wäre.

Ich möchte jetzt nur an eines erinnern. Da hat Ihr ÖVP-Obmann Taus – jetzt ist es ein Jahr her, daß diese Regierung hier ihr Programm vorgelegt hat – gesagt: Also nach dem 5. Oktober gibt es keine Vollbeschäftigungspolitik mehr! – Meine Herren! 2,720.000 Beschäftigte gibt es hier! Noch nie war der Beschäftigtenstand so hoch, wie er jetzt ist. Und das sagt Ihr ÖVP-Obmann. (Ruf bei der ÖVP: Weil die Selbständigen ...!)

Dann sagte er weiter: Gibt es 1976 einen Aufschwung, wird sich die Inflationsrate beschleunigen. – Ja den Aufschwung hat es gegeben, aber wir sind vorsichtig, weil wir wissen, was noch kommen kann. Aber die Inflationsrate ist gesunken.

Wessen Verdienst ist denn das, daß das so gekommen ist? – Weil man in der kurzen Zeit dieser Regierung, in dem einen Jahr mehr erfüllen konnte, als man von Anfang an vielleicht vorausahnen konnte, weil unsere Maßnahmen sich früher als richtig erwiesen haben, gerade auf wirtschaftlichem Gebiet (Abg. Graf: Keine Idee!), als dies von vornherein anzunehmen war!

Und so geht es weiter. Da sind Sie die Krankjammerer, da sind Sie die Lizitierer. Die sind Sie ja geblieben, meine Herren; das werde ich Ihnen heute noch sehr deutlich vorhalten.

Auf der anderen Seite können wir heute mit Stolz davon reden – und ich möchte die Gelegenheit benützen, weil auch der Vorredner, der Vertreter der FPÖ, auf unsere Aktion: SPÖ hält Wort!, hingewiesen hat –: Jawohl, meine Herren, ich habe hier ein Dokument vor mir (zeigt es vor), eine politische Dokumentation. Hier nennen wir am 23. September des Vorjahrs, also vor den Wahlen, sechs Gründe, warum man die SPÖ wählen soll. (Abg. Dr. Gruber: Ein Propagandapamphlet nennt man „Dokumentation“?) Meine Herren, Sie werden gleich hören, was ich für eine Dokumentation vorlese, wie das alles stimmt!

Erstens – haben wir gesagt –: Damit Dr. Kreisky Bundeskanzler bleibt, braucht die SPÖ die absolute Mehrheit. Sie hat sie bekommen, das Versprechen wurde sofort erfüllt. Es ist so geblieben. Der erfolgreiche Weg geht weiter. (Heiterkeit bei der ÖVP.)

Zweitens – haben wir gesagt –: Damit der Pflegeurlaub kommt. – Meine Herren, da lachen Sie darüber. Für uns war das eine Herzenssache, daß jene, die als Berufstätige ihren Familienangehörigen helfen wollen, vielleicht, wenn diese krank sind, ein bis zwei Tage – ja auch bis zu sieben Tagen! – zu Hause bleiben können. Dieser Pflegeurlaub wurde in Österreich verwirklicht! (Beifall bei der SPÖ.)

Drittens: Damit es den Vier-Wochen-Urlaub gibt. Meine Herren! Den Vier-Wochen-Urlaub gibt es ab dem 1. Jänner 1977, und da sind sich die Herren des ÖAAB und des Wirtschaftsbundes bei Ihnen in den Haaren gelegen, und da wollten die einen gleich fünf Wochen und noch mehr, und das war ihnen noch zuwenig. Das ist die Lizitationspolitik der ÖVP! Sie haben es ja in den Aussprachen, Sie haben es ja in Ihren

**Marsch**

eigenen Pressediensten und Zeitungen verkündet.

Hier können wir mit aller Deutlichkeit feststellen: Es würde schlecht um diese Wirtschaft bestellt sein, wenn nicht auf der anderen Seite eine so vernünftige Haltung der Gewerkschafter wäre. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Natürlich, und wir sind stolz, sind das vor allem unsere Leute. Aber Ihre Geldgeber aus der Industrie können sich nur immer darauf verlassen, daß das, was Sie fordern, ohnehin nicht eingehalten wird und ohnehin nicht durchgesetzt wird und daß daher ohnehin nichts geschieht, wie mir ein Unternehmer gesagt hat. Darauf kann ich Ihnen nur sagen, meine Herren: Machen Sie ruhig Ihre Politik der Lizitation weiter, wir bleiben auf dem Boden der Realität! Die gerechte Umverteilung wird Schritt für Schritt im Interesse der gesamten Bevölkerung weitergehen. Welche Lizitationspolitik Sie auch immer treiben, das wird Ihnen niemand abkaufen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

**Punkt 4:** Damit ältere Arbeitnehmer nicht gekündigt werden dürfen. Frauen ab dem 50. und Männer ab dem 55. Lebensjahr sollen nicht mehr gekündigt werden dürfen, weil sie besonders schwer einen neuen Arbeitsplatz finden. Erfüllt, das Gesetz wurde hier beschlossen!

**5. Punkt:** Damit die Arbeitsplätze gesichert bleiben. (*Abg. Dr. Gruber: Kann der gekündigt werden oder nicht?*)

Meine Herren! Sie wissen genau, was wir hier beschlossen haben. – Der 5. Punkt, und das war unser entscheidender: Damit die Arbeitsplätze gesichert bleiben. Jawohl, dafür hat die Regierung Milliarden-Beträge hergegeben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Keine Ahnung!*), weil wir gewußt haben, wenn wir das in die Wirtschaft hineingeben – und bei uns saufen die Rösser! –, da wird in der Wirtschaft das Geld im Interesse des Weiteraufbaues, der Investitionen auch dafür ausgegeben, und daher können wir sagen, daß wir damit dieses Hauptversprechen eingelöst haben, und mit unserer Partei und mit dieser Regierung verbindet man heute den Begriff der Vollbeschäftigung und weiß, daß niemand in Österreich eher in der Lage wäre, eine so großartige Beschäftigungspolitik zu machen, wie es diese Partei tut. (*Abg. Dr. Gruber zur SPÖ: Nicht einmal dem Zentralsekretär applaudieren sie mehr!*)

Aber wir sagen es mit aller Deutlichkeit dazu: Es ist in Österreich die Möglichkeit der Abschirmung der Probleme, die in der ganzen Welt bestehen, jedoch wissen wir ganz genau, daß wir damit noch manchen Widerständen begegnen müssen, weil es in der Welt anders

ausschaut. Sie wollen die Leute blind machen auf der einen Seite, und auf der anderen Seite weiß man eben, daß man dieser Probleme in der Welt nicht Herr werden kann.

Und so kann ich als sechsten Punkt noch hinzufügen: Damit die Pensionen weiterhin erhöht werden. Das ist geschehen. Am 1. Jänner 1976 hat es 11,5 Prozent mehr gegeben (*Abg. Dr. Gruber: Und 1977?*), und uns sagen Pensionisten und Rentner, daß sie noch nie so viel bekommen haben, und wir wissen ganz genau, daß eben das Prozent von einem geringeren Einkommen weniger ausmacht als von einem höheren, und daher haben wir jetzt dafür gesorgt, daß es in den nächsten Monaten gerade für die Ärmsten unter den Ärmsten hier eine größere Steigerungsrate gibt. Waren wir dem Weg weiter gefolgt, den Sie damals gegangen sind, dann hätten die Pensionisten um Milliardenbeträge weniger bekommen. Sie waren damals nicht einmal bereit, den Richtsatz zu ändern. Sie waren damals nicht einmal bereit, darüber zu diskutieren. Jedenfalls war sofort Ihr Nein dabei. Das war die Politik, die hat sich seit sechs Jahren geändert und die hat auch ihren Erfolg gebracht.

So können wir heute sagen: Diese sechs Gründe, mit denen wir damals die Österreicher aufgefordert haben, die SPÖ zu wählen, diese sechs Versprechungen haben wir erfüllt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! In dieser Etappe der Umbildung der neuen Bundesregierung werden wir die Arbeit für Österreich fortsetzen: mit großem Erfolg, mit beneidenswertem Erfolg vom Ausland her, mit Zufriedenheit der österreichischen Bevölkerung – und Sie werden weiter lizitieren.

Sie kommen mit dieser Politik immer weniger an, die Österreicher sagen es Ihnen immer deutlicher. Wir wissen ganz genau, daß wir damit den Weg gehen, den man im Interesse der österreichischen Bevölkerung heute in einer Zeit der unsicheren Wirtschaftsentwicklung gehen muß: nämlich dafür zu sorgen, daß die Arbeitsplätze den Menschen möglichst erhalten bleiben. Und wenn es einmal wo passiert, daß Arbeitsplätze verlorengehen, dann muß auch der Weg gefunden werden, daß man für Ersatzarbeitsplätze sorgt. Das ist heute deutlich in der Fragestunde gesagt worden, und das werden wir tun.

Das sind schwierige Probleme, die man nicht in den einzelnen Sparten allein sehen kann, die man nicht nur regional beurteilen und erledigen kann. Da ist es wichtig, daß man die Probleme im größeren Raum zeitlich und räumlich sieht, in größeren Zusammenhängen. Das tun wir, und

2958

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Marsch**

daher können wir heute mit einer so erfolgreichen Politik ein Jahr nach den Wahlen aufwarten und können den Österreichern sagen: Wir haben Wort gehalten! (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist zunächst notwendig, daß ich mich mit einigen Bemerkungen des Herrn Bundeskanzlers auseinandersetze, und zwar im Zusammenhang mit den Zuschußrentnern, aber – wo ist Herr Kollege Marsch? – nur ein Wort zum Kollegen Marsch. Es war ein starker Auftritt. (*Zwischenruf.*) Ich meine es so. Ich habe mich dabei an ein Wort von John Priestley erinnert, der einmal gesagt hat: „Ich habe mich oft gewundert, warum die Politiker so laut reden. Am leichtesten glauben die Menschen doch das, was man ihnen ins Ohr flüstert.“ Ich bin erschrocken, wie Sie gekommen sind und so geschrien haben; es hat Ihnen ja niemand widersprochen. In der Sache selbst werde ich mich noch eingehend mit Ihren Fragen auseinandersetzen.

Nun, Herr Bundeskanzler . . . (Abg. Pölz: *Das war auch ein „starker Auftritt“!* – Heiterkeit.) Meine Herren! Stellen Sie sich vor, wenn ich gleich am Anfang dem Marsch so parierte – wir werden ja Kollegen und hätten dann keine Gesprächsbasis. Ich muß doch im Niveau gleichziehen.

Nun zum Herrn Bundeskanzler. Der Vizekanzler ist schon nicht da, der Bundeskanzler ist im Gehen, wir lösen offenbar schon bald das ganze Parlament auf.

Herr Bundeskanzler! Eine sehr ernste Bemerkung, was die Frage der bäuerlichen Zuschußrentner anlangt. Sie haben gemeint, wenn diese Regelung schlecht sei, dann hätte man das eigentlich denen zu danken, die dieses Gesetz geschaffen haben, und das war die Österreichische Volkspartei. – Das stimmt. Das Gesetz über die Errichtung und Schaffung einer Bauernpension stammt aus dem Jahre 1969, stammt von der Österreichischen Volkspartei, und es gab damals zwei Gegner dieses Gesetzes: das waren der heute scheidende Sozialminister Häuser und Ihr immer noch engagierter Sozialsprecher Pansi.

Der eine wollte, daß die Bauern weniger bekommen, und der andere, daß sie mehr bezahlen. Das, bitte, können Sie in den Stenographischen Protokollen des Parlamentes nachlesen, das ist der tatsächliche Sachverhalt, wie es sich zugetragen hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gleichzeitig mit der Schaffung der Bauernpension haben unsere Abgeordneten das Ver-

sprechen und die Zusicherung abgegeben, als nächsten Schritt – auch das ist protokollarisch verankert – die Zuschußrentnerfrage zu regeln. Sie verschleppen diese Sache nun sechs Jahre. Eines, Herr Bundeskanzler, glaube ich, geht nicht: daß Sie dieses ernste moralische Problem nun auf einige wenige Fürsorgefälle zu reduzieren versuchen. Hier geht es um eine moralische Verpflichtung dieser Regierung, und wir werden nicht loslassen, bis Sie diese Sache geregelt haben, und zwar im Interesse dieser Menschen, die ein Leben lang hart gearbeitet haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich muß nun, da der Herr Bundeskanzler in der Zwischenzeit gegangen ist, annehmen, daß ihm das nicht allzu angenehm war. Daher lasse ich ihm durch einen seiner Sekretäre noch ausrichten, daß ich mich mit dem zweiten Punkt, nämlich dem sogenannten öffentlichen Marketing, mit dem wir heute in der mündlichen Anfrage wechselseitig schon einige Schwierigkeiten hatten, später auseinandersetzen werde, weil ich Staatsinformation mit Steuergeldern, die letztlich in Staatspropaganda, Regierungspropaganda ausartet, für höchst bedenklich und gefährlich halte.

Der Herr Bundeskanzler meinte im Zusammenhang mit den Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland: Die Uhren gehen in Österreich anders. – Ich habe das Gefühl, daß an diesem Uhrwerk doch nicht mehr alles in Ordnung ist. Bevor uns die Herren der neuen Regierung im Parlament überhaupt vorgestellt wurden, hat man schon wieder die nächste Umbildung angekündigt.

Es scheint so zu sein, daß sich ein internationaler Kurswechsel abzeichnet. Das Beispiel Schweden hat gezeigt, daß die sozialistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das haben wir an der schwedischen Palme gesehen.

Ich glaube, daß Sie diese Entwicklung etwas ernster nehmen und nicht leichtfertig mit der Bemerkung abzutun versuchen sollten: In drei Jahren wird ja in Schweden wieder gewählt, das wird dann hoffentlich besser werden.

Nun zu den Herren auf der Regierungsbank, zur Regierungsumbildung. Ich möchte in der Folge einige sehr deutliche Worte sprechen, daher vielleicht in der Einleitung etwas, was Sie von einem Oppositionspolitiker nicht erwarten.

Ich möchte den drei scheidenden Ministern – Weihs, Häuser und Bielka –, mit denen wir heftige sachliche Differenzen hatten, für etwas danken, was sie von manchen Scharfmachern Ihrer Partei unterscheidet: Sie haben versucht, einen fairen politischen Stil zu praktizieren, und dafür gebührt ihnen eine gewisse Anerkennung. Das möchte ich einleitend an die Adresse derer

**Dr. Lanner**

sagen, von denen uns sachlich und im Grund-sätzlichen sehr vieles trennt. Insbesondere der scheidende Sozialminister Häuser hat sich in der Frage der Zuschußrenten einen Schandfleck aufgeladen.

Nun zu den Neuen: Jeder, der ein neues Amt antritt, soll eine Chance haben, sich zu bewähren. Das gilt für die Herren (*Zwischenruf*), auch für mich natürlich.

Ich habe vor dem Sommer im „Kurier“ ein Interview gegeben und gemeint: Der Herr Staatssekretär Haiden – damals noch – wäre jetzt hinlänglich lang Staatssekretär gewesen, er bräuchte nun keine Schonfrist mehr. – Ich habe es mir überlegt. Er soll noch eine Schonfrist haben, eine kurze, aber letzte. Er hat es nicht leicht mit seinem Staatssekretär, der ihm ja das Wasser abgraben will. Sie haben ja gelesen: Haiden soll in Wien bleiben und die Arbeit erledigen, und der Staatssekretär geht hinaus, um die Bauern „aufzuklären“. Gestern habe ich gelesen: Sie gehen nur mehr gemeinsam, so quasi auf Doppelposten, einer paßt auf den anderen auf. (*Zwischenrufe bei der SPÖ*.)

Ich glaube also, man soll den Herren eine Chance geben, damit sie zeigen können, was in ihnen steckt. Man soll auch nicht von der Vergangenheit reden. Lassen wir das, vergessen wir, daß sich Herr Minister Pahr in der Slowenenfrage nicht immer sonderlich geschickt verhalten hat, daß Herr Minister Weißenberg in der Sozialversicherung einen Problemburg hinterläßt, daß unter einem Bergbauernstaatssekretär Haiden erstmals die Bergbauern die schlechteste Einkommensentwicklung seit dem Kriege hinnehmen mußten und daß der neue Staatssekretär Schober zumindest in den Anfangstagen höchst bedenkliche Äußerungen von sich gegeben hat.

Mir ist eines aufgefallen: Kollege Fischer hat Glückwünsche ausgesprochen, und je näher er zum Kollegen Schober kam, desto weniger herzlich und desto kühler wurden diese Glückwünsche. Ich kann das verstehen. Ich kenne ihn nicht näher, aber wenn der Bundeskanzler vom besten Mann spricht, dachte ich auch an den Kollegen Pfeifer. Der ist, glaube ich, heute nicht da . . . (*Widerspruch bei der SPÖ*.) Ach, da ist er. Ich habe geglaubt, es ist ein reiner Zufall, daß Kollege Czernetz und der Kollege Pfeifer heute fehlen. Also er ist da.

Es hat mir irgendwie weh getan, weil ich mir gedacht habe: Mein Gott, er sagt immer, er ist ein Bauer . . . (*Ruf bei der SPÖ: Ist er ja!*) Aber nicht das richtige Gegenstück zum „Asphaltbauern“, das wird es sein. (*Abg. Libal: Ein echter Bauer als der Lanner!*) Aber nicht gut genug für den Bundeskanzler, habe ich gehört.

Da werden nur gute eingestellt. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Ich sage noch einmal: Ich kenne den neuen Staatssekretär Schober nicht näher. Er hat viel politische Erfahrung, entnehme ich seiner Entwicklung. Er bildet eine Konzentrationsregierung in sich. (*Heiterkeit bei der ÖVP*.) Ich hoffe nur eines: daß er dann, wenn er zu den Bauern hinausgeht, ein besseres Erinnerungsvermögen hat. Er ist an sich noch nicht alt, aber es fällt ihm nicht mehr alles ein, habe ich den Zeitungen und den anderen Medien entnommen.

Dann ist da diese Geschichte, wer denn was tun wird, Herr Minister Haiden! Ich meine, wir müssen uns immer wieder ein bißchen duellieren, auch in Zukunft wird das so sein. Aber das Zitat im „profil“ haben Sie nicht verdient. „Ich glaube“ – meint der neue Staatssekretär Schober, wörtlich zitiert – „es ist besser, wenn ich zu den Bauern komme, als wenn der ehemalige Direktor von den Bundesforsten kommt.“

Das haben Sie nicht notwendig gehabt. Da müssen Sie schauen, daß Sie ihn ein bißchen am Zügel nehmen. Ich komme mit einem großen Katalog von Arbeit und glaube, hier muß wirklich getrachtet werden, daß die Sachen weitergehen, zumal ja auch das Wort des Bundeskanzlers, wo er meinte, es handle sich um eines der bedeutendsten und größten Ressorts, nicht ganz stichhäftig ist.

Schauen Sie sich die Kompetenzreform aus dem Jahre 1973 nur an: Die Preiskompetenz – früher hat sie der Landwirtschaftsminister gehabt, die hat man Ihnen leider weggenommen, jetzt hat sie der Handelsminister. Das Landarbeitsrecht hat jetzt der Sozialminister. Das Schulwesen ist jetzt im Unterrichtsministerium, das Veterinärwesen im Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz, und jetzt hat im Zuge der letzten Reform der Marktordnung auch noch der Getreide- und Viehfonds zusätzliche Kompetenzen bekommen.

Daher, glaube ich, soll man ihn nicht zu sehr am langen Zügel halten. Der Herr Staatssekretär ist sehr vergeßlich – das haben wir gesehen –, er könnte Unruhe stiften. Wir wollen das nicht, wir wollen, daß die Arbeit weitergeht.

Schlußfolgernd Nummer eins, meine Herren: Noch eine Chance auch dem neuen Landwirtschaftsminister. Aber zeigen Sie, was Sie können.

Zweitens der politische Stil. (*Zwischenrufe bei der SPÖ*.) Gibt es Probleme? Nein? O. K. Es ist eine gemütliche Nachmittagsstunde, und ich möchte vermeiden, daß da irgendeine unbegründete Unruhe ausbricht. Alles in Ordnung? Also gut, gehen wir weiter.

2960

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Lanner**

Es wird jetzt im zweiten Teil ein bißchen ernster. Der politische Stil. (*Abg. Mondl: Den Stil könnten Sie in Niederösterreich lernen, dort können Sie hingehen!*) Wissen Sie was? Gehen wir zuerst miteinander zur Gemeinde Wien und dann machen wir zwei einen Ausflug nach Niederösterreich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe gemeint, man soll Männern . . . (*Abg. Haas: . . . der Kohlmaier, ein guter Generalsekretär!*) Er war ein guter Generalsekretär, und ich habe ihn auch gebeten, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wir haben erfahrene Männer, die einander unterstützen; das ist nicht so wie bei Ihnen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Herrn Sima habe ich beim Schifahren am Arlberg getroffen. Er ist eigentlich nicht gut eingesetzt, er ist noch rüstig, den sollten Sie besser einsetzen.

Kehren wir zurück zum politischen Stil. Ich habe gemeint und ich stehe dazu: Wenn man einen neuen Mann einsetzt, dann soll man dem eine gewisse Chance geben, er soll die faire Chance haben, sich einzuarbeiten, zu zeigen, was er kann.

Aber was den politischen Stil anlangt, möchte ich mich deshalb besonders damit befassen, weil diese Frage mit dem drohenden Zeigefinger des Herrn Bundeskanzlers in den letzten Tagen eine besondere Rolle gespielt hat. Was den Stil in der Politik anlangt, glaube ich, ist eine Toleranz weder notwendig noch richtig.

Und hier, Herr Landwirtschaftsminister, eine sehr ernste Bemerkung. Ich glaube, Sie sollten sich überlegen, ob Sie den Kurs der Pauschalverdächtigungen gegenüber gewählten Interessenvertretungen und bäuerlichen Selbsthilfeeinrichtungen fortsetzen. Ich sage Ihnen hier: Wir werden es nicht zulassen, daß in geheimer Wahl gewählte Gremien mit irgendwelchen politischen Tricks umgangen werden, und wir werden es nicht zulassen, daß Sie bäuerliche Selbsthilfeeinrichtungen pauschal – pauschal! – verdächtigen. Wenn Sie Beweise haben, legen Sie sie vor, und Sie haben in mir einen Mitstreiter, um hier Ordnung zu schaffen. Pauschalverdächtigungen schaden der Demokratie, wir weisen sie zurück. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage das deshalb, weil bei der ersten Pressekonferenz der neue Landwirtschaftsminister laut Zeitungsmeldungen Äußerungen in dieser Richtung gemacht hat und weil man vom Beginn an derartigen Tendenzen einen Riegel vorschlieben muß.

Nun zum politischen Stil in einer anderen Richtung. Ich habe mit Aufmerksamkeit verfolgt, wie Sie alle hier, wenn Sie zum Rednerpult gehen, quasi mit drohendem Zeigefinger auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland

verweisen. Ich erinnere mich sehr gut, wie der Herr Bundeskanzler vor dem Fernsehschirm Verbindungen mit den dreißiger Jahren und früheren Zeiten hergestellt hat. Ich möchte feststellen: Auch ich bevorzuge den österreichischen Stil und werde alles tun, damit der Stil der Fairneß und Sachlichkeit die Grundlage unserer Diskussion ist.

Aber das kann doch nicht so weit gehen, daß quasi bei jeder sich bietenden Gelegenheit, wo wir Kritik äußern, von Ihrer Seite mit einer unerhörten Empfindsamkeit reagiert wird etwa in der Richtung: Wer hier kritisiert, betreibt Verrat an Österreich!

Sie werden, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, mit diesem befeidigten Getue Schluß machen müssen, Angriffe auf die Regierung wären Angriffe auf Österreich. Man kann auch dann für Österreich sein, wenn man Fehler dieser Regierung anprangert, und man kann auch dann für Österreich sein, wenn man gegen den Sozialismus ist.

Nun, meine Damen und Herren, einige Bemerkungen, die neuen Minister betreffend, wobei ich mich insbesondere noch als Agrarsprecher mit dem agrarpolitischen Teil befassen möchte.

Zunächst glaube ich, Herr Minister Weißenberg, daß Ihnen eine große Aufgabe bevorsteht, in einer menschlich ordentlichen Form die Zuschußrentenfrage zu regeln. (*Beifall bei der ÖVP.*) Hier haben Sie eine Chance, mit einem neuen Einstieg zu zeigen, daß es Ihnen nicht um Formalismen geht, daß es Ihnen nicht um kleinliche Kompetenzstreitereien geht, sondern daß es Ihnen um Menschen geht, die ein moralisches Anrecht auf einen gesicherten Lebensabend haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister Pahr! Ich möchte an Sie in einer besonderen Richtung appellieren, und zwar was die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft anlangt. Sie werden mir nun sagen, hier seien Sie nur zum Teil zuständig, einige Zuständigkeiten liegen beim Handelsminister, und wieder einige Zuständigkeiten liegen beim Landwirtschaftsminister. Es hat einen besonderen Grund, warum ich mich an Sie wende. Der Grund ist der, daß der neue Landwirtschaftsminister keine besondere Neigung hat, was die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft anlangt. Er ist, nach seinen bisherigen Äußerungen zu schließen, der Ansicht, ein kleines Land müsse ruhig und friedlich sein und sich mit dem begnügen, was für Lazarus da irgendwie an Brosamen abfällt.

Internationale Erfahrungen, etwa am Beispiel der Schweiz, zeigen, daß ein gefestigtes, mit einem klaren Konzept ausgestattetes Auftreten in Brüssel zum Erfolg führt. Ich bitte Sie, hier

**Dr. Lanner**

mitzuwirken, daß dieser Vertrag mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft keine Einbahnstraße bleibt, auf dem Agrarsektor ist es eine Einbahnstraße. Wir sind mit dieser Gemeinschaft ein Assoziationsverhältnis eingegangen, mit einer mehr oder weniger ausgeglichenen Handelsbilanzsituation auf dem Agrarsektor. Wir haben heute ein Defizit von über 3 Milliarden Schilling.

Ich habe seinerzeit den Staatssekretär Haiden darauf angesprochen, er meinte, er hielte nichts von Scharfmachereien. Herr Minister! Zwischen Scharfmacherei und einer klaren, festen Haltung ist ein großer Unterschied. Darf ich aus dem „West-Ost-Journal“ Sektionschef Meisl aus dem Handelsministerium zitieren, der schreibt: Was die künftige Aufgabenstellung Österreichs gegenüber den Europäischen Gemeinschaften betrifft, so ist als absoluter Schwerpunkt die Lösung des unbefriedigten Verhältnisses auf dem Agrarsektor zu nennen. Er, Meisl, betrachtete diese Frage als eine der wichtigsten und vordringlichsten.

Herr Minister Pahr! Ich ersuche Sie, im Wege des Zuspruches auf Ihren Ministerkollegen einzuwirken. Das ist eine ganz entscheidende Frage, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für den österreichischen Steuerzahler. Wenn das nicht funktioniert, müssen wir Hunderte Millionen Schilling, die wir zur Sicherung der Arbeitsplätze bräuchten, hier hineinbuttern, weil wir keine standfeste Haltung in Brüssel vertreten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun eine Bemerkung zum neuen Minister Haiden und zu seinem Dolmetscher. Herr Minister! Vielleicht sollten wir beim Positiven beginnen. Ich glaube, es ist gut und richtig, daß wir wenigstens in zwei Punkten eine gemeinsame Haltung vertreten. Sie haben anlässlich der Eröffnung der Welser Messe erklärt, Sie erkennen – kein wörtliches Zitat, sinngemäß – das Konzept des ländlichen Raumes, ein Konzept des Bauernbundes. Sie kennen es. Ich glaube, das ist eine gute Basis.

Sie haben in den letzten Tagen erklärt, Ihnen liege die Förderung der Maschinenringe besonders am Herzen. Ich finde das eine gute, eine glückliche Idee. Auch hier kennen Sie unser Konzept zur Entwicklung der Maschinenringe und der Partnerschaft in Österreich, sodaß wir auch hier zumindest eine Grundlage für sachliche Gespräche vorfinden.

Aber nun zu den Bergbauern: Sie meinten in einer Ihrer letzten Pressekonferenzen, die Frage der Bergbauern liege Ihnen besonders am Herzen. Herr Minister! Es ist ein Unterschied zwischen den Reden und den notwendigen Handlungen, die folgen müßten. Vor zwei

Jahren haben Sie den Bergbauern das Blaue vom Himmel versprochen. Sie haben gesagt, die Bergbauernzuschüsse werden von 50 auf 150 Millionen Schilling aufgestockt. Sie könnten heute sagen: Ich habe mich nicht durchgesetzt. Ein Standpunkt, den man akzeptieren muß in der Politik.

Die Bergbauern sind für uns alle wichtig, denn wenn dieser Raum nicht besiedelt ist, leidet der Fremdenverkehr, leidet die Fremdenverkehrswirtschaft, leidet die Erholungslandschaft, leidet letztlich die gesamte Wirtschaft in diesem Land. Diesmal, Herr Minister, darf es nicht nur bei der Ankündigung bleiben. Denn das, was heute der Bund für den extrem gelegenen Bergbauern in Österreich macht – nicht einmal eine Schachtel Zigaretten pro Tag: 8 S pro Tag! –, ist eine Schande, das sichert den Bestand dieser Menschen und dieser Gebiete nicht. Hier müssen Sie vom Reden endlich zur Tat schreiten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Sie sagten auch, das Grenzland liege Ihnen so besonders am Herzen. 1 Million Menschen leben im österreichischen Grenzgebiet, teilweise in ungemein schwierigen Verhältnissen. Wir haben uns gerade mit dieser Frage in den letzten Jahren eingehend befaßt. Mit Ihrer Ankündigung allein kann es nicht getan sein. Sie müssen dazusagen, was für diese Menschen geschieht. Bisher haben Sie das unterlassen.

Der vierte Bereich: die Erschließung des ländlichen Raumes, der Ausbau des Wegenetzes. Ich habe hier eine Statistik, Sie kennen sie. (*Der Redner zeigt eine Tabelle vor.*) Das war das Jahr 1970, rund 500 km Wege hat der Bund noch mit seinen Mitteln gebaut. Das ist das Jahr 1976: nur mehr rund 300 km! Hier geschieht einfach weniger, hier kann es auf die Dauer nicht bei einem Lippenbekenntnis bleiben, hier müssen Sie sich anstrengen, gemeinsam mit Ihrem Staatssekretär mehr zu tun. Da stehen Sie vor großen Aufgaben. Gehen Sie an die Arbeit!

Nun muß ich mich mit dem Kollegen Fischer ein bißchen auseinandersetzen, der meinte, den Bauern gehe es heute rosiger denn je. Ich will in keine Jammertour verfallen, ich will bei den Fakten bleiben. Und die Fakten sind nun einmal die, daß sich jeder Bauer fragt: Was kann ich mir für mein Produkt, das ich erzeuge, kaufen? Was ist der Tauschwert meiner Ware, wieviel Milch, wieviel Weizen muß ich hinlegen, um eine Maschine, um Handelsdünger kaufen zu können?

Hier ist nun einmal die Situation die, daß sich trotz mehrmaliger Preiserhöhungen für die gleiche Menge Milch, für die gleiche Menge Getreide der Bauer heute wesentlich weniger kaufen kann. Sie kennen dieses Beispiel, eine

2962

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Lanner**

offizielle Quelle des Landwirtschaftsministeriums: eine Heuerntemaschine, im Jahre 1970 bekam man sie dafür noch zur Gänze, im Jahr 1975 nur mehr die halbe Maschine. Das ist das Faktum. Daher soll man sich nicht wundern, wenn die Leute unruhig werden.

Ich bringe ein zweites Beispiel – das eine war für Milch, das zweite ist für Getreide – an Hand von Handelsdünger. Im Jahre 1970 konnte man noch einen vollen Sack kaufen, im Jahr 1975 nur mehr den halben Sack; das ist die Situation. (Abg. Dr. Fischer: *Die Produktivität!*)

Herr Kollege Fischer! Wenn Sie Kinder haben, diese in die Schule schicken und sie sagen: Papa, gib mir Geld für die Jause, dann können Sie nicht sagen: Lieber Hansl, geh ins Geschäft und sag, gib mir 10 Deka Wurst, und als Gegenleistung gebe ich dir Produktivität! – Dem müssen Sie Geld in die Hand geben. (Abg. Pansi: *So ein primitiver Vergleich!*)

Auf eine primitive Frage muß man eine primitive Antwort geben. (Zustimmung bei der ÖVP.) Ich habe ja nie bestritten, daß die Bauern tüchtig sind, daß sie eine hohe Produktivität haben. (Abg. Kern: *Gibt es denn in der Industrie keine Produktivität?*)

Kollege Kern! Vielleicht hat er recht, vielleicht ist die Rechnung falsch, dann gibt das Ministerium falsche Zahlen aus, das ist ja möglich. Das wäre ein ganz neuer Aspekt. (Abg. Dr. Fischer: *Der Kollege Haiden wird Ihnen das erklären!*)

Er kennt ja die Tabelle, ich habe sie deshalb nicht umgedreht, er kennt sie ja auswendig. Da gibt es folgende nette Geschichte – bitte, das Parlament ist an sich nicht zum Geschichtenerzählen da, aber ich muß doch darauf hinweisen -: Wir beide waren bei der Bergbauerndiskussion in Niederösterreich. Ich habe auch dort die Tabellen verwendet, worauf seine sehr vife Sekretärin wie eine Tarantel auf mich zugekommen ist und gefragt hat: Kann ich die Unterlagen haben? Natürlich, habe ich gesagt. Dann ist sie mit den Unterlagen verschwunden, dann wurde mit Wien telefoniert, gekabelt, alles auf Staatskosten, alles um unsere Steuergelder. Herausgekommen ist das, was ihnen der Lanner vorher gesagt hatte: es stimmt.

Das ist die Situation. Ich stelle jederzeit alles zur Überprüfung zur Verfügung. Damit wir uns richtig verstehen: Das ist zunächst gar nicht so kritisch, sondern als Auftrag gemeint. Mir geht es darum, zu dieser Stunde nicht den neuen Landwirtschaftsminister mit seinem Staatssekretär, der wirklich glaubt – so habe ich es im Fernsehen und im Rundfunk gehört –, daß man gute Agrarpolitik macht, in dem falschen Glauben zu belassen, sie sei wirklich gut. Ich

wollte nur an Hand einiger weniger Zahlen aufzeigen, wie es wirklich aussieht, damit die Leute an die Arbeit gehen können. (Beifall bei der ÖVP.)

Der letzte Punkt ist die Frage der Zuschußrentner. Ich muß noch einmal darauf hinweisen, Herr Landwirtschaftsminister – Sie wissen es genau, ich bin davon überzeugt –, Sie können es sich nicht so einfach machen, wie Sie das bei der letzten Pressekonferenz getan haben, wo Sie einfach gemeint haben: Na ja, gut, die Länder sollen etwas machen.

Gehen Sie in sich und sagen Sie sich doch ehrlich: Das, was hier geschieht, ist eine Schande, und ich als Landwirtschaftsminister – auch wenn ich nicht zuständig bin – unterstütze den Sozialminister; das Pingpongspiel hört jetzt endlich auf, und ab 1. Jänner bereinigen wir diese Sache in einem positiven Sinn, wie es unser Parteiobmann heute vorgeschlagen hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte mich in Abwesenheit des Bundeskanzlers noch in wenigen Worten mit einem Punkt auseinandersetzen, nämlich mit dem sogenannten öffentlichen Marketing. Das läßt mich nicht ganz in Ruhe, ich muß dazu etwas sagen. Nur eine abschließende Bemerkung – Kollege Zeillinger von der Freiheitlichen Partei hat eingehend darauf Bezug genommen – zu der Frage der Staatssekretäre. Sie wissen ja, die sind nicht sonderlich gefragt. Den Keim dazu hat der Bundeskanzler selbst gelegt, als er meinte: Ein guter Minister braucht eigentlich keinen Staatssekretär, und wenn er einen hat, wenn er einen zur Unterstützung braucht, soll man fragen, ob man nicht besser den Minister wechselt. Nicht ich sage das – das kommt vom Herrn Bundeskanzler! Ich weiß nicht, ob er das widerrufen hat. Wenn ja, dann wäre es gut, wenn er es heute vielleicht wieder täte, denn wir sind durch seine vielfältigen Äußerungen irritiert.

Ich komme zum Schluß und möchte die Frage des öffentlichen Marketings noch einmal kurz anschneiden.

Öffentliches Marketing unter dem Aspekt der Demokratie. Demokratie verlangt Sachlichkeit und Toleranz. Demokratie verlangt, daß man konkrete Beweise vorlegt, wenn man konkrete Angriffe startet, und sich nicht in Pauschalverächtigungen ergeht. Demokratie verlangt sachliche Arbeit vor billiger Polemik, und Demokratie verlangt auch, daß denen, die die notwendige Kontrolle – das ist ein Wesenselement der Demokratie – durchführen, die Möglichkeit zur Kontrolle gegeben wird.

Hier ein Bereich, der uns Abgeordneten – allen, und Sie werden in diese schwierige Situation, in der wir jetzt sind, wieder kommen –

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2963

**Dr. Lanner**

am Herzen liegen müßte. Die heutige Zeit ist hochtechnisiert. Mehr und mehr wird alles in Datenspeicheranlagen gesammelt. Man rechnet nicht nur mit dem Bleistift, sondern man bedient sich komplizierter, schnell reagierender Maschinen, elektronischer Geräte. All das wird mit Steuermitteln aufgebaut, dagegen ist nichts einzuwenden, kritisieren möchte ich nur, daß wir als gewählte Volksvertreter, die einen Eid abgelegt haben, keinen Zugang haben zu diesen Daten, die mit Steuermitteln aufgebaut worden sind und die eine wesentliche Voraussetzung dafür sind, daß man besser kontrollieren und bessere Alternativen entwickeln kann.

Hier, glaube ich, müßten wir uns alle gemeinsam den Kopf zerbrechen, welche Wege es hier gäbe. Hier müßten wir, müßten vor allem Sie von der Regierungsfraktion den Mut haben, auch der Opposition die Möglichkeit zu geben, in diesen inneren Kreislauf hineinzusehen, damit wir besser, damit wir nachdrücklicher kontrollieren können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das, was der heute abwesende Finanzminister in Alpbach beim Europäischen Forum gesagt hat, nämlich daß er der Meinung sei, man müsse künftig öffentliches Marketing mit Steuermitteln, Regierungspropaganda mit Steuermitteln, offenbar unter Ausschaltung oder Einschränkung der Zeitungen, betreiben, das hielte ich für einen höchst bedenklichen Weg in der Demokratie, das wäre eine Verstärkung der Tendenzen des Zentralismus, des Noch-mehr-Staat, des Noch-mehr-Bürokratie. Wir glauben, daß wir im Sinne des westlichen Freiheitsbegriffes diese Tendenzen nicht verstärken sollten, sondern daß es unsere Aufgabe sein sollte, gegenzusteuern.

Meine Damen und Herren! Wir sind für einen fairen politischen Stil. Wir sind gegen eine Politik der künstlichen Gegensätze. Wir sind dagegen, daß man die eine Gruppe gegen die andere ausspielt, wie das gelegentlich von Ihnen versucht wurde: die Lehrer gegen die Schüler, die Ärzte gegen die Patienten, die Bauern gegen die Kosumenten.

Wir sind gegen den Klassenkampf und für Solidarität. Wir sind gegen die Neidgenossenschaft und für die Partnerschaft, und wir sind gegen das Auseinanderdividieren und für die Gemeinschaft, weil wir glauben, daß wir in dieser ernsten Budgetsituation diese Gemeinschaft vielleicht alle miteinander noch einmal bitter notwendig brauchen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Melter.

**Abgeordneter Melter (FPÖ):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie sitzen

derzeit zweifellos vor der unschuldigsten Bundesregierung, die sich je diesem Haus gestellt hat. Denn das, was jetzt auf der Regierungsbank sitzt, hat für die Vergangenheit keine politische Verantwortung zu tragen. Das ist in der derzeitigen Situation zweifellos eine ganz beachtliche Leistung, insbesondere unter Hinweis auf die Solidarität der anderen Regierungsmitglieder, die immerhin in den vergangenen Jahren die Hauptverantwortung zu tragen hatten.

Im Hinblick auf diese Situation ist es natürlich etwas schwierig, die Frage zu beurteilen, ob nach Ansicht der Sozialisten und der alten Regierungsmitglieder die Opposition mit vollem Recht die neuen Mitglieder anzugreifen hat, weil sie als einzige hier dem Parlament derzeit vorgesetzt oder auf der Regierungsbank sitzend zu finden sind, um so die Verantwortung für die Regierung zu tragen.

Wenn das die Auffassung der Regierungspartei ist, muß man sich doch einigermaßen wundern, weil sie damit darauf spekuliert, daß die Opposition neuen Mitgliedern der Bundesregierung in der Regel eine Schonfrist einräumt.

Das kann aber zweifellos nicht dazu führen, daß im Zuge einer Auseinandersetzung mit der Regierungspolitik – und der geeignete Anlaß dazu ist eine Änderung der Regierungsmannschaft – hier nicht versucht wird, Angriffe zu starten, oder daß nur Bemerkungen abgegeben werden.

Nun, wenn wir schon bei den Bemerkungen sind, so kann darauf hingewiesen werden, daß einige Töne von der Schallaburg laut in die Lande geschallt sind. Hier darf ich besonders Bezug nehmen auf einige Äußerungen eines alten Kontrahenten auf der Regierungsbank, der nach dieser Tagung auf der Schallaburg einiges gesagt hat, das man etwa im „Kurier“ als Konflikt zwischen Häusern und seinem Nachfolger übertitelt hat.

Diese Äußerung Häusers, die gelautet hat: Ich pflege Dinge zu sagen, von denen ich weiß, daß ich sie übermorgen in irgendeiner Form realisieren kann!, muß man meiner Meinung nach auf den gesamten Regierungsstil beziehen. Und hier ergibt sich, daß sich der entfernte Vizekanzler, der sicher sehr fleißig an den Sitzungen des Hauses teilgenommen und als Regierungsmitglied Rede und Antwort gegeben hat, sehr wesentlich von seinem Nachfolger Vizekanzler Androsch unterscheidet, der es bei der ersten Möglichkeit versäumt hat, im neuen Amt mit neuen Würden hier vor dem Hohen Haus Rechenschaft abzulegen, oder vielleicht auch geflissentlich ausgewichen ist, um nicht direkt zur Rechenschaft gezogen werden zu können.

2964

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Melter**

und um sich darauf ausreden zu können, daß man über Aufgabenbereiche nur dann sprechen sollte, wenn der Verantwortliche anwesend ist.

Wenn nun der Herr Bundeskanzler erklärt hat, daß der Herr Vizekanzler und Finanzminister in seiner Funktion als Finanzminister eine Vertretung habe, so müssen wir feststellen, daß diese Vertretung auch nicht anwesend ist, denn Herr Minister Rösch hat bisher noch keine Erklärung zur Finanzpolitik abgegeben (*Abg. Staudinger: Ungeschickt wäre er!*) und hört sich auch nicht an, was man zu den Finanzkunststücken der Regierung zu sagen hat.

Nun zur Kritik am entfernten Vizekanzler: Was die öffentlichen Äußerungen über viele Dinge populärer Natur betrifft, müssen sie meiner Meinung nach besonders auf Äußerungen des Bundeskanzlers bezogen werden, den er aus langer Zusammenarbeit sehr gut kennt.

Der Herr Bundeskanzler hat sich auch heute wieder bemüht gefühlt, die Vorwürfe an seine Adresse an andere Adressen weiterzuleiten. Meiner Meinung nach, was das Wesentliche betrifft, absolut nicht zu Recht. Wesentlich ist, daß der Herr Bundeskanzler und Parteiobmann der SPÖ Versprechungen abgegeben hat, daß er Sparappelle ausgesprochen hat, was man von den Landeshauptleuten nicht gehört hat, jedenfalls nicht in Rundfunk und Fernsehen und bei weitem auch in Pressemitteilungen nicht so deutlich.

Der Herr Bundeskanzler hat für sich persönlich und für seine Regierung Erklärungen, daß man alles unternehme, um sparsam zu wirtschaften, abgegeben. Tatsache ist jedoch, daß diese Sparsamkeit ins Gegenteil verkehrt wurde und die Regierung mit schlechtem Beispiel vorangegangen ist. Wenn die Bundesregierung spart, könnte der Herr Bundeskanzler mit Recht den Landeshauptleuten seiner Couleur und auch denen anderer Couleurs Vorhaltungen machen, daß sie sich der Praxis der Regierung anschließen sollten. Würde das aber heute gemacht werden, müßte man schwerste Bedenken gegenüber der Finanzpolitik der Bundesländer haben, die glücklicherweise größtenteils doch noch erheblich besser und vorsichtiger ist als jene der Bundesregierung.

Meine Aufgabe als Sozialsprecher der freiheitlichen Fraktion ist es, doch mehr auf sozialpolitische Themen hinzuweisen. Diesbezüglich hat ja die Regierung in der Regierungserklärung einige Zusagen gegeben, die zum Teil erfüllt sind. Darauf wird in den Propagandaschriften und Propagandareden der SPÖ, ihrer Regierungsmitglieder und ihrer Abgeordneten immer wieder hingewiesen. Nicht gesagt wird, was alles an der Verwirklichung dieser Verspre-

chungen noch fehlt und welche Risiken durch die Erfüllung mancher dieser Versprechungen für die arbeitende Bevölkerung bzw. für die Gesamtbevölkerung eingetreten sind, Risiken, die zu erheblichen Bedenken veranlassen müssen und die jetzt sogar bei der Bundesregierung dazu geführt haben, daß man doch intern versucht, das eine oder andere etwas sparsamer zu regeln.

Aber diese Sparsamkeit ist sehr bescheiden, äußerst bescheiden und fast nicht erkennbar im Vergleich zu den Maßnahmen, die diese Regierung auf der anderen Seite zu setzen beabsichtigt oder bereits gesetzt hat. Maßnahmen, die im Bereich der Erhöhung der Steuern, der Abgaben und der Beiträge liegen. In dieser Beziehung ist die Regierung außerordentlich großzügig, sie ist keineswegs bescheiden und keineswegs rücksichtsvoll gegenüber der erwerbstätigen Bevölkerung.

Man hat schon darauf hingewiesen, wie stark Steuern und Abgaben gestiegen sind und welche neuen Steuern man geschaffen hat. Dabei ist die Regierung zweifellos sehr kreativ gewesen: zum Nachteil der Bevölkerung, zum Nachteil der Steuerzahler und Beitragspflichtigen.

Es ist ein altes Anliegen auch der freiheitlichen Sozialpolitik, im Arbeitsrecht Angleichungen herbeizuführen, damit unter gleichen Voraussetzungen gleiche Ansprüche und gleiche Leistungen in Anspruch genommen werden können.

Interessanterweise hört man immer überwiegend oder fast nur, daß das Recht der Arbeiter an jenes der Angestellten angeglichen werden müsse. Hier kann man aber mit gleichem Recht und bei gleicher Bedeutung sagen, daß es selbstverständlich auch umgekehrt der Fall sein müßte, und zwar dort, wo Angestellte gegenüber Arbeitern benachteiligt sind, oder dort, wo es auch gegenseitige Benachteiligungen zwischen Angestellten, Arbeitern und Beamten gibt.

Hier eine Übereinstimmung herbeizuführen, sowohl was die Belastungen als auch was die Ansprüche betrifft, ist sicher dringend notwendig. Wir Freiheitlichen können dazu sagen: Das ist eines unserer vordringlichen Anliegen in der Arbeitnehmerpolitik. Doch seitens der Regierung fehlt leider eine ganz konkrete Aussage. Man spricht zwar von einer sogenannten Reformpolitik, die sich aber derzeit nur in wesentlich höheren Beiträgen, nicht jedoch im Leistungsbereich erkennen läßt.

Es war schon vor sechs Jahren Gegenstand der ersten Regierungserklärung Kreisky, das Arbeitsverfassungsrecht fortzuentwickeln. Wir entnehmen Presseberichten und einer Erklärung

**Melter**

des neuen Sozialministers, daß er gerade in diesem Bereich sehr initiativ und rege tätig gewesen wäre.

Uns Freiheitlichen – wir haben das bereits bei der Beschußfassung über das kollektive Arbeitsrecht ausdrücklich erklärt – liegt das individuelle Arbeitsrecht besonders am Herzen, weil unserer Auffassung nach gerade dieser Punkt sehr wesentlich ist, um die echte Mitbestimmung und Miterantwortung für jeden einzelnen Arbeitnehmer zu praktizieren, gleichgültig, auf welchem Platz er sich befindet, welche Stellung er einnimmt, allein auf Grund des Umstandes, daß er als leistungsbewußter Mensch im Erwerbsleben steht.

Hier hat der neue Sozialminister zweifellos auch im unmittelbaren Nahbereich der Bundesregierung eine besondere Verantwortung zu tragen.

Die Mitbestimmung, als Schlagwort in vielen Propagandaschriften groß herausgestellt, fehlt in der Praxis der Regierungsarbeit.

Wir hören – das hat sich in Gewerkschaftserklärungen, insbesondere in jener der Postgewerkschaft, auch sehr eindeutig niedergeschlagen –, daß die Bundesregierung sehr „großartige“ Sparappelle veröffentlicht und Erklärungen abgibt, wo etwa im Personalbereich Einsparungen durchzuführen sind. Es hat sich aber nirgends eine Mitteilung darüber gefunden, welche Arbeit die Regierung geleistet hat, um im Einvernehmen mit der Personalvertretung Mittel und Wege zu suchen, dieses Ziel zu erreichen.

Im Gegenteil: Mit Recht haben Gewerkschaften darauf hingewiesen, daß hier von oben herunter dekretiert und verordnet wird und daß die Personalvertreter bei diesen großen Bossen der Sozialisten nichts mitzureden haben. Da fragt man sich, wie weit es den Sozialisten und ihrer Regierung ernst ist mit der Mitbestimmung jedes Arbeitnehmers und wie weit es ihnen damit ernst ist, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

Die Öffentlichkeit kann sehr gut beurteilen, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß hier noch ein weiter Weg zur Verwirklichung der aufgestellten Theorien ist und daß die Regierung, die sozialistische Regierung, allen Grund hat, sich gerade in ihrem eigenen Bereich sehr viel mehr als bisher anzustrengen, die Mitbestimmung zu praktizieren, damit sie auch in den übrigen Bereichen der Gesellschaft und der Wirtschaft als Vorbild dastehen kann und damit man dann auch entsprechende Leistungen anderer Einrichtungen fordern kann.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Postgewerkschaft, die ja eine gewisse Distanz zur

Regierungspartei hat, als einzige der Gewerkschaften im öffentlichen Dienst, die Regierungstätigkeit sehr kritisch beurteilt. Sie hat in aller Öffentlichkeit schwerwiegender Vorwürfe gegen das unsoziale Verhalten dieser Bundesregierung erhoben. Ich muß Ihnen, Herr Sozialminister, hier auch ein Paket mitgeben, obwohl Sie nicht direkt zuständig sind, ein Paket in der Form, daß Sie in dieser Regierung, der Sie nun als Sozialpolitiker angehören, verlangen müssen, daß man auch im Regierungsverantwortungsbereich die Theorien und die Grundsätze, welche man immer so lauthals verkündet, in die Tat umsetzt.

Da geht es etwa auch darum, daß man einen Urlaubsanspruch vorenthält – jahrelang. Ist das sozial, muß man immer wieder fragen, von einer sozialistischen Bundesregierung? Das ist ein Hohn auf dieses Wort. Denn Sie verlangen als Gewerkschafter mit Recht in jedem Bereich die Verwirklichung und Zuerkennung des Urlaubsanspruchs in dem Zeitraum, in dem er erwachsen ist. Aber es praktizieren in dem Bereich, wo Sie zuständig und verantwortlich sind, das tun Sie nicht.

Das gleiche kann man bezüglich der Zumutung immer wiederkehrender Überstundenleistungen sagen. Sie haben selbst ja gar keine Kontrolle mehr, wieviel Überstundenentgelte schon fällig sind, wieviel Zeitausgleichsansprüche geltend gemacht werden können. Und hier, sage ich auch, ist es Aufgabe eines Sozialpolitikers, in der Bundesregierung dafür Sorge zu tragen, daß die Rechtsansprüche auch im öffentlichen Dienst gewährleistet werden.

Ein besonderes Problem für den Bereich der sozialen Sicherheit stellt zweifellos die Entwicklung der Lebenshaltungskosten dar und die Frage, wie diese Entwicklung vernünftig gesteuert werden kann. Es wäre oder es ist – besser gesagt – eine der Hauptaufgaben der Bundesregierung, alles zu unternehmen, um stabile Preise zu gewährleisten.

In diesem Zusammenhang gibt es ein besonderes Problem. Wir haben eine Teuerungsrate, die zwar von etwa 10 Prozent wieder heruntergedrückt wurde, aber sie ist auch heute noch mehr als 7 Prozent. Etwa 7,4 Prozent Teuerungsrate verzeichnen wir heuer.

Fest steht, daß die Pensionsdynamik für das kommende Jahr mit 7 Prozent festgesetzt wurde. Das bedeutet, daß die reale Kaufkraft der Pensionisten und Rentner nach der derzeitigen Situation absinken wird. Ich habe betont: nach der derzeitigen Situation. Warum? Weil eine Unzahl von Anschlägen auf die Geldtasche der Bevölkerung bereits vorbereitet oder in Planung ist und weil diese Steuer-, Tarif- und Beitragser-

2966

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Melter**

höhungen zweifellos einen Teuerungseffekt auslösen werden, der sich auch in den Lebenshaltungskosten für jeden einzelnen Arbeiter, Angestellten, Pensionisten, Rentner und so weiter und so fort niederschlagen wird, am schwerwiegendsten vielleicht bei mehrköpfigen Familien, in denen nur ein einziger ein Einkommen bezieht.

Es ergibt sich also die Frage: Was tut das Sozialministerium, um dem von ihm zu betreuenden Personenkreis nicht die Last dieser schlechten Regierungspolitik aufzubürden, indem die Rentenerhöhungen mit den Preiserhöhungen fühlbar nicht mehr Schritt zu halten vermögen?

Wir müssen in diesem Zusammenhang natürlich auch ernste Fragen erheben, was die Sicherung der Sozialleistungen selbst betrifft. Der Bund hat in manchen Bereichen in der Vergangenheit seine gesetzlichen Verpflichtungen nicht erfüllt. Dies betrifft insbesondere die Frage der Finanzierung der Pensionszahlungen, hauptsächlich im Bereich der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter. Man weiß, daß Milliarden nur im Wege der Kreditaufnahme beschafft werden konnten, obwohl der Bund auf Grund eindeutiger gesetzlicher Bestimmungen verpflichtet gewesen wäre, die Kredite bereitzustellen. Man hat sie nicht bereitgestellt und damit in Kauf genommen, daß die Pensionsversicherung in einem Jahr mehr als 100 Millionen Schilling an Zinskosten nur wegen dieser fehlenden Kreditbeistellung durch den Bund bezahlen mußte. Da spielen die 100 Millionen keine Rolle! Aber wenn es darum geht, bestimmte Leistungsverbesserungen zu verwirklichen, deren Berechtigung dem Grunde nach unbestritten ist, dann jammert man darüber, daß man über zuwenig Geld verfüge.

Eine ordentliche Verwaltung müßte Vorsorge treffen, daß im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen die Abgangsdeckung zeitgerecht vorgenommen wird. Dann würden diese zusätzlichen Belastungen im Bereich der Pensionsversicherungsanstalten entfallen, und damit würde auch die Möglichkeit bestehen, bei sparsamerer Verwaltung bessere Leistungen erbringen zu können.

Im naheliegenden Bereich der Krankenversicherung ergeben sich ähnliche Probleme. Von den Kassenvertretern wird darauf hingewiesen, daß sie nicht mehr wissen, wie sie in absehbarer Zeit ihren Verpflichtungen entsprechen können.

Unter dem Titel „Krankenschein“ hat man verborgen, daß sehr tiefgreifende Probleme bestehen, Probleme, die allerdings gerade im wesentlichen Bereich der Krankenanstalten schon vor sechs Jahren bestanden haben. Mit

großem Propagandaufwand hat diese Bundesregierung oder haben ihre sozialistischen Vorgänger ein Gesundheitsministerium installiert mit einer der Hauptaufgaben, das Krankenhausystem zu überholen und auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

Nun, in der Öffentlichkeit hat die Leistung der Frau Bundesminister Leodolter ja schon gebührende Würdigung gefunden. Ich kann es mir deshalb ersparen, näher darauf einzugehen. Aber wenn die ganze Reform, die Sie bisher gefunden haben, nur darin besteht, die Beitragspflichtigen zu größeren Leistungen heranzuziehen, so ist das ein Armutszeugnis, aber keinerlei Leistungsnachweis.

Eine der großen Sorgen im Bereich der Arbeitnehmer betrifft die Sicherung der Arbeitsplätze. Noch vor 1970 hat man ein Instrument geschaffen, welches mit einem weitergehenden Ausbau die Gewähr bieten sollte, die notwendigen Arbeitsplätze bereitzustellen und die Ausbildung für neue Arbeitsplätze voranzutreiben. Auf diesem Gebiet hat die Bundesregierung sicher einiges geleistet.

Aber im Bereich, wo sie als Eigentümer oder als Vertreter des Eigentümers Volk oder Staat zu handeln gehabt hätte, da hat dieser Leistungsbeweis einige Lücken. Die Namen Fohnsdorf und Mitterberg und die Frage der Ersatzarbeitsplätze mögen dafür Beweis sein. Obwohl sich schon lange eine derartige Entwicklung abzeichnet hat, hat eine ausreichende Vorsorge gefehlt.

Wir Freiheitlichen haben schon vor einiger Zeit im Bereich unserer Arbeitnehmervertretung die grundsätzliche Forderung erhoben, in der Verfassung das Recht auf Arbeit zu verankern, um daraus abzuleiten, daß die Bundesregierung verpflichtet ist, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß am Arbeitsmarkt für alle Arbeitswilligen entsprechende Angebote vorhanden sind.

Die Bundesregierung hat ihre Regierungserklärung mit der Überschrift versehen „Kampf der Armut“, „Beseitigung der Armut“. Der Herr Bundeskanzler hat heute bei seiner ersten Wortmeldung darauf hingewiesen, daß die Regierung ein großzügiges Angebot gemacht hätte in der Form etwa, daß sie bereit wäre, die Hälfte des Aufwandes für den Ausgleichszulagenanspruch in der Zuschußrentenversicherung zu tragen.

Hier muß ich wieder die Äußerung des Exvizekanzlers Häuser in Erinnerung rufen: Ich pflege Dinge zu sagen, von denen ich weiß, daß ich sie übermorgen in irgendeiner Form realisieren kann. – Das Problem des Ausgleichszulagenrechtes in der Zuschußrentenversicherung ist Jahre alt. Der Herr Bundeskanzler hätte jahrelang die Möglichkeit gehabt, entweder im

**Melter**

Bereich der Bundesregierung allein oder in Gesprächen mit der Landeshauptleutekonferenz die Voraussetzungen dafür abzuklären und zu schaffen, daß den armen alten Bauern diese Wurst, die ihnen immer vor die Nase gehalten wird und die sie nie schnappen können, wohlvorbereitet auf den Teller gelegt werden kann.

Aber hier benützt man die Notlage eines immerhin noch sehr beachtlichen Personenkreises, um ein politisches Spiel zu treiben, und das ist unserer Auffassung nach unsozial und würdelos. Wir glauben, daß es notwendig ist, daß diese Frage, nachdem man sie so in der Öffentlichkeit hochgespielt hat, sehr schnell einer tragbaren Lösung zugeführt wird, auch wenn das für den Staatshaushalt besondere Belastungen bringt.

Ich darf in diesem Zusammenhang der Erörterung von Problemen der sozialen Sicherheit und des sozialen Ausgleiches auch die Frage der Familie und der Familienpolitik ins Gespräch bringen, insbesondere auch deshalb, weil man seitens der sozialistischen Bundesregierung immer wieder versucht, die Reserven für Zwecke heranzuziehen, die nicht dem echten Lastenausgleich dienen, sondern die entstandene Löcher stopfen sollen, weil man keine andere Vorsorge getroffen hat, um sozial notwendige Dinge zu regeln und zu finanzieren.

Wir Freiheitlichen freuen uns, daß der Gedanke aufgegriffen wurde, Müttern neugeborener Kinder bis zum Alter von drei Jahren die Möglichkeit zu eröffnen, sich intensiv der Erziehung ihrer Kinder zu widmen, ohne daß ihnen daraus im Pensionsrecht ein Nachteil erwächst. Es ist schon mehr als ein Jahr her, als meinerseits anlässlich einer Pressekonferenz im Pressehaus Concordia diese Forderung erhoben wurde, auch unter Nennung der Zahl von 1000 S für diese Mütter, eine Zahl, die jetzt ebenso im ÖVP-Vorschlag in dieser Richtung aufscheint. Wir hoffen also gemeinsam, daß, nachdem ein neuer maßgeblicher Mann in der Sozialistischen Partei die verantwortungsvolle Position eines Sozialministers erhalten hat, er gemeinsam mit den anderen Fraktionen mit aller Entschlossenheit diese Frage auch einer Erledigung zuführen wird.

Es ist für mich selbstverständlich, daß ich auch das Problem der Kriegsopfersversorgung anschneide unter Hinweis darauf, daß dieser Personenkreis bisher benachteiligt gewesen ist und trotz mancher Verbesserungen immer noch eine Benachteiligung besteht, sodaß es auch zu Ihren Aufgaben, Herr Sozialminister, gehört, in dieser Frage sich ebenfalls für weitere Fortschritte einzusetzen, auch wenn Sie bisher mit diesen Problemen nichts zu tun gehabt haben.

Als vorletztes Thema möchte ich nun noch etwas in Erinnerung rufen, was ein großer Mann der Sozialisten vor einigen Jahren hier im Hause von diesem Platz aus geäußert hat. Es war der seinerzeitige Parteiobmann und Klubobmann Dr. Pittermann. Ich will diese Äußerungen hier nochmals wiederholen, um gerade den Sozialisten und der sozialistischen Regierung in Erinnerung zu rufen, welche Beurteilung aus den eigenen Reihen gekommen ist, wenn es darum ging, daß Regierungen der Bevölkerung zusätzliche Belastungen auferlegt haben.

So hat Dr. Pittermann unter anderem ausgeführt:

„Die vierjährige Regierung Dr. Klaus hat ein ungeheuer rasches Wachstum hinter sich gebracht. Begonnen hat sie schon vor der Wahl mit der Kindheit. Kinder haben manchmal den Fehler, daß sie bewußt die Unwahrheit sagen, kurz gefaßt: lügen.“ – Beurteilung Pittermann. – „Reifere Kinder behaupten, daß die anderen lügen, und das ÖVP-Regierungsteam hat vor der Wahl im März 1966 erklärt: Wer behauptet, daß die ÖVP Steuern und Gebühren erhöhen wird, der lügt! –“

Ich möchte nur dazu sagen: Wer heute behauptet, daß die SPÖ-Regierung Steuern und Abgaben nie erhöhen wird, der lügt ganz sicher noch mehr. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Dr. Pittermann hat anerkannt: „Auf dem Gebiet der Erhöhung von Steuern und Tarifen war die ÖVP-Regierung ausgesprochen fleißig.“

Beurteilen Sie die SPÖ-Regierung in dieser Hinsicht, und Sie werden feststellen können, daß dieser bedauerliche Fleiß für die österreichischen Steuerzahler sehr teuer gewesen ist und noch weitere Belastungen erfolgen werden, die erheblich über dem Teuerungsdurchschnitt liegen.

Nun ein letztes Zitat: „Durch fünf Budgets der ÖVP-Regierung ist die österreichische Staatschuld gegenüber den in den vergangenen 20 Jahren gemachten Staatsschulden um fast 68 Prozent gewachsen. Meine Herren! Das ist ein Tempo, um das Sie der Jochen Rindt beneiden könnte!“

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß in der Zwischenzeit die Rennfahrer auch besser und schneller geworden sind, und Niki Lauda könnte natürlich die SPÖ-Regierung sehr stark beneiden um die 283 Prozent Steuerbeschleunigung, die sie in ihrer Tätigkeit seit 1970 herbeigeführt hat.

Nun zum Abschluß ein Hinweis auf unsere freiheitliche Position gegenüber dieser Bundesregierung und zu sozialen Problemen. Wir sind seit jeher dafür eingetreten, daß die soziale

2968

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Melter**

Sicherheit für alle Bevölkerungsschichten und Bevölkerungskreise auszubauen ist, daß eine Fortentwicklung statzufinden hat, und zwar im Hinblick darauf, daß sich die persönliche Freiheit nur auf sozialer Sicherheit entfalten kann. Die soziale Sicherheit ist unserer Auffassung nach Grundlage persönlicher Freiheit.

Wir wollen durch den Ausbau der Sozialleistungen allen ein Leben in Würde, ohne Angst und in freier Selbstbestimmung ermöglichen. Dieser Zielsetzung gilt unsere Arbeit im Sozialbereich, und wir hoffen, daß wir durch die kommende Zusammensetzung der Bundesregierung die Möglichkeit erhalten, diese unsre Zielsetzung zu verwirklichen oder ihr zumindest näherzukommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pfeifer.

**Abgeordneter Pfeifer (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Dr. Lanner hat sich heute – wie könnte es anders sein – mit Problemen der Landwirtschaft beschäftigt. Er hat sich, so möchte ich sagen, über die Probleme der Landwirtschaft unterhalten, und das in einer kabarettistischen Art, die fast nur von ihm, der ja so gerne auch ein wenig Show-Mensch spielt, vorgetragen werden kann.

Ich glaube, daß die Probleme der Landwirtschaft ernst sind und daß man sie nicht so behandeln soll, wie dies der Herr Dr. Lanner tut. Er hat damit begonnen, daß er sich sofort auf das Problem der landwirtschaftlichen Zuschußrenten gestürzt hat, dann so im gleichen Teil seiner Ausführungen dem scheidenden Herrn Sozialminister einen eigenartigen Dank präsentiert und sofort vom „Schandfleck der Zuschußrenten“ geredet hat. (*Zwischenrufe bei der ÖVP: Stimmt auch!*) Ich weiß, ich habe den Zwischenruf jetzt erwartet, weil das, was jetzt kommt, wird Sie wahrscheinlich wieder ein wenig aufregen.

Meine Damen und Herren des Bauernbundes, wenn man in der Frage der Zuschußrenten diskutiert, dann muß man wohl oder übel auch einige Jahre zurückgreifen und einige Jahre einmal genau analysieren, wie Sie zu diesem Thema, zu diesem Problem überhaupt gestanden sind.

Ich werfe hier niemandem etwas vor, aber eines muß doch gesagt werden: Am 18. Dezember 1957, meine Damen und Herren, hat der damalige Präsident und Nationalratsabgeordneter Scheibenreif wortwörtlich, als es um die gesetzliche Verankerung dieser Zuschußrente ging, erklärt:

„Wir sind seit jeher davon ausgegangen“ – ich zitiere wörtlich – „daß die Altersrente für die

Bauern relativ niedrig sein muß und keine volle Versorgung im Alter darstellen kann. Dafür waren vor allem zwei Gründe maßgebend“ – so sagte Scheibenreif –: „Erstens: Die Versicherungsbeiträge mußten relativ niedrig sein, um eine untragbare Belastung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe zu vermeiden. Zweitens: Die Naturalversorgung erfolgt ja weiterhin am billigsten durch den Übernehmer des Betriebes in Form des Ausgedinges selbst. Die Altersversorgung soll nur das notwendige Bargeld für die Deckung jener Bedürfnisse bringen, die aus den Erzeugnissen des Betriebes nicht mehr befriedigt werden können.“

Damals sprach man auch vom sogenannten „Tabakgeld“. Das war die Einstellung, die Sie damals zu dem Problem der landwirtschaftlichen Sozialversorgung der Bauern hatten.

Wenn man jetzt einen großen Schritt heraufsetzt, bis in die Zeit der ÖVP-Regierung 1969, muß man sagen, da sind Sie von dieser Grundeinstellung zu diesen sozialen Fragen nicht wesentlich abgewichen.

Ich weiß auch, warum Erstens einmal gab es eine gewisse traditionsgebundene Haltung der Bauern, die ja die Argumentation des Bauernbundes nur noch bestärkte und die darauf hinauslief, es müsse ein schlechter Bauer sein, es müsse einer schlecht gewirtschaftet haben, wenn er sich nicht in seinen Wirtschaftsjahren so viel zurücklegen könnte, um einen gesicherten Lebensabend zu haben. Sie haben damals entweder den Läufen der Zeit, dem Wandel der Zeiten nicht Rechnung tragen wollen oder absichtlich die Dinge laufen lassen.

Und als es dann zur Bauerpensionsversicherung kam – ich war damals im Unterausschuß, meine Damen und Herren, ich war bei diesen Beratungen dabei –: Es stimmt ganz einfach nicht, wenn heute Ihr Generalsekretär hierherkommt und über die Landwirtschaft sich unterhaltend sagt: „Häuser und Pansi wären ja eigentlich dagegen gewesen.“

Sie wissen ganz genau, daß dieses Gesetz gemeinsam verabschiedet wurde. Sie wissen aber – ich weiß schon, Herr Kollege Schlager, was Sie sagen wollen –, daß wir damals die Auffassung vertreten haben, daß man keine finanziellen Gräben im Dorf zurücklassen soll und daß man – wie man das seinerzeit auch gemacht hat bei der Einführung der sozialen Besserstellung, der sozialen Renten für die Arbeiter – etappenweise so gut und so rasch als möglich einschleifen soll.

Sie sagten damals – ich erinnere mich noch ganz genau –, das kommt nicht in Frage, na hat halt der eine seine 400 oder 500 S als Zuschußrentner, hat halt der Nachbar dann 3000

**Pfeifer**

oder 4000 S über Nacht mehr. Das stimmt genau, so hat das Gesetz ausgesehen. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. A. Schlager: Das stimmt doch nicht! Lesen Sie im Protokoll nach!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt, Herr Dr. Schlager – Herr Kollege Schlager, entschuldigen Sie –, einfach aus Ihrer seinerzeitigen Rede zitieren, das wird ja noch erlaubt sein. (*Abg. Kern: Ist „Doktor“ eine Schande?*)

Herr Kollege Schlager, Sie sprachen damals in der Sitzung am 12. Dezember 1969 zur Beschluf-fassung der Bauernpensionen, als ebenfalls das Thema „Zuschußrente“ – natürlich zwar nicht sehr gerne von Ihnen betont – doch irgendwie im Raum stand. Zu diesem Thema sprach am Tag der Gesetzerwaltung der Bauerpension der ÖVP-Abgeordnete Schlager, auf den man sich in letzter Zeit – wie Sie alle wissen – sehr oft in der Argumentation zu diesen Fragen beruft, vor allem der Bauernbund sagt immer wieder: Ja, das hat ja schon immer der Schlager verlangt, er hat verlangt, daß die Zuschußrenten sofort angeglichen werden. (*Abg. A. Schlager: Habe ich nicht gesagt!*)

Herr Kollege Schlager, wissen Sie, was Sie gesagt haben? Sie haben – ich zitiere wörtlich – gesagt:

„Ich meine, wir sollten ... schon vorsichtig anmelden, daß wir hier in weiterer Zukunft“ – und jetzt kommt es! – „gewisse Anpassungen der Zuschußpensionen an die echten Bauern-pensionen im Auge behalten müssen.“ (*Abg. A. Schlager: Bis jetzt ist ja nichts geschehen!*) Also an eine direkte Anpassung haben Sie nie gedacht, das wollten Sie gar nicht, und unter „gewissen Anpassungen“ kann man sich allerhand vorstellen, nur sagt man nichts Konkretes. Das war Ihre Politik, meine Damen und Herren. (*Abg. A. Schlager: Wir haben schon gewisse Vorstellungen!*)

Und wissen Sie, auch der Kollege Dr. Halder hat bei dieser Gesetzesmaterie in der gleichen Art argumentiert. Ich möchte überhaupt sagen, ich würde all Ihre Einwände selbstverständlich sofort verstehen, wenn Sie sich in Ihrer Zeit, in der Zeit von 1957 bis 1969, echt mit den Fragen der Zuschußrenten auseinandergesetzt hätten.

Es war doch so, daß Sie als offizielle Vertreter, als große Vertretung der Interessengemeinschaft des Bauernbundes, sehr oft den Eindruck hinterließen, daß man am besten bei den Bauern argumentiert, wenn man ihnen so nach dem Mund redet und wenn man auf dem sozialen Sektor nur das wirklich tut, was man gar nicht anders verhindern kann. Das war doch die Situation, meine Damen und Herren.

Ich möchte zu diesem Thema sagen, daß die sozialistische Bundesregierung alles tun wird,

um das Problem so rasch als möglich zu lösen. Es werden sich wahrscheinlich auch die Herren, die Chefs der Länder etwas gedacht haben, als sie sich auf Grund des Vorschages unseres Herrn Bundeskanzlers – sicher nicht mit heller Freude, aber doch – verhandlungsbereit gezeigt haben (*Abg. Steiner: Sie wissen, daß der Bund pleite ist! Das wissen sie!*), weil sie genau wissen, daß es hier eine Frage zu lösen gibt, für die man nicht mehr lange Zeit hat. (*Abg. Dr. Gruber: Sechs Jahre haben Sie Zeit gehabt!*) Aber die Zuschußrentner, meine Damen und Herren, gibt es nicht erst seit 1970, die gab es – und Sie haben sie dazu gemacht – seit 1957. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Sechs Jahre haben Sie nichts getan!*)

Herr Kollege Dr. Gruber! Ich muß Ihnen sagen, daß wir auf dem sozialen Sektor mindestens soviel getan haben – ja ich möchte sagen: mehr getan haben (*Rufe bei der ÖVP: Wo?*) – als auf allen anderen Sektoren, jedenfalls haben wir mehr getan als alle Regierungen der Volkspartei vor 1970. Damals haben nämlich Sie den Finanzminister gestellt. Damals waren Sie die Mehrheit in der Koalitionsregierung. (*Abg. Dr. Gruber: Mehr Schulden haben Sie gemacht!*) Während der Zeit Ihrer Alleinregierung haben Sie ganz auf die Bauern vergessen. Das wissen Sie doch, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Was haben Sie denn sechs Jahre lang getan in der Zuschußrentenangelegenheit? Was haben Sie getan? Versprechungen haben Sie gemacht!*) Herr Kollege Dr. Gruber! (*Abg. A. Schlager: Wo haben Sie etwas besser gemacht? Wo?*) Es ist nur der Unterschied, daß wir die Versprechungen zum Unterschied von Ihnen eingehalten haben. (*Rufe bei der ÖVP: Welche?*) Sie hingegen haben nur immer versprochen und wurden dann 1970, so wie es zu erwarten war, abgewählt.

Das ist doch die Situation, meine Damen und Herren. Und das ärgert Sie. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Was haben Sie in den sechs Jahren getan, Kollege Pfeifer, in der Sache der Zuschußrentner?*) Meine Damen und Herren! Denken Sie an die Erhöhung der Ausgleichszulage. Ist das für Sie nichts? Das ist alles nichts? Nur haben Sie vergessen, daß Sie in dieser Richtung nichts getan haben. (*Abg. Dr. Gruber: Wie so denn, wenn auf einmal der Bund nicht zuständig war!*)

Meine Damen und Herren! Sie können jetzt einwenden, was Sie wollen, Sie werden aber niemandem einreden können, daß seit der Zeit, seit Sozialisten regieren, auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung, auf dem Gebiet der Altersversorgung nicht mehr geschehen ist als je zuvor. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischen-*

2970

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Pfeifer**

*ruf des Abg. Dr. Gruber. – Abg. A. Schlager: Welche Verbesserung ist seit dem Jahre 1969 eingeführt worden?) Herr Kollege Schlager! Ich frage nur immer: Warum haben Sie zwischen 1957 und 1970 nichts für die Zuschußrentner getan? Sie hätten jede Menge Zeit dazu gehabt. (Abg. Dr. Gruber: Wir haben die Bauernpensionen eingeführt!)*

Aber jetzt kommen Sie und betreiben hier am Pult – ich sage das – nicht nur Polemik, sondern Demagogie übelster Sorte. So kann man die Dinge nämlich nicht angehen. Das sage ich Ihnen! (*Abg. A. Schlager: Sie haben ja vom tiefen Graben gesprochen! Sie haben davon gesprochen, das Zuschußrentnerproblem zu beseitigen! Ihr Bundeskanzler hat im Oktober des Vorjahres acht Tage vor der Wahl den Zuschußrentnern einen Brief geschrieben, in dem es geheißen hat: Bis 1. Jänner 1976 ist die Zuschußrentnerangelegenheit gelöst!*) Herr Kollege Schlager! Erstens sage ich Ihnen, daß es noch keinen Bundeskanzler gegeben hat, der sich so um die Probleme der kleinen Leute gekümmert hat wie unser Bundeskanzler. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Zweitens sage ich Ihnen, meine Damen und Herren, ... (*Abg. Dr. Gruber: Was ist mit dem Brief?*) Diese Vorschläge sind ja auch von unserem Bundeskanzler gekommen. Wie hat denn Ihr Kanzler Klaus damals regiert? Wie hat er denn reagiert, wenn Bauern etwas von ihm wollten? – Durch das Hintertürl ist er verschwunden. Das, meine Damen und Herren, vergessen Sie so leicht. Das vergessen Sie so gern. (*Abg. Dr. Gruber: Was war mit dem Brief? – Abg. A. Schlager: Was war mit dem Brief?*) Ich sage Ihnen noch einmal, daß der Herr Bundeskanzler als einziger Kanzler sich dieses Problems echt annimmt, verschiedene Diskussionsvorschläge macht, und ich hoffe, daß auch die Vertreter der Bundesländer auf alle Fälle, wie sie ja selbst sagen, gesprächsbereit sind.

Und jetzt, meine Damen und Herren, zu dem Problem des ländlichen Raumes, von dem Ihr Dr. Lanner gesprochen hat.

Auch diesbezüglich, so sagte er, würden wir angeblich ja nur die Probleme des ländlichen Raumes so sehen, daß wir die Konzepte des Bauernbundes vollziehen, uns selbst fiele ja nichts ein. Ebenso hat er argumentiert, der Herr Dr. Lanner, in der Frage der Maschinenringe.

Meine Damen und Herren! Eines, glaube ich, muß man doch sagen: In der Frage der Maschinenringe gibt es erstmals einen echten Fortschritt auch auf dem finanziellen Sektor. Die Geschäftsführer haben Sie nämlich nie bezahlt; sie bezahlt jetzt das Ressort aus Bundesmitteln. Die Maschinenringe wurden von Ihnen in den vergangenen Jahren ja nicht gerade sonderlich

aktiviert. Sie haben vielmehr immer die Auffassung vertreten, daß jeder Bauer seine Maschinen selbst haben soll, die Maschinenringe wären ja gerade nicht unbedingt das Beste. Wir meinen nur, Herr Kollege Schlager, ... (*Abg. A. Schlager: Wie viele Maschinenringe haben Sie gegründet?*) Sind Sie ebenfalls Mitglied, Herr Kollege Schlager? – Sicherlich nicht.

Herr Kollege Schlager! Ich möchte Ihnen nur eines sagen: Sie werden ja wahrscheinlich auch zum Pult kommen und werden dann von Ihrer Seite aus wieder die Jammeriade über die Agrarpolitik der bösen Sozialisten fortsetzen. Aber eines können Sie nicht wegdiskutieren, meine Damen und Herren: Wenn Sie die Politik im ländlichen Raum ansehen, wenn Sie sich die Wahlergebnisse vom 5. Oktober 1975 ein wenig ins Gedächtnis zurückrufen, dann müßten Sie sich doch eigentlich sagen, daß Ihre Argumentation draußen im Dorf nicht gerade gut liegt. Denn da haben Sie, das wissen Sie selbst, am meisten verloren. Am meisten verloren haben Sie in den kleinen Orten, in den kleinen Dörfern. Ja weil man dort auf Grund der sozialistischen Politik sehr wohl wußte, wer die kostenlose Schulfreifahrt gebracht hat, wer das kostenlose Schulbuch gebracht hat, wer die Heiratsbeihilfe und die Geburtenbeihilfen erhöht und eingeführt hat und wer entsprechend dem Ausbau der Infrastruktur ein großes Maß an Verständnis zuwendet und wer gerade auch in den ländlichen Gegenden mit finanziellen Mitteln des Bundes, mit Steuermitteln, gegen die Sie ja immer gestimmt haben im wesentlichen, auch die Telefonanschlüsse für die Bauern möglich macht.

Meine Damen und Herren! Jetzt zu kommen und zu sagen, hier wäre alles schlecht, das wird Ihnen niemand abnehmen. Sie kennen genauso gut wie wir die Zahlen über die Einkommenssituation in der Landwirtschaft. Unser Klubobmann Dr. Fischer hat Ihnen schon vorgehalten, daß die Einkommenssituation in der Landwirtschaft – nur mit einigen Zahlen – real um 30,5 Prozent auf mehr als 60.000 S erhöht wurde in den Jahren von 1971 bis 1975. Zum Vergleich: In Ihrer Zeit von 1966 bis 1970 wurden die Einkommen in der Landwirtschaft real nur um 13,8 Prozent auf 32.000 S erhöht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen sagen, daß wir bezüglich der schwierigen Situation der Landwirtschaftspolitik – die Schwierigkeiten gibt es bekanntlich nicht nur in einem Staat, sondern sie sind ja weltweit – alles versuchen, um die Schwierigkeiten zu meistern. Wir laden alle dazu ein, sich ebenfalls an dieser Lösung der Probleme zu beteiligen. Und Sie können, meine Damen und Herren, jetzt zur Agrarpolitik der Sozialisten und zur Bundesre-

**Pfeifer**

gierung stehen, wie Sie wollen, aber eines werden Sie zugeben – das werden Sie nicht hier im Parlament zugeben, das sagen Sie irgendwo im kleinsten Kreis; und das wissen Sie auch – daß in den Jahren zwischen 1970 und 1976 mehr in der Agrarpolitik vorwärts gegangen ist als je zuvor.

Diese Politik werden auch die neuen Leute in der Regierung fortsetzen, und wir werden sie als sozialdemokratische Fraktion dieses Hauses, als Mehrheitsfraktion, tatkräftigst unterstützen. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Mock.

**Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP):** Meine Damen und Herren! Ich glaube, dem Herrn Abgeordneten Pfeifer muß man heute einiges verzeihen, nachdem ihm einige Male vorgerechnet wurde, daß es ja jemand Besseren, Qualifizierteren gegeben hätte, Staatssekretär der sozialistischen Bundesregierung im Landwirtschaftsministerium zu werden, als er es ist, und nachdem er zur Kenntnis nehmen mußte, daß es Schober sozusagen im Multicolorverfahren geschafft hat. (Beifall bei der ÖVP. – Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)

Herr Abgeordneter Pfeifer, es hat heute mittag Herr Landeshauptmann Kery gemeint, daß die landwirtschaftlichen Zuschußrenten mit der Fürsorge grundsätzlich nichts zu tun hätten. Er sagte im Radio: Dafür haben wir ja das Sozialhilfegesetz geschaffen, dafür sind wir ja weg von der Fürsorge. – Also bei dieser Regierung kennt sich wirklich niemand mehr aus, das ist ein völliges Durcheinander. Tatsache ist, Herr Abgeordneter Pfeifer, um die Ausführungen darüber zu korrigieren, was wir gemacht haben . . . (Zwischenruf des Abg. Mondl.)

Ich habe sehr wohl etwas dazu zu sagen. Jetzt sage ich Ihnen etwas, Herr Abgeordneter Mondl: Die Diktion bei Ihnen ist ja auch gelegentlich falsch. Es entspricht einem SPÖ-Wunschenken, uns nur in Teilen zu sehen; Sie sprechen daher von den Abgeordneten des ÖAAB, des Bauernbundes und so weiter. Hier sitzen ÖVP-Abgeordnete, die füreinander, für jedes Anliegen wechselseitig eintreten. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der ÖVP.) Ich als Bundesobmann des ÖAAB trete genauso für die bürgerlichen Anliegen ein, wie das die Kollegen aus dem Bereich der Landwirtschaft machen.

Um das kurz in Erinnerung zu rufen, falls die Vergleichlichkeit das schon verschwinden ließ, Herr Abgeordneter Pfeifer: Die ÖVP hat 1969 nicht nur die Einführung einer Bauerpensionsversicherung ab 1. 1. 1971 beschlossen, sondern für die Zuschußrentner auch die Erhöhung der

Renten um zirka 60 Prozent, Einführung einer 14. Rente, Einführung von Ausgleichszulagen für etwa 50 bis 60 Prozent der Renten, Dynamisierung von Renten und Ausgleichszulagen, Erhöhung des Hilflosenzuschusses. Und Sie haben die weiteren Stufen, nämlich die Umwandlung der Zuschußrenten in eine Bauernpension, seit sechs Jahren systematisch verhindert. (Abg. Dr. Schranz: Herr Dr. Mock, wann ist das in Kraft getreten?)

Warum hat Herr Dr. Kreisky in den letzten sechs Jahren nie davon gesprochen, daß es die Aufgabe der Länderfürsorge wäre? Heute kommt er darauf, nachdem er die Anträge jahrelang mißachtet hat. Sie können die Öffentlichkeit damit nicht irritieren. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Schranz: Das ist 1971 in Kraft getreten! – Abg. Pfeifer: Da waren Sie schon längst Opposition!)

Ja, Sie haben damals versucht, die Öffentlichkeit irrezuführen. Wir haben es 1969 gegen Ihren Willen beschlossen, nehmen Sie das zur Kenntnis! (Abg. Dr. Schranz: Das hat diese Regierung finanziert! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Es ist verständlich, wenn die sozialistische Fraktion bei so vielen Rohrkrepieren auf Grund der Plaudereien des Herrn Bundeskanzlers heute etwas durcheinander ist. Übrigens, was den Ausspruch, die besten Kandidaten, die er nur außerhalb der Partei findet, anbelangt: Ich habe den Eindruck, Herr Bundesminister Haiden, wenn man den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers Glauben schenken darf, was sicher eine riskante Sache ist (Abg. A. Schlager: Vorsicht!), so hat er ja bei seinen Salzburger Plaudereien im September des vergangenen Jahres gemeint, eigentlich hätte er ganz gerne als Landwirtschaftsminister den Kollegen Fachleutner. Offensichtlich sind Sie auch nur die zweite Wahl, Herr Bundesminister, wie Ihre Kollegen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wenn ich daran erinnere: Der Schuß des Herrn Bundeskanzlers auf die Länder mit dem Verweis auf die hohen Repräsentationskosten der Länder, wo sich dann herausstellte, daß der sozialistische Landeshauptmann von Wien mit rund 17 Millionen Schilling höhere Repräsentationsaufwendungen hat als alle acht anderen Bundesländer zusammen. Bei allen diesen Äußerungen kann man nur sagen, es bewahrheitet sich ein altes Wort: Reden ist Silber, Schweigen wäre Gold gewesen.

Es wird sich übrigens auch der UNO-Botschafter Dr. Jankowitsch freuen, daß ihm auch sein Parteiobmann in der Öffentlichkeit bestätigt hat, er gehört zu den weniger Qualifizierten. Ich

2972

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Mock**

habe seinerzeit die Auffassung vertreten, daß die Bestellung des Herrn UNO-Botschafters Dr. Jankowitsch sehr wohl eine politische Nominierung war. Ich gestehe ohneweiters zu, daß er seine Aufgabe, die Linie dieser Bundesregierung dort zu vertreten, durchaus kompetent und mit beachtlicher Effizienz erfüllt hat. Er wird sich über dieses Urteil seines Parteiobmannes auch sehr wundern.

Ich habe Verständnis, daß der Abgeordnete Czernetz nicht hier ist. Das letzte Mal bei der Bestellung von Bundesminister Bielka ist dem Herrn Dr. Kreisky noch eine bessere Ausrede eingefallen, als er gemeint hat, Kollege Czernetz sei vom Europarat unabkömmlich. Diesmal hat er ihn abqualifiziert als den weniger Guten. Der Herr Bundeskanzler ist eben in seinen Argumenten auch nicht mehr der alte.

Meine Damen und Herren! Denken Sie daran, wie diese Personalfragen in der Regierungspartei behandelt werden, daß die sozialistischen Abgeordneten, aber auch Mitglieder des Parteivorstandes der Sozialistischen Partei monate lang vorher in den Zeitungen lesen können, was sie nachher fromm im sozialistischen Parteivorstand beschließen dürfen.

Herr Bundeskanzler, Sie haben gemeint, wir ärgern uns über verschiedene Bestellungen. Nein, seien Sie versichert, nicht nur Ihr Funktionär in Kärnten, der Ihnen laut Zeitung das offen gesagt hat, sondern bis in die Fraktion hinein und bis in den Parteivorstand machen sich die sozialistischen Kollegen gelegentlich Luft über ihren Unmut über Ihre Vorgangsweise. Wir machen uns Gedanken über die innerparteiliche Demokratie in der zweiten großen und heutigen Mehrheitspartei in Österreich.

Herr Bundeskanzler! Kaum kam es zum Rohrkrepierer durch diese Ihre Aussage, haben Sie die Öffentlichkeit mit der Feststellung konfrontiert, es sei nicht auszuschließen, daß es in den nächsten drei Jahren die eine oder andere Veränderung in der Bundesregierung geben wird. Herr Bundeskanzler, offensichtlich verspüren Sie die Notwendigkeit, sonst hätten Sie es wahrscheinlich nicht gesagt. Ich meine, es gibt auch genug Anlässe dafür, vom Herrn Bundesminister Lütgendorf, der gerade von den nicht getätigten Flugzeugankäufen zurückgekehrt ist, über die Frau Minister Leodolter, den Multistaatssekretär Veselsky – zuständig einmal für Entwicklungshilfe, dann für die Verstaatlichte Industrie, einmal für wirtschaftliche Koordinationsprobleme – bieten sich viele an. Wenn Sie das Bedürfnis haben, Herr Bundeskanzler, weiter zu wechseln, dann wechseln Sie doch! Eine Regierungsfunktion ist nicht nur zu kostspielig, sondern für das Land viel zu wichtig, als daß Sie Menschen dort belassen, von denen

selbst Sie annehmen, irgendwann drängt sich ein Wechsel auf. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, Herr Bundeskanzler, zu einem weiteren Zitat aus Ihrer Plauderkiste. Sie haben gemeint: Der Bundeskanzler hat mit den Bauern überhaupt nichts zu tun, nur wenn sie Forderungen stellen.

Das ist schon eine viel ernstere Angelegenheit. Das ist nicht mehr verspielte Plauderei zur Unterhaltung der Öffentlichkeit, dahinter versteckt sich veraltetes Klassendenken. Hier qualifiziert der Bundeskanzler der Republik eine Bevölkerungsgruppe ab, die genauso und oft unter härteren Bedingungen als andere Gruppen ihren Beitrag zur gemeinsamen Wohlfahrt leistet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Hier bleibt die staatspolitische Aufgabe des Bundeskanzlers gegenüber den Interessen des sozialistischen Parteiobmannes auf der Strecke. Hier bleibt auch Ihr Gefühl für Gerechtigkeit auf der Strecke. Das hat sich in der ganzen Frage der Zuschußrenten gezeigt. Und hier zeigt sich neuerdings Ihre Unduldsamkeit gegen alle jene Staatsbürger, die nicht von vornherein Ihre Politik akzeptieren.

Und damit im Zusammenhang, das heißt durch ihren grundsätzlichen Charakter, meine Damen und Herren, müssen wir die ganze Entwicklung der steuerlichen Belastung, des ganzen Steuersystems sehen. Das hat nämlich nicht nur eine finanzielle Seite, sondern auch eine gesellschaftspolitische Seite. Ich erwähne nur kurz die finanziellen Aspekte; der Herr Klubobmann hat es heute schon angeschnitten. Trotz der Zusage des Finanzministers – aber, meine Damen und Herren, was ist eine Zusage von diesem Finanzminister – ich sage das nicht leichtfertig, Herr Bundeskanzler – noch wert, der, begonnen von 1971 bis in dieses Jahr, dem Parlament immer wieder mit Unwahrheiten gedient hat, auch das ist ein viel gravierender Mangel an Respekt vor dem Parlament als seine Abwesenheit in Manila –: Meine Damen und Herren! Erhöhung der Mehrwertsteuer um zwölfeinhalf Prozent, Anhebung der Bundesmineralsteuer um 25 Prozent, Post- und Telegraphentarife um 130 Prozent, Kraftfahrzeugsteuer um verschiedene Sätze bis zu 300 Prozent. Trotz der Zusage des Finanzministers, es gibt keine weitere Erhöhung!, Anheizung der Inflation allein durch diese Erhöhung um zweieinhalf Prozent, wir könnten auf fünf oder viereinhalf Prozent Inflation sein. Die Lohnsteuereinnahmen stiegen von 1971 auf 1975 um rund 120 Prozent, bereinigt um den Beschäftigtenzuwachs um knapp über 100 Prozent. Zahlte im Jahre 1970 ein unselbständig Beschäftigter jährlich 4350 S Lohnsteuer, sind es nach fünf Jahren sozialistischer Alleinregierung 11.000 S.

**Dr. Mock**

Das hat weder mit einer sozialen Politik noch mit einer arbeitnehmerfreundlichen Politik etwas zu tun.

Und jetzt werden Sie mir vielleicht antworten: Das haben wir alles für die Vollbeschäftigung gemacht.

Herr Bundeskanzler! Sie haben am 24. Mai behauptet, daß durch die Maßnahmen der Bundesregierung 70.000 bis 100.000 Arbeitsplätze gesichert worden seien. Ich empfehle Ihnen, Herr Bundeskanzler, eine Studie des Instituts für höhere Studien jüngeren Datums – Juli 1976 –, wo enthalten ist, daß durch die Maßnahmen der Bundesregierung 12.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Es zeigt sich eindeutig: ein Minimum von 12.000 Arbeitsplätzen wurde durch die konkreten direkten Maßnahmen der Bundesregierung sichergestellt, und keine Rede von 70.000 bis 100.000 Arbeitsplätzen.

Herr Bundeskanzler, Sie haben in der gleichen Zeit vor allem zum Löcherstopfen einen enormen Schuldenberg angehäuft. Und jetzt sage ich Ihnen etwas, Herr Bundeskanzler: Wenn es keine andere Möglichkeit gäbe, würde ich auch durch diese Schulden die Arbeitsplätze sichern. Nur: durch Ihre Vorgangsweise haben Sie sich in den kommenden Jahren für jeden Konjunkturrückgang die Möglichkeit genommen, nochmals tatsächlich Investitionsspritzen zu geben.

Auch nach unserer Auffassung ist das Recht auf Arbeit ein moralischer Anspruch jedes Staatsbürgers.

Aber, meine Damen und Herren, wir in der ÖVP vertreten die Auffassung, daß die Arbeitsplatzsicherung viel besser geschieht nicht durch Schuldenmachen, sondern durch die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Produktion. (Beifall bei der ÖVP.)

Und schon, meine Damen und Herren, haben wir wieder eine neue Steuererhöhung vor uns: die Vermögenssteuer soll von 0,75 auf 1 Prozent angehoben werden. Im Hinblick auf die Steigerung der Einheitswerte, der Inflation, hat die Volkspartei hier im Juni den Antrag eingebracht – Kollege Schwimmer war es –, die Freigrenze von 100.000 auf 150.000 S anzuheben. Die Anhebung des Vermögenssteuersatzes würde jede Berücksichtigung der Inflation durch Anhebung der Freigrenze sofort wieder zunichtemachen. Die Durchführung dieser Maßnahme, Herr Bundeskanzler, würde die Eigentümer von Eigentumswohnungen und Einfamilienhäusern treffen. Sie ist eigentumsfeindlich. Sie würde vor allem Arbeitnehmer treffen, weil sie die Belastung nicht überwälzen können. Sie würde jene Unternehmer treffen, die aus Wettbewerbsgründen gleichfalls diese Belastung nicht überwäl-

zen können, und dort, wo sie überwälzt werden kann, trifft sie zuletzt wieder nur den Konsumenten. Daher können Sie von uns auch kein Verständnis für diesen Vorschlag erwarten.

Und ich sage eines, Herr Bundeskanzler: Ich sehe überhaupt keinen Grund, bei irgendeiner Steueranhebung noch mitzutun, solange Sie nicht mit dieser Verschwendug in vielen Bereichen Ihrer Regierung Schluß machen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen jetzt eines in Erinnerung rufen: Der Herr Bundeskanzler hat, als die Massenmedien über die Verschwendug in der persönlichen Amtsführung bei den Repräsentationsausgaben berichteten, gemeint: Na ja, es ist ja auch die Presseförderung etwas, was aus den Steuergeldern finanziert wird. Die Rute im Fenster war klar zu erkennen.

Sie sehen, meine Damen und Herren: Ein Maximum der Steuergelder dem einzelnen abzunehmen, einen Teil davon gnadenreich zu verteilen und dadurch Menschen, Institutionen in den Griff zu bekommen, die Abhängigkeit des einzelnen oder zum Beispiel der freien Presse zu vergrößern, das ist auch die Intention, die hinter diesen Maßnahmen steht und die mir viel wichtiger erscheint als die rein finanzielle Auswirkung. Und parallel dazu, wo es geht, die Kontrolle einschränken.

Kaum berichtet der Rechnungshof Kritisches ans Parlament, wird er wegen formaler Fehler angegriffen. Das war jetzt so, das war so bei der Gesetzesverletzung durch den Finanzminister, als er sich einen 2 Milliarden-Kredit bei der Nationalbank verschaffte, das war bei der Ablehnung von Untersuchungsausschüssen so, das war das letzte Motiv bei der Gegenreform gegen den unabhängigen Rundfunk. Die Abhängigkeit der einzelnen Menschen oder autonomer Institutionen – ich denke hier an die Interessenvertretungen, jene, die nicht von Ihnen geführt werden – will man erhöhen, Kontrollen will man abbauen. Und dann wundern Sie sich, Herr Bundeskanzler, wenn die Menschen, je länger die sozialistische Regierung regiert, je mehr Macht sie hat, umso mehr auch über die persönliche Freiheit diskutieren. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler, die Diskussion um den persönlichen Freiheitsraum ergibt sich nicht aus Wahlterminen, sondern ergibt sich konsequenterweise aus den Ergebnissen sozialistischer Gesellschaftspolitik. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben einen neuen Außenminister bestellt. Herr Bundesminister! Zumaldest nach der bisherigen Praxis, wenn man zur Außenpolitik redet, muß man sich ja mit dem Herrn

2974

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Mock**

Bundeskanzler auseinandersetzen. Schon im Interesse der Wahrung unserer Verfassung wäre es Ihnen vergönnt und würde das hier im Haus durchaus auch positiv vermerkt werden, wenn es Ihnen gelänge, als politisch Verantwortlicher tatsächlich in Eigenverantwortung die Ressortführung zu führen und nicht sozusagen als reines Exekutivorgan, als politischer Generalsekretär dort zu agieren.

Ich möchte hier nur eine Bemerkung zu einer Ihrer jüngsten Ausführungen machen, ansonsten, Herr Bundesminister, können wir zu Ihrer Politik jetzt nicht Stellung nehmen, wir werden sie ja erst in den kommenden Monaten und Jahren registrieren. Sie haben gemeint, mit der Durchführung des Volksgruppengesetzes sei die außenpolitische Seite des österreichischen Volksgruppenproblems gelöst. Ich glaube, Herr Bundesminister, das war vielleicht etwas rasch gesagt, so einfach sind die Dinge nicht. Es wird sicherlich der Erfüllung der letzten offenen rechtlichen Verpflichtungen des Artikels 7 (3) des Staatsvertrages bedürfen, das heißt vor allem auch der Lösung der Frage der Aufstellung doppelsprachiger Ortstafeln. Aber es wird darüber hinaus – damit dieses Problem gelöst ist – einer langwierigen zwischenstaatlichen Arbeit bedürfen, damit es die außenpolitische Verwicklung auf Grund des Ortstafelgesetzes nicht mehr gibt.

Es wird vor allem auch eine langwierige Arbeit – das möchte ich hier besonders erwähnen – in Kärnten selbst benötigen, die aufgerissenen Gräben wieder zu schließen. Ich nehme die Bemerkung nicht zu gravierend, aber ich wollte das doch hinzufügen.

Ich möchte zu diesem Problem noch eines sagen, meine Damen und Herren. Die drei im Parlament vertretenen Parteien haben Anfang Juli 1976 einen Kompromiß – sicherlich keine perfekte Lösung – gefunden und haben bei der Lösung dieses schwierigen Problems im Interesse des außenpolitischen Ansehens, im Interesse der Erfüllung der letzten offenen Verpflichtungen des Staatsvertrages und im Interesse unseres inneren Friedens vor allem im Bundesland Kärnten einen gemeinsamen Weg beschritten.

Wir haben, Herr Bundeskanzler, schon während der Verhandlungen und anschließend immer wieder darauf gedrängt, daß möglichst rasch, möglichst umfassend und möglichst tendenzfrei informiert wird, weil wir der Auffassung waren, daß die ganze österreichische Bevölkerung, die ja voraussichtlich am 14. November aufgerufen wird, an einer geheimen Erhebung der Muttersprache teilzunehmen, und insbesondere die Kärntner Bevölkerung wissen soll, welche Prozeduren eingeschlagen

werden, was die Ziele der gemeinsam gefundenen Lösung vom Juli 1976 sind.

Ich bedaure es außerordentlich, daß die Informationen nur sehr verspätet erfolgen und daß dabei, Herr Bundeskanzler, nicht das Höchstmaß an Gemeinsamkeit, sondern sozusagen ein Minimum an Gemeinsamkeit in der Abstimmung der Information gewahrt wird, nicht allenfalls auch gemeinsame Veranstaltungen stattfinden. Wir können Sie nicht dazu zwingen, wir wollen Sie auch gar nicht dazu zwingen, Herr Bundeskanzler. Ich bedaure, daß wir nicht zu mehr Gemeinsamkeit gefunden haben.

Wir sollten aber diesen Weg weitergehen. Ich habe jedoch auch hier, wenn Sie mir das Wort gestatten, den Eindruck gehabt: Hier hat, als Sie die optimale Abstimmung der Information und gemeinsame Veranstaltungen ablehnten, nicht der Bundeskanzler der Republik, sondern der sozialistische Parteiobmann gesprochen.

Wir wollen – das möchte ich für die schwierigen Monate, die vor uns liegen, sagen – den gemeinsamen Weg weiter begehen und wir werden, Herr Bundeskanzler, noch oft die Partegrenzen überschreiten müssen und viel Gemeinsamkeit benötigen, um dieses Problem, zu dessen Lösung wir ja nur den ersten Schritt gesetzt haben, auch tatsächlich einer positiven Lösung zuzuführen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Sie haben für das Ortstafelgesetz 1972 keine politische Verantwortung. Sie haben als hoher Beamter und Mitarbeiter des Bundeskanzlers gerade auch im letzten Jahr in einer sehr engagierten Weise und vermittelnd an der Dreiparteienlösung mitgewirkt. Ich ersuche Sie, diesem Problem, das eine sehr wichtige außenpolitische Dimension hat – und für diese tragen Sie jetzt die politische Verantwortung –, Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Meine Damen und Herren! Wir werden in den nächsten Wochen anlässlich des außenpolitischen Berichtes der Bundesregierung noch Gelegenheit haben, über eine Reihe außenpolitischer Fragen hier im Parlament zu sprechen. Ich möchte noch kurz zwei, drei Fragen anschneiden.

Es wäre erstens einmal Zeit, daß man Ordnung und System in die Plauderdiplomatie des Herrn Bundeskanzlers und mancher Minister bringt. Wenn ich so nachdenke – ich habe mir eine Aufstellung machen lassen, wohin in den letzten Jahren die Besuchstätigkeit gerichtet war –, was es dabei an Mißverständnissen gegeben hat, so finde ich, es wäre tatsächlich höchste Zeit, die Besuchstätigkeit auf ganz konkrete Anliegen, Interessen und Bedürfnisse

**Dr. Mock**

auszurichten und nicht auf die Bedürfnisse der Öffentlichkeitsarbeit des Herrn Bundeskanzlers. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es gibt Parteibesuche, meine Damen und Herren, Privatbesuche, halboffizielle, offizielle Besuche, mit Beamten, ohne Beamte, und so wie in diesem Ringelspiel auch entsprechend viele Mißverständnisse.

Immer wieder Luftballons! Das geht seit Jahren, Herr Bundeskanzler. Sie haben vor Jahren vorgeschlagen, daß man die Nahostfrage auf die Tagesordnung der Sicherheitskonferenz setzt, haben damit die Gazetten beschäftigt; die internationalen Instanzen der anderen Länder haben sich kaum damit beschäftigt, und es ist natürlich auch nicht realisiert worden.

Vor kurzem, Herr Bundeskanzler – ich glaube, Anfang Mai –, haben Sie vorgeschlagen, ein politisches Gespräch in Straßburg sozusagen auf politischer Ebene zu organisieren, wie die OECD das Gespräch in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Staaten des Atlantikraumes und Japan organisiert. Das war auch wieder nur ein Luftballon, Herr Bundeskanzler, denn Sie glauben doch nicht im Ernst, daß irgendein bedeutender Staat bereit ist, neben der Fülle internationaler Organisationen tatsächlich noch eine weitere, eine Art politische OECD einzurichten.

Oder, Herr Bundeskanzler, Sie haben die Auffassung vertreten, daß dieses politische Gespräch im Rahmen des Europarates stattfinden soll. Ja bitte, der Europarat ist eine eminent politische Institution, hier findet schon ein Gespräch statt, nicht nur zwischen den Mitgliedern des Europarates, sondern auch zwischen den anderen freien Ländern, an die Sie denken, wenn Sie die OECD nennen, nämlich regelmäßige Konsultationen mit den Vereinigten Staaten, mit Kanada, auch mit Japan. – Eine Politik der Luftballons!

Unter diesen Umständen, Herr Bundeskanzler, fällt einem immer wieder eines auf: Überall dort, wo im Laufe Ihrer langen politischen Tätigkeit handfeste außenpolitische Interessen zur Diskussion und zur Behandlung standen: EWG, europäische Integration, Südtirolfrage, ist Ihnen, um es sorgsam zu formulieren, der Erfolg versagt geblieben. Überall dort, wo es darum ging, Ballons zu lancieren, sich für die internationale und nationale Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu verschaffen, haben Sie sicherlich in einer Politik für das Schaufenster Erfolg gehabt.

Es ist sicherlich viel leichter, Herr Bundeskanzler, nach Abu Dhabi zu fahren, dort ein verbindliches, nettes, informatives Gespräch mit den dortigen Ministerpräsidenten oder Scheichs zu führen ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.* –

*Bundeskanzler Dr. Kreisky:* Nein, war keine, Herr Doktor! Das verpflichtet Sie zu überhaupt nichts, Herr Bundeskanzler! Sie kommen zurück, um dann allenfalls in der Presse oder auf dem Schwechater Flughafen zu erklären: Der Nahe Osten ist ein Pulverfaß! – Na bitte, das war die Reise nach Abu Dhabi oder nach Dschidda nicht wert. (*Abg. Dr. Fischer:* ... Südafrika!) Aber das ganze ist sicherlich sehr interessant.

Da natürlich die Öffentlichkeit das langsam durchschaut, Herr Bundeskanzler, haben Sie in den letzten Jahren ein neues Instrument gebraucht, um den Reisen doch eine gewisse Berechtigung zu verschaffen. Dorthin, heißt es, werden 100 Eisenbahnwaggons geliefert, da bekommt unser Außenhandel einen gewaltigen Auftrieb, und dort haben wir selbstverständlich ausführlich über neue Exportmöglichkeiten gesprochen, die die Vollbeschäftigung in Österreich sichern.

Meine Damen und Herren! Ich habe mir einmal die Außenhandelsstatistik der wichtigsten europäischen Oststaaten angesehen, um einige zu nennen, in denen der Herr Bundeskanzler in den letzten zwei Jahren einmal oder sogar wiederholt war. Beziüglich Polen ist eine „beachtliche Exportsteigerungsrate“ von 1975 auf 1976 von 33 Prozent auf 12 Prozent zurückgegangen. Ungarn: minus 7,3 Prozent im Jahre 1975, minus 0,2 Prozent im Jahre 1976. Bulgarien: plus 10,4 Prozent 1974, jetzt minus 26,6 Prozent in den ersten sechs Monaten 1976. Rumänien: minus 2,8 Prozent im Jahre 1975, minus 15 Prozent in der ersten Hälfte des Jahres 1976.

Und da habe ich eine Statistik, Herr Bundeskanzler – wenn Sie es noch genauer wissen wollten –, über Maschinen und schweres Verkehrsmaterial, was vielleicht noch stärker Investitionsgüter trifft: ungefähr das gleiche.

Ich behaupte gar nicht, Herr Bundeskanzler, daß das leicht ist. Nur: Alles das hätte ich dem Herrn Handelsminister, der dafür zuständig ist, auch zugetraut. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Das ist eine Politik der Luftballons, und das gibt der außenpolitischen Tätigkeit einen sehr unseriösen Charakter. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Herr Außenminister Dr. Bielka-Karlreut ist in den wenigen Wochen, die ihm verblieben sind, als Quasi-Pensionär auch noch einmal rasch nach Dänemark und in die DDR gefahren. Dort haben Sie sich auch über den internationalen Äther widersprochen. Meine Damen und Herren! Das war bestenfalls ein Beitrag zur internationalen Touristenbilanz, aber nicht einer für die politische Bilanz. So könnte man das

2976

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Mock**

fortsetzen und sehen, wie gering der Anteil der tatsächlich notwendigen Reisen ist.

Eine Frage noch in diesem Zusammenhang.

Herr Bundeskanzler! Ich habe mir wiederholt die Frage gestellt, was unser Justizminister so oft oder immerhin gelegentlich in den kommunistischen Staaten macht. Erkundigt er sich und prüft er, wie man dort das Rechtssystem systematisch einer Partei unterordnet, wie eine Diktatur das unabhängige Gerichtssystem benötigt? Tritt er dort für mehr Freiheit und Grundrechte ein? Für alle diese Dinge? Ich habe nie etwas davon gehört. Ich erwarte es von ihm gar nicht, wenn er dort als Minister, als Mitglied der Bundesregierung hinfährt.

Was hat der Justizminister dort zu machen? Stellt er rechtsvergleichende Überlegungen an? Ich frage mich, was das für einen Sinn hat. Hier läuft man Gefahr, daß diplomatische Geschäftigkeit nur allzu leicht in Würdelosigkeit abgleitet und man sich mit solchen Besuchen die eigenen Einrichtungen einer freien Demokratie relativiert. Daher habe ich für diese Art von Besuchen des Justizministers überhaupt kein Verständnis. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Sie haben mir am 10. Juni 1976, als ich die Tatsache anzog, daß sich Palme zu seiner Regierungsfähigkeit auf 19 kommunistische Abgeordnete stützt und ebenso in Frankreich Mitterand eine politische Koalition zwischen Sozialisten und Kommunisten eingegangen ist, unter anderem folgendes geantwortet:

„Ich begehe keine Indiskretion, wenn ich die Motivierung Mitterands, die er uns offenbar auf unsere Frage hin gab, hier öffentlich darstelle. Er meint, in Frankreich – wo bekanntlich die Uhren anders gehen –, das ist seit neuestem immer eine billige Ausrede bei Ihnen, Herr Bundeskanzler, „können sich eine Alternative auf der linken Seite nicht bilden, wenn sie den Antikommunismus auf ihre Fahnen schreibt.“

Herr Bundeskanzler, was heißt das: Wenn es nicht anders geht, die Regierungsmehrheit zu erobern, dann muß man es eben zusammen mit den Kommunisten versuchen. – Das ist eine äußerst bedenkliche Aussage.

Sie haben sich, Herr Bundeskanzler, in Alpbach, und nicht zum erstenmal, sondern wiederholt, immer wieder vom Sozialismus östlicher Prägung, vom Kommunismus, distanziert. Ich möchte hier festhalten: Ich akzeptiere jede Ihrer diesbezüglichen Erklärungen als Ihre persönliche Überzeugung und ich teile sogar weitgehend Ihre Auffassung und Analyse über den Eurokommunismus, wie Sie es in Alpbach darzustellen versucht haben. Warum aber dann

die Aussage, die nichts anderes bedeutet, als ich es vorhin formuliert habe: Wenn es nicht anders geht, die Regierungsmehrheit zu erobern, dann muß man es eben mit den Kommunisten versuchen. – Wenn ich Ihre Überzeugung als solche nehme, wie Sie sie darstellen, dann ist das zumindest blander Opportunismus.

Herr Bundeskanzler! Solange die Kommunisten ihre derzeitige Theorie und Praxis aufrecht erhalten, können sie unserer Auffassung nach für eine demokratische Partei nicht institutionalisierter politischer und Regierungspartner sein.

Wie ist das, Herr Bundeskanzler? Auf Seite 288 Ihres Parteiprogramms heißt es: „Zwischen Sozialismus und Diktatur gibt es keine Gemeinschaft.“ Aber, Herr Bundeskanzler, zwischen einer sozialistischen Partei und einer Diktatelpartei dann doch?

Darauf hat auch heute der Klubobmann angespielt, auf diesen enormen Opportunismus, auf die mangelnde innere Kohärenz Ihrer Politik, Ihrer Aussagen, Ihrer Programmatik und Ihrer politischen Handlungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin auch deswegen darüber erstaunt, Herr Bundeskanzler, weil Sie eine lange politische Geschichte mitgemacht und genug Beispiele erlebt haben, wie gefährlich Opportunismus mit Extremismus – ob links oder rechts – für die Zukunft eines Landes sein kann.

Ich bin der Auffassung, daß die Standfestigkeit der demokratischen Parteien gegenüber dem Extremismus, und zwar von jeder Seite, ein wichtiges Element zur Sicherung der Existenz der freien Länder Europas darstellt und darüber hinaus, Herr Bundeskanzler, auch ihre Bedeutung hat, ihren Einfluß nimmt auf die wachsende innere Widersprüchlichkeit der kommunistischen Parteien. Ich glaube, daß das eine sehr ernste Frage ist, die uns im Hinblick auf die Entwicklung des Eurokommunismus noch oft beschäftigen kann.

Ein kurzes Wort noch zur Entspannung. Zweifellos hat die Entspannungspolitik sehr an Glaubwürdigkeit und an Gewicht verloren. Als immerwährend neutraler Staat, meine Damen und Herren, haben wir ein eminentes Interesse daran, daß Spannungen nicht steigen, sondern abgebaut werden. Wir müssen jedoch zur Kenntnis nehmen, daß die Aufrüstung in beiden Lagern gewaltig gestiegen ist, mindestens so stark wie der Gebrauch des Wortes Entspannung. Ja es scheint, daß die militärische Kapazität im Osten sowohl der Quantität als auch der Qualität nach der des Westens überlegen ist. Und das muß die Verantwortlichen eines immerwährend neutralen Staates, die

**Dr. Mock**

an der Ausgewogenheit von Ost und West ein Interesse haben, mit Sorge erfüllen.

Und hier, Herr Bundesminister, noch ein Wort zu Ihrer zukünftigen Politik, von der wir wünschen, daß sie nach Möglichkeit von den drei Parteien getragen werden kann. Ich möchte mit den vorhergehenden Bemerkungen auch sagen, daß der Ost-West-Bezug, das heißt unser Verhältnis zu den vier Staatsvertragsmächten, den früheren alliierten Mächten, unser Bezug zu den Nachbarstaaten für uns in den außenpolitischen Beziehungen weiter den eindeutigen Vorrang vor Beziehungen anderer Art weltweiter Natur hat. Wir unterschätzen nicht die wachsende Bedeutung der Entwicklungsländer, auch nicht das österreichische Interesse an der politischen Entwicklung in den verschiedenen internationalen Organisationen, wo diese Länder einen großen Einfluß haben, auch nicht die Frage unserer moralischen Verpflichtung für diese Länder, aber der Ost-West-Bezug ist für uns wesentlich. Der Nord-Süd-Bezug ist für uns wichtig. Das ist eine klare Priorität in unseren außenpolitischen Vorstellungen.

Mit dem Abschluß des Staatsvertrages und der Erklärung über die immerwährende Neutralität wurde eine verlässliche Basis für die Stellung Österreichs im internationalen Raum gelegt. Diese politische und rechtliche Basis sowie die konkreten Interessen Österreichs müssen unsere außenpolitische Linie bestimmen und nicht die engeren Interessen einer Regierungspartei oder die Befürfnisse nach Öffentlichkeitsarbeit eines Regierungschefs.

In diesem Rahmen muß im Bereich der Außenpolitik ihre Bedeutung als Sicherheitspolitik im Vordergrund stehen, wobei Sicherheitspolitik, meine Damen und Herren, nach unserer Auffassung die Landesverteidigungspolitik nicht an die zweite Stelle verweisen kann, wie man unter Ihren Vorgängern sehr oft den Eindruck hatte, Herr Bundesminister, sondern die Landesverteidigungspolitik nimmt im Verhältnis zur Außenpolitik im Rahmen der Sicherheitspolitik einen gleichberechtigten Platz ein.

In einer unruhigen Welt, in der die Konflikte nicht abnehmen, sondern sich vermehren, in der jene Staaten, Herr Bundesminister, die dem freien demokratischen System verbunden sind, nicht mehr werden, sondern weltweit gesehen weniger werden, in der die Streitschlichtungskapazität der internationalen Organisationen leider geringer wird – sie war nie sehr stark –, muß es uns darum gehen: um eine nüchterne, um eine realistische, um eine berechenbare Außenpolitik als entscheidenden Faktor für unsere äußere Sicherheit und für unseren inneren Frieden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident Probst:** Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Meißl.

**Abgeordneter Meißl (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich mich als Agrarsprecher der freiheitlichen Fraktion mit der Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung und mit dem neuen Herrn Bundesminister beschäftige, möchte ich doch noch zuerst zu einem Thema Stellung nehmen, das früher Kontroversen hervorgerufen hat zwischen den beiden Abgeordneten Schlager und Pfeifer und das heute wie ein schwarz-roter Faden durch die Debatte geht, die man längst beendet wissen möchte – das möchte ich ausdrücklich erklären –: Es ist die Frage der Regelung der bäuerlichen Zuschußrenten. Hier, glaube ich, ist es höchste Zeit, daß von beiden betroffenen Seiten die Debatte abgeschlossen wird und Taten gesetzt werden.

Ich richte an die zuständigen Minister, an den Sozialminister, an den Landwirtschaftsminister, wenn er auch nicht unmittelbar zuständig ist, und vor allem an den Herrn Bundeskanzler wirklich die Bitte, hier nicht mehr die Verschuldensfrage zu klären. Es ist richtig, was Pfeifer gesagt hat: Es war zuerst ein Widerstand gegen die bäuerliche Altersversorgung. Das wissen wir selbst auch sehr genau. Nur: sechs Jahre sind jetzt seit Installierung der sozialistischen Bundesregierung vergangen. Das dauernde Drängen auch von uns Freiheitlichen bei jeder Budgetdebatte, bei jeder möglichen Gelegenheit wurde immer wieder vertröstet mit Zusicherungen, mit halben Zusicherungen, und geschehen ist nichts.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es ist einfach falsch – es stand auch in Ihrer Regierungserklärung vom Jahre 1975 drinnen –, daß das eine Frage der Fürsorge ist. Das kann man einfach nicht machen, auch wenn die Länder sich jetzt beteiligen sollten. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Aber es steht im ASVG! – Abg. Dr. Gruber: Das haben Sie jetzt erst entdeckt, Herr Bundeskanzler! Sechs Jahre haben Sie es nicht gewußt! Jetzt kommen Sie auf einmal drauf, weil Sie zahlen sollen!*)

Herr Bundeskanzler! Die Frage kann man nur so lösen, auch wenn die Länder sich beteiligen sollten. Es sieht ja so aus, nach der Bereitschaft der Länder und nach dem Ultimatum der Landeshauptleute, wie wir heute in den Zeitungen gelesen haben, daß es zu Verhandlungen kommt, aber nicht auf der Basis einer Fürsorge-Regelung. Es kann nur auf der Basis der Angleichung an die Mindestrenten geschehen. Das ist die einzige mögliche moralische Regelung. Wenn sich die Länder beteiligen – wenn es Ihnen gelingt, Herr Bundeskanzler; eine

2978

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Meißl**

gewisse Bereitschaft der Länder ist da -, so haben wir als Freiheitliche nichts dagegen. Aber es ist höchste Zeit. Tun Sie etwas (*Abg. Anton Schlager: Und zwar für alle Zuschußrentner, nicht für ein paar!*) -, um das geht es jetzt -, damit die Debatte darüber abgeschlossen werden kann und wir uns in diesem Haus mit dieser Frage nicht neuerlich zu beschäftigen brauchen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und nun zu der Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung. Eine Regierungsumbildung und ein Ministerwechsel gibt ja Anlaß, sich damit zu beschäftigen.

Es ist sicher so, und wir Freiheitlichen und ich als Agrarsprecher haben nie einen Zweifel daran gelassen, daß wir dem nunmehr ausgeschiedenen Landwirtschaftsminister Weihs große Sachkenntnis zugebilligt und auch persönliche Anerkennung für seine Tätigkeit gezollt haben, obwohl wir ständig die Kritik anbringen mußten, daß er im Grund genommen in den alten ausgefahrenen Gleisen der ÖVP-Bauernbund- oder -Landwirtschaftspolitik weitergefahren ist, wenn er auch versucht hat, Ansätze einer Bergbauernpolitik zu machen. Im Prinzip ist es die gleiche Politik geblieben, die eben von uns Freiheitlichen schon früher als schlecht empfunden wurde.

Ich kann nur sagen – vielleicht ist das eine kleine Anerkennung für den ausgeschiedenen Landwirtschaftsminister Dr. Weihs -: Es ist nicht schlechter geworden als früher. Aber eine Lösung der bäuerlichen Probleme hat weder die ÖVP in ihrer Zeit der Alleinregierung von 1966 bis 1970 in entsprechend ausreichendem Maß erreicht noch die sozialistische Bundesregierung.

Es ist selbstverständlich, wie ich betonen möchte, daß wir Freiheitlichen bei der Installierung eines neuen Ministers, den wir ja schon kennen als Staatssekretär, immer die Fairneß gehabt haben, der Ministertätigkeit, der Regierungszeit, der Ressorttätigkeit eines Ministers die entsprechende Anlaufzeit zu gönnen, und das werden wir auch beim Herrn Bundesminister Haiden machen. Nur: Gewisse Vorstellungen von ihm sind ja schon bekannt geworden, und er hat als Staatssekretär ja auch schon eine gewisse Tätigkeit verrichtet. Es war ihm vor allem zugewiesen, die Frage der Bergbauernpolitik zu betreiben und entsprechende Akzente zu setzen.

Wir meinen aber, daß sich der Herr Bundesminister in einem gewissen Widerspruch befindet. Ich selbst weiß aus eigener Erfahrung, daß er bestimmte Vorstellungen hat, und deshalb hat es mich vor allem sehr verwundert, plötzlich zu hören, daß die bisherige Politik gut war, daß man in der bisherigen Politik weiterfahren wird.

Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß Sie das, was Sie bei Zeitungsinterviews geäußert haben – und ich habe hier eines, wo Sie verhältnismäßig ausführlich zu verschiedenen Problemen Stellung genommen haben –, doch wahrnehmen, nämlich daß Sie eine neue – und das ist das gute Recht von Ihnen und sogar die Verpflichtung – Politik konzipieren wollen. Es wird nicht sofort im ersten Anlauf geschehen – das ist mir schon klar –, aber es sollte doch im Lauf der Zeit sichtbar werden, daß die sozialistische Bundesregierung und auch die Agrarpolitik neue Wege beschreiten wollen.

Ich darf vielleicht doch mit Genehmigung des Herrn Präsidenten dieses Pressegespräch, wie es genannt wurde, in verschiedenen Punkten zitieren, um vielleicht vom Herrn Bundesminister – sicher nicht heute, aber bei der Budgetdebatte – die entsprechenden Antworten zu bekommen. Er hat hier doch erklärt, er hat etwas andere Vorstellungen, nur habe dieser – sagt er über Weihs – an eine lange Periode der Ressortführung durch den Bauernbund angeknüpft. Also manchmal hat man schon das Gefühl gehabt, daß er im Grunde genommen ein ÖVP-Minister ist, ein guter ÖVP-Minister, möchte ich in diesem Fall sogar sagen, wenn er sich etwa äußerte: Meine Vorstellungen sind etwas anders als die von Weihs, vor allem im Stil.

Daher, Herr Bundesminister, würde es mich sehr interessieren, wie diese Dinge wirklich ausschauen, was Sie für Vorstellungen, für Überlegungen haben.

Sie haben dann auch weiter erklärt – vielleicht ist das eine Unterstellung, aber ich zitiere es einmal -: Ich bin schwer zu überzeugen.

Und ohne Zögern kommt aus Ihrem Mund: Ohne Garantie relativ phlegmatisch. „Selbstanklage“ steht in Klammer dabei.

Ich hoffe, daß das nicht stimmt, Herr Bundesminister, daß Sie das vielleicht wirklich in einem anderen Zusammenhang gemeint haben, denn ich nehme schon an, daß Sie initiativ werden wollen, daß Sie in der Landwirtschaftspolitik neue Akzente setzen wollen, denn sonst würden Sie ja den Wunsch des steirischen Landeshauptmannes Dr. Niederl erfüllen, der bei der Eröffnung der Grazer Messe gesagt hat, er wünscht dem neuen Minister ein langes Leben, aber möglichst in Wien, er soll nicht in die Steiermark kommen. Die steirischen Kollegen werden das zum Teil ja wissen. Es war das humorvoll gemeint – das wissen wir schon –, aber ich nehme an, daß sich der Herr Bundesminister sicher auch persönlich von den Aktivitäten der sozialistischen Bundesregierung in der Agrarpolitik da und dort überzeugen wird.

**Meißl**

Ein weiteres Zitat – und das würde mich schon interessieren; es wurde heute schon gesagt, daß es eigentlich eine Übereinstimmung zwischen allen landwirtschaftlichen Gruppen gibt -: In der Frage der Maschinenringe könnte man vielleicht nur die Frage klären, wer das Urheberrecht hat.

Schlager hat das heute sehr lautstark für sich oder Oberösterreich reklamiert. Ich darf mit dem gleichen Recht sagen, mindestens mit dem gleichen Recht sagen, daß in Kärnten von unserer Seite, von der freiheitlichen Bauernschaft, schon echte Pionierarbeit auf diesem Gebiet geleistet wurde, vorbildliche. Der Abgeordnete Deutschmann wird es sicher auch wissen, er kennt die Leute, die damit befaßt waren und noch damit befaßt sind. Es ist also vorbildliche Pionierarbeit geleistet worden. Es ist ja erfreulich, wenn auf einem Gebiet Übereinstimmung besteht. Es ist ja auch jetzt so, daß immerhin finanziell durch die Bezahlung der Geschäftsführer etwas geschehen ist. Hier gibt es Übereinstimmung.

Auf anderen Gebieten werden wir mit dem Bauernbund wahrscheinlich nicht ganz übereinkommen, etwa in der Bergbauernpolitik und in der Grenzlandpolitik. Das ist überhaupt jetzt eine neue Facette der Bundesregierung. Gott sei Dank ist die daraufgekommen, daß es zwei Gruppen gibt, die man stützen muß aus ihrer besonderen Struktur heraus, und das sind nun einmal die Bergbauern und das ist das Grenzland, das bedrohte Grenzland, vor allem an der toten Grenze.

Also hier wird es unter Umständen auch Übereinstimmung geben. Die Übereinstimmung hört meistens nur dort auf, wo es ums Geld geht. Also hier wird immer nach Maßgabe der Mittel die Zustimmung oder die Ablehnung erfolgen.

Nicht identisch gehen wir Freiheitlichen – das möchte ich bei dieser Gelegenheit sehr deutlich sagen – in der Frage der Kontrolleinrichtungen. Es ist bekannt, daß wir in die Bundesprüfungs-kommission nicht hineingegangen sind, obwohl wir dazu eingeladen wurden. Wir sind nicht hineingegangen, weil wir es für kein taugliches Instrument einer wirklichen Kontrolle angesehen haben. Wenn der Herr Bundesminister nun aber daran denkt, dieses Instrument auch in die Länder zu verlagern, damit dort echt eine Kontrolle möglich ist, kann ich ihm namens meiner Fraktion heute schon sagen, daß er dabei unsere Unterstützung haben wird.

Ich weiß schon: Ihre Unterstützung wird er sicherlich nicht haben, und es wird hier wieder den bekannten Kampf über die Objektivität der Kammern und so weiter geben. Es kommt dann immer sofort die Aufforderung: Legen Sie

Beweise auf den Tisch. Meine Herrschaften! Es ist doch so, daß man niemanden, der im ländlichen Raum tätig ist – ich selber bin im ländlichen Raum tätig –, veranlassen kann, wirklich nachweisbar diesen Gesinnungsdruck – ich sage nicht Terror –, der da und dort doch ausgeübt wird, nachzuweisen. Warum? Weil derjenige, wenn er als Zeuge auftritt, ganz genau weiß, daß er keine Chance mehr hat, zu einer Subvention oder zu einer Förderung anderer Art zu kommen.

Hier kennen wir die Praktiken sehr gut. Ich mache auch durchaus Unterschiede. Es ist nicht überall so. Aber es gibt sie, und das möchte ich festgehalten haben. Das veranlaßt uns Freiheitliche auch hier einer stärkeren Kontrolle das Wort zu reden. (Abg. Dr. Leitner: Wir haben doch Landesgesetze!)

Ich glaube, wir sind uns da vollkommen im klaren. Aber ich nehme gern eine Diskussion darüber an. Wir können gern darüber reden. Es ist nun einmal ein Faktum, das nicht nur auf dieses Gebiet beschränkt ist; es gibt das auf anderen Gebieten genauso. Das wissen wir alle. Dort, wo der Mächtigere ist, nützt er eben seine Macht aus. Das ist Machtpolitik, die dort aufzuhören hat, wo es um die Verteilung öffentlicher Mittel, also Steuermittel, geht.

Meine Damen und Herren! Ich wende mich nun dem Minister selbst und seiner Landwirtschaftspolitik zu, die er betreiben wird. Wir kennen sie ja nur aus Umrissen. Das ist überhaupt eine Eigenschaft der sozialistischen Bundesregierung, daß man immer zuerst aus Zeitungen, aus Interviews erfahren muß, was eigentlich die Absichten eines Ressorts, in diesem Fall des sozialistischen Landwirtschaftsministeriums, sind.

Ich hoffe, daß der neue Bundesminister den Weg nicht fortsetzt, den seinerzeit Dr. Weihs beschritten hat, bei aller Wertschätzung für Minister Dr. Weihs. Minister Weihs ist es immer wieder gelungen, sich die Zustimmung der Präsidentenkonferenz, die Zustimmung Präsident Lehnners zu sichern, mit dem er persönlich ein gutes Verhältnis hat, wie man weiß. (Abg. Dr. Leitner: Kein Nachteil!) Aber nicht zum Vorteil der Bauern, sondern zum Nachteil.

Ich komme vor allem auf das Ergebnis des letzten Paktes, wenn ich ihn so nennen darf, der im Juli abgeschlossen wurde und der dann ja auch zu erheblichen Protesten in der Bauernschaft geführt hat. Kollege Deutschmann hat das in Kärnten leidvoll erfahren, wie unangenehm diese Dinge waren. Ich meine, daß hier eine Vereinbarung getroffen worden ist, die weder von seiten des Landwirtschaftsministeriums, aber noch viel weniger von der Präsidentenkonferenz zu verantworten gewesen ist.

2980

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Meißl**

Dem zuzustimmen heißt: Mit 1. Jänner 1977 Preiserhöhungen für die Milch. Die schon lange angekündigte und auch mit dem Finanzminister schon wiederholt besprochene Erhöhung der Mehrwertsteuerpauschalierung von 6 auf 8 Prozent auch erst mit 1. Jänner 1977 durchzuführen, ist auf erheblichen Widerstand und auf Protest im ländlichen Raum und in der Bevölkerung gestoßen.

In der Präsidentenkonferenz ist einfach eine selbstgefällige Bauernbundführung verankert, die glaubt, daß man der Bauernschaft einfach alles zumuten kann. Ich richte einen Appell an den Herrn Bundesminister, solche Vereinbarungen nicht mehr zu schließen, weil sie auf dem Rücken einer zum Großteil schwer bedrängten Landwirtschaft erfolgen.

Meine Damen und Herren! Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch darauf hinweisen, daß wir Freiheitlichen nicht nur hier stehen und kritisieren, sondern daß wir uns die Mühe und die Arbeit genommen haben, in allen Bereichen der Landwirtschaftspolitik eigene Vorstellungen zu entwickeln. Wir haben schon vor zwei Jahren der Öffentlichkeit ein Landwirtschaftsprogramm vorgelegt, haben es auch der Regierungsfraktion, der ÖVP und dem Bauernbund gegeben. Wir haben, als es um die Diskussion der Verlängerung der Marktordnung ging, eigene umfangreiche Konzepte entwickelt; ich habe beide Konzepte da. Wir haben auch Interesse in der Öffentlichkeit gefunden, und wir hoffen nur, Herr Bundesminister – das ist ein Appell an Sie –, daß diese Fragen auch mit in die Beratungen über eine mögliche Neuorientierung der Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung einbezogen werden.

Darüber hinaus – das darf ich auch heute hier ankündigen – arbeiten wir derzeit – die freiheitliche Bauernschaft und die Fraktion – an einem Neuentwurf für ein Landwirtschaftsgesetz. Unser Klubobmann hat das heute in seiner Wortmeldung bereits angekündigt. Wir werden das zu gegebener Zeit vorlegen, weil wir meinen, daß das überhaupt die Grundlage für eine zielführende Landwirtschaftspolitik ist. Hier haben die freiheitliche Fraktion und die freiheitliche Bauernschaft ihre Vorstellungen entwickelt, haben sie der Öffentlichkeit mitgeteilt und haben damit auch das moralische Recht erworben, in der Landwirtschaftspolitik ein wichtiges Wort mitzureden. Es wird auf den Herrn Bundesminister ankommen, inwieweit hier die Kooperation möglich ist.

Eine große Rolle in der heutigen Debatte, auch immer wieder in anderen Fragenkomplexen, hat die Parole gespielt: „SPÖ hält Wort.“ Ich möchte an Hand der letzten Regierungserklärung des Kabinetts Kreisky III nachweisen,

daß die Regierung – bitte, sie ist erst ein Jahr im Amt – bei verschiedensten Gebieten im Verzug ist, daß sie eben doch nicht Wort gehalten hat. Wenn es beispielsweise um die Erfüllung folgenden Versprechens geht:

„Die Bundesregierung wird die Bergbauern- und Grenzlandpolitik verstärkt fortsetzen, mit dem Ziel, die bestehenden regionalen Einkommensdisparitäten zu überwinden.“

Meine Damen und Herren! Sehen Sie sich die Paritätsspiegel an, die ein weites Auseinanderklaffen dieser Einkommensparitäten in den verschiedenen regionalen Bereichen nachweisen. Hier ist es der Bundesregierung beziehungsweise dem zuständigen Ressort noch nicht gelungen, dieses Versprechen in die Tat umzusetzen.

Ein zweites, ein gesetzliches Versprechen: Es ist schon vor einiger Zeit ein Berggebiet-Entwicklungsgegesetz eingereicht worden. Von dem hat man nichts mehr gehört. Es läuft derzeit eine Anfrage von mir. Ich nehme an, daß sie einmal beantwortet werden wird. Hier wird gesagt, wenn ich das zitieren darf:

„... sie wird nicht zuletzt durch ein Entwicklungsgesetz für die legistischen Grundlagen sorgen, durch die diese Politik der Erhaltung der Berglandwirtschaft und damit auch der Kulturlandschaft in den Berggebieten auf wirkungsvolle Weise weiter ausgestaltet werden kann.“

Auch hier sind Sie im Verzug. Ankündigung eines Gesetzes; das war ja auch da; man hat dann nichts mehr davon gehört, zumindestens bis zum heutigen Tag. Eine Kommission für ständige internationale Preisvergleiche – vielleicht ist das geschehen, ich weiß es nicht – auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Maschinen und Betriebsmittel wurde versprochen, damit man immer informiert ist, wohin die ganze Entwicklung läuft, um sie auch inländisch auswerten zu können.

Eines der Versprechen ist von mir schon wiederholt bei der Budgetdebatte angezogen worden: Die Lage der Bäuerin. Sie wird von allen bedauert, es wird zugegeben, daß ihre Lage überhaupt eine der schwierigsten aus verschiedenen Ursachen heraus ist. Hier hat die Regierung, hat der Bundeskanzler versprochen – ich darf das auch zitieren –:

„Der Aufgabenbereich und die Mitverantwortung der Bäuerin wird immer größer und führt in mehrfacher Weise zu einer außerordentlichen Belastung. Die Bundesregierung wird darum bemüht sein, durch ihre Aktivitäten die Lage der Bäuerin zu erleichtern.“

Frage: Was ist geschehen? Wir haben im Rahmen der Budgetdebatte den konkreten

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2981

**Meißl**

Antrag gestellt, daß man die Lage der Bäuerin, und zwar in der Haushaltsführung, durch Kreditgewährung erleichtern möge. Das wurde von uns bei der Budgetdebatte als Antrag eingebracht. Der Antrag wurde abgelehnt, allerdings auch von der ÖVP, muß ich jetzt leider Gottes in diesem Zusammenhang dazusagen. Also hier ist auch durch die Bundesregierung nichts geschehen. Bei dem „SPÖ hält Wort“ kann man schon an den paar Beispielen nachweisen, daß nichts geschehen ist, wenn ich auch zugebe, daß sie ja noch die Möglichkeit hat, Wort zu halten. Es wäre im Interesse der Betroffenen sehr, sehr wichtig, wenn das auch geschehen könnte.

Nun eine Frage, die ich auch der Presse entnommen habe. Hier sind wir in absolutem Widerspruch zum Herrn Landwirtschaftsminister Haiden. Er bezeichnet die Bergbauernförderung als ein soziales Anliegen. Das ist kein soziales Anliegen, das ist eine Verpflichtung der Gesellschaft! Denn die Bergbauern wie die Grenzlandbauern erfüllen im Interesse unserer Gesellschaft eine besondere Aufgabe in bezug auf den Umweltschutz, auf die Erhaltung der Erholungslandschaft und etwa im Grenzbereich aus volkspolitischen Gründen, weil dort die Entsiedelung weitgehend im Gange ist und weiterzugehen droht.

Herr Bundesminister! Ich würde Sie ersuchen, Ihre Aussage zu überdenken, daß Bergbauernförderung ein „soziales Anliegen“ ist. Ich habe es der „Arbeiter-Zeitung“ vom 27. August entnommen. Das ist aber ein Anliegen der Gesellschaft, auf das die Betroffenen ein Recht haben. So sehen wir Freiheitlichen das.

Nun darf ich vielleicht zum Abschluß, Herr Bundesminister – und ich knüpfe an meine ersten Worte an –, an Sie die Aufforderung richten: Entwickeln Sie nach Ihren Vorstellungen das Konzept einer Agrarpolitik, das sich unterscheiden muß – das möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen – von der bisherigen Politik.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß es bezüglich der Marktordnungsgesetze, die nur mit der Änderung verabschiedet wurden, daß der Viehwirtschaftsfonds wohl formell aufgelöst, aber in ein eigenes Viehwirtschaftsgesetz umgewandelt wurde, auch eine Äußerung von Ihnen und auch eine vom Herrn Bundeskanzler, daß das nicht endgültig sei.

Bezüglich der Fallfrist vom 30. Juni 1978 meinen wir Freiheitlichen: Wenn die bisherigen Gesetze auslaufen, müßte es eigentlich auch im Sinn unseres Konzeptes, das wir Ihnen übergeben haben, die Möglichkeit geben, die Dinge noch einmal zu überdenken, ob nämlich die

bisherige Form der Agrarmarktordnung, wie sie in dem Paket dieser ganzen Wirtschaftsgesetze verankert ist, nicht längst überholt ist und durch zielführende neue Maßnahmen und Gesetze ersetzt werden kann und muß.

Hier also die Aufforderung an Sie, Herr Bundesminister, eine neue Agrarpolitik zu konzipieren. Sie werden dabei die Unterstützung der freiheitlichen Fraktion haben. Das kann ich im Namen meiner Fraktion sagen. Es wird – so hoffe ich – ein entsprechendes Gespräch geben. Uns geht es nämlich darum, daß die Interessen und Sorgen der Landwirtschaft eine entscheidende Verbesserung erfahren und daß vor allem die Einkommensdisparitäten regional möglichst rasch aufgehoben werden können, sodaß im Grund genommen die Chancengleichheit für alle in der Landwirtschaft Tätigen hergestellt wird.

In diesem Sinn also eine Aufforderung und Bitte an Sie, Herr Landwirtschaftsminister. Ich hoffe, daß wir anlässlich der Budgetdebatte dann die Möglichkeit haben, uns ausführlich über all diese Fragen unterhalten zu können. (*Beifall bei der FPÖ*)

**Präsident Probst:** Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Tonn.

**Abgeordneter Tonn (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Gestern war es ein Jahr, daß die Sozialistische Partei für vier weitere Jahre zur Regierungspartei gewählt wurde. Wir wurden an diesem Wahltag des Vorjahres so stark gemacht, wie es dieses Land braucht. Es war vor diesem Wahltag schon bekannt, daß eine Umbildung der Bundesregierung erfolgen wird.

Wenn man die heutige Debatte verfolgt, so hat man das Gefühl, daß mangels anderer politischer Aktivitäten die Volkspartei unbedingt ein Rasseln mit dem rostigen Oppositionssäbel veranstalten wollte. Leider, muß ich sagen, ist daraus nur ein Klappern geworden. Man könnte es auch anders formulieren, um es sportlich zu sagen: Die Volkspartei ist mit dem Schiedsrichter vom 5. Oktober 1975 nicht zufrieden, und Sie wollen mit allen Mitteln einen Spielabbruch provozieren. Nur gelingt es Ihnen nicht; höchstens bei einem internen Wiener Spiel zweier ÖVP-Mannschaften.

Uns kann eine solche Debatte nur recht sein, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Rechten. Denn einmal schon, und zwar heuer am 25. Februar, haben Sie erlebt, was aus einer dringlichen Anfrage zum gleichen Thema geworden ist, nämlich ein politischer Rohrkrepierer. Sie sind damals im Laufe dieser Debatte vom Spiel des Mächtigen zum politischen Hilflosenzuschußempfänger geworden. (*Beifall bei der SPÖ*.)

2982

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Tonn**

Grundsätzlich möchte ich zu dieser Debatte und zur Umbildung der Bundesregierung eines sagen. Sie stellen die Dinge so dar, als ob sie einerseits eine Sensation wären und als ob es andererseits besondere Schwierigkeiten gegeben hätte.

Zur Sensation: Der Herr Bundeskanzler hat das heute schon angeführt, und ich darf das mit Absicht wiederholen. Es hat so etwas auch zwischen 1966 und 1970 gegeben; noch in einem vielfältigeren Ausmaß, als es diesmal geschieht. Man hat damals nicht nur Personen in der Regierung ausgetauscht, sondern es hat ja sogar Dreiertauschvarianten und ähnliches gegeben. Wenn ich daran denke: Bock, Withalm, Mitterer, Hetzenauer, Soronics, Bürkle. Der Staatssekretär Gruber ist gegangen, weil er genug gehabt hat. Es ist der Herr Staatssekretär Taus gegangen, weil er von der Politik nichts mehr wissen wollte. Er ist wiedergekommen. Bobleter ist gegangen. Tausch: Pisa, Neisser; Tausch: Haider, Minkowitsch; Tausch: Piffl, Mock; Tausch: Schmitz, Koren. Ich erwähne Tončić, Waldheim – keiner dieser Herren ist aus Altersgründen ausgeschieden. Das muß man vielleicht auch dazusagen.

Wenn Sie nun aus dieser Umbildung der Bundesregierung im Jahre 1976 versuchen, Kapital zu schlagen, dann muß ich Ihnen sagen (*Zwischenruf des Abg. A. Schlager*): Meine Herren – das gilt auch für Sie, Herr Schlager –, es fehlt Ihnen ganz einfach die Grundlage für eine Diskussion dazu! (*Abg. Graf: Wenn nur Sie sie haben, dann sind wir zufrieden! Ich weiß nicht, ob Sie sie haben, aber wenn Sie es sagen, dann wird es schon stimmen!*) Das freut mich, daß Sie zufrieden sind.

Mit dieser Debatte, Herr Kollege Graf, nach einem Jahr Regierungstätigkeit, können aber auch trotz der Bemühungen der ÖVP-Redner die Erfolge dieser Regierung nicht wegdiskutiert werden.

Wenn wir diese letzten zwölf Monate betrachten, dann ist es vielleicht ganz interessant festzustellen, was uns die politischen Wahrsager der Volkspartei vorausgesagt haben und was wirklich eingetroffen ist.

Man muß diese Oppositionsaussagen doch nach einem gewissen Inhalt ordnen, und trotz Personalgewaltkuren, differenzierter Strategie und dem Freilassen der Junglöwen aus den Käfigen muß ein Scheitern gemeldet werden. Dieses Scheitern hat übrigens der „Kurier“ am 12. Juni gemeldet, das ist keine Erfindung von mir.

Wenn heute so manchmal versucht wird, den Griff in die untere Lade zu wagen, wie es Kollege Mock einige Male getan hat, dann muß

man eines dazu sagen: Man kann in den siebziger Jahren nicht mehr im Stile der fünfziger Jahre die Wähler beeindrucken. Selbst eine Strauß-Injektion mit „Vitamin CSU“ wird Ihnen dafür keine Hilfe bringen. (*Abg. Dr. Haider: Wer hat Ihnen das eingesagt? – Abg. Dr. Kohlmaier: Wer hat das aufgesetzt?*)

Auch wenn uns ÖVP-Politiker nachsagen – das ist auch so ein Griff in die politische Mottenkiste –, daß wir die Nation vernichten wollten, wie es Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ludwig gesagt hat, dann müssen wir sagen, daß wir in diesen zwölf Monaten vor allem gearbeitet haben. (*Abg. Dr. Haider: In welcher Spruchsammlung steht das drinnen?*)

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Haider, fragen, aus welcher Spruchsammlung das sei, dann kann ich Ihnen hier die „Niederösterreichischen Nachrichten“ vom 24. Juni zeigen, denenzufolge Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ludwig gesagt hat, daß wir uns Lenin zum Vorbild nehmen und die Nation vernichten wollen. Immerhin ist Herr Ludwig ein prominenter Vertreter Ihrer Partei.

Wir haben übrigens in diesen zwölf Monaten gearbeitet und genau das getan, was eigentlich Herr Dr. Taus am 11. November des Vorjahres hier gemeint hat, nämlich die Regierung solle arbeiten.

Wir haben in der Zwischenzeit, in diesen zwölf Monaten, noch eines bemerkt: daß die Volkspartei jene Partei ist, die alle Lösungen fürs Vorjahr heute plötzlich weiß.

Wenn Dr. Taus zum Beispiel in der Debatte über die Regierungserklärung gesagt hat, den Sozialisten sei nichts eingefallen, dann können wir heute, zwölf Monate später, mit einem Stolz sagen: Wir haben 2.740.000 Beschäftigte. Wir haben sinkende Preisindexzahlen und sind stolz darauf, daß wir all das mit unserer Wirtschaftspolitik erreicht haben.

Damit hat diese Regierung aber auch gezeigt, daß sie regieren kann, und die Österreicher draußen werden, wenn Sie sie fragen, Ihnen das sicherlich bestätigen. (*Abg. Steiner: Da müssen Sie aber viele fragen!*) Ja wenn Sie die Falschen fragen, Herr Schlager (*Widerspruch des Abg. A. Schlager*) – entschuldigen, es war Ihr Hintermann; ich habe die Stimme verwechselt –, und nur in Parteiversammlungen gehen (*Abg. Dr. Gruber: Das scheinen Sie zu tun!*), dann ist das Ihr Problem. Vielleicht haben Sie die Kontakte zum Volk verloren. Aber das ist letzten Endes, wie schon einmal gesagt, Ihr Problem. (*Abg. Dr. Gruber: Ihre ganze Diktion ist die einer Parteiversammlung!*) Jedoch nicht die eines Lehrers, Herr Dr. Gruber, das gebe ich offen zu. (*Abg. Dr. Gruber: Ich bin eh keiner!*)

**Tonn**

Wenn wir Exportentwicklung, Fremdenverkehr, OECD-Bericht, Arbeitslosenrate und all diese Dinge betrachten, dann können wir sagen, daß wir richtig liegen, auch wenn Herr Dr. Taus – das hat er am 11. November des Vorjahres erklärt – gesagt hat, es wäre ein wirtschaftspolitisches Armutszeugnis, das die Regierung vorlege, mit dem sich die Volkspartei nicht beschäftigen wolle.

Wenn man diese Aussage des Herrn Dr. Taus betrachtet, dann kann man es vielleicht auch unter dem Blickwinkel tun, daß er damals noch nicht so in der Politik beheimatet war, denn er hat erst heuer am 19. August in einem „Kurier“-Artikel zugegeben, daß er jetzt soweit sei, in der Politik mitreden zu können.

Was wurde noch prophezeit? Dr. Taus hat wahrgesagt, es stünden uns fürchterliche Dinge ins Haus. Er meinte:

„Wir können von Glück reden, wenn die Inflationsrate nächstes Jahr nicht höher sein wird als heuer. Gibt es einen Aufschwung, wird sich die Inflation beschleunigen.“

Da kann man nur, um es wie Taus auszudrücken, sagen: Laßt Zahlen sprechen! Da ich gerade bei Zahlen bin, noch etwas zur heutigen Aussage des Herrn Dr. Taus, in der er die Österreichischen Bundesbahnen behandelt und gemeint hat, zwischen 1970 und 1976 sei das Defizit von 4,6 auf 13 Milliarden angestiegen. Er hat in diesem Zusammenhang nur vergessen zu sagen, daß bis Juli 1974 immerhin ein Mann der ÖVP Generaldirektor dieser Österreichischen Bundesbahnen war, und er hat bei den 13 Milliarden auch die sogenannten Königsmilliarden miterangezogen. Herr Dr. Taus, der immer als Wirtschaftsfachmann gilt, hat sich also hier nicht auf eine Gewinn- und Verlustrechnung gestützt, sondern die Sozialtarife, die Pensionsabgeltung und auch die 6,2 Milliarden Abgang, die ja durch die Kameralistik begründet sind, mit hineingezogen. Sie sind darauf zurückzuführen, daß mehr denn je investiert wurde.

Sie wollen natürlich – das ist Ihr politisches Recht – diese Leistung abschwächen. Wenn so etwas ein Parteiobmann sagt, kann man es vielleicht noch zur Kenntnis nehmen. Wenn das aber ein ehemaliger Generaldirektor einer Bank sagt, ist das, muß ich sagen, sehr, sehr verwunderlich. Denn nach Taus'schem Rezept heißt das: Darf es ein bissel mehr sein, auch wenn es Milliarden sind? Das spielt ja letzten Endes keine Rolle. Der Österreicher draußen wird das schon nicht bemerken.

Man müßte also Herrn Dr. Taus vielleicht folgendes raten: Nach seiner heutigen Rede, nach seinem Auftritt könnte er meiner Meinung nach eine andere Funktion erfüllen: die eines

Moderators der Fernsehsendung „Die Welt des Buches“; denn er hat sich heute nur auf Vorlesungen gestützt. (Abg. Dr. Haider: Schön aufgesetzt! Gratuliere!) Aufgesetzt wie jeder andere, Herr Kollege Haider! Vielleicht sind Sie nicht immer imstande, selbst das Aufgesetzte so vorzubringen. Das ist aber Ihre Angelegenheit.

Herr Taus hat aber noch etwas gesagt, was in krassem Widerspruch zur heutigen Meinung der Oppositionspartei steht. Er hat nämlich in der Debatte über die Regierungserklärung ganz klar und deutlich gesagt:

„Wir werden weder eine Jasager- noch eine Neinsager-Opposition sein.“

So haben wir eben seit einem Jahr, ohne daß sie gewählt wurde, eine „Nichtssagerpartei“ in diesem Hause.

Dem steht unsere Regierungstätigkeit gegenüber, und wir können mit gutem Gewissen sagen, daß wir eine gute Bilanz für diese zwölf Monate vorzuweisen haben.

Wenn ich mit den drei ausgeschiedenen Mitgliedern dieser Bundesregierung beginnen darf, dann möchte ich darauf verweisen, daß in diesem Jahr unter Landwirtschaftsminister Weihs das Landwirtschaftsgesetz geändert wurde, wir haben die Marktordnungsgesetz-Novelle verabschiedet, das Viehwirtschaftsgesetz wurde neu formuliert, das Flurverfassungsgesetz und das Weingesetz wurden beschlossen.

Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik hat sich einiges getan. Ich verweise auf das Arbeitslosenversicherungsgesetz, auf die Arbeitsmarktförderung, auf die Novelle zum Arbeitsverfassungsgesetz, auf den Mindesturlaub und den Pflegeurlaub.

Hier übrigens eine kleine Nebenbemerkung im Zusammenhang mit dem Mindesturlaub: Bei der Rede des Kollegen Dr. Mock habe ich das Gefühl gehabt, als müßte er sich nach einiger Zeit doch wieder mehr rechts profilieren. In der Urlaubsfrage hatte er sich zu weit nach links begeben, daher ist es Zeit, wieder nach rechts zu schwenken. Ich warne Sie nur, Herr Dr. Mock, daß Sie bei dieser zentralistischen Personalpolitik, die jetzt in der ÖVP durchgeführt wird, durch Ihren Zickzackkurs nicht einmal auf die Abschlußliste geraten und sich dann statt in der Laudongasse in Euratsfeld befinden. Mir würde das persönlich leid tun.

Zum Außenminister wäre zu sagen, daß sich dessen Politik nicht in der Legistik ausdrückt, sondern vor allem an und für sich in der Außenpolitik selbst. Der Ausbau der Beziehungen zu den Nachbarstaaten hat hier einiges gebracht. Es wurde auch auf dem Gebiete der Legistik der Außenpolitische Rat beschlossen.

2984

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Tonn**

Daher unser Dank im besonderen den drei ausgeschiedenen Bundesministern.

Nun zur Umbildung selbst: Natürlich – das hat mein Freund Heinz Fischer schon gesagt – gibt es auch bei uns Diskussionen, allerdings, meine sehr verehrten Damen und Herren, in einem anderen Stil, als bei der ÖVP üblich ist. Wir kennen die „Hackl-ins-Kreuz-Methode“ nicht. Sie haben dabei Ihre Erfahrung: Ich erwähne hier Dr. Withalm im Zusammenhang mit der Kandidatur zum Bundespräsidenten, weiters Herrn Abgeordneten Kohlmaier, als es darum ging, einen neuen inzwischen wieder gegangenen Generalsekretär zu finden.

Ich erwähne als letzten Fall den Wiener Parteiobmann Dr. Franz Josef Bauer. Übrigens könnte man zu Bauer folgendes sagen: Sein Meinungswandel zu dieser Angelegenheit innerhalb einer Woche war ausgesprochener Polit-Weltrekord. Man könnte den letzten Kampf des Franz Josef Bauer mit dem letzten Kampf des Muhammad Ali vergleichen. Vor dem Kampf hat Dr. Bauer erklärt: Ich bin der Größte. Beim Kampf hat er sich in die Ecke gestellt und sich prügeln lassen, und nachher wurde er zum ÖVP-Punktesieger erklärt. Und bei der Siegerehrung hauchte er im Fernsehen mit verklärtem Gesicht seinem Nachfolger ins Ohr: „Du, Erhard, wirst es besser machen!“

Ich glaube, das Ganze kann man doch wohl nicht als Personalauswechselung, sondern eher als politische Schmierenkomödie bezeichnen. (Abg. Dr. Blenk: Aus dem kompetenten Munde des Herrn Tonn!) Herr Dr. Blenk, haben Sie als Vorarlberger auch mitgesprochen bei der Wiener Obmannwahl? (Weitere Zwischenrufe.)

Herr Dr. Blenk, wir sind das gewohnt: Immer dann, wenn Sie zwischenrufen wollen, begeben Sie sich in die erste Reihe, wenn gerade ein Platz frei ist, und frönen Ihrem Hobby. (Abg. Dr. Blenk: Ich rufe nicht dazwischen, sondern ich sage Ihnen etwas in Ihren olympischen Höhen!) Uns kann das nicht erschüttern. Sie würden natürlich auch gerne in Wien mitreden, aber ich glaube, Dr. Taus wird dagegen sein. Ich meine: innerhalb Ihrer Partei, damit kein Irrtum entsteht.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum ersten Regierungsjahr dieser Periode zurück. Ich habe in der letzten Zeit mit einigen Österreichern gesprochen, die aus dem Ausland zurückgekommen sind, aber auch mit Ausländern. Wenn diese Leute unsere Zeitungen lesen, dann glauben sie sehr oft, Österreich stünde vor dem Untergang.

Diesen Zeitungsmeldungen müßte man die Wahrheit gegenüberstellen, und zwar die Wahrheit in dem Sinne, daß wir sagen können: Wir

haben den wirtschaftlichen Rückschlag gut gemeistert, wir haben die Arbeitsplätze erhalten, wir liegen mit unserer Teuerungsrate im letzten Drittel, wir sind bei der Bekämpfung der Armut ein gutes Stück weitergekommen, wir haben den Lebensstandard ausgebaut, und wir haben in diesem Lande keine sozialen Unruhen, ausgenommen, sie werden von einem ÖVP-Bund provoziert.

Wunder ist das keines, meine sehr geehrten Damen und Herren, sondern harte Arbeit. Das zeigen die Gesetze, die wir neben den schon aufgezählten beschlossen haben. Mit dem Wohnbauförderungsgesetz, der Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes, dem Bäderhygienegesetz, dem Energiesicherungsgesetz, das ja sehr umstritten war, mit dem Preisgesetz, dem Unterhaltsvorschußgesetz, dem Heeresgebührengesetz und der Straßenverkehrsordnung haben wir bewiesen, daß wir für dieses Land arbeiten wollen.

Daß diese Gesetze gut sind, hat sich auch darin ausgedrückt, daß Sie den meisten dieser Gesetze zugestimmt haben. Daher fehlt Ihnen ganz einfach sachlich für den totalen Angriff viel.

Sie malen in letzter Zeit sehr gerne das Schreckgespenst Staat an die Wand. Meine Frage an Sie: Was heißt ein bißchen mehr Staat? Letzten Endes sind wir doch alle mitsammen der Staat. Hier in diesem Hause macht uns die Verfassung nicht zu Rivalen der Macht, sondern meiner Meinung nach zu Partnern mit differenzierter Auffassung für den Fortschritt unseres Heimatlandes. Das sollten wir dabei nicht vergessen.

Interessant ist eines, und das wurde auch noch nicht gesagt: daß Sie, wenn Sie gegen den Staat zu Felde ziehen, und das passiert sehr oft, sich in einer Gemeinschaft mit Engels befinden, der einmal sagte, der Staat gehöre wie die bronzenen Axt ins Museum. Natürlich ist es Ihr Recht als Opposition, als Partei so zu argumentieren, denn letzten Endes waren es Ihre Vorgänger, die schon einmal in Österreich für den totalen Staat gesorgt haben. (Abg. Dr. Blenk: Mein Gott! – Zwischenruf des Abg. Steinbauer.) Ja, das hören Sie nicht gerne, Herr Steinbauer. (Abg. Dr. Blenk: Sie leben immer nur nach hinten!)

Wir leben nicht nach hinten, aber Sie wollen Dinge, an denen Ihre Vorgänger oder Sie beteiligt waren, nicht hören. Das ist Ihr Schicksal. Aber da kann man nichts machen, Sie können es nicht mehr ändern. (Abg. Dr. Hauser: Sie haben dasselbe Schicksal am Bein! – Abg. A. Schlager: Wo waren wir beteiligt?) Sie oder Ihre Vorgänger, habe ich gesagt, Herr Abgeordneter Schlager. Falls Sie schlecht hören, wiederhole ich das.

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2985

**Tonn**

Vielleicht noch eines: Wir wollen, und daran wird sich nichts ändern, in diesem Staatswesen im Interesse aller – das ist letzten Endes unser Wählerauftrag – im Sinne dieser Regierungserklärung weiterarbeiten. Weiterarbeiten deshalb, weil die Geschichte besonders Europas gezeigt hat, daß die politische Gesundheit einer Demokratie in entscheidender Weise von der Vollbeschäftigung und der wirtschaftlichen Sicherstellung abhängig ist. Daher ist es nach wie vor unser Ziel, diese Vollbeschäftigung und damit die wirtschaftliche Sicherstellung zu erhalten. Nach diesem Grundsatz werden wir so wie bisher handeln.

Wenn heute die Regierungsumbildung diese Debatte verursacht hat, dann eines zum Abschluß. Ich möchte von dieser Stelle aus den drei ausgeschiedenen Bundesministern Bielka, Häuser und Weihs herzlich für ihre Tätigkeit danken und den neuen Regierungsmitgliedern Haiden, Pahr, Weißenberg und Schober recht viel Erfolg wünschen, nicht im Interesse unserer Partei, sondern im Interesse dieses Landes. (Beifall bei der SPÖ.)

**Präsident Probst:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier.

**Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir in diesem Hohen Haus einige Gesichtspunkte in der Debatte zum Ministerwechsel im Sozialressort zu deponieren.

Wenn wir die Entwicklung der Sozialpolitik der letzten Jahre kritisch, aufmerksam beurteilen, so scheint mir eines zunehmend klarer zu werden: daß die Sozialpolitik Österreichs, für die Sie, Herr Minister Weißenberg, ab jetzt hauptverantwortlich zeichnen, an einem Scheideweg angelangt ist. Das gilt für Österreich, das gilt aber darüber hinaus für die gesamte internationale Ebene.

Zunehmend wird klar, daß neue Probleme auf uns zukommen, die wir bisher nicht hatten, zunehmend wird klar, daß wir die Grenzen der Sozialpolitik und die Gefahren erkennen müssen, die darin liegen würden, wenn wir die bisherige Sozialpolitik einfach weiter fortsetzen. Wobei ich mit „bisheriger Sozialpolitik“ nicht nur die der letzten Jahre meine, sondern die, die wir seit 1945 geleistet haben. Ein Prozeß des Umdenkens wird notwendig sein.

Aus Anlaß der Berufung eines neuen Sozialministers müssen wir uns die Frage stellen: Hat die Bundesregierung diese Probleme, wie sie sich jetzt stellen, in den Griff bekommen? Besteht die Aussicht, daß wir rechtzeitig den richtigen Weg gehen, daß wir die Alternativen der zukünftigen sozialen Entwicklung erken-

nen? Was haben wir vom neuen Sozialminister zu erwarten?

Für meine Partei und für mich ist klar, daß wir die Zukunft nicht bewältigen können, wenn wir die bisherige Sozialpolitik nur einfach fortsetzen. Es scheint ausgeschlossen, daß uns das gelingt.

Ich habe schon gesagt, die internationale Szene gibt uns hier bereits gewisse Signale. Ich möchte es nicht überbewerten, aber wir müssen jetzt für die Projektion in unserer österreichischen Situation doch auch in Rechnung stellen, daß die schwedische Wahl nicht nur ein Streit über Atomkraftwerke, eine Müdigkeit oder eine Abnutzungerscheinung war, sondern daß sie auch eine Absage der Mehrheit eines Volkes gegenüber einer bestimmten Sozialpolitik war, die uns jahrelang als beispielhaft hingestellt wurde.

Auch die deutsche Wahl ist natürlich ein Vertrauensverlust für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die in den letzten Jahren einen Weg beschritten hat, dem wir kritisch gegenüberstehen müssen.

Aber wir brauchen gar nicht ins Ausland zu gehen. Herr Minister, Sie haben, als Ihre Berufung bereits bekannt war, ein Wort ausgesprochen, das die Opposition nicht dramatischer ausdrücken könnte, Sie haben es als designierter Minister getan, indem Sie von der „Stunde Null“ in der Krankenversicherung gesprochen haben. Ich glaube, das zeigt mit Ihren eigenen Ausdrücken, daß wir an einem sehr kritischen Punkt angelangt sind. Ihre Aussage von der „Stunde Null“ entbindet mich des Nachweises, daß wir heute in der Sozialpolitik in einer sehr schwierigen Lage sind.

Wir brauchen die Fehlentwicklungen, die immer sichtbar werden, nur fortzusetzen, um zu erkennen, was es bedeuten würde, wenn wir einfach nur den bisherigen Weg fortschreiten. Ich selbst bin absolut überzeugt, daß dieser Weg, den wir bisher gegangen sind, eine Korrektur erfahren muß, weil wir daran sind... (Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer.) Ich darf jetzt den Kollegen Fischer um eine Sekunde Aufmerksamkeit bitten!

Herr Klubobmann, da Sie vorhin gemeint haben, es würde Sie freuen, wenn einmal jemand Schelsky zitiert, zitiere ich jetzt Schelsky, weil ich glaube, daß zutreffend ist, was uns von diesem von Ihnen als konservativ bezeichneten Soziologen gesagt wurde. Er meinte nämlich, daß wir uns auf einem Weg befinden, den er drastisch, aber nicht unzutreffend als den Weg zur Herrschaft der Betreuer im planstaatlich bürokratischen Vormundstaat bezeichnete, mit allen Merkmalen, allen ver-

2986

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Kohlmaier**

hängnisvollen Nachteilen dieses Vormundstaates.

Die erste und spürbarste Folge, aktuell spürbarste Folge des Vormundstaates ist eben die Tatsache, daß immer größere Teile unseres Einkommens unserer eigenen Verfügung entzogen und der kollektiven Verfügung übertragen werden. Ich gebe zu, das ist drastisch und nicht in allen Punkten prognostisch mit mir übereinstimmend, aber meiner Meinung nach in dieser Bezeichnung sehr zutreffend. (Abg. Dr. Fischer: Haben Sie den Schelsky gelesen? Ist das Ihre Meinung?)

Es ist bekannt, daß, seit die Sozialistische Partei in Österreich regiert, der Anteil an Steuern und Beiträgen, die vom Einkommen insgesamt, also vom Bruttonationalprodukt, zu leisten sind, von 36 auf 40 Prozent gestiegen ist. Diese vier Prozentpunkte bedeuten eine Steigerung um etwa 11 Prozent. Die Tätigkeit der sozialistischen Regierung ist von einem lawinenartigen Anwachsen dieses Ablieferungszwanges gekennzeichnet, der die Folge jener Entwicklung ist, die Sie in den letzten Jahren vorangetrieben haben.

Die Inflation, meine Damen und Herren, sorgt dafür, ohne daß ein Finanzminister oder eine Parlamentsmehrheit nur einen Finger rühren muß, daß es zu einer ständigen, schlechenden Erhöhung der Einkommen- und Lohnsteuer kommt; diese Entwicklung betrifft vor allem die Lohnsteuer. Das ist auch eine Tatsache, die man bei der Beurteilung der sozialpolitischen Situation einfach mit in Rechnung stellen muß.

Wenn wir diese Entwicklung der permanenten Erhöhung des Anteils, den wir von unserem erarbeiteten Einkommen abzuliefern haben, einfach immer nur fortsetzen und nie daran denken, daß das einmal abgestoppt und in vernünftige Bahnen, ja wenigstens nur unter Kontrolle gebracht werden muß, dann nähern wir uns unaufhaltsam einer Gesellschaft von Taschengeldempfängern, für die der Staat vorsorgt, die aber nur mehr einen kleinen Teil ihres Einkommens zur persönlichen Verfügung hat.

Wir wissen, daß in den skandinavischen Staaten, wo man eben diese erste sichtbare Wende, dieses Umdenken gesehen hat, der Anteil dessen, was für den Staat abgeliefert werden muß, in Summe etwa bei 50 Prozent des Nationaleinkommens liegt.

In engem Zusammenhang damit haben wir zu sehen, daß wir abgesehen von dieser finanziellen, einkommensbedingten, ich möchte sagen, wohlstandsmäßigen Situation vor einer Entwicklung stehen, die doch zunehmende Befugnisse einer stark wachsenden Sozialbürokratie bringt.

Wir erleben in der Sozialpolitik der letzten Jahre eine starke Tendenz zur Konzentration, zur Errichtung von Supergebilden mit umfassender Regelungsbefugnis. Es scheint geradezu ein Gesetz zu geben, meine Damen und Herren, das lautet, daß eine einmal in Gang gesetzte Sozialmechanik eine Eigendynamik entwickelt, ein Eigenleben, in das niemand mehr einzugreifen wagt, sodaß diese Mechanik – wenn ich es so bezeichnen darf – immer mehr an sich zieht, immer mehr Mittel braucht, um in Gang gehalten zu werden.

Sicherlich gilt aber ein zweites Gesetz, meine Damen und Herren: Was diese Sozialmechanik, die man nicht mehr unter Kontrolle bekommt, an sich zieht, müssen die einzelnen Menschen in Österreich abliefern, muß der einzelne Staatsbürger zur Verfügung stellen. Wenn wir die Grenzen einer vernünftigen Sozialpolitik nicht jetzt in diesen Jahren erkennen, dann wird eines Tages die Sozialpolitik nicht mehr für die Menschen da sein, sondern die Menschen werden für die Sozialpolitik da sein.

Wenn Sie in dieser Überlegung das Wort Sozialpolitik durch Staat ersetzen, dann haben Sie meiner Meinung nach die Folge jeder sozialistischen Entwicklung: Wenn wir die bisherige Entwicklung fortsetzen, wenn wir nicht zu vernünftigen Lösungen kommen, wird eines Tages der Staat nicht mehr für die Menschen, sondern werden die Menschen für den Staat da sein.

Da möchte ich zum Kollegen Tonn, dem letzten Redner vor mir in der Debatte, schon ein korrigierendes Wort sagen. Er versteht uns hier falsch oder er will uns falsch verstehen. Wir treten nicht gegen den Staat auf, das wäre lächerlich! Wir Abgeordnete fassen uns als Repräsentanten dieses Staates auf, wir treten nur gegen diese Entwicklung auf, die ich jetzt versucht habe aufzuzeigen, nämlich daß eines Tages nicht mehr der Staat für die Bürger, sondern die Bürger für den Staat da sein werden. Das ist die Situation, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP.)

Warum habe ich also gemeint, daß die Sozialpolitik am Scheideweg ist? Ich glaube, daß wir in den Jahren, die vor uns liegen, die Entscheidung zwischen dem Kollektivismus und dem Personalismus zu treffen haben werden; eine Entscheidung, die nicht nur in den großen Linien, wenn Sie wollen, in der Ideologiedebatte zu treffen ist, sondern in jeder sozialpolitischen Einzelheit.

Lassen Sie mich nur ein aktuelles Beispiel herausgreifen: Vor uns steht die Regelung der sogenannten Konkursversicherung. Dafür gibt es zwei Wege, der Weg Nummer 1 ist ein sehr

**Dr. Kohlmaier**

einfacher und plausibler: Man könnte sich dazu entschließen zu sagen, daß der heute geltende Vorrang des Staates, das heißt des Fiskus, des Steuereinnehmers und der Sozialversicherung, also des Beitragsskassiers, gegenüber den Gehalts- und Lohnansprüchen wegfällt, daß wir das umdrehen. Wir könnten sagen: Zuerst müssen die Lohn- und Gehaltsansprüche befriedigt werden, dann kommt erst der Staat daran. Das ist eine sehr einfache Lösung, eine Lösung im Sinne des Personalismus. Wir hören sie leider nicht, sondern wir hören immer wieder nur, daß Überlegungen angestellt werden – Überlegungen, die vielleicht auch notwendig sein werden, aber die nur subsidiär gesehen werden sollten –, daß man neue Beiträge einhebt, daß man neue Apparate schafft, daß man Eingriffsmöglichkeiten in die Betriebsführung schafft.

Das ist ein Weg, den man nur mit großer Vorsicht beschreiten soll. Aber zuerst sollte man den Weg gehen, den Vorrang der Ansprüche des Arbeitnehmers im Konkurs festzulegen. Das ist eine einfache Lösung, eine Lösung, die von jedem Verdacht befreit ist, daß sie ganz einfach gemacht wird, um irgendwo Zugriff zu bekommen, um Apparate aufzubauen, um neue Beiträge einzuhaben, die letzten Endes wir alle zu bezahlen haben.

Meine Damen und Herren! Die Entscheidung für eine personalistische Sozialpolitik in der Zukunft muß bereit sein, dem Menschen und nicht dem Apparat den Vorrang zu geben. Eine zukunftsweisende Sozialpolitik muß bereit sein, die geänderten sozialen Verhältnisse, die geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse zur Kenntnis zu nehmen und ständig zu überprüfen. Eine Sozialpolitik der Zukunft, meine Damen und Herren, muß vor allem jedes Klassendenken aufgeben! Jede Uniformierung, jede falsche Konzentration muß vermieden werden, damit es nicht zu gefährlichen Machtzusammenballungen kommt.

Die Probleme der Menschen sind vielfältig. Die Menschen sind unterschiedlich, und die Sozialpolitik muß darauf Rücksicht nehmen; die Sozialpolitik muß sogar so weit gehen, daß sie die Vielfalt bejaht, daß sie die Vielfalt fördert, aber nicht den Uniformierungzwang herbeiführt. Nicht die Konzentration, nicht der Eintopf ist der Weisheit letzter Schluß in der Sozialpolitik. Wir haben nicht den Weg der Konzentration, sondern den Weg der Dezentralisation zu gehen. Ja, meine Damen und Herren, wir sollten sogar eine neue Philosophie einer Gewaltentrennung in der Sozialpolitik entwickeln, in der der Staat, die Verbände, die Betriebe, die freien Vereinigungen, die Sozialarbeiter, alle ihre Rolle einnehmen, in der auch der einzelne seine Rolle zu spielen hat.

So sehen wir eine zukunftsweisende Sozialpolitik in meiner Zeit, in der wir, wie der Sozialminister selbst gesagt hat, bei der „Stunde Null“ angelangt sind.

Hohes Haus! Ich möchte mich nun abschließend der Frage zuwenden, ob wir vom neuen Minister eine solche zukunftsweisende Sozialpolitik erwarten können. Er müßte das zwar selbst beantworten, aber er hat ja immerhin schon vor seiner Angelobung ausreichend programmatische Erklärungen abgegeben, und diese programmatischen Erklärungen lassen in uns die Sorge entstehen, daß der Grundton konservativ-marxistisch bleibt.

Dafür gibt es einige gewichtige Hinweise, und zwar Hinweise dafür, daß sich Minister Weißenberg in einem gewissen Eintopfdenken bewegt. Ich verweise vor allem auf die sehr verschwommene, im Grunde aber positive Stellungnahme zur Konzentration in der Sozialversicherung, eine Konzentration, die auf die Schaffung von Supersozialanstalten hinausläuft, die nicht mehr auf die berufliche Gliederung Bedacht nimmt, die vor allem nicht mehr auf die Einteilung der Arbeitnehmer in Angestellte und Arbeiter Rücksicht nimmt.

Apropos Arbeiter und Angestellte: Der Herr Sozialminister hat in einem Interview, das sein Parteiorgan abgedruckt hat, also wo er sicherlich richtig wiedergegeben wurde, davon gesprochen, daß er die Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten beseitigen möchte.

Meine Damen und Herren! Angleichung der Rechte von Arbeitern und Angestellten ja, eindimensionales Denken nein. Es würde ganz zweifellos zu einer Verarmung der sozialen Situation in Österreich führen, wenn wir aus einem falschen Gleichmacherdenken heraus sagen, daß wir die Unterschiede beseitigen wollen. Ich glaube, daß hier andere Wege beschritten werden müßten, Wege, die eben da hinauslaufen, möglichst gleichwertige Rechte zu schaffen. Die Gleichheit aber in dem Sinn, daß der Unterschied wegfällt, ist nicht machbar, weil ganz einfach verschiedene Bedürfnisse bei den Gruppen der Arbeiter und Angestellten vorliegen.

Herr Minister! Nicht gefallen hat uns auch Ihre programmatische Erklärung, daß Sie sich als Minister an die Beschlüsse des Österreichischen Gewerkschaftsbundes gebunden fühlen werden. Ich glaube, daß hier ein Mißverständnis über das Amt, das Sie antreten, vorliegt, über das hohe Amt, das Sie als Sozialminister antreten. Sie sind nicht nur Minister der 1,5 Millionen Gewerkschaftsmitglieder, sondern auch der restlichen 3,5 Millionen Wähler Österreichs! (Beifall bei der ÖVP.) Sie sind

2988

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Kohlmaier**

Minister der Bauern, der Pensionisten und auch der Arbeitnehmer, die – und das müssen wir in einer freien Gesellschaft akzeptieren – aus freier Entscheidung nicht dem Gewerkschaftsbund beigetreten sind, Sie sind Minister der Hausfrauen, der Schüler, der Studenten, der Freiberufler, Herr Gewerkschafter Weißenberg! Sie sind Minister für alle, auch für die Mitglieder der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft. Das ist doch überhaupt keine Frage. (*Zustimmung des Abg. Dr. Mussil.*) Ihr Applaus begeistert mich, ich werde die Passage nicht fortsetzen.

Aber zum Prinzip zurück: Minister sein, Herr Dr. Weißenberg, heißt, dem Gemeinwohl zu dienen und sich jedes Gruppendenkens zu enthalten, auch des gewerkschaftlichen Gruppendedkens. Das wird vergessen, das wird sehr gern vergessen, ebenso wie vergessen wird, daß Gewerkschafter sein nicht bedeutet, ein Repräsentant der Regierung zu sein. Das ist der umgekehrte Fehler, der auch heute zunehmend vorkommt, ein Minister fühlt sich als Vertreter der Gewerkschaften, Gewerkschafter fühlen sich als Vertreter der Minister. Das ist eine Verquickung, die mir zunehmend mißfällt. Eine klare Abgrenzung von Interessenvertretungen und Regierungsamt wird in diesem Staat zunehmend notwendig, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Fischer: Biedenköpferl!*)

Biedenkopf hat Köpfchen, Herr Dr. Fischer, da gibt es überhaupt nichts zu sagen, und das ist ja auch von den deutschen Wählern in ausreichendem Maß erkannt worden.

Was sich überhaupt in Deutschland herausstellte: Es war sehr nützlich für die, die Ihre Parteifreunde am meisten angegriffen haben, denn sie haben am besten abgeschnitten, und der heute wiederum geschmähte Strauß hat 60 Prozent der Stimmen bekommen, und zwar überall, auch in Großstädten. Man müßte sich fast wünschen, von Sozialisten angegriffen zu werden, als „Faschist“ und so weiter diskriminiert zu werden, dann wird man bei der Bevölkerung erst richtig attraktiv. Sollte Ihnen auch zu denken geben, Herr Dr. Fischer! (*Abg. Dr. Fischer: Wenn Sie sich es bestellen!*) Ja bitte, wenn Sie mir den Gefallen tun, würde ich mich sehr freuen.

Aber bitte noch einmal zum Ernst der Situation zurück: Es ist falsch – ich betone noch einmal –, als Minister zu sagen, ich bin ein Vertreter der Gewerkschaften, und es ist falsch, als Gewerkschafter zu sagen, ich bin ein Vertreter der Minister, oder so zu tun, als ob man es wäre.

Eine Identität von Staats- und Gewerkschaftsfunktionen gibt es nur in kommunistischen

Staaten, und das sollte uns zu denken geben. Es ist ein Merkmal der freien Gesellschaft, daß die Interessenvertretungen frei sind, und frei sein heißt für Interessenvertretungen, nicht mit der Regierungsfunktion verquickt zu sein, sondern klare Abgrenzungen einzuhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Schließlich und endlich brauchen ja die Arbeitnehmer auch eine Interessenvertretung gegenüber der Regierung. Wie sollen wir das haben, wenn die Gewerkschafter sagen, wir sitzen ja ohnedies auf dem Ministersessel, wir vertreten euch ja auf diese vorzügliche Weise. Das ist für mich als Gewerkschaftsmitglied keine Beruhigung, ich habe lieber eine Trennung.

Nun, völlig antiquiert, Herr Sozialminister, das muß ich leider schon so sagen, völlig antiquiert haben Sie sich in einer Aussage gegenüber dem „Kurier“ deklariert. Wenn Sie im „Kurier“ falsch zitiert wurden, bitte berichtigen Sie es, Sie sagten dort, als es um die Frage der Spitalssanierung ging, und zwar, ob man diese aus Beiträgen oder aus Steuern vornehmen würde: Die Spitalssanierung kann man entweder mit Hilfe der Steuerzahler bewältigen oder durch Beiträge, das heißt also durch die Arbeitnehmer. Gedankengang Weißenbergs: Was von den Steuerzahlern kommt, zahlen die Steuerzahler, was von den Beiträgen kommt, zahlen die Arbeitnehmer, das heißt also, was aus Steuermitteln kommt, zahlen die Arbeitnehmer nicht. Also bitte, Herr Minister Weißenberg, ich glaube, einen so großen Irrtum darf sich ein Sozialminister in Österreich nicht leisten, daß er glaubt, die Arbeitnehmer sind keine Steuerzahler.

Natürlich, die Hauptlast der Steuer in diesem Land wird zunehmend auf die Arbeitnehmer übertragen. Das zeigt sich nicht nur am Lohnzettel, sondern auch die Masse der indirekten und der Verbrauchssteuern haben die Arbeitnehmer zu leisten. Diese Entwicklung, die Sie beklagt haben, als Sie in der Opposition waren, die hat sich unter der Ministerschaft Androschs verstärkt fortgesetzt, sodaß nun die Lohnsteuer einen immer größeren Anteil an den direkten Steuern einnimmt. Da sagt Herr Minister Weißenberg: Entweder zahlen es die Arbeitnehmer oder die Steuerzahler.

Darf ich Sie aufklären, Herr Minister Weißenberg, daß die Arbeitnehmer und die Steuerzahler heute praktisch ident sind. Wenn Sie glauben, daß Sie etwa von den Arbeitnehmern eine Last wegnehmen könnten, dann irren Sie sich, denn den guten Onkel aus Amerika, der Ihnen die Spitalssanierung schaffen wird, ohne daß die Arbeitnehmer zum Zug kommen, den müssen Sie uns erst vorführen. – Dann sind Sie ein guter Sozialminister!

**Dr. Kohlmaier**

Oder an einer anderen Stelle, auch im „Kurier“, da haben Sie, Herr Minister, einen phantastischen Ausspruch gemacht: „Für mich gibt es überhaupt keine Soziallasten, sondern nur Sozialpflichten des Kapitals.“ Jetzt wissen wir es. Es gibt keine sozialen Lasten, sondern nur Sozialpflichten des Kapitals.

Herr Minister, ich habe langsam das Gefühl, Sie sind hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen. Denn was tun wir, wenn wir die 32. Novelle zum ASVG beraten? Wir beraten auch über Beitragserhöhungen, die Sie vorhaben, zum Beispiel über die Erhöhung des Angestelltenpensionsversicherungsbeitrages von 17 auf 17,5 Prozent. Ist das eine soziale Last, ja oder nein? Ja, es ist eine, meine Damen und Herren, was denn sonst! Wer trägt es: das Kapital? Die Angestellten Österreichs und ihre Dienstgeber, die sich diese Mehrbelastung teilen werden, sind das Kapital in Österreich?

Herr Minister! Entweder Sie sind ein Altmarxist – dann sagen Sie uns das einmal; dann können wir uns auf Sie einstellen – oder Sie sagen, Sie wollen einer modernen realistischen Sozialpolitik huldigen, dann wollen wir uns auch darauf einstellen. Wir hoffen, daß Sie letzteres tun. Aber bitte: Wenn Sie letzteres tun, dann unterlassen Sie diese marxistischen Urlaute, die passen in unsere Zeit nicht mehr hinein. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Wo gibt es in Österreich überhaupt noch ordentliche Kapitalisten? – Ist ja fast nicht mehr zu machen. Na gut. (*Abg. Pansi: Herr Kollege! Was Sie wollen, habe ich nicht verstanden!*) Ich will, daß wir uns darüber klar werden, Herr Pansi, daß die Sozialpolitik und jeder Fortschritt der Sozialpolitik eben nicht dem Kapital aufgehalst werden kann, sondern daß jede Sozialpolitik ein Ausdruck der Solidarität der gesamten Bevölkerung ist, daß wir die Arbeitnehmer ja nicht herausnehmen können und daß wir uns bei jeder sozialpolitischen Maßnahme bewußt sind, daß das eine Umverteilung ist, die innerhalb von Grenzen stattfindet, die wir nicht überspannen dürfen, weil wir sonst in die Situation hineinkommen, wo wir Anklage erheben müssen – oder aus der Bevölkerung hören werden; und das wird noch tragischer sein –, daß wir diese Leistungspflicht der Bevölkerung überzogen haben.

Wir müssen eben das System der Umverteilung von Einkommen durch Sozialpolitik begreifen. Das ist, glaube ich, eine Notwendigkeit der Stunde.

Meine Damen und Herren! Es gibt auch – ich will gerecht und vor allem fair sein gegenüber einem Mann, der neu ein Amt antritt, das schwer ist – Erklärungen, Herr Minister, die eine

realistische Einstellung erkennen lassen und die wir sehr positiv registriert haben. Was Sie zur prophylaktischen Sozialpolitik gesagt haben, ist sehr gut. Das ist eine Aussage, die zukunftsweisend ist. Wir hoffen, daß Sie auf diesem Gebiet Ideen entwickeln werden. Wir haben uns auch darüber gefreut, daß die Idee der ÖVP über die Anrechnung von Zeiten der Kindererziehung als Ersatzzeiten von Ihnen aufgegriffen wurde. Das ist positiv.

Herr Minister! Ich sage auch – selbst wenn der Kollege Schranz schreien wird; er wird vielleicht auch über Sie schreien –, daß es gut war, daß Sie als kommender Sozialminister deutlich ausgesprochen haben, daß man daran denken muß, die Krankenversicherung unter Umständen von Bagatelleistungen zu befreien, um sie in die Lage zu versetzen, die großen Aufgaben, die sie zum Teil heute nicht bewältigen kann, ja zu erfüllen.

Herr Minister! Das ist ein Ansatzpunkt zu einem modernen, vernünftigen und pragmatischen Denken. Wir hoffen, daß Sie es durchhalten. Es muß, Herr Minister, diesbezüglich wirklich ein Umdenken erfolgen, sonst überfordern wir permanent zunächst die Einrichtungen der sozialen Sicherheit und in der weiteren Folge dann die Steuerzahler und Beitragszahler. Das muß vermieden werden, und das können wir nur vermeiden, wenn wir uns zu solchen Entscheidungen durchringen, die Sie hier ganz diskret haben anklingen lassen, anders als es manche Ihrer Parteifreunde tun, die sofort „unsozial“ schreien, wenn man nur, so wie ich es gewagt habe, gemeint hat: Man kann einmal 5 S zuzahlen. Der eine oder andere sprach also von „unsozial“, und es gab große Angriffe. Sie haben etwas viel Schwerwiegenderes gesagt. Ich sage: Ich bewundere, daß Sie den Mut dazu gefunden haben, ich hoffe, daß Sie das durchhalten, und zwar auch gegenüber den Sozialdemagogen in Ihrer Partei.

Nur eines bedauere ich – und das ist leider nichts Positives –, daß Sie bisher noch keine klare Aussage zu einer Frage, die uns heute schon mehrfach bewegt hat und die uns allen wirklich auf der Seele liegt, nämlich zur Frage der Zuschußrentner, gemacht haben.

Herr Minister! Ich will das Gute und Wichtige, das dazu vom Parteibmann, vom Klubobmann und anderen Kollegen schon gesagt wurde, nicht noch einmal hier wiederholen. Aber – ich weiß nicht, ob Sie der „Kurier“ richtig zitiert hat; ich nehme es an –: Sie haben angeblich gesagt, wenn dort Not am Mann ist, dann soll die Fürsorge einspringen.

Herr Minister! Man könnte sich sozialpolitisch grundsätzlich über diese Aussage jetzt sehr

2990

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dr. Kohlmaier**

lange unterhalten. Ich will es unterlassen. Ich will nur eines tun, nämlich Ihnen eine Gegenfrage stellen. Was hätten Sie, Herr Dr. Weißenberg, sozialpolitischer Referent des ÖGB, was hätte Ihre Fraktion gesagt, wenn zu der Zeit, als es darum ging, die Sozialversicherungs- und Pensionsansprüche der Arbeiter aufzubauen, ein ÖVP-Politiker gesagt hätte: Wenn es denen nicht gut geht, dann sollen sie zur Fürsorge gehen!? (Zustimmung bei der ÖVP.)

Herr Minister! Ich bin absolut und felsenfest überzeugt: Die Hölle wäre los gewesen, und der Österreichische Gewerkschaftsbund, dessen sozialpolitischer Referent Sie sind, hätte das als den finsternsten Geist des reaktionären Bürgertums abgestempelt. Und das, meine Damen und Herren, das geht nicht! Für eine moderne Sozialpolitik, für die wir eintreten, gibt es nur sozial Bedürftige und sozial Nichtbedürftige, ob sie jetzt Bauern, Arbeitnehmer oder was immer sind. Das muß völlig egal sein. Moderne Sozialpolitik muß sachlich, objektiv sein und muß nach den Menschen gehen, aber nicht nach dem Beruf oder der Gewerkschaftszugehörigkeit, die der einzelne hat. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Der Verweis auf die Fürsorge ist nicht nur unsozial, er widerspricht auch dem Geist der Sozialpolitik und Sozialversicherung, die Sie in Ihrem Ministeramt verwalten sollen. Fangen Sie nicht damit an, in Ihrem Amt sozialpolitische Betreuungszonen ersten und zweiten Ranges zu errichten. Fangen Sie von Anfang an damit nicht an. Für Sie darf es nur Staatsbürger, Bürger der Republik Österreich geben, ob reich, arm, weniger reich, weniger begütert, sozial schwach, weniger schwach. Fangen Sie nicht damit an, Bauern anders zu behandeln, als Sie Arbeiter behandeln würden. Dann sind Sie auf dem Holzweg, und dann werden Sie mit Ihrer Sozialpolitik Schiffbruch erleiden. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Man soll schließlich und endlich auch nicht, nachdem es das Delikt der Kindesweglegung gibt, noch das Delikt der Altenweglegung im Sozialministerium einführen.

Meine Damen und Herren! Ich kann namens der Österreichischen Volkspartei dem neuen Sozialminister, dem wir kritisch gegenüberstehen, aber den wir als Fachmann anerkennen, die Bereitschaft zu einer sachlichen Kooperation in Fragen der Sozialpolitik trotz politischer Gegensätze anbieten. Herr Minister! Sie wissen genau – dazu sind Sie viel zu viel Fachmann –, daß vor uns sehr, sehr schwere Entscheidungen liegen – Entscheidungen von größter Tragweite – und daß wir diese Entscheidungen nie werden bewältigen können, wenn man der großen Opposition in diesem Haus vorhält, daß sie

immer gleich kommt und schreit und anprangert und Demagogie betreibt. Wir können wahrscheinlich große Probleme, die vor uns liegen – Sie kennen sie –, nur dann lösen, wenn wir uns dazu finden zu sagen – möglichst auch unter Einbeziehung der Freiheitlichen Partei –: Da wird jetzt etwas Neues gemacht; das ist vielleicht für den einen oder anderen nicht ganz angenehm; aber wir sind bereit, es im Interesse einer größeren Sache zu vertreten.

Aber um zu solchen Schritten zu kommen, Herr Minister, ist es notwendig, daß wir ein Minimum an sachlicher Verständigung aufbauen. Das scheint von der Materie her sehr geboten zu sein, denn – ich sage es noch einmal – sonst hätten Sie nicht von der „Stunde Null“ gesprochen. Eine „Stunde Null“ kann der Beginn eines Abstiegs, kann aber auch der Beginn eines Umdenkens und einer Periode des größeren Realismus sein, und die brauchen wir in der Sozialpolitik notwendig.

Wir sind bereit, an Lösungen, wenn sie sachlich durchdacht und mit uns auch beraten werden, mitzuwirken, auch dann, wenn sie nicht angenehm sein sollten. Aber wo Sie Fehlentscheidungen treffen werden, Herr Minister, oder wo Sie einsame Fehlentscheidungen treffen werden, dort können Sie mit unserer härtesten Kritik rechnen.

Die Wege werden sicher nicht immer die gleichen sein können. Aber wir sollten das Ziel nicht aus den Augen verlieren – und das könnte nur ein gemeinsames sein –, nämlich das bestmögliche soziale Wohlbefinden aller Österreicher, ob sie Bauern, Arbeiter, oder Angestellte sind, soziales Wohlbefinden in ihrer Sphäre, die sie einmal frei gewählt haben und in der sie sich wohl fühlen sollten. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident Probst:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Graf.

**Abgeordneter Graf (ÖVP):** Meine Damen und Herren! Einige Feststellungen in gebotener Kürze. Aber ich darf zuerst replizieren. (Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Herr Zentralsekretär Marsch sagte vor wenigen Stunden, die Regierungsumbildung sei für Sie, für seine Partei, ein „Freudentag“. Die Freude hielt nicht lange an, Sie wollen scheinbar nicht einmal darüber mehr reden, und die Verursacher der Freude sind auch nur mehr rudimentär zu finden auf der Regierungsbank. Ich habe Verständnis. Es dauert lang, aber ich hoffe, es bürgert sich nicht ein.

Nun, meine Damen und Herren, einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers.

## Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

2991

**Graf**

Herr Abgeordneter Tonn, Sie verzeihen, daß ich Sie nicht mitnehme, obwohl Sie dasselbe sagten. Es war ja nur die Wiederholung dessen, und ich möchte nur den Herrn Kanzler zitieren.

Ich gebe offen zu, es ist das gute und unbestreitbare Recht des Bundeskanzlers, wenn er sich angegangen fühlt, und wir haben ja sicher versucht, ihn anzugehen, daß er sich zur Wehr setzt und daß er Vergleiche zieht, Vergleiche, die aber keine Vergleiche sind.

Er hat sehr lang die Umbildung der Regierung Klaus zitiert. Ich sehe mich veranlaßt, für meinen Freund Klaus doch einige Feststellungen zu treffen. Natürlich hat er umgebildet. Natürlich haben die Namen, wenn schon nicht die Reihenfolge, gestimmt, aber es war die Fasson, die wir gewahrt haben bei diesen Dingen, die Sie sicher nicht gewahrt haben, durch die Absenz des Vizekanzlers, aber auch durch die Art der Information, auch Ihrer Information, meine Damen und Herren. Hier sind gewaltige Unterschiede zu bemerken.

Und wenn es, Hohes Haus, eines Beweises bedurfte, daß Herzmanowsky-Orlando in dem Land noch lebt, die heutige Regierungsumbildung hat bewiesen, daß der Geist des Herzmanowsky-Orlando noch lebt, und ich könnte mir vorstellen, daß der Zeller-Zellenberg vielleicht in einem vierten Buch die Geschichte der Umbildung dieser Regierung vielleicht kritisch zeichnerisch und verbal darstellt.

Denn, bei allem Respekt, meine Damen und Herren, wir haben es ja nie unterlassen zum Unterschied von Ihnen – in der Zeit der Regierung Klaus habe ich keinen Oppositionellen erlebt, der auch nur anklingen ließ, daß er einem der Minister zutraut, sie könnten etwas verstehen –, wir haben uns nie gescheut, Ihnen zu attestieren, daß selbstverständlich diese Regierung auch hervorragende Leute hat.

Aber Dr. Kreisky kann sicherlich nur durch Kreisky überboten werden, wenn ich zwei Namen stellvertretend nenne: Öllinger und Schober. In dieser Bandbreite bewegt es sich, wo wir glauben, daß ihm immer eine einmalige Darstellung einer Regierungsumbildung gelungen ist. Das reicht vom Herrn Öllinger bis zum Herrn Trikoloren Staatssekretär. Ich habe nichts dagegen, Herr Staatssekretär, ich habe ja noch nicht die Ehre, Sie zu kennen, ich halte es aber für einen Vorteil, daß Sie mit sich politische Erfahrungen austauschen werden können, was keinem bisher möglich war. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Aber, meine Damen und Herren, so besehnen muß man doch heute feststellen: Das, was die Kollegen der Sozialistischen Partei hier heute theoretisch geboten haben, läßt mich denn

doch glauben, daß es nicht so freudvoll für Sie ist, denn keine Regierungsumbildung gab es bis jetzt, wo die Mitglieder der sich freuenden Regierungspartei so wenig dazu zu sagen hatten, außer uns zu beschuldigen, daß wir das kritisieren.

Aber eines ist untergegangen, vermutlich bewußt: die großen Ziele. Es wurden zwar hier Programme zitiert, aber nicht von Ihnen, sondern von uns als kritische Darstellung. Der Kampf gegen die Armut, das Sterben vor der Zeit, nie war es deutlicher, daß das Schlagworte sind, die Verwaltungsreform oder das Problem der nicht gelösten Inflation.

Meine Damen und Herren! Zur Verwaltungsreform einen offenen Satz. Wenn Sie Ihre gesellschaftspolitischen Ziele verfolgen – das ist Ihr gutes Recht, und das tun Sie sicher –, dann kann die Verwaltungsreform nicht funktionieren. Dann werden Sie nämlich immer mehr Beamte brauchen, die den befürworteten Bürger überwachen. Also reden Sie dann nicht von Verwaltungsreform, wenn Sie nicht Ihrem Programm abschwören. Unmißig gemachte Bürger brauchen Befürsorger. Daher sollte man nicht einreden, daß man dort sparen kann, wenn man politisch es gar nicht will.

Und die heutige Regierungserklärung, meine Damen und Herren, hat eines wahr gemacht: Das alte Sprichwort „Wer zahlt, schafft an“ wurde umgekehrt. Die Regierung schafft an, und die Bevölkerung zahlt.

Nun, es hat der Herr Abgeordnete Tonn gesagt – und hier sei er doch zitiert: Sie haben in einem Jahr ungeheuer viel geleistet. Ich pflichte ihm bei im negativen Sinn. Die Kraftfahrzeugsteuerkarten am 1. Oktober sind Repräsentant für Ihre ungeheuren Leistungen in diesem Land.

Der Herr Bundeskanzler beschäftigte künstlich die Öffentlichkeit mit der selbst gestellten Frage, die auch heute wieder im Raum steht, ob und wen er wann umbilden wird. Diese Frage ist ja heute nur scheinbar zu Ende gegangen, und es wurde auf die Frage eines meiner Kollegen ja nicht klipp und klar gesagt, ob es nun damit genug sei oder nicht. Die Regierung hat sich dadurch Schlagzeilen besorgt, Schlagzeilen über sich selbst.

Zur Form der Umbildung, und warum wir das kritisieren: Wenn Sie die Zimmermann-Sendung, die von einem der Ihren heftig kritisiert wurde, betrachten, dann war das Puzzlespiel „Wer wird wann etwas“ während des Sommers ungefähr dasselbe.

Aber, Herr Bundeskanzler, ein Zitat von Erskin Caldwell möge Ihnen zu denken geben: „Eine gute Regierung ist wie eine geregelte

2992

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Graf**

Verdauung. Solange sie funktioniert, merkt man fast nichts von ihr."

Nun, ich weiß nicht, die Regierung redet viel über sich. Ich überlasse es Ihnen, Wechselbezüglichkeiten herzustellen. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Nun aber eines, meine Damen und Herren: Es hat der Herr Bundeskanzler heute während seiner Ausführungen gesagt, auf einen Zwischenruf von unserer Seite, er sei der Mann, der mit Journalisten sehr gut umgehen kann und ihnen sehr freundlich gegenübertritt. Er hat recht, nur zwei Jahre zurück. (*Abg. Dr. Kreisky: Freundlich!*) Freundlich, ja, ich sagte das, Herr Kanzler, Sie haben recht. Aber zwei Jahre vorher. Wie groß müssen die Schwierigkeiten sein, wenn ich vergleiche Ihr Behavior gegenüber der Presse vor zwei Jahren, wo ich Sie ehrlich bewundert habe. Jetzt bin ich leicht verängstigt, denn wenn ein Mann von Ihrer Generosität so heftig auf Kritik reagiert, dann haben wir vielleicht recht: Es ist ärger mit den Finanzen, als Sie uns heute gesagt haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Denn ich müßte fast sagen, Herr Bundeskanzler, daß sich hier sehr viel an Ihrer Gestion geändert hat. Ich gebe Ihnen zu, man lacht leichter, wenn man nicht in Schwierigkeiten ist. Sie scheinen aus diesem Grund eher weniger zu lachen zu haben.

Aber da Sie heute von Uhren redeten, lassen Sie mich diesen Teil meiner Ausführungen mit einer Bemerkung schließen, wo ich hoffe, daß ich mich so wenig täusche wie der Erfinder dieses Zitates. Vor einigen Jahren sagte Dr. Pittermann hier mit Ingrimm, an unsere – damals Regierungs – Seite gewendet:

„Die Kugel rollt, meine Herren. Sie rollt auf rot.“

Er hat recht gehabt. Ich sage Ihnen etwas: Es scheint so zu sein. Nicht die Uhren, die Kugel rollt in Europa, sie rollt auf schwarz. Ich hoffe, auch in diesem Land, Herr Bundeskanzler! (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Es wird der Wähler entscheiden, und nicht Sie. Enttäuschungen in dieser Richtung haben Ihre Parteifreunde erlebt, und die glaubten sich auch einbetont. Aber warten wir es ab, wir werden es ja sehen.

Herr Bundeskanzler! Ich habe mit einiger Sorge festgestellt, daß Sie in Ihrer Wortmeldung und in der Erklärung zur Regierungsumbildung fast nichts gesagt haben zu dem Problem der Sprachenzählung, zu der geheimen Erhebung der Muttersprache. Es scheint mir zu fehlen in dieser Erklärung, sinternal wir einen neuen Außenminister hier haben, der sehr viel damit zu tun haben wird.

Ich möchte vielleicht auf ein burgenländisches Spezifikum hinweisen. Sie erinnern sich, Herr Bundeskanzler, ich habe Ihnen sehr ernst, und ich stehe namens meiner Partei natürlich noch dazu, bei dieser Gesetzwerdung, zu der meine Partei selbstverständlich steht, auch gesagt, wir werden im Burgenland alles daran setzen, daß es so ist wie diese Bundeseinigung.

Nun dazu einige grundsätzliche Bemerkungen. Die separate Information – es wurde das schon erwähnt – wird hoffentlich, wenigstens vom Sockel her, die gleiche sein, wenn wir sie schon nicht gemeinsam der Bevölkerung geben.

Herr Bundeskanzler! Sie wurden bei Ihrer Reise in Südburgenland bei der Parteikonferenz in Großpetersdorf von einem Diskutanten gefragt, wie Sie die Situation im Burgenland sehen. Sie sagten – übrigens völlig zu Recht, zumindest damals –, im Burgenland streiten nicht die Kroaten, sondern die Exponenten zweier Vereine. Ich bin ohne Schwierigkeiten in der Lage, Ihnen hier recht zu geben.

Aber Sie sollten auf zwei Dinge achten, im allgemeinen Interesse, daß es so bleibt. Es ist wirklich so: Unsere Leute haben keinen Krach. Nicht weil sie rote oder schwarze Kroaten sind, sie haben keinen. Der Unterschied zwischen dem Verein der sozialistischen Bürgermeister und Vizebürgermeister und dem Kroatischen Kulturverein ist ein ganz gravierender. Der Kroatische Kulturverein ist kein Zweckverband der Volkspartei. Die Volkspartei hat nie sämtliche Äußerungen dieses Vereines übernommen. Der Verein der Sozialisten ist nicht nur ein Zweckverband, sondern er wird ja von einem ehemaligen Nationalrat – Robak – geführt.

Hier muß ich Sie bitten, zwei Dinge – und vielleicht kann der Herr Außenminister Augenmaß nehmen an dieser Sache, damit es so bleibt, wie Sie richtig in Großpetersdorf sagten – zu bedenken: Wenn der Herr Robak öffentlich erklärt, daß nur der Verein der sozialistischen Bürgermeister und Vizebürgermeister das alleinige Vertretungsrecht burgenländischer Kroaten hat, ist es ihm unbenommen, und Sie können nichts dafür. Das weiß ich. Das will ich auch nicht sagen.

Aber man müßte eines in dem Zusammenhang sagen – ich glaube, mich nicht zu irren –: Es ist schon für Sozialisten eine Zumutung zu hören, daß sie nur der Herr Robak vertreten kann. Aber bei all jenen Kroaten, die schwarz, rot und farblos und braun sind, aber nicht dem Verein angehören, könnte es politischen Breichreiz auslösen, wenn man ihnen täglich sagt, er ist der alleinige Vertreter. Das ist nicht auszuhalten. Dem ist nicht so.

Und etwas, wofür Sie jawohl etwas können,

**Graf**

Herr Bundeskanzler, ist die zweite Äußerung dieses Herrn. Ich sage das mit gebotener Ernst im Interesse, daß nichts geschieht. Wenn dieser Mann als Exponent der Sozialistischen Partei öffentlich erklärt, es wäre gescheiter, wenn die Kroaten bei dieser Befragung „deutsch“ hinschreiben würden: Herr Bundeskanzler, er unterliegt nach wie vor der Jurisdiktion der Sozialistischen Partei. Wenn wir das gemeinsame Gesetz hier ernst meinen – wir alle nehmen es ernst, auch Sie, ich weiß es –, dann ist es ungeheuer zweckmäßig, daß man sehr schnell etwas tut, damit nur die Exponenten sich streiten; das ist gefahrlos. Diese Erklärungen, auch dem Herrn Minister gesagt, sind dazu angetan, daß die Geschichte auch im Burgenland überborden kann, und das fällt in den Kompetenzbereich der Verantwortung der Sozialistischen Partei.

Ich wollte das hier und heute sagen, weil ich glaube, daß dieses Problem uns leider mehr beschäftigen wird als es soll. Die hier gefundene Einigkeit, zu der wir uns bekennen, darf unter keinen wie immer gearteten Umständen daran kaputtgehen, daß ein Mann nicht weiß, was er redet. Ich ersuche Sie sehr, in dieser Frage aktiv zu werden. Wir werden ansonsten alle gemeinsam Schwierigkeiten haben.

Das, Hohes Haus, war mein Beitrag zu dieser Regierungsumbildung. Ich glaube, wir haben, was wir glaubten sagen zu müssen, gesagt. Wir werden einen Nachtrag machen, das möchte ich auch festhalten. Vergessen Sie nicht, mit welcher Fairness unsere Partei die Absenz des Vizekanzlers nur gestreift hat. Wir werden es nachholen. Bitte sich zu erinnern, ob Sie es auch so getan hätten. Wir werden den parlamentarischen Comment nicht verlassen. Sie aber, meine Damen und Herren, sollten schauen, daß es Ihre Leute nicht tun. Die ÖVP-Fraktion ist langsam überfordert mit dem Verlangen von Fairness. Es ist keine Einbahnstraße. Wir sind jederzeit bereit, Leistungen zu respektieren, auch Schonfristen zu gewähren, selbstverständlich in einem längeren Ausmaß, als wir sie hatten. Nur sollte man, glaube ich, mit gleichem Maß messen.

Ich darf Sie namens meiner Fraktion einladen, die Dinge nicht aus dem Aug zu verlieren. Zusammenarbeit wird vielleicht nötiger sein als vorher, auch wenn Sie die Mehrheit haben. Es ist nicht sicher, wie lange Sie sie haben, und Sie sind nicht sicher, daß Sie uns trotzdem brauchen. Das wollte ich gerne sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

**Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration betreffend den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht (III-38 der Beilagen) über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1975) (303 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigm Punkt: Integrationsbericht 1975.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Maderthaner.

Ich bitte um den Bericht.

**Berichterstatter Maderthaner:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie hat am 24. Mai 1976 dem Nationalrat den Integrationsbericht 1975 vorgelegt. Neben einleitenden Bemerkungen enthält der Integrationsbericht einen Abschnitt betreffend Maßnahmen im Hinblick auf die vertraglichen Beziehungen mit den Europäischen Gemeinschaften, insbesondere die Freihandelsabkommen, einen Abschnitt betreffend die EFTA, einen Abschnitt betreffend die österreichische Wirtschaft im Rahmen der Europäischen Integration, einen Abschnitt betreffend die Integrationsentwicklung auf anderen Gebieten, einen Abschnitt betreffend die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften im Jahre 1975 sowie Schlußbemerkungen und einen umfangreichen statistischen Anhang.

In den einleitenden Bemerkungen des Berichtes wird ausgeführt, daß sich der Bericht nunmehr auf das dritte Jahr seit Inkrafttreten des Freihandelsabkommens mit den EG bezieht, nachdem die erste Zollsenkungsetappe auf Grund des Interimsabkommens am 1. Oktober 1972 erfolgt war. Der verflossene Zeitraum ist gekennzeichnet durch die zu Beginn 1975 erreichte Zollsenkung von allgemein 60 Prozent und der Aufrechterhaltung der Zollfreiheit gegenüber den der Gemeinschaft beigetretenen EFTA-Staaten sowie die im Abkommen festgelegten weiteren Rechte und Pflichten der Vertragspartner als Grundlage für die Dispositionen der Unternehmen.

In den Schlußbemerkungen wird festgestellt, daß sich der Warenaustausch mit den EG in den ersten zwei Jahren seit Bestehen des Freihandelsabkommens zwar weiterhin ausgeweitet hat, jedoch mit einer Wachstumsrate unter dem Durchschnitt des gesamten österreichischen Außenhandels. Bei dieser Entwicklung spielen eine Reihe nichtintegrationsbedingter Wirt-

2994

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Maderthaner**

schaftsfaktoren, wie die weltweite wirtschaftliche Rezession sowie die Rohstofffrage, eine nicht unmaßgebliche Rolle. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht auch, daß während des genannten Zeitraumes der Warenverkehr im Rahmen des schon länger etablierten Freihandels mit der EFTA ebenfalls einem derartigen verlangsamten Wachstumsrhythmus unterlag.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration hat den Integrationsbericht 1975 in seiner Sitzung am 7. Juli 1976 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldung der Abgeordneten Dr. Lanner, Dr. Karasek, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Dipl.-Ing. Hanreich, Lafer, Luptowits, Brandstätter, Dkfm. Gorton, Huber, Dr. Leibefrost sowie des Ausschusobmannes Teschl und des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Staribacher einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vom Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Bericht über den Stand der Europäischen Integration hinsichtlich der österreichischen Wirtschaft sowie über die von der Bundesregierung im Hinblick auf die Integration gesetzten innerösterreichischen Maßnahmen (Integrationsbericht 1975) (III-38 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist Herr Dkfm. Gorton.

**Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Seit Abschluß der Freihandelszonenverträge der EFTA-Staaten, also auch Österreichs, mit der EWG und der EGKS hatte die Integrationspolitik Österreichs gewiß einige Schwerpunkte zu setzen gehabt, und ich möchte versuchen, hier dieselben nur kurz aufzuzeigen:

Zunächst einmal die Verbesserung der Bedingungen für unsere Landwirtschaft, die ja in das Abkommen mit der EWG nicht Aufnahme finden konnte, oder ich möchte besser sagen, die Abwehr bisher eingetretener oder weiterer Verschlechterungen unserer Bedingungen auf unseren angestammten EWG-Absatzmärkten. Es wird aber sicher noch Aufgabe eines unserer Redner sein, darauf entsprechend einzugehen.

Als zweiten Schwerpunkt möchte ich nennen, daß seit Abschluß der Abkommen sicherlich die Entwicklung auf dem Gebiet der sogenannten sensiblen Produkte und gewisser Plafondbestimmungen zu verfolgen war und wenn irgendwie

möglich positiv zu beeinflussen gewesen ist oder gewesen wäre. Ich möchte nicht übersehen, daß uns auf diesem Sektor die EWG auch unverdiente Schwierigkeiten teils bereitet, teils bereiten will, weil wir uns in einer anderen Sparte gegen unverantwortliche und arbeitsplatzgefährdende Niedrigstpreisimporte unter Anwendung des Antidumpinggesetzes zeitweise schützen müssen. Hier wird es sicherlich ganz besonders auch auf das Verhandlungsgeschick Österreichs ankommen, unseren Standpunkt entsprechend erfolgreich zu vertreten, aber auch auf diese Frage möchte ich heute nicht näher eingehen.

Wenn ich einen dritten Schwerpunktbereich herausstreichen möchte, über den ich jetzt einiges sagen will, so glaube ich, daß der bisher zuwenig beachtete Schwerpunkt sicherlich die verhandlungsmäßigen Aktivitäten von Ländern sind, die weder der EFTA noch der EWG angehören, die sich aber um einen Beitritt oder um Sonderabkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bemühen, wobei uns nicht der Eintritt oder der Beitritt solcher Länder in die EWG, sofern er zustande kommt, die Schwierigkeit bereitet, sondern die Sonderabkommen solcher Staaten mit der EWG für unsere Exporte dorthin Probleme und Wettbewerbsnachteile bringen.

Bei Beitritt solcher bisher außenstehender Länder in die EWG ist ja für uns das Freihandelsabkommen mit der EWG auch geeignet, gleiche Begünstigungen wirksam werden zu lassen. Bei den Sonderabkommen sind wir aber insofern benachteiligt, als die gegenseitigen Begünstigungen dieser Länder mit der EWG dann, wie gesagt, nur bilateralen Charakter zwischen einem solchen Land und der EWG haben und dort wirksam sind und unsere Exporte in solche Länder gegenüber den dortigen Importmöglichkeiten aus der Wirtschaftsgemeinschaft benachteiligen und diskriminieren.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich hier vornehmlich um die südlichen europäischen Randländer, eben außerhalb der EWG und der EFTA, und ich möchte zunächst namentlich Spanien, Griechenland und die Türkei anführen. Ich möchte bei diesem dritten Teil der notwendigen Schwerpunkte aktueller Integrationsfragen sozusagen von der Mittelmeerpolitik sprechen.

Zunächst unser Außenhandelsverhältnis zu Spanien. Ich habe vor einigen Monaten von dieser Stelle aus bereits auf die problematische Entwicklung der letzten Jahre hingewiesen. Spanien hat nämlich seit dem 1. Oktober 1970 mit der EWG ein Präferenzabkommen, und dieses Abkommen sieht einen gegenseitigen

**Dkfm. Gorton**

Zollabbau mit der EWG vor. Die EWG ist seit 1. Jänner 1973 zahlenmäßig schon zu 60 Prozent gegenüber dortigen Importen aus Spanien reduziert, und Spanien wird ab 1. Jänner 1977 für die Liste A, also wesentliche Güter, auch bereits 60 Prozent seiner Zölle gegenüber der EWG abgebaut haben, für die Listen B und C 25 Prozent. Das heißt also, daß die EWG ihre Exporte nach Spanien zollmäßig um 60 Prozent günstiger durchführen kann als Österreich dorthin, und gegenüber Österreich besteht natürlich hier noch keine Senkung.

Meine Damen und Herren! Spanien will zwar EWG-Vollmitglied werden. Das würde sicherlich auch unsere Probleme lösen, wie ich schon einleitend zu dem Komplex anführen konnte, aber es ist zunächst sicherlich nicht damit zu rechnen, und ich glaube, daß man eher mit einer Erweiterung des Präferenzabkommen wird rechnen müssen, wodurch die österreichische Diskriminierung unserer Exporte nach Spanien noch stärker sein würde.

Ich möchte die Ziffern der Entwicklung der letzten Jahre, die ich von dieser Stelle aus schon einmal gebracht habe, nicht wiederholen. Ich möchte aber nur andeutungsweise darauf hinweisen, daß unser Gesamtimportanteil in Spanien, also die österreichischen Exporte nach Spanien – von spanischer Seite aus gesehen der Importanteil Österreichs –, von 1970 bis 1975 praktisch um fast 27 Prozent gesunken ist. Er war nämlich damals 0,56 Prozent von den gesamten Importen Spaniens und hat 1975 nur mehr etwa 0,41 Prozent betragen. Das nur als Hinweis auf die Entwicklung, die sicherlich nicht zu übersehen ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, man hätte hier sicherlich schon längst politische Ressentiments zurückstellen sollen und bilaterale Verhandlungen einleiten müssen. Österreich wollte aber anscheinend keinen anderen Weg gehen als das sozialistische Schweden, wo die Gewerkschaften eine ganz besondere Aversion gegen das spanische Regime hatten und haben und anscheinend handelspolitische Zweckmäßigkeiten zurückgedrängt haben gegenüber, wie gesagt, politischen Aversionen. Ob das richtig ist, daß wir uns dies auch geleistet haben, wage ich doch zu bezweifeln.

Aber das gilt für die letzten Jahre, wie gesagt, seit 1970, und ich glaube, daß jetzt das Eis doch endlich etwas gebrochen erscheint, daß nämlich die politischen Ressentiments anscheinend etwas abgebaut werden. Es mögen dazu sicherlich die Bemühungen zur Demokratisierung in Spanien mit beigetragen haben, oder vielleicht hat sich der schwedische sozialistische Wahlerfolg positiv auf eine andersgeartete Entwicklung ausgewirkt. Es scheinen nämlich

jetzt doch endlich Gespräche eingeleitet zu werden. Der Herr Handelsminister wird ja vielleicht darauf zu sprechen kommen, und ich möchte die Frage stellen, ob der Antrittsbesuch des Generalsekretärs der EFTA, der jetzt seit einem Jahr oder seit bald einem Jahr im Amt ist, des Mister Charles Müller, dieser Tage in Wien dazu benutzt wurde, die EFTA hinsichtlich bilateraler Verhandlungen mit Spanien zu Initiativen zu bewegen, damit wir auch endlich zu einem Präferenzabkommen mit Spanien kommen können und endlich zu einer Beseitigung der Wettbewerbsverzerrung gegenüber den EWG-Exporten nach Spanien gelangen können.

Ich hoffe, daß solche Gespräche bei dieser Gelegenheit jetzt angebahnt oder vorangetrieben wurden, damit endlich, wie gesagt, dieses Mißverhältnis raschest abgebaut werden möge.

Meine Damen und Herren! Eine ähnliche Situation ergibt sich auch für unsere Exporte nach Griechenland. Alles, wie gesagt, zu diesem dritten Fragenkomplex, den ich hier aufzeigen möchte, also diese Mittelmeerpolitik einschließend.

Bei Griechenland ist es teilweise noch schwieriger, da Griechenland in wesentlichen Bereichen gegenüber der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bilateral sozusagen schon einen gänzlichen Zollabbau durchgeführt hat, und zwar fast in allen Sektoren, in denen keine griechische Inlandsproduktion besteht. Griechenland ist ja kein sehr industrialisiertes Land, also sind diese Bereiche doch relativ ausgedehnt.

Ich möchte für all diese Bereiche nur pars pro toto den gesamten Chemiektor anführen. Wir haben ja zweifellos schon eine Reihe von Beschwerden oder Klagen unserer österreichischen Firmen, da sie sich bei ihren Exportbemühungen nach Griechenland immer schwerer tun, weil eben dort ein solches zweiseitiges Abkommen Griechenland – EWG besteht, das sehr viele Zölle gegenüber der EWG bereits gänzlich abgebaut hat.

Meine Damen und Herren! Griechenland hat zwar bereits ein Beitrittsansuchen an die EWG gestellt, und sicherlich würde ein Vollbeitritt Griechenlands in die EWG diese Probleme für uns auch lösen, weil eben dann unser Freihandelsabkommen mit der EWG auch für dieses neu voll beigetrete Mitglied gültig werden könnte. Es ist aber nicht anzunehmen, daß das so schnell erfolgt, und ich möchte fragen, was geschieht, wenn Griechenland nicht bald beitreten kann und hier unter Umständen mit einer langen Übergangszeit zu rechnen ist und die Chancen hier für uns sehr gering wären, unsere

2996

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dkfm. Gorton**

Situation zu verbessern. Ich möchte auch hier deponieren, daß eine bilaterale Freihandelszonenverhandlung mit Griechenland – weil diese Übergangszeit noch länger sein wird – mehr als angebracht wäre, damit auch dort unsere Diskriminierung auf sehr wesentlichen Gebieten endlich gemindert oder noch besser natürlich abgebaut werden könnte.

Meine Damen und Herren! Als drittes Land aus dieser Mittelmeerpolitik möchte ich die Türkei mit anführen. Die Türkei hat auch einen Assoziationsvertrag mit den Europäischen Gemeinschaften. Der gegenseitige Zollabbau zwischen Türkei und EWG erfolgt dort zwar langsamer, und die Diskriminierung wirkt sich zunächst vielleicht nicht so schnell aus, sie steigt aber natürlich von Jahr zu Jahr. Und ich möchte hier nicht übersehen, daß uns die letzten Statistiken doch gezeigt haben, daß die österreichischen Ausfuhren in die Türkei von 1974 auf 1975 von 1203 Millionen Schilling auf 834 Millionen Schilling zurückgegangen sind, also in einem Jahr um mehr als 30 Prozent. Auch ein äußerst gefährlich-interessantes Indiz, das man zweifellos hier nicht übersehen darf.

Das Türkeiproblem ist meiner Auffassung nach deshalb keinesfalls zu unterschätzen, weil in absehbarer Zeit, glaube ich, für die Türkei keine Chance für einen EWG-Vollbeitritt besteht. Das ist bei der Türkei nicht so wie bei Griechenland. Und je mehr Griechenland den Beitritt zur EWG als Vollmitglied anstrebt, umso schwieriger mag es bei den gesamtpolitischen Verhältnissen für die Türkei sein. Daher glaube ich, daß dort das Diskriminierungsproblem für unsere österreichischen Exporte als latent anzusehen ist.

Wir erwarten daher, daß auch hier Verhandlungen über ein bilaterales Freihandelsabkommen raschest zustande kommen, denn bisher hat es, soweit ich informiert bin, über eine österreichische Botschaftervorsprache hinaus in diesen wichtigen Fragen nichts gegeben. Ich möchte auch hier den Herrn Handelsminister als Integrationsminister dringend ersuchen und auffordern, dieses Problem nicht zu übersehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren und Herr Integrationsminister! Trotz der in all diesen Fragen sicherlich guten Zusammenarbeit auf Beamtebene zwischen der gesetzlichen Berufsvertretung und Ihrem Ministerium, die ich anerkennend zu erwähnen in keiner Weise anstehe und hier auch deutlich zum Ausdruck bringe, und trotzdem wir diesen Integrationsbericht zustimmend zur Kenntnis nehmen werden, trotz dieser positiven Fakten möchte ich hier festhalten, daß Ihrerseits gerade bezüglich dieses dritten Fragenkomplexes, also bei unseren Handelsinteressen gegenüber den südlichen europäischen Randländern – ich habe also jetzt

die Mittelmeerpolitik genannt –, auf diesem Sektor einiges versäumt wurde und es zweifellos viel nachzuholen gibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Dipl.-Ing. Hanreich. Bitte.

Abg. Dipl.-Ing. Hanreich (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn man den zur Diskussion stehenden Integrationsbericht betrachtet, dann muß man feststellen, daß er alles in allem keinen Grund zum Jubeln bietet. Er berichtet über einen Zeitraum, der – auch in der EWG und weltweit – durch die Tatsache gekennzeichnet war, daß die einzelnen Wirtschaften versucht haben, angesichts der schweren Rückschläge ihre einzelstaatlichen Interessen wieder in den Vordergrund zu stellen und ihre Interessen besser wahrzunehmen und dabei die gemeinsame Zielsetzung, Europa zu stärken, enger zusammenzuwachsen, spürbar in den Hintergrund getreten ist. Es war sozusagen eine Phase der Pause in den Bemühungen um die Integration, es war eine Phase, in der ganz deutlich zu erkennen war, daß man versucht, sich nach neuen Gesichtspunkten, nach neuen Zielen zu orientieren.

Es ist mir bei der Betrachtung der gesamten Entwicklung aufgefallen, daß es nach wie vor nicht gelungen ist, die Bemühungen um die Integration Europas über den hier nun schon zitierten Mittelmeerbereich hinaus stärker auch gegen den Osten hin auszuweiten.

Ich glaube, daß es einer deutlicheren politischen Akzentuierung unseres Bemühens bedarf, die Satellitenstaaten der Sowjetunion und damit auch unsere Nachbarländer klarer in unser Bemühen einzubeziehen, als es bisher die offizielle Integrationspolitik getan hat.

Das Bemühen, ein Europa freier Völker zu schaffen, sollte deutlicher im Vordergrund stehen, als das derzeit der Fall ist, ein Bemühen, das vorwiegend ein politisches ist und das zweifellos über den wirtschaftlichen Teil des Integrationsberichtes hinausgeht, das aber eine Bedeutung für uns vor allem deswegen hat, weil eine Reihe von wichtigen Bestandteilen der Integrationspolitik in zunehmendem Maß auch auf den östlichen Bereich Europas übergreifen. Ich denke hier an den sehr wesentlichen Bereich der Forschungspolitik, der zunehmend internationaler Verflechtung bedarf und dessen wesentliche internationale Themen wie Umweltschutz und Energieproblematik immer deutlicher zeigen, wie notwendig eine dichtere Kooperation der Staaten Europas auch östlich des Eisernen Vorhangs ist.

Auch die sicherheitspolitische Komponente, die der Integration anhaftet, ist in den letzten

**Dipl.-Ing. Hanreich**

Jahren nicht allzu deutlich im Vordergrund gestanden, und wenn die Diskussion um die Integration Griechenlands sich verstärkt und verdichtet – die Verhandlungen sind ja aufgenommen worden –, dann wird auch diesem Gesichtspunkt eine besondere Bedeutung bei gemessen werden müssen.

So wichtig es für die Wirtschaft unseres Landes ist, daß über die bestehende Diskriminierung gegenüber der spanischen Wirtschaft oder beim Export unserer Güter nach Spanien, beim Export unserer Güter nach Griechenland und beim Export unserer Güter in die Türkei diskutiert wird, daß diese Belastungen doch an Bedeutung zurückstehen gegenüber den sicherheitspolitischen Aspekten, die sich gerade durch die Auseinandersetzung zwischen Griechenland und der Türkei in den letzten Monaten so deutlich gezeigt haben. Durch ein verstärktes Fortschreiten der Integrationsbemühungen könnten sicherheitspolitische Risiken ganz sicher beiseite geschafft werden, wo eine wesentliche Verdichtung der wirtschaftlichen Beziehungen und eine raschere Annäherung, auch von uns als neutralem Staat betrieben, eine Förderung einer Entwicklung bedeutet, die der Solidarität und der Schlagkraft Europas und seiner Eigenständigkeit eine wesentliche Stütze ist.

Die wirtschaftliche Bedeutung dieser militärischen Aspekte, die in der Bevorratung durch die Zusammenarbeit in der Internationalen Energieagentur einen aus aktuellem Anlaß entstandenen Niederschlag gefunden haben, sollte, glaube ich, auch wieder einmal in den Vordergrund gestellt werden. Ich glaube nicht, daß mit dieser Bevorratungsaktivität, die im Rahmen der Vorschriften der Energieagentur getätigkt wird, schon ein ausreichendes Maß an Bevorratung geschaffen ist, um all den Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, die Österreich im speziellen für die Sicherung seiner Position in dem zunehmenden Integrationsprozeß schaffen muß.

Daß die Agrarpolitik mit ihren zahllosen kleinen Schritten nur sehr begrenzt erfolgreich gewesen ist, ist für die österreichischen Bauern betrüblich und hat vor allem zu Beginn dieses Jahres sehr unerfreuliche Auswirkungen gezeigt. Es wäre aber zu wünschen, daß es doch gelingt, auch auf diesem Gebiet – der neue Bundesminister wird in dieser Richtung ja reichlichst Möglichkeiten haben, sich zu profilieren – weitere Schritte zu setzen, und es wäre wünschenswert, wenn die Bemühungen intensiviert werden, unsere Landwirtschaft in diesen Integrationsprozeß intensiver einzubauen, als das bisher der Fall ist, und zu einer Lösung zu kommen, die auch den österreichischen Bedürfnissen besser gerecht wird als im Augenblick.

Es ist das betrübliche an den Berichten, daß sie, wenn sie ein Jahr später zur Diskussion stehen, keineswegs mehr den Aktualitätswert haben, den wir uns für die parlamentarische Diskussion wünschen würden. Ich konnte es mir daher nicht verkneifen, einen Blick auf die Aussagen der Parteien bei der Bundestagswahl hinsichtlich Europapolitik zu werfen, um zu sehen, ob von dort her Anregungen für die nächsten Jahre zu erwarten sind.

Ich habe mit Vergnügen festgestellt, daß ziemlich einheitlich von den wahlwerbenden Gruppen des Bundestagswahlkampfes nicht nur die Direktwahlen zum Europäischen Parlament als politische Verdichtung der Integrationsbemühungen herausgestellt wurden, sondern daß man vor allem eine Stärkung der außenpolitischen Zusammenarbeit wünschte und herausstrich und daß man sich zu einer intensiveren gemeinsamen Währungs- und Wirtschaftspolitik bekannt. Das erfreuliche dabei ist, daß die wahlwerbenden Parteien des bundesdeutschen Nachbarn ganz deutlich zum Ausdruck gebracht haben, daß die Bundesrepublik in Zukunft bereit sein wird, auch große Belastungen und wirtschaftliche Aufwendungen in Kauf zu nehmen im Interesse einer Stärkung der Gemeinsamkeit und der Schlagkraft der Europäischen Gemeinschaften.

Dies ist ein durchaus erfreuliches Bekenntnis, das in sehr positiver Weise ergänzt wird durch die Forderung, daß man im Sinn der Sicherung der persönlichen Freiheit der Bürger in den einzelnen Staaten ein europäisches Bürgerrecht brauche und schaffen wolle. Ich glaube, daß diese Entwicklung uns mit Hoffnung erfüllen kann, daß die politische Integration Europas weitere Schritte in eine Richtung nimmt, die wir für ein Europa freier Völker, für die Zukunft unseres Erdteiles wünschen.

Uns aber wird ganz sicher als wesentliche Aufgabe gestellt sein, die Position unserer Wirtschaft im Wettbewerb im Rahmen dieser Gemeinschaft abzusichern und erfolgreich zu behaupten. Denn so erfreulich das Austauschverhältnis in den letzten Jahren an sich gewesen ist, hat sich doch gezeigt, daß zum Beispiel in der jetzt anlaufenden Phase einer wirtschaftlichen Besserung, einer positiven Entwicklung der Konjunktur sehr wesentliche Teile dieses Anstoßes nicht der österreichischen produzierenden Wirtschaft zugute gekommen sind, sondern daß der Import, im konkreten zum Beispiel der Möbelproduktion, ganz wesentliche Teile der Steigerungsraten für sich aufnehmen konnte, die sich aus dem österreichischen Markt ergeben haben. Das bedeutet, daß die österreichische Industrie im Zuge dieser Entwicklung, im Zuge der Rezession Teile ihrer

2998

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Dipl.-Ing. Hanreich**

Wettbewerbskraft eingebüßt hat, daß wir zu lange mit einem ständigen Wachstum unseres Einkommens gerechnet haben.

Wir werden daher, wie es sich ja hoffentlich nicht nur in den Äußerungen der einschlägigen Interessenvertreter, sondern auch de facto abzeichnet, mit einer gemäßigten Einkommenspolitik in den nächsten Jahren rechnen müssen. Denn wir werden die Stabilität, um die wir uns alle gemeinsam bemühen, nicht weiterhin importieren können, wie das ganz sicher im Lauf des letzten halben Jahres der Fall war.

Es hat sich auch gezeigt, und das muß im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung doch klar gesagt werden, daß auch ein wesentlicher Teil unserer Wirtschaft, nämlich der Fremdenverkehr, im heurigen Jahr nicht das gewünschte Ergebnis hat. So erfreulich die Berichte im Rahmen des letzten Berichtsjahres noch gewesen sind, muß man doch sagen, daß sich auch hier unsere Konkurrenzfähigkeit verschlechtert hat. Das bedeutet, daß die Integration für uns in den nächsten Jahren im wesentlichen eine harte Herausforderung bringen wird, daß wir uns viel deutlicher an den Bemühungen unseres großen Nachbarn, der Bundesrepublik Deutschland, orientieren müssen, um unsere Position international im Wettbewerb behaupten zu können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Teschl.

**Abgeordneter Teschl (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Bericht spiegelt tatsächlich, wie der Herr Vorredner schon erwähnt hat, die schwierige Situation des Jahres 1975 im EWG-Raum wider. Bei genauem Lesen des vorliegenden Berichtes kann man daraus ersehen, welche Auswirkungen die wirtschaftliche Situation im EWG-Raum auf die Exportpolitik beziehungsweise Importpolitik unseres Landes hatte.

Es kommt aber auch zum Ausdruck, und wir wissen es ja aus einer Reihe anderer Berichte, daß gerade das Jahr 1975 gezeigt hat, daß in schwierigen wirtschaftlichen Situationen die nationalen Bedürfnisse eines Landes vor die internationales Abmachungen gestellt werden.

Man könnte, sehr kraß ausgedrückt, nahezu von einem Zusammenbruch der EWG im Jahre 1975 sprechen. Wir erinnern uns an die harten Auseinandersetzungen über die Landwirtschaftsprobleme innerhalb der EG-Länder, etwa zwischen Italien und Frankreich, aber auch mit Deutschland. Wir erinnern uns daran, daß es bei der Arbeitsplatzbeschaffung Probleme gab. Oder nennen wir es ganz anders: daß die

Arbeitslosenrate im EWG-Raum Millionenzahlen erreicht hat.

Unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten war es natürlich für unser Land besonders schwer, jene wirtschaftliche Stabilität zu halten, die es uns erfreulicherweise ermöglicht hat, die Arbeitslosenrate so niedrig als möglich zu halten beziehungsweise die Vollbeschäftigung zu sichern.

Wenn wir hier in diesem Hohen Haus, teilweise auch heute und bei allen Gesetzesvorschlägen, die wir zu behandeln haben, über materielle Werte aller Art zu diskutieren haben, dürfen wir nicht vergessen, daß hiezu immer die Wirtschaftskraft unseres Landes als materielle Basis dient.

Es wäre wert, auf Grund der Erfahrungen des Jahres 1975 eine ausgiebige Wirtschaftsdebatte in diesem Hohen Haus zu führen. Der Integrationsbericht gäbe an sich dazu Anlaß, aber vielleicht ist zu einer anderen Zeit noch Gelegenheit dazu.

Wenn man die Fülle von materiellen Problemen, die nur heute andeutungsweise zum Ausdruck kamen, betrachtet, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Situation, die rings um Österreich herrscht, so kommen wir doch zu der Auffassung, daß es notwendig ist, der österreichischen Bevölkerung deutlicher klar zu machen, daß es gerade unserem Land gelungen ist – und wie wir glauben auch gelingen wird –, über diese schwierigen Berg- und Talbewegungen der europäischen Wirtschaft beziehungsweise der Weltwirtschaft hinwegzukommen, und daß es sich gelohnt hat, all jene Belastungen auf uns zu nehmen, um diesen Schwierigkeiten auszuweichen.

Die wirtschaftlichen Erfahrungswerte des Jahres 1975, die hier gesammelt wurden und die wir gleichzeitig in unserem Land gemeistert haben, sind untrennbar mit der wirtschaftlichen Situation im EWG-Raum verbunden und sollten deshalb besonders hervorgehoben werden.

Ich habe mir die Mühe genommen, ganz kurz ein paar Vergleiche über Situationen heranzuziehen, die etwa auf dem währungspolitischen Gebiet eingetreten sind. Als die sozialistische Regierung im Jahre 1970 die Verantwortung übernahm, stand der Dollar zu 25,86 S im Mittelwertkurs. Am heutigen Tag ist der Mittelwertkurs 17,38 S. Wenn man also diesen Kursrückgang berücksichtigt, welche Auswirkungen er auf die Exportwirtschaft hat, so ist die Leistungskraft der österreichischen Volkswirtschaft wirklich hervorzuheben. Ich will gar nicht vom englischen Pfund reden, das im Jahre 1970 noch um 62,24 S gehandelt wurde und am

**Teschl**

heutigen Tag auf 28 S steht. So könnte man die Beispiele fortsetzen.

Berücksichtigen wir noch, daß im Mai 1970 der internationale Währungsfonds zusammengebrochen ist und daß es seit dieser Zeit permanente Währungskrisen gibt, so ist ebenfalls die volkswirtschaftliche Kraft unseres Landes zu berücksichtigen und gut zu beurteilen.

Wenn wir weiters berücksichtigen, daß ein Jahr nach Inkrafttreten des Integrationsvertrages der große Ölshock gekommen ist, daß uns dieser Ölshock 8 Milliarden Schilling an Mehrausgaben gekostet hat und von der österreichischen Volkswirtschaft verkraftet werden mußte, so ist umso deutlicher hervorzuheben, daß die Übergangsschwierigkeiten, die sich zweifellos durch ein Integrationsabkommen ergeben, unter den Belastungen des Ölschocks und unter der Bewältigung der Wirtschaftskrise 1975 abgebaut wurden.

So gesehen, meine Damen und Herren, kann man also nicht bestreiten, daß es trotz der Auswirkung der Währungskrisen, des Ölschocks gelungen ist, das Integrationsabkommen abzuschließen, und daß es gelungen ist, den wirtschaftlichen Fast-Zusammenbruch der EWG im Jahre 1975 – wir sind ja exportmäßig mit diesem Wirtschaftsraum so stark verbunden – zu bewältigen. Hiezu kommt noch, daß es notwendig war und auch erfolgreich gelungen ist, außerdem innerwirtschaftliche Probleme zu meistern, durch entsprechende finanzpolitische Maßnahmen Strukturveränderungen, die erforderlich wurden, in einzelnen Branchen anzubauen – ich denke da etwa an die Stahlindustrie und an die Papierindustrie; diese Strukturumwandlungen und -verbesserungen sind ja noch im Gange –, daß wir also unter all diesen Vorzeichen den Integrationsübergangsprozeß unter Einschluß einer Wirtschaftskrise des Jahres 1975 gemeistert haben.

Ich meine daher, meine Damen und Herren, daß bei allem Bedürfnis, die Wirtschaftspolitik der derzeitigen Bundesregierung einer negativen Kritik zu unterziehen, wir die Verpflichtung haben darzulegen, daß die Außeneinflüsse im Rahmen der Wirtschaft in ihren Auswirkungen so enorm sind, daß es einem kleinen Land und der Wirtschaftskraft eines kleinen Landes viel schwerer gelingen kann, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, die ich nur andeutungsweise nennen konnte. So gesehen ist natürlich der Integrationsprozeß und der Integrationsbericht des Jahres 1975 zu verstehen.

Wenn angedeutet wurde, daß mit den Mittelmeerländern neue Vereinbarungen bezüglich der Zollbehandlungen getroffen werden sollten,

so darf man nicht vergessen, daß sich diese Regierung und im besonderen auch der Bundeskanzler bemüht haben, gerade in den letzten Jahren und insbesondere im Jahre 1975 mit dazu beizutragen, daß andere Exportmöglichkeiten gesucht werden.

Wenn wir die Außenhandelsstatistik unseres Landes derzeit untersuchen, können wir feststellen, daß wir gerade im afrikanischen Raum oder, besser gesagt, im arabischen Raum stärker als je zuvor handelspolitisch Fuß fassen konnten. Es war die Aufgabe – sie konnte erfolgreich bewältigt werden – dieser Regierung, eben unter Berücksichtigung dieser wirtschaftlichen Schwierigkeiten im EWG-Raum durch eine Verlagerung des Außenhandels wohl einen nicht vollkommenen, aber doch einen tragfähigen Ausgleich zu schaffen. Auch das gehört mit erwähnt, wenn wir sagen müssen, welche Schwierigkeiten es im Jahre 1975 zu überwinden gab.

Vielleicht wird über die Landwirtschaft von meinem nachfolgenden Redner noch gesprochen werden. Auch hier wird manchmal zum Ausdruck gebracht, als ob es nur am Willen der Regierung oder der zuständigen Minister läge, zu besseren Vereinbarungen mit der EWG zu kommen. Ich habe schon kurz erwähnt, welche Schwierigkeiten die nationalen Landwirtschaften der EWG-Länder unter sich zu bewältigen haben. Vor allem sind die Probleme des Produktionsüberschusses nicht zu bewältigen.

Daher ist es völlig falsch, der Landwirtschaft unseres Landes darzulegen, daß es nur der Bemühung der Bundesregierung oder der zuständigen Minister bedarf, um bessere Vertragsbedingungen auszuhandeln. Die Betroffenen sind natürlich nicht in der Lage, das im Detail so genau zu beurteilen; die Fachleute, die solches behaupten, würden schuldig werden, der Landwirtschaft falsche Informationen unterbreitet zu haben.

Wir glauben also, daß in wirtschaftlichen Belangen der Öffentlichkeit sachlich bezogene Kritik, aber keine falschen Tatsachen übermittelt werden sollen, denn auch die kommenden Jahre zeigen an – ich bin nicht so optimistisch wie Kollege Hanreich –, daß eine Festigung in der wirtschaftlichen oder gar politischen Zusammenarbeit im EWG-Raum in allernächster Zeit nicht zu erwarten ist. Denn es hat sich herausgestellt, daß es leider auch in den EWG-Ländern sogenannte Europäer mit romantischem Anstrich gibt, die zwar in Brüssel durchaus ihre Wünsche, ihre Vorstellungen und ihre Träume darlegen können, jedoch von ihren nationalen Regierungen immer wieder zurückgepfiffen und auf die Realitäten im nationalen Raum aufmerksam gemacht werden.

3000

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Teschl**

Zugunsten nationaler Probleme wurden seit jeher gesamteuropäische Wünsche, Sehnsüchte und Träume begraben, und es hat den Anschein, daß es in den nächsten Jahren nicht anders werden wird. Die österreichische Volkswirtschaft, die österreichische Bundesregierung werden sich dieser Tatsache bewußt bleiben müssen.

Es ist erfreulich, daß es also möglich geworden ist, unsere Exportstruktur größer zu streuen in Räume, die uns früher nicht zugänglich gewesen sind. In diesem Sinne, glaube ich, ist es erforderlich, sich nicht absolut oder vorwiegend, nur oder primär auf den Wirtschaftsraum der EWG zu verlassen, was nicht heißen soll, daß wir im Sinne des Vertrages, den wir eingegangen sind, nicht alle Handlungen setzen müssen.

Ich glaube aber, daß es notwendig ist und auch getan wird, Handel mit aller Welt zu betreiben, jedoch unter der Berücksichtigung, daß ein kleines Land den internationalen Ziegelsteinen, die da herunterprasseln, stärker ausgesetzt ist und wir allen jenen, die in Fabriken, im Handel und Gewerbe tätig sind, sagen müssen, daß Produkte, die wir erzeugen, von Konsumenten, die außerhalb unserer Grenzen wohnen, erst gekauft werden müssen und auch die Hintergründe besser ausgeleuchtet werden müssen.

So verstehen wir den Integrationsbericht und den Integrationsprozeß 1975, der wahrlich nicht erfreulich ist, jedoch, wie schon erwähnt, von Österreich, von der österreichischen Volkswirtschaft unter Anstrengung all jener – an der Spitze die österreichische Bundesregierung – bewältigt werden konnte, die eben in der Lage war, eine Marktverlagerung vorzunehmen, die uns über die Schwierigkeiten leichter hinweggeholfen hat. (Beifall bei SPÖ.)

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Brandstätter.

**Abgeordneter Brandstätter (ÖVP):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte zum Integrationsbericht einige Sätze sagen, und zwar aus der Sicht der Landwirtschaft. Ich darf eingehend gleich erwähnen, daß dieser Bericht beweist, daß das Verhältnis der österreichischen Landwirtschaft zum Markt der Europäischen Gemeinschaft nicht nur nicht besser geworden ist, sondern die Situation immer schwieriger wird.

Es ist dies eine Entwicklung, die gegen die österreichische Landwirtschaft und in weiterer Folge ganz sicher auch gegen den österreichischen Konsumenten läuft. Denn eines, meine Damen und Herren, muß uns klar sein: daß wir

nur so lange billige Nahrungsmittel aus dem Ausland bekommen werden, solange es eine kräftige österreichische Landwirtschaft gibt. Wenn es gelänge, die österreichische Landwirtschaft so weit zurückzudrängen, daß wir nicht mehr zwischen 80 und 84 oder 85 Prozent des heimischen Verbrauches decken könnten, sondern vielleicht nur mehr weit weniger, dann wäre es auch mit den billigen Importen vorbei. Das, glaube ich, ist ganz sicher. Und darum ist diese Frage nicht nur eine der österreichischen Landwirtschaft allein, sondern eine des österreichischen Volkes.

Die Exporte gerade in den EWG-Raum werden immer schwieriger, weil die Gemeinschaft einen sehr, sehr wirksamen Importschutz aufgebaut hat. Der Produktion werden wesentliche Vorteile eingeräumt – ich möchte nur die Erstattungsregelung als einen Beweis anführen –, und diese Vorteile hat die österreichische Landwirtschaft nicht.

Dazu kommt, daß die Gemeinschaft eine sehr offensive Exportpolitik betreibt, die es ihr ermöglicht, ihre Produkte zu niedrigsten Preisen, ich möchte sagen, zum Teil mit Dumpingpreisen auf den Märkten anzubieten; und zwar nicht nur bei uns in Österreich zu diesen billigen Preisen anzubieten, sondern auch auf allen jenen Märkten, die vielleicht für uns als Ausweichmärkte in Frage kommen könnten.

Daß es in der Gemeinschaft sehr wirkungsvolle Interventionsmaßnahmen für die meisten Produkte gibt, ist auch eine Tatsache. Ich möchte in diesem Zusammenhang eines sagen: Wir, die österreichische Bauernschaft, haben keinen Grund, eine echte, eine faire Konkurrenz zu scheuen. Das durchaus nicht, aber von einem echten Wettbewerb kann hier keine Rede sein.

Ich möchte ein Beispiel erwähnen: Das ist der Import von Käse, der sich im Jahr 1976 gegenüber 1975 explosionsartig ausgeweitet hat, und zwar sicher nicht auf der Basis einer fairen Konkurrenz.

Andererseits sei die Tatsache gegenübergestellt, daß Österreich den englischen Markt praktisch über Nacht verloren hat und dorthin nicht mehr so wie früher Vollmilchpulver und Butter exportieren kann.

Aber es ist auch bei anderen Produkten so, daß die EWG immer mehr auf den Märkten Platz gewinnt, eben dank der Erstattungsregelungen und der anderen Regelungen, die es immer wieder gibt.

Am deutlichsten ist die Auswirkung der EG-Agrarpolitik auf dem Schlachtrindersektor. Es ist, glaube ich, bekannt, daß unser traditioneller Markt für die Schlachtrinder Italien

**Brandstätter**

gewesen ist, wo wir Jahrzehntelang unsere Schlachtrinder abgesetzt haben. Hier hat uns die Importsperrre am allermeisten getroffen. Diese Maßnahme hat ganz speziell die Bergbauern getroffen, die einfach keine Möglichkeit haben, andere Produkte zu erzeugen.

Es kann vielleicht jetzt gesagt werden, daß die Preise für das Schlachtvieh heuer und speziell im Herbst – im Sommer noch nicht, da war die Auswirkung der Dürre besonders hart – angezogen haben. Das stimmt, aber hier möchte ich zu bedenken geben, daß wir jetzt noch nicht einmal jene Preise haben, die wir vor drei Jahren bereits gehabt haben, und diese waren damals sicher nicht zu hoch.

Ein Beweis dafür ist, daß der Tauschwert gerade bei Schlachtrindern zum Teil bis zur Hälfte eingebüßt hat, das heißt, daß man heute zum Teil doppelt so viele Schlachtrinder abgeben muß, um denselben Wert an Betriebsmitteln einkaufen zu können, wie das vor drei Jahren gewesen ist. Ich habe hier Beweise, ich möchte sie der Kürze der Zeit halber nicht erwähnen.

Ich möchte darauf hinweisen, daß auch aus dem Grünen Bericht hervorgeht, daß gerade die Bergbauern ärmer geworden sind. Da heute der Herr Landwirtschaftsminister das erste Mal auf der Regierungsbank sitzt, möchte ich doch sagen, daß gerade er immer wieder davon spricht, den Bergbauern müsse geholfen werden, für die Bergbauern müsse etwas getan werden. Wenn das, Herr Minister, die Politik ist, die Sie führen, dann kann ich nur sagen, daß das sehr, sehr traurig für die Betroffenen ist, denn es ist eine Tatsache, daß die Bergbauern echte Einkommensverluste zu verzeichnen haben.

Ich möchte in bezug auf die EWG-Agrarpolitik jetzt einen, wie ich glaube, unverdächtigen Zeugen anführen. Ich habe hier die Zeitschrift des Landwirtschaftsministeriums, den „Förderungsdienst“. Daraus möchte ich hier doch einige Sätze zitieren.

Zunächst wird in einer Tabelle die „Entwicklung des Exportes landwirtschaftlicher Produkte aus Österreich in die EWG-Länder“ aufgezeigt. Hier zeigt sich, daß dieser Export von 1960 bis 1968 doch ziemlich stark steigend war: von 1,2 Milliarden auf 1,8 Milliarden. Ab 1972 ist der Export rückläufig, zwar nicht allzu stark, aber es ergibt sich immerhin eine Entwicklung von 3,5 Milliarden auf 3,1 Milliarden, also ein echt rückläufiger Export. Und es steht darunter folgender Satz:

„Die obige Tabelle zeigt, wie sich auf Grund der Schwierigkeiten, die sich für den österreichischen Agrarexport in die Gemeinschaft ergeben, die Ausfuhr in die EWG von Jahr zu Jahr

anteilmäßig und in den letzten beiden Jahren sogar absolut verringerte.“

Dann möchte ich noch etwas zitieren. Unter der Überschrift „EG bleibt wichtiger Absatzmarkt“ ist hier zu lesen:

„Eine Umschichtung der traditionellen österreichischen Exporte in die EWG auf andere Absatzmärkte erscheint dabei nicht nur in der Theorie schwierig, sondern hat sich auch in der Praxis bereits mehrfach als undurchführbar beziehungsweise äußerst kostspielig erwiesen.“

Ich möchte das all jenen sagen, die immer wieder mit guten Ratschlägen oder mit Vorwürfen gegenüber der Bauernschaft kommen und sagen: Wenn man schon merkt, daß man in der EWG nicht mehr ankommen kann, dann müßte man sich halt entsprechende andere Märkte suchen.

Hier also, wie ich gesagt habe, ein unverdächtiger Zeuge, das Landwirtschaftsministerium, welches festgestellt hat, daß das einfach nicht möglich ist.

Es wird da auch gesagt, wie sich die EWG schützt, um Billigimporte aus dritten Ländern zu verhindern. Ferner heißt es hier:

„Andererseits werden für Exporte hohe Subventionen gewährt, die den Absatz auf Drittlandmärkten zu niedrigen Weltmarktpreisen erlauben.“

Einen Satz möchte ich noch zitieren, und zwar deswegen, weil ich in den Ausschußsitzungen immer wieder die Forderung aufstelle, es möge doch die österreichische Regierung einmal etwas härter mit den Vertretern der EWG reden und ihnen einfach sagen, daß man so mit uns nicht umspringen kann. Das sagt auch der Verfasser dieses Artikels, wenn er schreibt:

„Um die EWG aber von ihrer Haltung Österreich gegenüber abzubringen, wird es erforderlich sein, ihr in verstärktem Ausmaß stets vor Augen zu halten, daß der österreichische Markt für sie nicht gesichert bleiben kann, wenn sie auf der anderen Seite nicht selbst bereit ist, entgegenzukommen.“

Ich glaube, daß es doch notwendig war, diese Dinge hier zu zitieren. Ich habe hier eine Statistik, aus der hervorgeht, daß das Defizit des agrarischen Außenhandels Österreichs gegenüber der EWG im Jahre 1972 noch 521 Millionen betragen hat. Im ersten Halbjahr des Jahres 1976 betrug das Defizit bereits 2,2 Milliarden. Daraus ersieht man also, welche Entwicklung sich auf diesem Gebiet ergeben hat.

Die österreichische Landwirtschaft – das möchte ich wirklich noch einmal sagen – ist bestimmt nicht schwächer als die Landwirtschaft

3002

Nationalrat XIV. GP – 31. Sitzung – 6. Oktober 1976

**Brandstätter**

der EWG oder umgekehrt: die Landwirtschaft in den EG ist sicher nicht leistungsfähiger als die österreichische. Aber durch gezielte Maßnahmen werden wir so stark benachteiligt.

Da muß ich doch die Frage aufwerfen: Wie soll das nach Meinung der Bundesregierung in Zukunft weitergehen? Soll vielleicht die österreichische Bauernschaft die Produktion noch weiter einschränken? Soll es dazu kommen, daß, wie es Abgeordneter Pansi schon vor Jahren gefordert hat, die Bauern halt die Arbeitsplätze der Fremdarbeiter einnehmen sollen?

Dazu muß ich heute sagen, daß überall von Arbeitsplatzsicherung gesprochen wird und daß es sicher wichtig sein wird, wenn man auch der Landwirtschaft ihren Arbeitsplatz sichert und wenn man vor allem damit die österreichische Kulturlandschaft sichert.

Sicher könnte man jetzt auch anführen, daß trotz der aufgezeigten Entwicklung sehr viele Schlachtrinder exportiert werden. Da war es ja Herr Präsident Benya, der gesagt hat: Was bleibt denn den Bauern übrig, sie müssen ja einfach verkaufen, sie haben ja keine andere Wahl! Was bleibt den österreichischen Bauern übrig, sie müssen verkaufen, ganz egal, ob sie entsprechende Preise bekommen oder nicht, es sei denn, sie laufen von ihrer Wirtschaft davon.

Daher meine Frage: Ist geplant, daß die Bauern davonlaufen sollen, oder will man nicht doch entsprechende Maßnahmen treffen?

Herr Dr. Fischer hat heute etwas ironisch gesagt, die ÖVP habe es sehr schwer, sie habe sich mit verschiedenen Interessen auseinanderzusetzen. Ich glaube aber, daß es richtiger ist, sich mit den verschiedensten Interessen auseinanderzusetzen, als sich über die Interessen einer Berufsgruppe wie der österreichischen Landwirtschaft einfach hinwegzusetzen, wie es die derzeitige Regierung tut. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir setzen Hoffnungen in die derzeit in Genf stattfindenden Verhandlungen. Hoffentlich gelingt es, endlich entsprechende Erleichterungen zu erreichen. Denn derzeit ist es im wesentlichen so, daß die EG wohl in der Lage sind, die von Österreich eingeräumten Handels erleichterungen voll zu nützen, Österreich dagegen von der Konzession bei Schlachtrindern bisher kaum einen Nutzen gezogen hat. Es ist klar, daß diese Entwicklung höchst unbefriedigend ist, und es ist höchste Zeit, daß hier Abhilfe geschaffen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Staribacher. Bitte.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Staribacher: Hohes Haus! Auf die

letzten Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Brandstätter eingehend, möchte ich sagen, daß die Bundesregierung bis jetzt alle Anstrengungen unternommen hat, und zwar im Einvernehmen mit allen Interessenvertretungen Österreichs, in der EG, das heißt in Brüssel, bessere Konditionen für die Landwirtschaft zu erreichen. Dies war nur im bescheidenen Umfang möglich. Aber allein die Ziffern zeigen, daß die befürchtete Entwicklung, die die Landwirtschaft prognostiziert hat, nicht eingetreten ist.

Die österreichische Landwirtschaft mußte die Produktion nicht einschränken. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Die Regierung setzt sich auch nicht, wie Sie immer wieder behaupten, über die Interessen der Landwirtschaft hinweg, sondern versucht – siehe das letzte Abkommen, das die Regierung mit den Bauernvertretern getroffen hat und das auch die Zustimmung der Bauernvertreter gefunden hat – sehr wohl das Interesse der Landwirtschaft zu wahren, allerdings nicht in der Form, wie Sie es hier wieder empfohlen haben und wie es Herr Abgeordneter Lanner heute in der Debatte, die beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt stattgefunden hat, verlangte, daß wir die harte Linie einschlagen.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon einmal gefragt: Was will der Bauernbund? Wir sollen mit den EG verhandeln! – Das geschieht. Wir sollen der EG die Situation auseinandersetzen! – Das geschieht. Aber glauben Sie denn, daß also tatsächlich . . . (Abg. Dr. Mussil: Nur halbherzig!)

Herr Generalsekretär! Da Sie schon wieder „halbherzig“ sagen, muß ich erklären: Seien Sie vorsichtig mit Ihren Zwischenrufen! Sie sind ja selber dabei und Sie selber wissen genau, was wir machen. Sie haben ja die größten Schwierigkeiten, die Dinge innerhalb Ihrer Partei und Ihrer Organisation abzustimmen, damit wir mit den Wünschen der Landwirtschaft einigermaßen durchkommen. Daß das nicht „halbherzig“ geschieht, wissen Sie ganz genau!

Daß aber mit Gewalt in der EG nichts zu erreichen ist, beweisen doch die Bauern in der EG, die immer mit Gewalt, mit Aufmärschen, mit Streiks, mit dem Ausschütten von Milch, mit dem Transport von Agrarprodukten nach Brüssel ihrer Unzufriedenheit Platz machen und in Wirklichkeit auch nichts erreichen. Mit Gewalt läßt sich eben hier leider nichts erzielen, das wissen Sie ganz genau. (Abg. Kern: Erhöhung der Agrarpreise!)

Aber die Agrarpreiserhöhungen für die Bauern in der EG sind doch auch nicht befriedigend, sonst könnten doch nicht von der Bauernschaft dort die ungeheuren Aufstände kommen.

**Bundesminister Dr. Staribacher**

Immerhin ist es uns gegückt, mit Ihnen gemeinsam eine Agrarpreisregelung zu finden, der Sie zugestimmt haben. Daher können Sie nicht sagen, daß die Regierung nichts macht.

Ich möchte aber insbesondere auf die Äußerungen des Herrn Abgeordneten Hanreich und des Herrn Abgeordneten Gorton eingehen, nämlich in der Frage, wieweit wir hier Maßnahmen setzen, um – ich würde das so ausdrücken – die Integration in Europa zu verdichten.

Wie Sie wissen, hat der Herr Bundeskanzler angeregt – und ich habe das in der letzten EFTA-Konferenz offiziell vorgeschlagen –, daß eine Gipfelkonferenz der Ministerpräsidenten der EFTA-Staaten stattfinden soll, um zu besprechen, wieweit wir innerhalb der EFTA und gemeinsam in Verhandlungen mit der EG versuchen können, diese Integrationsbestrebungen, die in den letzten Jahren – sicherlich nicht durch österreichische Schuld, sicherlich auch nicht durch Schuld der EFTA – zum Erlahmen gekommen sind, wieder zu verbessern.

Die österreichische Bundesregierung hat also jetzt die Zustimmung von allen EFTA-Staaten, daß eine solche Gipfelkonferenz stattfinden soll. Es war jetzt der Herr Generalsekretär Müller von der EFTA hier, wir haben die Details mit ihm besprochen, und wir sind überzeugt, daß es gelingen wird, im nächsten Jahr, sicherlich im ersten Halbjahr, wenn es nach der österreichischen Bundesregierung geht, bereits im Frühjahr, eine Gipfelkonferenz in Wien abzuhalten und hier alle die Probleme, die Sie, meine Herren Abgeordneten, angeschnitten haben, zu besprechen.

Wir sind nämlich interessiert, im Mittelmeerraum eine Lösung zu erzielen. Es ist nicht so, Herr Abgeordneter Gorton, daß wir erst jetzt von Ihnen darauf aufmerksam gemacht werden mußten, sondern wir wollen seit eh und je mit der Türkei, mit Griechenland und mit Spanien Lösungen erzielen, um die Diskriminierung, die der österreichische Export heute dadurch erleidet, zum Verschwinden zu bringen. Wir können das aber leider nicht erzwingen. Von Griechenland haben wir bezüglich eines bilateralen Angebotes unsererseits nichts mehr gehört. Spanien interessiert sich jetzt neuerdings erst wieder im Rahmen der EFTA, weil es bei den Verhandlungen mit der EG nicht weiterkommt.

Wir werden daher diese Mittelmeerproblematik inklusive aller Mittelmeerstaaten in der

Gipfelkonferenz zur Sprache bringen und dadurch versuchen, die Diskriminierung Österreichs zum Verschwinden zu bringen. (*Abg. Dkfm. Gorton: Sie dürfen nicht warten, bis die anderen uns ein Angebot stellen!*) Nein, wir haben nicht gewartet, bis die anderen uns ein Angebot stellen, sondern wir haben zwei Maßnahmen zu berücksichtigen: Erstens, welches Angebot können wir den Griechen und den Spaniern machen, und zweitens aber, wie kann sich das innerhalb der EFTA auswirken, respektive ist es nicht zweckmäßiger, mit der EFTA, mit anderen EFTA-Staaten gemeinsam vorzugehen? Der letztere Weg, glaube ich, ist der erfolgreicher, und daher wird dieser beschritten werden.

Ich hoffe – und bin überzeugt davon –, daß die Gipfelkonferenz im nächsten Jahr hier einige Klärungen bringen wird und daß es in der Zwischenzeit gelingen möge, innerhalb der EFTA entweder mit allen EFTA-Staaten oder, wenn es nicht anders geht, bilateral zu einem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen zu kommen, zu dem Österreich jederzeit bereit ist, das möchte ich mit aller Deutlichkeit hier unterstrichen haben. (*Beifall bei der SPÖ*)

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht in III-38 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 33/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 679/J bis 696/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Donnerstag, den 7. Oktober, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung dieser Sitzung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen. Die Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 19 Uhr 25 Minuten**